
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<http://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

2292543.
Theil I.

22 G 2543.

2) $\frac{6700}{1979-30}$

 Národní knihovna ČR
Historické fondy

22 G 2543/1.2.

Národní knihovna



1

25

2

Das
Verhältniß
zwischen
Oestreich und Preußen,
in politisch, militärischer Hinsicht.



Der Geständnisse eines östreichischen Veterans
Zweiter Theil.

Breslau,
bey Gottlieb Löwe, 1789.

1912

1913

Geständnisse
eines Oestreichischen Veterans
in politisch-militärischer Hinsicht
auf die interessantesten
Verhältnisse
zwischen
Oestreich und Preußen,
während der Regierung
des Großen Königs der Preußen
Friedrichs des Zwenten
mit historischen Anmerkungen
gewidmet
den königlich-preussischen Veteranen
von dem Verfasser
des
freymüthigen Beytrags zur Geschichte
des östreichischen Militär-Dienstes.

Zwenter Theil.

Breslau,
bey Gottlieb Löwe, 1789.

**Nunc redeunt animis FRIDERICI *ingentia facta*
Et formidati sceptris *Oracula* Regis.**



Vorerinnerung.

Ich habe mich bereits in der Vorerinnerung zum ersten Theile über den Hauptzweck dieser Geständnisse in Hinsicht auf die interessantesten Verhältnisse jenes Zeitlaufs, der von den glorreichen Regierungen Eherens und Friedrichs das in den Jahrbüchern der Zeit ihm eigene Gepräge der Merkwürdigkeit und Größe entlehnt, hinlänglich erklärt. Gleichwie nun jener Theil vornehmlich politischen Inhalts ist: so ist der besondere Gegenstand des gegenwärtigen größtentheils militärisch. Ich kenne für den Beobachter der Weltbegebenheiten im Großen nichts Anziehenderes; für den Kriegsmann nichts Lehrreicher und Gemeinnützigeres, als die nähere Beleuchtung der Kriege zwischen Oestreich und Preußen. Dieß gilt ganz besonders von dem sieben-

X

jähri-

jährigen Kriege — Und ich glaube man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß sie sowohl im Ganzen, als stückweise betrachtet alles zurücklassen, was uns die Geschichte der Vorzeit von den schimmerndsten Thaten ihrer Krieger und Helden aufbewahret hat.

In dieser Rücksicht ist es einigermaßen auffallend, daß Deutschland demungeachtet bis jetzt, das heißt, seit beynabe einem halben Jahrhundert über diese merkwürdigen kriegerischen Zeiträume so wenig, man möchte fast sagen gar nichts vollständiges aufweisen kann. Seine Kriegsheere sind in mehr als einem Betracht ausgebildet: es zählt nicht nur Helden, sondern Denker, Redner, Dichter und Philosophen unter seinen Kriegern: aber bis jetzt hat es bekanntlich keinen Xenophon, keinen Thucydides, oder Polyb — Und, da die Männer, welche Augenzeugen der großen Begebenheiten gewesen sind, und mehr oder weniger erhebliche Rollen selbst mitgespielt haben, nach gerade den Schauplatz verlassen, und sich zu ihren Vätern versammeln, so scheint die Hoffnung noch immer mehr zu verschwinden, daß es jemals etwas in aller Art vollständiges über diese Gegenstände erhalten werde. Doch tröste dich Vaterland! Der Nachlaß der Geist- und Wahrheitsvollen Schriften des Großen Königs, dieses mehr als Cäsars der Deut-

Deutschen, wird und kann allein diesen Mangel bis zum Ueberfluß ausfüllen.

Wöchte es doch auch mehr als Muthmaßung seyn, daß der verdienstvolle Feldmarschall Freyherr von Laudon bey seiner philosophischen Ruhe, den großen, die Unsterblichkeit seines Ruhmes vollendenden Gedanken denkt, der Nachwelt eine Geschichte des siebenjährigen Krieges aus seiner Feder zu hinterlassen. Niemand würde die dunkeln, und oft bis zum räthselhaften unerklärbaren Stellen dieser Geschichte mehr aufhellen können, als eben dieser Feldherr, der seit dem Jahre 1758 nächst dem Feldmarschall Grafen von Daun die größten, und ausgezeichnetesten Rollen im K. K. Kriegsheere hatte: niemand würde edler, freymüthiger und bescheidener über seine eigene Heldenthaten schreiben, als der, welcher nie anders, als mit der größten Bescheidenheit davon spricht: niemand strenger und unerbittlicher unsre Fehler beurtheilen, als ein Laudon, dessen Widersinn, Wahrheits- und Gerechtigkeitssiebe als hervorsteckende charakteristische Züge seines Wesens allgemein anerkannt sind.

Indessen wird doch auch das Scherflein eines ehrlichen Veterans, ungeachtet alles dessen, was Deutschland in diesem Fache noch wünscht und hofft, ungeachtet des hie und da bereits aufgesammelten Vorraths, und des über Zeitungsbeyrträge, und einsei-

einseitige Hofberichte sich erhebenden brauchbaren Bruchwerks, dem Geschichtsforscher in Auffindung der Standpunkte, aus welchen gewisse Vorfälle nach ihren Anlagen und Ausgang betrachtet und beurtheilt werden müssen, weder ganz überflüssig, noch unerheblich scheinen.

Ich habe das Detail einzelner Begebenheiten größtentheils vermieden, oder nur durch einige Nebenwinke berührt, jene Fälle ausgenommen, wo ich nicht Umgang haben konnte, mich darauf einzulassen, entweder weil sie zu glänzend, zu auffallend lehrreich, oder von einem sehr wirksamen Einflusse auf das Ganze sind. Die Darstellung einzelner Kriegsthaten, die Aufzählung erobelter Trophäen, die specielle Berechnung der Ueberwinder und Ueberwundenen, der Gebliebenen, Verwundeten, Vermissten und Kriegsgefangenen — lauter Gegenstände, die, wie bekannt, oft auf beyden Seiten sehr unzuverlässig angegeben werden, und in der That schwer zu bestimmen sind — gehören, meines Erachtens, in einem so großen, vollgedrängten Gemälde, als die Kriege zwischen Oestreich und Preußen darbieten, zum Nebenwerk. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß sich auch daraus eine gewisse Masse von Ruhme zusammen bringen läßt, welches vorzüglich für einen östreichischen Geschichtschreiber oft Bedürfniß zu seyn scheint: weil unsre Armeen im
Ganzen

Ganzen genommen unglücklich geſeyten haben. In ſolchen Fällen muß natürlich auch das kleinſte Lorbeerreis nicht unbemerkt bleiben. Allein, wie dem ſeyn mag; ſo kommt es hier vornehmlich darauf an, aus dem reichhaltigen und darbietenden Stoffe nur das Pragmatiſche, das zum nähern Aufſchluß der Urſachen und Wirkungen dienende auszuheben, und dem Leſer jene aus unbezweifelten Thatſachen ſich ergebende Reſultate vor Augen zu legen, die ihm den Standort gewähren, von welchem er überall das Ganze überſehen kann.

Deſtreichs Kriege mit Preußen ſind bekanntermaßen unglücklich abgelaufen. Es hat zwar die Waffen jederzeit mit Glanz und Würde geführt, und ſie nie ungefärbt von dem Blute ſeiner Feinde, aber am Ende doch immer ohne irgend einen beträchtlichen Vortheil wieder in die Scheide geſteckt. Ein Paar erträgliche Feldzüge, ein Paar erfochtene Siege, und das Verdienſt dem Ueberwinder das Siegen ſauer gemacht zu haben, iſt alles, worauf es in dieſer großen Kriegsgeschichte mit Rechte ſtolz ſeyn darf. Aber was iſt dieß in Rückſicht auf das Ganze unſrer Kriege? Gewiß nicht mehr und nicht weniger als ein glänzendes Intermèzzo ohne Folgen! Dieſe Erſcheinung iſt auffallend; die Urſachen davon in den zwey erſten ſchleſiſchen Kriegen ſind vielleicht leichter, als in dem ſie-

ben-

benjährlgen aufzufinden: dort bedurfte es für Preußen nur eines mittelmäßigen Waffenglücks, um bey der damaligen ungleich schwächern Verfassung seines Gegners die Oberhand zu behalten: aber im letztern Falle hatte der Kaiserliche Adler bereits ein fürchterliches Ansehen! Schweden und das deutsche Reich ungerchnet, — denn an beyden ward es der König von Preußen kaum gewahr, daß er ein Paar Feinde mehr hatte — lag jetzt Oestreichs, Rußlands und Frankreichs Uebermacht in der ihm entgegenstehenden Wagschale, und doch wogen sie sammt und sonders gegen Preußen zu leichte — !!

So oft uns dieser Gedanke beunruhiget; so oft uns das Gewicht der Bewunderung des großen Königs drückt, oder der schamvolle Rückblick auf unsre erlittenen Niederlagen in Verlegenheit setzt: suchen wir das Problem durch die Anführung des Vortheils aufzulösen, den ein König, der sein Kriegsheer selbst anführt, vor allen andern Feldherren voraus hat. Man sagt freylich viel damit, aber man sagt doch nicht alles. — Der Fürst des Volks an der Spitze seiner Heere ist unleugbar eine der stärksten Triebfedern, wodurch Muth und Wetteifer der Krieger entflammt, und der ganzen Kriegsmaschine in allen ihren Theilen mehr Schnellkraft verschafft wird. Dieß gilt vor

vorzüglich alsdenn, wenn der Regent in seinem Feldlager ohne Hof und dafelbst mehr Feldherr als König ist: wenn er den freyen Kopf, den in Gefahren unerschütterten, von der äusserlichen Lage der Dinge ungefesselten Geist, die schnelle Fassungs- und Entschliessungskraft, mit einem Worte, wenn er überall das feste, sichere, militärische Auge Friedrichs des Großen hat. Graf Guibert hat daher in seiner Eloge du Roi de Prusse auf diesen Umstand einen sehr richtigen Rückblick gethan; ja gewiß, ohne die überwiegenden Eigenschaften des Feldherrn, die nicht immer das Loos der Monarchen sind, dürfte ihre Gegenwart den Kriegsheeren sehr leicht entbehrlich, in manchen Fällen so gar lästig, und zur ersten Quelle der Unentschlossenheit, Verwirrung und alles daraus zu erwartenden Unheils werden.

Ferdinand II. und Philipp II. genossen, obgleich abwesend von ihren Armeen, oft eines außerordentlichen Waffenglücks durch ihre Feldherren; so Leopold: so Karl VI: ihre Gegenwart würde wahrscheinlich den Kriegsheeren zur Last, und denen Tilly, Wallenstein und Duc d'Albe, denen Stahremberg, Eugen u. s. w. bey Ausführung ihrer Pläne mehr hinderlich, als nützlich gewesen seyn. Patriotismus und Liebe für die Person des Fürsten mögen so hoch steigen, als sie wollen; so sind sie doch am Tage der Schlacht nicht hinlänglich,

lich, den Mangel seiner militärischen Einsichten zu ersetzen: es liegt in der Natur des Menschen, daß er nicht dem Rang und der Würde, sondern vielmehr den Fähigkeiten, und der Denkkraft seines Anführers das Zutrauen schenkt. — Was half die Gegenwart des polnischen Königs Johann Esiamirs, dem übrigens von Seiten der Tapferkeit nichts abging, in der merkwürdigen Schlacht bey Warschau, die ihm König Gustav von Schweden geliefert, aber der große Churfürst Friedrich Wilhelm durch den entschlossenen Angriff seiner Cavallerie zum Glück der Schweden, und zum Ruhm der Breiten entschieden hat. Wozu half es, daß die Polen unter den Augen ihres Königs, ihrer Königin und der vornehmsten Senatoren des Landes fochten, als die Verlegenheit, Verwirrung und die Schande einer gänzlichen Niederlage vollkommen zu machen? Kurz zu allen Zeiten, und unter allen Völkern so weit die Geschichte von uns aus bis in das graue Alterthum der Vorzeit reicht, beweisen ausgezeichnete Beispiele den Satz: daß die Fürsten an der Spitze ihrer Heere weniger durch Größe, Würde und Macht, als durch das Maas ihrer Kriegstalente den Feinden respectabel und siegreich gewesen sind. Freidrich selbst würde vielleicht ohne jener bewundernswürdigen militärischen Geniekräft, die so sehr den gewöhnlichen Maasstab übersteigt, trotz dem glänzenden

zenden Loose des Königs, das ihm aus der Urne des Schicksals als dem würdigsten zugefallen ist, in machem Feldzuge gegen Oestreich zu kurz gekommen, und den Kelch der Trübsale, den ihm in dem siebenjährigen Kriege fünf Mächte von Europa voll eingeschenkt hatten, zu seinem und seiner Staaten Verderben auszuleeren genöthiget worden seyn. Man würde freylich der Sache zu viel thun, wenn man ohne alle Einschränkung annehmen wollte, daß in so manchen Ereignissen dieser Kriege die Klugheit des Feldherrn allein hinreichend gewesen sey, der Uebermacht, und zum Theile dem Glücke seiner Feinde das Gegengewicht zu halten: die Macht des Königs mußte damit verbunden seyn, um jenen höchst kritischen Lagen, wovon schon das Ende des Feldzuges im Jahr 1757, und noch mehr die Feldzüge von 1758 bis 1762 so manche erläuternde Beweise enthalten, eine glücklichere Wendung zu geben. — Nur als König konnte Friedrich nach dem Erforderniß der Umstände die erste und entscheidende Stimme zu jeder Unternehmung geben; nur als König auf der Stelle die Entschließungen fassen, die außer der Sphäre der gewöhnlichen Feldherren selbst alsdenn noch liegen, wenn sie mit der größten Vollmacht zu agiren versehen sind. Aber, daß er sie faßte diese Entschließungen, daß er die erstaunenswürdigen und unerwarteten Plane schuf, sie so, und nicht anders ausführte, hieng blos von dem Um-

Um

Umfange seiner militärischen Kenntnisse und Einsichten ab; war im eigentlichen Verstande das Werk des Feldherren.

Wir mögen nun Friedrich II. bloß in militärischer Rücksicht als Feldherren, oder zugleich als König à la tête seiner Armeen betrachten; so würde doch immer der Knoten nur zerhauen, nicht aufgelöst werden, wenn man bey dem zwar wahren, und allgemeinen Geständniß stehen bleiben wollte: Er habe durch die Größe seines Geistes — Gewiß der größte, der noch jemals den Körper eines Helden bewohnte — die Klugheit, Tapferkeit und Uebermacht seiner Feinde besiegt. Der Beobachter verliert sich in dem Anschauen dieser Größe: aber er wünscht auch zugleich durch die Kenntniß der Charaktere der entgegenstehenden Feldherren; der Verfassung der gegenseitigen Kriegsheere; der in ihrem Innern lang und tief genährten Mängel; kurz, er wünscht durch die Einsicht in die Beschaffenheit und Zusammensetzung des Triebwerks, wodurch die Heere im Ganzen, oder in ihren verschiedenen Theilen bald mehr, bald weniger Spannkraft erhalten haben, zum nähern Aufschluß zu gelangen. Die vornehmsten Gegenstände dieser Art, so weit man ihnen mit Zuverlässigkeit nachspüren, oder sie aus Thatsachen abstrahiren kann, in ihrem eigenthümlichen Lichte darzustellen, ist, wie ich schon erwähnt habe,

habe, die Absicht dieser Geständnisse. Es versteht sich von selbst, daß ich mich ganz vorzüglich auf östreichische Data, und zwar solche, die mir nahe waren, oder für welche ich, vermöge der Angabe zuverlässiger Freunde, die Gewähr leisten kann, einschränken, und meine Sichel nicht in fremde Aertnen einschlagen werde.

Wenn ich daher eines Theils bey dem vielen Guten unsrer Armeen auch die Mängel, wodurch sie ungeachtet der entschiedenen Ueberlegenheit in Absicht der Zahl, ungeachtet der weltbekannten Schönheit und Tapferkeit der Truppen dennoch an Erreichung ihres Zieles oft verhindert worden sind, freymüthig angezeigt; andern Theils aber die Fehler unsrer Gegner entweder nebenbey nur berührt, oder verschwiegen habe: so erwarte ich von billig denkenden Lesern den Vorwurf nicht, als ob dieß aus absichtlicher Partheilichkeit, oder einer gewissen chimerischen Sucht, alles was preussisch heißt, zu vertheidigen, und abgöttisch zu verehren, geschehen sey. Bey aller der entschiedenen Achtung, die ich, und jedermann, dem Wahrheit lieber als Prahlucht ist, für Truppen haben muß, die unsre Lehrmeister gewesen sind, würde ich doch die Wahrheit nie verläugnen, daß auch sie Fehler begangen, und die Schüler hie und da in einzelnen Fällen ihre Lehrmeister übertroffen haben. Bekanntlich haben alle
Par

Partheien bey langwierigen Kriegen bald mehr, bald weniger Antheil an dem militärischen Sündenregister, und müssen ihn auch haben, aus der ganz natürlichen Ursache: weil nichts in der Welt vollkommen ist, weil alle Kriegsheere mit ihren Anführern aus Menschen, nicht aus Halbgöttern bestehen.

Man würde, meines Erachtens, selbst die Vertheidigung des großen Königs übertreiben, wenn man behaupten wollte, daß alle seine Feldzüge, so glücklich und ruhmvoll sie auch im Ganzen ausgefallen, ohne Ausnahme fehlerfrey sind — Aber wer darf, wer kann die Fehler des preussischen Heeres mit eben dem Rechte, mit eben der Wahrheit und Einsicht rügen, als der erhabene Fürst, der sie am besten kannte, am strengsten prüfte, der aus Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe der unerbittlichste Richter seiner selbst, wie seiner Durchlauchtigsten Vorfahren war? Auch hierinn Friedrich der Einzige! Er hat es gethan: und man weiß, daß er auch in diesem Fache Cäsars Ruhm, dessen Kriegskommentarien Asinius Pollioden Vorwurf der Ruhmredigkeit und Partheilichkeit machte, in seinen Schriften unendlich übertraf. Wo hat die Geschichte ein schöneres Beyspiel wahrer Heldengröße, wo ein edleres, den großen Mann darstellenderes Denkmal der Wahrheitsliebe und Frey-

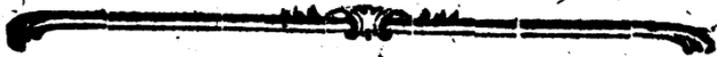
Freymüthigkeit, als in dem Bekenntnisse, welches der König nach dem siebenjährigen Kriege öffentlich ablegte: Ich habe Fehler gemacht, sagt er, meine Generale auch: aber Heinrich niemals!

Nach diesem so offenen und erhabenen Geständniß, nach den Nachrichten, die wir theils aus den bereits vorhandenen Schriften des großen Monarchen einzeln ausheben können, theils in der Folge zu unsrer Belehrung noch erwarten dürfen, würde es, auf das Gelindeste zu urtheilen, sehr überflüssig seyn, die Kritik weiter zu treiben, als in so weit Er selbst uns den Leitfaden dazu angeboten hat. Cicero sprach über alle diejenigen, die es besser, als Cäsar in seinen eigenen Commentarien, machen wollten, folgendes, indem er sagte: *Sanos quidem homines a scribendo deterruit.* — Ein gleiches gilt unter gehöriger Anwendung von dem Cäsar der Preußen. Hierzu kommt noch, daß es überaus schwer, und in verschiedenen Fällen beynahe unmöglich ist, den Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem die Handlungen der Gegner beurtheilt werden müssen: daher so viele einseitige Urtheile, so viele schielende Râsonnements, und aus falschen Voraussetzungen übereilt gezogene Schlüsse aller Partheien. Wäre in allen Armeen Aufklärung, Wahrheitsliebe und Edelmuth genug, um sich von den

)(

Fesseln

Fesseln des leidigen Partheigeistes und des Nationalstolzes loszuwinden: hätte die Sucht das Verdienst des Gegners in Schatten zu stellen; die Sucht überall groß scheinen zu wollen, wenn man es nur in einigen Fällen ist, wenigstens zu Ausgang der Kriege ein Ende, wo sich das Blut der Partheien wieder abgekühlt, und ruhiger Betrachtungen Platz gemacht hat: so dürfte nur jeder bey seinem eigenen Feuer und Heerd bleiben, ohne sich um das Fremde zu bekümmern, das er oft nur durch das gefärbte Glas seiner Leidenschaften in einer großen Entfernung erblickt, oder von Hörensagen kennt. Auf diese Weise würden endlich Zeitgenossen und Nachwelt wahrhaftere, lehrreichere, und gemeinnützigerer Welt- und Kriegsgeschichten erhalten, und nicht länger mit so vielen Carricaturen von theils fabelhaften, theils verstümmelten, halb wahren Erzählungen geplagt seyn, in welchen Großsprecheren, Partheigeist, Nationalstolz, und wie alle die Kinder eines überspannten patriotischen Egoismus heißen mögen, ihr unverkennbares Brandmal zurückgelassen haben.



Inhalt

des zweyten Theils.

I.

Destreichs militärisches Wachsthum als eine Folge der preussischen Kriege. Zustand der Kriegsheere des Königs von Preußen und der Königin von Ungarn bey dem Ausbruche des ersten Krieges zwischen Oestreich und Preußen im Jahre 1740. Parallele von beyden. Ursachen von dem Ascendant der Preußen.

XXX 2

II.

II.

Erster Feldzug des ersten preussischen Krieges. Einmarsch der Preußen in Schlesien. Meinung der Zeichendeuter. Des Grafen von Brown vergebliche Vorschläge. Schlesien geräth unter königlich preussische Vormäsigkeit. Einnahme von Großglogau. Schlacht bey Mollwitz. Eroberung von Brieg, Meisse. — Oestreichs nachtheiliges und Preußens vortheilhaftes Temporisiren in diesem Feldzuge. Friedensnegotiationen in dem Lager bey Strehlen. Trugschluß des Wiener Ministeriums in Absicht der Kleinschnellendorfer Convention.

III.

Zweyter Feldzug im Jahre 1742. Mißlungene Winterexpedition der alliirten Armee in Mähren unter dem Obercommando des Königs. Rückzug der Preußen. Eroberung von Olaz. P. Karls von Lothringen Absichten bey seinem Einmarsch in Böhmen. Ob er sie durch einen Sieg über den König erreichen konnte. Meinung einiger östreichischen Feldherren eine Hauptschlacht mit dem Könige zu vermeiden. Digression über den Gebrauch der östreichischen leichten Truppen. Kvenhüllers vorzügliches Verdienst darin. Schlacht bey Czaslau. Erster Friede mit Preußen; machte in dem französischen Lager eine traurige Sensation.

IV.

IV.

Zweyter Krieg mit Preußen. Erster Feldzug im Jahr 1744. Einmarsch der Preußen in Böhmen. Eroberung von Prag, Labor, Budweis ac. Zurückkunft des Fr. Karls von Lothringen von den Ufern des Rheins. Dessen Vereinigung mit den Sachsen. Glückliche Fortschritte der östreichischen Armee. Die Preußen verlieren Lator, Budweis mit allen Besatzungen. Einsiedel räumt Prag. Sein kläglicher Rückzug aus Böhmen. Irrthum der daraus bey den Geschichtschreibern entstanden. Rückmarsch der preussischen Hauptarmee nach Schlesien. Östreichisches Waffenglück. In der Behauptung, daß dieser Feldzug des Königs nicht den erwünschten Erfolg gehabt, liegt Wahres und Falsches. — Zustand der Winterquartiere.

V.

Zweyter Feldzug im Jahre 1745. Eroberung von Cosel. Weise Maasnehmungen des Königs bey dem Einmarsch der Östreicher in Schlesien. Schlacht bey Hohenfriedberg. Nassau's Expedition in Oberschlesien, Zustand der beyden Armeen im Sommer. Schlacht bey Sohr. Bemerkungen über die Betrachtung des Generalmajors von Stille, die Größe des Prinz Carlischen Entwurfs und die Mängel bey dessen Ausführung betreffend.

VI.

Beschluß des vorigen Feldzuges. Merkwürdige Militärpromotion im östreichischen Lager am 15ten Octob. ber. Fr. Karls von Lothringen mißlungenes Unternehmen auf die preussischen Staaten im Monat November. Einfall der Oestreicher in Ober- und Niederschlesien. Anfang des Offensivkrieges der Preußen in Sachsen. Schlacht bey Kesselsdorf. Dresdner Friede. Bemerkung über das Glück der Preußen und der Oestreicher in den zwey ersten Kriegen.

VII.

Dritter Krieg mit Preußen. Erster Feldzug im Jahr 1756. Zustand der östreichischen Kriegsmacht zu Anfang dieses Krieges. Kurze Uebersicht des durch den Grafen von Daun und Fürsten von Lichtenstein verbesserten Kriegswesens. Neue Vorzüge, und alte Mängel desselben. Glücklicher Zufall, daß der König den Feldzug nicht früher eröffnet hat. Situation der östreichischen Armee in Böhmen. Wahrer Gesichtspunkt aus welchem Oestreich das Betragen der Sachsen bey Pirna zu schätzen hat: ihre längst-verdiente Lobrede. Charakteristik einiger östreichischen Feldherren.

VIII.

Oestreichs erster Entwurf in Absicht der Militäranstalten im Jahr 1756. Vorschläge des Grafen von Brown.

Brown. Der Preußen Einmarsch in Sachsen und Böhmen. Bewegungen der östreichischen Heere. Des Fürsten von Piccolomini Betragen bey Königgrätz; des Feldmarschalls von Brown bey Budin. Schlacht bey Lowositz. Mißlungene Unternehmung der Östreicher zu Befreiung der Sachsen. Beschluß des ersten Feldzuges.

IX.

Zweiter Feldzug im Jahr 1757. Vorfälle in den Winterquartieren. Stärke der östreichischen Kriegsmacht, und deren Vermehrung. Erster Operationsplan für diesen Feldzug nach den Absichten des Grafen von Brown; unerwartete Abänderung desselben. Schlimme Folgen dieser Abänderung. Verhalten der östreichischen Corps bey dem Einmarsch der Preußen in Böhmen. Königsfelds glücklicher Fehler bey Reichenberg. Urtheile über die nichtersfolgte Vereinigung des Daunischen Corps mit der Hauptarmee. Pr. Karls von Lothringen Betragen vor- in- und nach der Schlacht bey Prag. Blockade von Prag.

X.

Militärcharakter des Feldmarschalls Grafen von Daun. Des Pr. von Saxe Meinung darüber wird geprüft. Bewegungen der östreichischen Armee vom 9ten Mai bis 18ten Junii 1757. Geheime Ordre den König bey Kaurzim anzugreifen. Schlacht bey Kollin
Kurze

Kurze Nachricht von dem Institut des Thetesianischen Militärorbans (29te Anmerkung) Nachtheil des Cunctirens der Armee in ihrem eigenen Lande.

XI.

Neuer östreichischer Operationsplan. Rückmarsch der Preußen aus Böhmen. Einmarsch der Oestreicher in die Oberlausitz. Bombardement der unglücklichen Stadt Zittau. Operationen in Schlesien. Haddiks Interims Besuch in Berlin. Eroberung von Schweidnitz. Schlacht bey Breslau am 22sten November. Darauf erfolgte Einnahme von Breslau. Schlacht bey Leuschen am 5ten December. Rückzug der Oestreicher nach Böhmen. Sprecher übergiebt Breslau. Fr. Karl legt das Commando der Armee nieder. Nadasbys Abdankung, und sein großes patriotisches Verdienst nach derselben.



Geständ.

Geständnisse

eines

österreichischen Veteranen.

I.

Oesterreichs militärisches Wachsthum, als eine Folge der preuß. Kriege. Zustand der Kriegsheere des Königs von Preußen, und der Königin von Ungarn bey dem Ausbruche des ersten Krieges zwischen Oesterreich und Preußen im Jahre 1740. Parallele von Beyden. Ursachen von dem Ascendant der Preußen.

Daß die Kriege Friedrichs des Großen, auch bloß in militärischer Rücksicht betrachtet, Männern vom Handwerke jederzeit interessant und wichtig, daß sie für Oesterreich, ja alle Staaten Europens in Hinsicht auf zweckmäßigere Verfassung, und Ausbildung der Kriegsheere vorzüglich lehrreich gewesen, es noch sind, und auch in Zukunft seyn und bleiben werden, je sorgfältiger der Theoretiker sie zergliedert, und nach unwandelbaren Grundsätzen der Kriegswissenschaft in allen Verhältnissen, selbst in ihren Mängeln prüft; je strenger und freymüthiger der militärische Geschichtschreiber mit dem Kennerauge sie durch-

Oestr. Veteran. II. Th. A forscht,

forscht und beurtheilt; ist eine der Welt so einleuchtende Wahrheit, daß sie keines fernern Beweises bedarf. *A la prussienne* die Truppen zu üben, sie *à la prussienne* fechten, und siegen zu lassen, ist wenigstens bis jetzt bey allen aufgeklärten Nationen für das *non plus ultra* der Kriegskunst angesehen worden. — Was die neun glücklichen Jahre Karls XII den Russen waren, sind im gewissen Betracht Friedrichs Kriege für uns gewesen: eine Schule, in der wir durch unsre Niederlagen siegen lernten; nur die Kunst den Sieg zu benutzen, das Geheimniß selbst aus den schlimmsten Wendungen des Schicksals Vortheile zu ziehen, blieb dem großen Lehrmeister eigen. Bekannt ist es: Oestreich hat langwierige, schwere Kriege gegen verschiedene Feinde geführt; aber in Rücksicht auf die Verbesserung des Kriegsheeres, welche die Kriege mit Preußen nach sich gezogen haben, unter allen keinen, der gleich diesen lehrreich gewesen wäre. So viel kommt darauf an, nicht wie lange eine Nation, sondern mit wem sie ihre Kriege führt — Sind ihre Feinde nicht klüger, in der Kriegskunst nicht mehr bewandert, als sie selbst; so wird sie in Absicht auf militärisches Wachsthum nicht allein nichts dabey gewinnen, sondern wenn das Glück ihre Unternehmungen begünstiget, sich viel mit ihrer Einrichtung wissen, und selbe mit allen ihren Fehlern, Jahrhunderte lang fortsetzen. Ein Beispiel davon geben die Ottomanen; da sie ihre erste Verfassung zu Ueberwindern eines großen Theils von Asien und Europa gemacht hat: so sind sie jederzeit darauf, als das allein sichere Mittel Siege über ihre Feinde zu erfechten, bestanden, ohne

ohne sich nur einfallen zu lassen, daß der glückliche Ausgang ihrer Kriege in ganz andern Quellen, als in ihrer erbaulichen Kriegskunst zu suchen sey. Dies ist Eigenliebe, und blinder Nationalstolz bey den meisten Völkern — bey den Muselmännern vielleicht auch eine Folge der abergläubischen Anhänglichkeit an die Kriegszucht ihres Propheten. Nichts, als eine Reihe von Unglücksfällen, und Niederlagen wird sie aus diesem Schlummer wecken, und die bessern Vorschläge, die bereits Bonneval gethan, bey ihnen geltend machen. Indes ist dieses Vorurtheil der Pforte einer der stärksten Vortheile ihrer europäischen Nachbarn. Katharina II verdankt ihm die Krimm; und vielleicht Joseph II — wenn die Götter unpartheisch sind, dereinst noch Belgrad und Servien. — Ich widerhole es: die Niederlagen die ein Volk von geschicktern Feinden erleidet, machen es groß; so wuchs Rom durch seine Niederlagen bis zur Herrschaft des damals bekannten Erdkreises empor, und Hannibals Siege waren für dasselbe die glücklichsten Lehrstunden.

So lange wir mit Türken, Franzosen, Spaniern. u. s. w. zu thun hatten, deren Kriegsdisciplin und Uebungen, deren Lagerungskunst, die Kunst zu subsistiren, zu marschiren und zu schlagen, kurz ihr ganzes System der Taktik und Strategie nicht viel besser, ja mit unter noch schlechter als das unsrige war; so hatte es mit unsern Mängeln wenig auf sich: wir waren wechselsweise Sieger und Besiegte; aber sogleich wir seit dem Jahre 1740 an Friedrich II einen Gegner fanden, der uns in der Folge

beynahe an allen übertraf, so würden uns selbst die Stahrenberge und Eugene, nicht aus der Verlegenheit gezogen haben, wenn wir uns nicht entschließen konnten, von dem geheiligten Schlandrian abzugehen, unsre Fehler abzulegen, und nach dem Beispiele unsrer Gegner, Krieger zu werden. Es ist keine Schande gute Muster nachgeahmet, und sich nach ihnen gebildet zu haben. Friedrich der Große selbst legt in Ansehung der Preußen das freimüthige Geständniß ab: die Officiere, schreibt er, die in Flandern Dienste thaten lernten ihr Metier von den Holländern; selbige waren damals unsere Meister, und man ahmte die große Reinlichkeit nach, worin die holländischen Truppen zum Beispiel dienten: das Lager Friedrich Heinrichs von Oranien war die Kriegsschule Friedrich Wilhelms des Großen! „Einer unsrer tapfersten und einsichtsvollesten Feldherren pflegte den König von Preußen den Schöpfer unsers verbesserten Militärdienstes zu nennen: ein Geständniß das ihm Ehre machte, und seinem bekannten Patriotismus gewiß nichts benahm; er schlug darum nicht weniger die Preußen, wo sie ihm Gelegenheit dazu gaben, und ist vielleicht der einzige unter allen gewesen, der in 7 Feldzügen alles, was ihm aufgetragen ward, am besten ausgeführt, und die wenigsten Scheis davon getragen hat. Vernünftige Leute haben es nie unter ihrer Würde gehalten, sich stufenweise durch Nachahmung besserer Modelle vollkommener zu machen: sie wurden Nachahmer um in der Folge selbst große Originale zu sehn: dies ist der Weg, auf welchen Oestreichs Kriegsheere einher-

einbergegangen sind, und, ob sie zwar Anfangs nur gleichsam den schiefen Hals Alexanders nachahmten, in der Folge ihrem Modell immer näher rückten, und vielleicht in manchen Stücken ihrer innern Einrichtung das Urbild übertrafen. — Bey einer so sehr in die Augen fallenden Wahrheit, hielt ich es für überflüssig, durch eine förmliche Widerlegungsschrift auf das Geschrei zu antworten, welches man darüber aufschlug, daß ich in meinem mehr erwähnten freymüthigen Beytrage Friedrich den Zwenten zu unserm Lehrmeister gemacht, und die preussische Militärverfassung für das im J. 1778 östreichischer Seits noch nicht ganz erreichte Urbild ausgegeben hatte: da bey dieser Behauptung kein anderes Augenmerk als jenes auf das noch Mangelhafte der Einrichtung, statt finden konnte, und die Weltbekannte Tapferkeit und Würde der braven östreichischen Truppen ungekränkt blieb; so war es Kurzsichtigkeit, oder leidige Medisance meiner Widersacher, daraus die schiefe, hämische Folgerung zu ziehen, als ob ich die östreichischen Kriegsheere, in denen ich doch selbst geböhren und erzogen wäre, wo ich bereits in meinem zwölften Jahra die Fahne erhalten, und Theresiens Schutz in auszeichnendem Grade genossen hätte — durch gedachte Aeußerung hätte herabwürdigen, und den Ruhm auslöschen wollen, den die östreichischen Waffen von jeher sich in ganz Europa errungen haben.

Aber, so wenig, Freund, diese Schreier, die ich leicht voraussehen konnte, mich damals abgehalten haben, meine Meinung über die innere und äußere

Einrichtung des Dienstes, jeder andern unbeschadet, frey heraus zu sagen, so wenig sollen sie mich jetzt abhalten, mit gleicher Wahrheitsliebe einige theils dunkle, theils durch den Widerspruch der Erzählenden verunstaltete Data unsrer Kriege mit Preußen in ein helleres Licht zu setzen; woben ich mich aber nur auf die vornehmsten Thatsachen, und solche Bemerkungen einschränken werde, die ich entweder selbst während meiner Dienstzeit zu machen Gelegenheit gehabt; oder die mein Vater, der in den ersten preussischen Kriegen an der Seite eines Neipergs, Pr. Karls von Lothringen, und Revenhüllers gefochten, und bereits ein Corps commandirt hatte, und noch andere unsrer braven einsichtsvollen Commilitonen, deren einige die ersten Stellen im östreichischen Heere bekleidet hatten, einige sie noch bekleiden, gemacht haben.

Daß übrigens diese Bemerkungen nicht überall zum Vortheile unsers Kriegsheeres, oder vielmehr des unsre Kriegsheere und ihre Feldherren dirigirenden Hofkriegsrathes in Wien ausfallen können, ist ganz natürlich: da die Kriege, die wir mit Preußen führten, samt und sonders nicht zu unserm Vortheile ausgefallen sind. Und eben so natürlich ist es, daß ein König von Friedrichs Geist, und erhabenen Kriegesgestalten, die dem Kenner, er sey von welcher Partei er wolle, in die Augen leuchten, selbst mitten unter denen, die aus Pflicht und Beruf gegen ihn die Waffen geführt, und für das Wohl, den Ruhm des Durchlachtigsten Erzhauses Gut und Blut aufgeopfert haben, wahre Verehrer und Bewunderer seines Verdienstes

dienstes in großer Anzahl zählen mußte. Der wahre Kriegesheld schätzt die Lorber, die sein Feind in dem mit ihm zurückgelegten Wettlaufe errungen hat, nicht weniger, als die ihm selbst zu Theile geworden sind. Er schämt sich des Bekenntnisses nicht, daß er geschlagen worden, wenn der, welcher ihn schlug, ein Turenne, noch mehr als Turenne: Friedrich der Einzige war: — er verachtet den kleinlichen, niedrigen Stolz des militärischen Ehras, der in die große Meinung von sich selbst, und in seine Fanfaronaden verliert, nicht einmal aus seinen begangenen Fehlern, oder den überlegenen Kriegeskennnissen seines Gegners die Lehren zu ziehen weiß, die ihn wenigstens in der Zukunft vor ähnlichen Schicksalen schützen; ja wohl gar in Stand setzen könnten, bey dem so gewöhnlichen Wechsel des Waffenglücks seinen Sieger dereinst selbst zu besiegen. So gelang es Peter I über Karl XII seinen Lehrmeister bey Pultawa zu siegen, wo dieser aufhörte Alexander, und jener, Darius zu seyn — aber Peter I erkannte die Fehler seines Kriegsheeres, und half ihnen ab. Eine Armee kann in der That nie etwas dabey verlieren, wenn man die Mängel aufdeckt, aus welchen sie des Ruhmes entbehren müssen, der sonst ihrer Tapferkeit zu Theile geworden wäre: aber sie verlieret unendlich, und die Campagnen werden für den Feldherrn, und Officier immer weniger lehrreich bleiben, wenn man die Fehlstritte versteckt: die auffallendsten Gebrechen unter allerlei Vorwände bemäntelt; die schönsten Dispositionen des Siegers, anstatt sich auf ihre nähere Vergliederung einzulassen, und ihren vollen

Werth anerkennen, gleichsam für nichts achtet, und durch ein, wer hätte das gedacht! der Feind hat mehr Glück als Recht! und wie alle die Weidspriecher heißen, die der gewöhnliche *Pont d'âne* der Geschlagenen sind, sich zu rechtfertigen glaubt, auf diese Weise faßt man nie den wahren Gesichtspunkt ins Auge, aus welchem allein Schlachten, Stellungen, Märsche, und ganze Feldzüge mit Nutzen betrachtet, und beurtheilt werden können; man sucht vielmehr die Ursachen der Siege, wo sie nicht zu suchen, und die Quellen der Niederlagen, wo sie nicht zu finden sind. Die nähere Kenntniß von der Verfassung der Kriegsheere giebt unstreitig die sichersten Aufschlüsse an die Hand, wenige Fälle ausgenommen, wo der Zufall, oder ein gewisses Etwas entscheidet, das kein menschlicher Scharfsinn zureichend entwickeln kann. Lassen Sie uns also von diesem wichtigen Standpunkte ausgehen, und unser Auge auf Oestreichs und Preußens Kriegsheere, und die Verfassung richten, in welcher sie im J. 1740, das heißt beim Ausbruche des ersten schlesischen Krieges sich befunden haben. Die Gegenstände der Parallele giebt uns der gekrönte Schriftsteller in seiner Abhandlung *du militaire prussien depuis son institution, jusqu' à la fin du Regne de Frederic Guillaume* selbst an die Hand, und sie sollen mein Leitfaden seyn.

Daß der König von Preußen Friedrich II. — man erlaube mir in der Folge ihn nur König *par excellence* zu nennen — in allen seinen Kriegen mit Oestreich, wenn gleich während den Feldzügen das Glück

Glück des Krieges noch so abwechselnd, und oft ganz auf östreichischer Seite gewesen ist, am Ende demungeachtet die Oberhand behalten hat, ist Thatsache. Die Ursache davon wird insgemein in des Königs überwiegenden Kriegestalenten gesucht: und sie waren es in der That. Die, wenn man seine kriegerische Carriere im Ganzen übersieht, ihn mit unsterblichen Ruhme, und Ehre krönten: aber in allen Fällen würde man doch mit den entschiedensten Kriegesfähigkeiten eines Feldherrn nicht ausreichen, wenn man nicht glückliche Zufälle, Tapferkeit des Kriegsheeres, dessen Fertigkeit in den Waffen, Mannszucht und Ordnung, vor allen aber eine zureichende Anzahl Officiere von Fähigkeit und Entschlossenheit, mit in Rechnung bringt. Alle diese Verhältnisse in Verbindung mit der Superiorität des Geistes eines Feldherrn, der nach dem Bedürfniß der Umstände auf der Stelle seine Entschliessungen zu fassen, und zu handeln weiß; der gegen Niemanden, außer sich selbst, den Ausgang seiner Unternehmungen zu verantworten hat, geben allerdings jenes schöne Resultat der Ueberlegenheit, die man so oft an den Preußen, selbst nach den schaudervollsten Intermezzo's, wo das Glück mit allen seinen Tücken sich gegen sie ausgelassen hatte, am Ende der Feldzüge bewundert, und durch den Erfolg der rühmlichsten Friedensschlüsse, — den vollgültigsten Beweis, den man von dieser Wahrheit geben kann — bewährt befunden hat.

Was die Krieges-Talente des Königs insbesondere betrifft, die sich in der Folge immer mehr und

mehr entwickelt, und in einem wenig Kriegshelden erreichbaren Glanz gezeigt haben; so darf man doch annehmen, daß sie gleich Anfangs, nemlich beim Antritt seines ersten Feldzuges gegen Oestreich nur noch bloß auf Theorie, und eigenes Nachdenken eingeschränkt waren: er hatte bis dahin noch keine Gelegenheit, sie durch Erfahrung auszubilden. Zwar hatte Friedrich den großen Eugen, das *Fulmen bellis* der Ottomanen, das Schrecken der Franzosen, in seinem letzten Feldzuge am Rhein 1734 gesehen; allein er sah nur noch den Schatten dieses Helden zu einer Zeit, da er sich, wie man glaubte, überlebt hatte; oder vielmehr aus politischen, oder was immer für Gründen nichts von Wichtigkeit zu unternehmen im Stande war. (*) Man wird daher nichts wa-

gen,

- (*) Im Jahre 1734 ließ König Friedrich Wilhelm von Preußen 16000 Mann zum Besten des Kaisers nach dem Rhein marschiren. Die in diesem Kriege gegen Frankreich unter dem Pr. Eugen von Savoyen dienten. Mit Frühlingsanfang erstieg der Marschall von Berwyck die Linien von Eisingen, welche der Herzog von Bayern im Winter hatte aufführen lassen, und belagerte Philippsburg. Eugen, der keine 20000 Mann bey sich hatte zog sich nach Heilbrunn, woselbst er die versprochenen Hülfsstrappen erwartete. Er marschirte sodann zurücke und lagerte sich bey dem Dorfe Wiesenthal, auf einen Kanonschuß von der französischen Verschanzung. Friedrich Wilhelm begab sich in Begleitung seines Kronprinzen (nachmals K. Friedrich II) so wohl aus Neugierde, als außerordentlich
- licher

gen, wenn man behauptet, daß die östreichischen Feldherren — meistens graue, versuchte Helden, die bereits

sicher Anhänglichkeit an seine Truppen in das kaiserliche Lager, und sahe, daß Helden, wie andere Menschen, der Hinfälligkeit unterworfen sind: nur der Schatten des großen Eugens schien bey der Armee noch übrig zu seyn. Ein kühner junger Mann hätte die französische Verschanzung angegriffen, die kaum begonnen war, als die Armee bey Wiesenthal ankam. Die französischen Truppen stunden so dicht an Philippsburg, daß ihre Cavallerie nicht Platz genug hatte, sich zwischen der Stadt und dem Lager zu stellen, ohne dem Kanonensfeuer stark ausgesetzt zu seyn; sie hatten nur eine Vereinigungsbrücke über den Rhein, und woferne die Verschanzung wäre erstiegen worden, würde die ganze französische Armee, die keine Retirade hatte unfehlbar umgekommen seyn. Die Franzosen nehmen im Angesicht des Pr. Eugens ohne dem mindesten Widerstand Philippsburg weg. Der Rest des Feldzuges verstrich mit Märschen, und Contremärschen, die um so weniger entscheidend waren, da der Rhein die Franzosen und Kaiserlichen trennte. — So scheinbar dieses Raisonnement ist; so gewißes ist, daß K. Friedrich Wilhelm der gern Augenzeuge der heroischen Thaten seiner Truppen seyn wollte, mit den Kaiserlichen wegen dieses Feldzuges unzufrieden gewesen; so kann ich mich doch nicht überreden, daß der Grund dieser Unthätigkeit des alten Helden, wie einige vorgeben, in der Furcht zu suchen sey, seinen erworbenen Ruhm nicht auf das Glücksspiel einer 18ten Feldschlacht zu setzen. Eugen konnte wohl andere, wahrscheinlich nur ihm
allein

reits in vielen Feldzügen mit dem Waffenglücke bekannt geworden sind. — dem Könige nicht nur an Erfahrung nicht nachgestanden, sondern in der That überlegen gewesen sind. — Aber welche Erfahrung des Feldherrn würde bey der damals traurigen Verfassung der Armee: dem Mangel an den unentbehrlichsten Kriegsbedürfnissen; bey dem übeln Zustande aller Ressourcen, und den tadelhaften Maasregeln des Wiener Ministeriums, worüber selbst Eugen bis an das Ende seiner Tage klagte, hinlänglich gewesen seyn, alle die Gegenvortheile aufzuwiegen, die fast in jedem Betrachte auf der Seite des Gegners waren? Es bedarf wahrlich nur eines einzigen Blicks auf den gegenseitigen Zustand des Kriegsheeres, welches Friedrich bey dem Ableben seines Durchlauchtigsten Herrn Vaters über-

allein bekannte Ursachen dazu haben, so hatte z. B. der Feldzug der Kaiserlichen in Italien einen sehr nachtheiligen Gang, die Franzosen, die den Feldmarschall Mery bey Parma schlugen, bemächtigten sich fast der ganzen Lombardei. Der Krieg war wegen Neapel und Sicilien von weiter Aussicht, die Armeen des Kaisers schwach, und übel bestellt — Eugen mußte sie schonen. Er war auch in seinem Alter an der Spitze der Armeen noch immer Desirreichs Erbst, der Karl VI wie er selbst gestand, in dem letzten Türkenkriege gar sehr gemangelt hatte. Allein bey einer so schläfrigen und matten Regierung, bey so wenigen Hülfquellen jeder Art, bey so vielen Widerspruch des Ministeriums konnte Eugen nicht immer die großen Erwartungen erfüllen, die sich die Welt von ihm gemacht hatte. —

übernahm; und man wird überzeugt, daß es — selbst das Favorable der damaligen Zeitläufte, und Staatsconjuncturen abgerechnet — schon seiner Stärke und innern Verfassung nach so beschaffen gewesen, um über Oestreichs Heere den Meister zu spielen. Es hatte zwar seine Mängel, aber Mängel, die man in Vergleichung mit den unstrigen Vollkommenheiten nennen möchte, die weniger das Wesentliche als das Zufällige betrafen, und durch Friedrichs Einsicht, und Beurtheilungskraft sehr bald ihre Endschaft erreichten.

Der Kriegesstaat — wie der König selbst in der oben erwähnten Abhandlung du militaire prussien, die ich hier zum Grunde lege, schreibt — den ihm sein Vater hinterließ, betrug zwey und siebenzig tausend Mann, welches aber nur von Feldregimentern (laut einer authentischen, und genauen Liste vom Jahre 1740) zu verstehen ist. Rechnet man die Feld- und Garnisonartillerie, die Garnisonbataillons, Mineurs, Pontoniers u. s. w. dazu, so bestand die königl. preuß. Kriegsmacht beim Antritt der Regierung Friedrichs II nach dem genauesten Calcul, ohne die Ueberzähligen, aus 86914 Mann. Wenn die östreichische Macht stärker war, so war sie es nur in Rücksicht auf die leichten Truppen, das heißt, der hinzugekommenen ungarischen Insurgenten, der croatischen, dalmatinischen, und flavonischen Freicorps. Die regulären Truppen waren seit dem letzten Türkenkriege noch nicht ergänzt, ob sie gleich in den Hofkriegsräthlichen Tabellen der Regimenter, worin freilich die zu der Zeit so gewöhnlichen

den *Passé-volanteno* oder Blinden bey den Musterrungen nicht vermerkt waren, mit einem sehr ansehnlichen effectiven Stande paradirten.

„Das preussische Kriegesheer, so wohl Fußvold als Reuterei ward in die Städte gelegt, um die gute Mannszucht bey demselben einzuführen.“ Das Oestreichische blieb größtentheils auf dem Lande zerstreuet, vorzüglich die Cavallerie, um sie mit Bequemlichkeit unterzubringen, dergestalt, daß nach Beschaffenheit der Größe des Dorfes oft nur 1 - 2, oder höchstens 3 Mann in einem Dorfe zu stehen kamen: daher die Verbauerung des Soldaten; daher Mangel an Sitten und Mannszucht; daher die große Schwierigkeit ihn einzeln auszubilden, oder die Regimenter in größern Abtheilungen zu üben.

„Der König (Fr. Wilhelm) ließ ein Reglement bekannt machen, welches jedem Officier seine Obliegenheit anwies, und hielt selbst darauf, daß es genau beobachtet wurde.“ Bey uns hieß es: *Quot Capita, tot sensus!* Der Kopf jedes Regiments-Inhabers, jedes Commandeurs, oder so genannten zeitlichen Obristen vertrat die Stelle des Reglements. Man hatte zwar deren verschiedene in der Armee, aber bis auf jenes, welches durch den Feldmarschall Grafen von Revenhiller entworfen, und den Feldm. Grafen von Daun weiter ausgeführt worden, hatte keines von allen eine allgemeine Sanction. Jeder Chef handelte nach Willkühr, und es waren vielleicht nicht zwey Regimenter in der Armee, die ihr Exer-

cice

cice und Evolutionen auf völlig gleichen Fuß gemacht hätten. Welchen Einfluß dies auf das Ganze hatte, weiß der Kenner am besten. —

„Officiere, welche ihr Alter und die geleisteten Dienste ehrwürdig machten, waren die Befehlshaber der Regimenter und durch ihr Beyspiel, und Strenge ward die Beobachtung des Gehorsams unterhalten.“ Zum Theile fand dies auch in der östreichischen Armee statt: aber der schädliche Chargin-Handel, die Vorzüge, die oft jungen Fürsten und Grafen bloß in Hinsicht auf den Familien-Namen eingeräumt wurden, die aus beyden Mißbräuchen entstandene häufige Präterirungen verdienter Männer, und Hintansetzung der Ancienneté, die ob sie gleich nicht immer der beste Maasstab bey Beförderungen, doch, im Ganzen betrachtet, das einzige bekannte Mittel ist, Misbergnügen und Niedergeschlagenheit aus den Kriegshetren zu verbannen, — machten, daß viele Regimenter mit Chefs und Staabsofficieren nicht zum Besten versorgt waren. Nur das Corps der Subalternen-Officiere bestand größtentheils aus gedienten Männern, und dies war der Kern, und die beste innere Kraft des östreichischen Heeres: nur Schade, daß auch hier die Epidemie des Kauffens und Präterirens ihre Verwüstungen oft ausgebreitet hatte. Von dem Einflusse des Beyspiels und der Strenge der Chefs konnte bey uns gar nicht die Rede seyn; weil diese überaus selten bey ihren Regimentern standen, sondern selbe mit allen Gerechtsamen — das Avancement

ment ausgenommen — selbst das *Jus vitae et necis* dem commandirenden Obristen überlassen mußten.

„Der König hielt alle Jahre über seine Völker die Musterung, und ließ sie einige Waffenübungen machen, und da er selbst die Aufsicht über das Heer hatte, so ward er darin nicht hintergangen.“ — Heilige Anstalt! die aber bis auf die Zeiten Theresiens in dem östreichischen Heere eine Wundererscheinung gewesen wäre. — Erst nach Einführung der neuen Waffenübungen nach dem Nachner Frieden fand sich die große Monarchin nebst ihrem Mitregenten Kaiser Franz I in den Exercierlagern selbst ein, und ließ die Truppen in ihrer allerhöchsten Gegenwart manövriren. Unfre Musterungen und Specialrevüen waren ganz andere Dinge, als die Preussischen, und in Absicht ihres Nutzens gar nicht damit zu vergleichen: sie waren das Werk eines Brigadiers in Begleitung eines Kriegskommissärs, der oft von der niedrigsten Schreiberstelle, oft gar von der Livrée zu diesem Posten durch gute Kandle emporgekommen ist: so ein Mann musterte die Truppen im Namen des Landesherrn; verstand sich mit dem Commandeur ganz gut auf die Oeconomie, und — ließ fünf gerade seyn. Daß es hierinn, wie überall Ausnahmen gab, bedarf wohl keiner Erinnerung.

Was der König von Stellung der Bataillons in 4 Gliedern, ihrer Abtheilung in 4 Divisions, und den Waffenübungen sagt: daß nemlich erst mit dem Gewehre exercirt; dann Pelotons- und Divisions-

stionsweise vor und rückwärts chargirt; Plerecke, die vor dem Feinde nicht practicabel sind, formirt, und dann mit einem unnützen Heckenfeuer der Beschluß gemacht wurde: ist so ziemlich auch auf den östreichischen Exercierplätzen Sitte gewesen; nur hatte darin fast jedes Regiment, ehe durch das Dänische Reglement eine Egalite zu Stande gekommen ist, *un' altra maniera*. — „Daß aber der Fürst von Anhalt Dessau die eisernen Ladstöcke, und die Art den Soldaten auf eine unglaublich geschwinde Weise laden zu lehren erfunden hat: daß ferner der einzelne Soldat so gut ausgearbeitet, und alle Uebungen schon im Jahre 1733 mit einer solchen Genauigkeit gemacht worden, daß die Bewegungen eines Bataillons dem besten Uhrwerke gleich kamen, — sind Vorzüge, deren wir uns im Jahre 1740, und noch lange nachher nicht rühmen konnten. Wir hatten unter unsern Feldmarschällen und Generalen große Männer, aber keinen, der so wie Dessau ins Detail gegangen wäre; daher blieb bey uns alles schwerfällig und hölzern vom Ladstocke bis auf die Bewegung des Bataillons. Man sieht hieraus, wie wichtig der Zuruf des Weisen von Sans Souci in seinem militärischen Poem nicht nur für Subalterne, sondern für die Feldmarschälle selbst ist.

Aimez donc ces details, ils ne sont pas sans gloire

c'est là le *premier pas*, qui mene à la victoire!

Diese Kleinigkeiten waren es, welche die Preußen zu ihren ersten Siegen führten, und ihre Verabstümung die Oestreicher — zu ihren ersten Niederlagen.

„Der König schafte bey dem Fußvolke die Mäntel ab, und ließ dessen Kriegskleidung kürzer machen.“ Wir lachten damals über die Kurzröckchen so wie die Preußen über die Langröcke: wer von beyden mit mehrerem Rechte, will ich nicht entscheiden; vielleicht war bey der preussischen Kriegskleidung zu wenig auf die Conservation des Soldaten, bey der östreichischen zu wenig auf die Bequemlichkeit gesehen worden. Mit der Einführung des sogenannten neuen Fußes erhielt auch unser Kriegskleid einen erträglicheren Zuschnitt; bis dahin war es allerdings dem Soldaten bey seinen Waffenübungen ungemein hinderlich, und bey mehr als einer Action zogen unsre braven Grenadiers die ungeheuren Säcke, womit sie angehan waren vom Leibe, um rüstiger chargiren zu können.

„Eine gewisse Ordnung einzuführen, theilte der König im Jahre 1733 seine Länder in gewisse kleine Bezirke, und dieselben wurden den Regimentern angewiesen, um aus solchen in Friedenszeiten jährlich 30 Mann, in Kriegszeiten aber bis auf hundert Mann zu nehmen. Dies machte das Heer unsterblich, und verschaffte ihm ein gewisses Mittel, wodurch es seitdem beständig ergänzt worden ist.“ Noch in den Jahren 1778 und 79 konnte man den Mangel der guten Einrichtung der Cantons unter die wichtigen Fehler zählen, die es der östreichischen Kriegsmacht

macht bey aller ihrer Verbesserung nicht erlaubten, mit der preussischen Schritt zu halten: gegenwärtig ist auch diese Maasregel ergriffen: aber zu der Zeit, da Preussen schon lange im Besitz war, durch dieses herrliche Mittel eine gewisse Nationalstimmung, einen gewissen *Esprit de Corps* in die Regimenter zu bringen, und das Kriegsheer wirklich unsterblich zu machen. Waren unsre innländische Werbungen noch ein sehr tumultuarisches Geschäft, und die Regimenter wurden insgemein spät, und nicht auf das Beste mit Rekruten versorgt.

Das Porträt, welches der König von der Reuterey macht, ist nichts weniger, als vortheilhaft. „Diese Kolossen, wie er sie nennt auf Elephanten gesetzt, mußten weder sich gehörig zu bewegen, noch zu sechten. Sie waren nicht Meister von ihren Pferden, ihre Officiers hatten keinen Begriff von dem Dienste zu Pferde; von dem Kriege überhaupt; keine Kenntniß der Gegend, und sie waren von dem, was die Reuterey am Tage eines Gefechts zu thun hat, weder durch Grundsätze, noch durch Ausübung unterrichtet. Diese gute Officiers waren Hauswirthe, die ihre Compagnien als gepachtete Güter ansahen, und sie so hoch als möglich nutzten.“ Die österreichische Cavallerie hatte auch ihre Mängel, nur von einer andern Art; sie war bey weitem nicht so gewandt, als sie hätte seyn sollen: ihre Anführer wußten aber sehr wohl, was sie am Tage eines Gefechts zu thun hat; dies haben sie oft und selbst in der ersten Schlacht bey Mollwitz bewiesen. Die Officiers arteten zwar auch, weil

sie gleichsam isolirt auf dem Lande ihre Standquartiere hatten, in Hauswirthe aus, aber nicht in solche, die ihre Compagnien als gepachtete Güter ansehen konnten; denn da nach der österreichischen Einrichtung die Compagniechefs weder mit Remonte, noch Werbung, noch Beurlaubung, und überhaupt auf keine Weise mit der Oeconomie zu thun hatten, sondern diese Artikel ausschließungsweise von dem Ressort des Commandeurs und Regimentsquartiermeisters waren: so behandelten diese beyde das ganze Regiment zum Besten ihrer Finanzen als eine eigene Domaine — woraus denn freylich so viel unleugbares Unheil für den Dienst entstand, als gewiß nicht entstanden seyn würde, wenn die Capitains selbst die Compagnien auf ihr Risiko, und unter der Verpflichtung Mann und Pferd zu allen Zeiten im brauchbaren Stande zu haben, verwaltet hätten.

„Bey Anfang der Regierung Friedrich Wilhelms hatte man sich damit beschäftigt, bey den Regimentern Ordnung, und Mannszucht einzuführen. Da von dieser Seite nichts mehr zu thun übrig war; so wandte man die Aufmerksamkeit auf solche Sachen, die ins Gesicht fielen. Der Soldat mußte sein Gewehr sowohl, als den Schaft glänzend machen. Der Reuter seinen Zaum und Sattel, ja selbst die Stiefeln. Die Mähnen der Pferde wurden mit Bändern geschmückt. Zuletzt artete die an sich nützliche Keimlichkeit in einen lächerlichen Mißbrauch aus; wenn der Friede länger als bis zum J. 1740 gedauert hätte, so würde glaublicher Weise der Gebrauch der Schminke, und

und der Schönplästerchen eingeführet worden seyn: das vornehmste im Kriege ward, welches vorzüglich zu bedauern war, ganz und gar vernachlässiget, und unsere Beurtheilungskraft ward täglich durch Beschäftigung mit Kleinigkeiten geringer.“ Dies ist genau das Bild des Zustandes, in welchen wir seit Errichtung des neuen Militärsystems bis zu dem 7jährigen Kriege nach gerade herabgesunken sind. Alles, was der König in gedachter Stelle rügt, war buchstäblich unser Fall: und der Geist der Kleinigkeiten, der auf eben den Wegen bey uns entstanden ist, auf welchen ihn Friedrich in dem Kriege seines Vaters entstehen sahe, würde sich am Ende nicht weniger bis auf Schminke und Schönplästerchen ausgebreitet haben; wenn der Friede länger als bis 1756 gedauert hätte. Aber im Jahre 1740 waren die Nerven unsrer Truppen noch nicht so sehr abgespannt, und der östreichische Krieger, auf dessen Stirne man noch den nicht unrühmlichen Staub aus den letzten Kriegen fand, war so sehr das Gegenbild von der militärischen Puppe, daß er beynähe in das andere Extremum fiel, und eine in höherem Grade ausgezeichnete Propreté für Weichlichkeit, mehr Ordnung und Pünktlichkeit des Dienstes für militärische Pedanterey gehalten hatte. Man kann überhaupt von dem östreichischen Soldaten der von Karls VI Regierung an bis auf die Zeiten Theresiens gleichsam aus einem Kriege in den andern gieng, mit Wahrheit sagen, daß er mehr auf dem Schlachtfelde, als auf Exercirplätzen geübt worden ist. Wenn also diese unter dem immerwährenden Geräusche der Waffen gebildete Krieger demunge-

achtet von dem, wie man es damals nannte, gepur-
berten Heere der Preußen gleich in den ersten Feld-
schlachten geschlagen worden sind; so kann die Ursache
davon unmöglich in dem Mangel am kriegerischen
Geiste, der gleichsam vom Vater auf den Sohn über-
gieng, liegen: sie muß vielmehr eines Theils in dem
Mangel zweckmäßiger Maasnehmungen; andern Theils
aber in der bessern Ordnung, Mannszucht, Ausbil-
dung, und Anführung der feindlichen Truppen, die
wir jetzt vor uns hatten, aufgesucht werden.

Der König giebt den Vorzug seiner Infanterie,
wenn er schreibt: „Unerachtet aller dieser Mißbräuche
war das Fußvolk gut; es regierte bey demselben eine
strenge Mannszucht, und große Ordnung: aber die
Reuterei war ganz und gar vernachlässiget. Der Kö-
nig hatte in der Schlacht bey Malplaquet die kaiser-
liche Reuterei drey mal zurücktreiben gesehen, und in
den Belagerungen von Menin, Tournay und Strals-
fund hatte sie auch keine Gelegenheit sich hervor zu
thun gefunden. Der Fürst Leopold v. Anhalt war
mit fast gleichen Vorurtheilen gegen sie eingenommen.
Er konnte es der Reuterei des Styrum nicht verge-
ben, daß durch sie die erste Schlacht bey Höchstädt
verloren worden und er bildete sich ein, daß diese Gat-
tung von Völkern, so veränderlich sey, daß man gar
keine Rechnung auf dieselben machen könne. Diese
unglücklichen Vorurtheile waren unsrer Reuterei so
schädlich, daß sie ohne Mannszucht blieb, und folg-
lich, als man sie in der Folge nöthig hatte, nicht zu
gebrauchen war. Die Officiers bey dem Fußvolke be-
schäftig-

schäftigten sich sehr mit ihrem Handwerke; die von der Reuterei, welche mehrentheils in kleinen Städten lagen, hatten weniger Einsicht und Lebhaftigkeit als die übrigen.“

Bei der östreichischen Armee würde es schwer auszumachen seyn, welche Gattung von Truppen, das Fußvolf, oder die Reuterei den Vorzug gehabt habe: sie hielten sich in Ansehung der Tapferkeit, und der Geschicklichkeit in den Waffenübungen so ziemlich einander das Gleichgewicht. Da aber der Ruhestand in den östreichischen Heeren eine überaus seltene Sache, und fast immer von sehr kurzer Dauer gewesen, so konnte überhaupt von großer Ausbildung der Infanterie, und Cavallerie nicht die Rede seyn, obgleich häufige Erfahrungen in den Feldzügen die Grundsätze dazu an die Hand gaben. So viel ist gewiß, daß die kaiserliche Reuterei trotz jenen Affairen, deren mißlungener Ausgang nicht immer dieser oder jener Art Waffen, sondern größtentheils dem Gebrauch, den man davon macht, zuzuschreiben ist, den Frieden jederzeit respectable gewesen, und besonders unter dem Pr. Eugen in den entscheidendsten Unternehmungen mit glücklichem Erfolge gebraucht worden ist. Nach dessen Tode ward sie, wie überhaupt die Kriegszucht in der Armee, freylich auch vernachlässiget, doch nicht in dem Grade, daß sie in der Folge, als man sie nöthig hatte, nicht zu gebrauchen gewesen wäre. Sie that in dem ganzen Successionskriege gegen Frankreich, und Spanien gute Dienste: nur gegen die Preußen scheint sie seit dem Verluste ihres Römers bey Moll-

wis, auch für die nachfolgenden Actionen ihr Ascendant verloren zu haben.

„Unter den Generals waren mehr tapfere Männer, als fähige Köpfe. Der einzige Fürst von Anhalt war im Stande ein Heer anzuführen; er wußte es, und zog von diesem Vorzuge alle Vortheile, um sich mehr nothwendig zu machen.“ Man kann, ohne die größte Ungerechtigkeit zu begeben, den österreichischen Feldherrn weder Tapferkeit, noch Fähigkeit absprechen: viele unter ihnen sind Zeitgenossen Eugens, einige selbst Jüglinge dieses großen Lehrmeisters gewesen. Dem ungeachtet war der Hof in nicht geringer Verlegenheit, als er unter zwey und dreyßig Feldmarschällen, deren freylich ein großer Theil diesen Charakter erst im hohen Alter, oder *Honoris Gratia* erhalten hatte, einen zur Anführung des Kriegsheeres in Schlesien ernennen sollte. Die vielen Rabalen am Hofe, woran Minister, Beichtväter, Hofkriegsräthe, Cabinetssecretäre und Damen in die Wette Antheil nahmen, machten diese Wahl noch schwerer; sie fiel daher so wohl in Absicht des Feldherrn, der *en Chef* commandiren, als derjenigen, die unter ihm stehen sollten, nicht immer am glücklichsten aus; zog Uneinigkeiten und Jalousien unter den Generalen und den verschiedenen Befehlshabern der Corps nach sich, und man kann daher sicher den Satz wagen: daß die österreichischen Kriegsheere durch die innere heimliche, oder öffentliche Disharmonie ihrer Anführer eben so oft, als selbst durch ihre Feinde geschlagen, und des glücklichen Erfolgs, den sie von ihrer Tapferkeit und

und Ueberlegenheit erwarten durften, beraubt worden sind. Von dieser Seite genos das preussische Kriegsheer in Ansehung seiner tapfern, und — wie es sich bald im ersten schlesischen Feldzuge bey der Mollwitzer Schlacht, und verschiedenen andern Actionen auswies — gewiß nicht weniger fähigen Feldherrn, die unter dem König sochten, und mit ihrer ganzen Thätigkeit gemeinschaftlich auf einen Punkt hinwirkten, einen decidirten Vorzug —

Dazu kommt noch die bekannte traurige Abhängigkeit der östreichischen Generale von dem Hofkriegsrathe, welcher den Präsidenten und einige Generalpersonen ausgenommen, die oft hohen Alters wegen der Versammlung nicht beywohnten, und ebenso langsam im Berathschlagen, als im Entscheiden waren — zu der Zeit großen Theils aus unerfahrenen Menschen feilen Seelen, und zum Theile verunglückten Kriegskommissärs bestand, deren große Fähigkeit höchstens bis auf den Anschlag einer Lieferung, oder etwa eine militärische Finanzoperation reichte, die ihrem Privatsystem mehr, als dem System des Staats angemessen war. Unter diesem Conseil stand nun die gesammte Generalität, und es ward diesem oder jenem Befehlshaber nicht schwer sich eine Partei im Hofkriegsrathe zu verschaffen, die entweder ihre begangenen Fehler bey Hofe zu entschuldigen, oder die Maasregeln, die sich zur Contrecarrirung des Glücks und Ruhms eines dritten unter einander nahmen, zu begünstigen suchte.

Nimmt man dies alles zusammen, so läßt sich auch hieraus einigermaßen erklären, warum die östreichischen Armeen bey gleicher Tapferkeit, und noch stärkerer Kriegserfahrung als die preussischen; bey gleicher Fähigkeit der Feldherrn auf beyden Seiten, demungeachtet gleich in den erstern Feldzügen gegen Preußen im Ganzen den Kürzern ziehen mußten. Der Schlüssel zur Auflösung dieses Problems liegt unstreitig in der größern Ordnung, und der über alles Lob erhabenen Disciplin des königlichen preussischen Heeres, die nicht nur auf die niedern, sondern auf gleiche Art, mit eben der Kraft, und Strenge auf die höchsten Militärstufen sich erstreckt. Hier verzögert kein Hofkriegsräthlicher Entschluß der oft auf 30 bis 40 — und mehr Meilen durch Couriere eingeholt werden muß — die nach dem Bedürfniß der Zeit und des Orts unumgänglich erforderliche That: hier wird der Feldherr, wenn er fliegen soll, um den Ruhm der Waffen, die Wohlfarth des Landes zu retten, von keinem Hofkriegsrathe im Gängelbände geleitet: Hier vereitelt keine Zwietracht der Generale die besten Absichten, alles wird pünktlich befolgt auf unmittelbare Befehle, oder selbst unter den Augen eines Königs, dessen durchdringender Geist alles durchschaute; dessen Wachsamkeit überall gegenwärtig war; dessen Standhaftigkeit kein Unglück brechen, keine Arbeit ermüden; dessen Heldenmuth keine Gefahr schrecken konnte, kurz, der mit dem Kennerauge die entscheidendsten Augenblicke auffasste, und benutzte — Hierzu kommt noch Friedrichs vielwirkendes Beyspiel: der Soldat, zu dem sich sein König mit größerer Popularität herabließ, als bey

ben uns kein gnädiger Herr Hauptmann, geschweige eine Excellenz von Generalen würde gethan haben, wußte, daß keine Beschwerde, kein Hunger, keine Kälte, kein Wachen, keine Last des Tages, mit einem Worte keine Gefahr und Mühseligkeit des Krieges so groß gewesen die sein großer Fritze, wie er ihn voll kindlicher Ehrfurcht und Liebe nannte, nicht mit ihm getheilt hätte — Lauter große, wirksame Ressourcen, die unserm Kriegsheere unbekannt waren, und bis auf die merkwürdige Erscheinung Josephs des zweyten an seiner Spitze unbekannt blieben.

Was der preussischen Armee über die österreichische, obgleich in beyden eine gute Anzahl der erfahrensten Generale sich befand, die bereits in den Niederlanden, Ungarn, Italien' ic. Campagnen gemacht hatten — einen sehr wichtigen Vorzug gab, waren die Prinzen aus dem Hause Dessau, die vielen Prinzen des königlichen Hauses, und die Brüder des Königs selbst, diese Decusse des Brandenburgischen Hauses! die bey jeder Gelegenheit die unbezweifeltesten Beweise ihrer Einsicht, Tapferkeit, und Entschlossenheit gaben, und den Truppen, an deren Spitze sie standen, fochten, und für den Ruhm der preussischen Waffen sich aufopferten, einen ungewöhnlichen Grad der Herzhaftigkeit und des edelsten Enthusiasmus eingeblößt hatten: ihre Gegenwart war es, wodurch die oft an Anzahl weit schwächeren feindlichen Heere dennoch mit einer Kraft auf uns wirkten, die uns die Kraft von einer zweymal so starken Anzahl Combattanten zu seyn schien —

Und

Und endlich scheint die Ursache des preussischen Ascendant, wenn man sie in den entfernten Zeiten auffuchen darf, selbst in dem weltbekannten Waffenruhm der Brandenburgischen Völker zu liegen, den sie unter Friedrich Wilhelms des großen Churfürsten glorreichen Regierung *) erfochten, und bis auf

- *) Der ungemein große Ruhm dieses Churfürsten hob gleichsam die ganze Nation, und gab ihr einen edlen Schwung, wovon die Wirkungen in der Regierung Friedrichs II. der ihn zu seinem Muster wählte, sichtbar genug sind. Friedrich Wilhelm — jeder Geschichtsforscher wird es dem erhabenen Verfasser der brandenburgischen Merkwürdigkeiten mit Ueberzeugung nachsprechen — vereinigte in sich die Verdienste eines großen Königs mit den mittelmäßigen Umständen eines Churfürsten: er war der Vertheidiger und Beschützer seines Vaterlandes; die Geschichte hat keinen aufzuweisen, der mehr Vater seines Volks; mehr Held an der Spitze der Truppen; mehr Freund seiner Bundesgenossen gewesen wäre. Seine Regierung ist eine Kette von Unternehmungen, die alle in ihrer Anlage das Gepräge des Großen, in der Ausführung, des kühnen, entschlossenen Mannes haben. Er entschied die große Schlacht bey Warschau die Karl Gustav 1656 dem K. von Polen lieferte durch den kühnen Angriff der auf eine Anhöhe stehenden feindlichen Cavallerie, die er herab in den hinter ihr gelegenen Morast stürzte. Entschied gegen Ludwigs XIV. ehrgeizige Unternehmung auf Holland im J. 1672. das Schicksal dieser Republik, indem er den großen Zurring zwang über den Rhein zu gehen. Unvergesslich bleibt der

auf Friedrich den zwoyten in seiner ganzen Keinig-
keit und Würde beygehalten haben. Der große Kö-
nig

der Nachwelt der Sieg bey Fehrbellin: unvergeß-
lich jene in ihrer Art einzige Winterexpedition, da er
mit seinem Kriegsheere über das beeiste Meer flog,
40 Meilen in acht Tagen machte, und bloß durch
den Schrecken seines Namens die Schweden fast ohne
Schwertstreich aus Preußen vertrieb. Mit Recht
sagt ein gewisser Schriftsteller: man sahe zu Wien
mit Mißvergnügen (seit dem Siege von Fehrbel-
lin dieser gleichsam ersten Staffel der Hoheit, wel-
che das Haus Brandenburg nachgehendes erreicht
hat) daß ein neuer König der Wenden sich
aus den Ufern der Ostsee empor hube. Die Rolle
Friedrich Wilhelms als Director des Westphäl-
schen Kreises war glänzend; aber seine hohen Eis-
genschaften, seine Gerechtigkeitsliebe machte ihn
zum Schiedsrichter der Nationen. Dänemark nahm
seine Vermittelung wegen Hamburg an. Frankreich
schätzte ihn hoch. Spanien hatte alle Achtung für
ihn. Oestreich benutzte wechselsweise seine Dienste,
beneidete sein Glück, und fürchtete seine Größe.
Schweden fühlte den Arm des Siegers, ja Mor-
genland selbst huldigte diesen Fürsten, dessen Na-
men bis über die Gränzen Asiens gedrungen war.
Murad Geray, Tatarhan, suchte durch eine Ges-
andtschaft um seine Freundschaft an. An der Gold-
küste wehte die brandenburgische Flagge, und in
Guinea stieg Großfriedrichsburg empor. Diese,
und noch andere Fortschritte der Größe gaben dem
Nationalcharakter eine Stimmung, wodurch sich der
Brandenburger noch jetzt unter den Deutschen bey-
nahe eben so sehr, als der Engländer unter allen
Nationen Europens auszeichnet.

nig besaß das geheime Geheimniß diese überaus wichtige Triebfeder des Nationalruhmes in der Brust seiner Brennen wirken zu lassen; er besaß das Geheimniß, es sey durch sein Beispiel, ungewöhnliche liebevolle Herablassung, oder wodurch immer, seinem gesammten Kriegsheere vom Feldherrn bis auf den Grenadier herab einen gewissen edlen Soldatenstolz, und jenes bey jeder Gelegenheit so wirksame Vertrauen auf sich selbst, welches den augenscheinlichsten Gefahren troßt, die unerwartesten Unternehmungen wagt, und ausdauert — einzulösen, und sie darin zu befestigen. Hier Freund, hier muß man die wahre Quelle des Glücks der preussischen Waffen suchen, oder man findet sie nirgends: hier den zureichenden Grund der militärischen Wunder und Zeichen, die sie in den zwey ersten Kriegen, noch mehr aber, und über aller Völker Erwartung, in dem 7jährigen Kriege gethan haben.

Nach dieser vorläufigen, allgemeinen Gegenüberstellung der beyden Kriegsheere, lassen sie uns die Hauptvorgänge jedes Feldzuges insbesondere betrachten.

II.

Erster Feldzug des ersten preussischen Krieges. Einmarsch der Preußen in Schlesien. Meinung der Zeichendeuter. Des Grafen von Browe vergebliche Vorschläge. Schlesien geräth binnen 6 Wochen unter königl. preussische Nothmässigkeit. Einnahme von Grossglogau. Schlacht bey Mollwitz. Eroberung von Brieg, Neisse. Oestreichs nachtheiliges, und Preussens vortheilhaftes Temporisiren in diesem Feldzuge. Friedensnegotiationen in dem Lager bey Strehlen. Trugschluß des Wiener Ministeriums in Absicht der Kleinschnellendorfer Convention.

Nachdem die Vergleichsvorschläge des Königs wegen seiner Anforderung auf einige schlesische Fürstenthümer, nebst den vortheilhaften Anerbietungen, die Königin von Ungarn in allen ihren übrigen Staaten auf das Beste zu schützen, bey dem Wiener Hofe keinen Eingang gefunden, erfolgte der Einmarsch der königl. preussischen Truppen in Schlesien im Monat December 1740. Einige in dieser Jahreszeit ungewöhnliche starke Gewitter machten, daß der Aberglaube es unter die *Portenta* zählte, daß der König unter Donner und Blitzen in Schlesien eingezogen sey. Die Meinungen der Ausleger dieser Erscheinung wichen sehr von einander ab: der eine Theil glaubte der Himmel habe dadurch sein höchstes Maß fallen offenbaren; die andern, er habe sein Wohlgefallen

gefallen, und die künftige respectable Größe des neuen Regenten ankündigen wollen — *ad populum phaleras!* Erträglicher vielleicht als diese Zeichendeuterei war die Bemerkung, die ich bereits in meinem freimüthigen Vortrage S. 12 vorgetragen habe, daß nemlich Friedrich II Schlesien zu einer Zeit, da es von Besatzungen, das Wenige ausgenommen, was in Glogau, Meisse, Brieg, und einigen kleinen Plätzen mehr zur innern, als äußern Sicherheit stand, entblößt gewesen, als lachender Conquerant und auf eine beynähe ähnliche Weise eingenommen habe, wie man von Karl VIII König von Frankreich sagt, daß er gleich einem Quartiermeister mit der Kreide in der Hand Italien durchstrichen hatte. Von der wirklichen Eroberung Schlesiens dies behaupten zu wollen, wäre förmlicher Unsinn: sie hat den Preußen viel Blut gekostet — Bey Mollwitz und Czajlau fiel der Kern von Völkern, die ehemals K. Friedrich Wilhelms Augenweide waren; rechnet man noch den zweyten schlesischen Krieg, und endlich den siebenjährigen dazu, welche im Grunde Nachwehen dieser Acquisition gewesen sind; so ist wahrlich kein Volk auf dem Erdboden so theuer wie die Schlesier erkaufte worden! Allein von dem Einmarsche der Preußen, und ihrer ersten Winterunternehmung, wodurch sie von ganz Schlesien, die besetzten Plätze ausgenommen, binnen sechs Wochen Meister geworden sind, ist es wohl unleugbar, daß nicht vielmehr dabey zu thun war, als die Fouriers und Quartiermeisters mit der Kreide in der Hand vorauszuschicken, um Quartiere zu machen, und aller Orten über die

Thore

Thore Thur Mark Brandenburg anzuschreiben. *)
 Es lief fast alles ohne Blutvergießen ab. Die Besatzung von Ohlau unter den Obrist Formentini, der den Ernst nicht abwarten wollte, weil er nur 350 Mann stark war, freute sich über den erhaltenen freien Abzug. Fünf Grenadiercompagnien in Ottmachau ergaben sich zu Kriegsgefangenen. Der Major Cramer

- (*) Ein preussischer Officier der, unbekannt mit dem Rituale der Katholiken, sich die Buchstaben C. M. B. die er über allen Haus- und Stubenthüren der katholischen Einwohner Schlesiens fand nicht erklären konnte, fragte seinen Wirth um die Bedeutung. Dieser erklärte ihm, daß es die Anfangsbuchstaben der Namen der heiligen drey Könige aus dem Morgenlande wären, die dem neugebohrnen Heilande in Bethlehem Gold, Myrrhen, und Weihrauch geopfert hätten nemlich: Caspar, Melchior, Balthasar. Die Geistlichkeit pflegte bey ihrem Neujahrsumgang die Häuser einzuweihen, und gedachte Buchstaben über die Thüren anzuschreiben. Schön! erwiederte der Officier. Behalten Sie auch künftig ihren frommen Gebrauch und die Buchstaben C. M. B. als getreue Unterthanen meines Königs bey, sie sollen Ihnen heißen: Thur. Mark. Brandenburg. So sagte einst ein französischer Officier zu einem piemontessischen Ritter *de l'annunziata* über die Bedeutung der Ordensbuchstaben F. E. R. T. die dieser ihm erklärte: *Fortitudo, Ejus, Rhodan, Temit*. Mein Herr, ich verstehe kein Latein, und lese in meiner Muttersprache alles rückwärts: mir sagen also jene Buchstaben *Tour, Retournera, En, France*.

mer that auf dem Schlosse zu Namslau mit seinen 300 Mann einigen Widerstand, und streckte das Gewehr. Der Feldmarschall Lieutenant Graf von Brown that, was er konnte, um die Brücke über die Mora zu vertheidigen, und ließ sich bey Grätz in Oberschlesien mit dem Feldmarschall Schwerin in einen Scharmützel ein, der von keiner Bedeutung war. Rechnet man noch das dreytägige Bombardement von Neisse dazu, welches mehr für eine Bestrafung des allem Kriegsgebrauche zuwider laufenden Verfahrens, daß man aus der Festung auf den königl. Trompeter, der sie am 18 Januar 1740 aufforderte, Feuer gegeben hatte, als für einen ernsthaften Versuch anzusehen war; so hat man alles, was bey der ersten Besiznehmung von Schlesien vorgefallen ist, das heißt, weniger, als oft um nur ein Dorf zu occupiren, im Kriege vorzufallen pflegt.

Diese Besiznehmung von dem ganzen Lande von den Brandenburgischen Gränzen bis an die Gränzen von Mähren würde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht so rasch erfolgt seyn, wenn der bald zu leicht bald zu schwergläubige Hofkriegsrath zu Wien die ersten Vorschläge des Feldm. Lieut. von Brown, der als commandirender Chef der Truppen, außer den schwachen Besazungen in Glogau, Brieg und Neisse nur einige Bataillons und etwa 600 Dragoner im ganzen Lande hatte nicht so geringe geschätzt hätte. Schon bey Lebzeiten Karls VI ward oft von vernünftigen Staats und Kriegsmännern das Projekt Schlesien so wohl in Absicht der Festungen, als einer stär-

tern

tern Anzahl von Truppen in guten Defensionsstand zu setzen, auf das Tapet gebracht (*) aber gleich nach dem Tode dieses Kaisers rieth der gedachte einsichts-

E 2

volle

(*) Wenn man bedenkt, daß Oestreich seit der Zeit, daß Kaiser Leopold die dem Hause Brandenburg vermbge der Erbverbrüderung anheimgefallene schlesische Fürstenthümer eingegeben, die Furcht wegen Schlessien nie ganz abgelegt hatte. Daß Leopold selbst es bedenklich fand, den 8000 Brandenburgern, die ihm Churf. Friedrich Wilhelm im J. 1686 gegen die Türken überlassen hatte, Wintersquartiere in Schlessien zu geben, ob sie gleich vortrefliche Dienste gethan, und bey dem Hauptsturm auf die Bestung Ofen, wo sie zuerst den Wall erstiegen, einen außerordentlichen Ruhm erworben hatten. Wenn man bedenkt, daß das Projekt dem Kaiser durch Hülfe des Königs von Preußen Schlessien zu entreißen schon im Jahre 1725 auf dem Tasset gewesen, als nemlich die Hofe von Frankreich und England über den zwischen Oestreich und Spanien eingefädelten geheimen Bündniß Argwohn schöpften. K. Friedrich Wilhelm war nicht abgeneigt die Ausführung dieses Projekts zu übernehmen, allein um sich nicht allein in so wichtige Unternehmungen einzulassen, verlangte er eine Brigade Hannoveraner, die zu ihm stoßen sollte: oder daß die Verbündeten wegen einer Diversion mit ihm einig würden, die sie auf einer andern Seite vornehmen, indeß er selbst die Kriegsoperationen in Schlessien anfangen und fortsetzen wollte. Kaum war der Traktat in dieser Absicht zwischen den Verbündeten zu Hannover errichtet, als zu Wien zwis-

schen

volle, vorsichtige Feldherr, daß man ohne Zeitverlust alle Bestungen in Stand setzen, und wenigstens ein Observationsheer von 25000 Mann nach Schlesien schicken möchte. Noch nachdrücklicher wiederholte er diese Vorstellung auf die Nachricht, daß der König seine Truppen zusammengezogen, in Croßen ein starkes Magazin errichtet, und überhaupt solche Maasregeln genommen hätte, die wegen seines Vorhabens gegen Schlesien keinen Zweifel mehr übrig ließen.

Brown

schon dem Kaiser, dem Könige von Spanien, Peter I von Rußland, und einigen deutschen Fürsten ein Gegenbündniß geschlossen wurde; durch dieses, und die Vorstellung die der Czar dem Könige von Preußen machte, vielleicht auch durch die Hoffnung die man ihm östreichischer Seits auf die Jülichische Succession gab, wurde eine Kriegesglut, die schon auf dem Punkt stand in volle Flammen aufzulodern, gleichsam in der Asche erstickt. Wenn man, sage ich, alles dies bedenkt, und weiß, wie Oestreich schon damals sich durch starke Bündnisse gegen Preußen wafnen mußte; so wird es fast unbegreiflich, wie man dem allen ungeachtet ein Land, das bey der ersten zwischen Oestreich und Preußen entstandenen Unschelligkeit der Gefahr ausgesetzt war, von einem mächtigen Nachbarn überfallen zu werden, ohne zureichende Bedeckung lassen, und alle Maasregeln der Sicherheit und Verteidigung bloß in Hinsicht auf die pragmatische Sanction verabsäumen konnte. Diese Sanction war gut: aber, wie schon Eugen bemerkte: Hundert tausend gut bezahlte, gut gerüstete Soldaten sollten sie unterstützen.

Brown fand kein Gehör, und erhielt nicht einmal gemessene Verhaltensbefehle: ja, man zweifelte noch an der Wahrheit, daß der König den 16 December bereits den schlesischen Boden betreten habe, da doch am 6ten dieses Monats allen auswärtigen Ministern in Berlin sein Vorhaben ohne alle Zweideutigkeit bekannt gemacht worden ist. Es ist außer Zweifel, daß wenn nur eine Armee von etlich und zwanzig tausend Mann in Bereitschaft gewesen wäre, der König in Ermangelung eines festen Places, zu deren Eroberung die Jahreszeit keine Hofnung gab, es sich nicht hätte benommen lassen, die Winterquartiere in Schlesien zu nehmen, wodurch jetzt nicht allein diese ganze Provinz von einem Ende zum andern in Contribution gesetzt, sondern auch, da die königl. preuß. Truppen Teschen, Oppeln, Troppau und selbst den Paß von Jablunka eingenommen hatten, selbst ein Theil von Mähren der Brandschakung Preis gegeben wurde.

Indeß war es hohe Zeit, daß der König sich einen *Place d'armes* in Schlesien verschafte, einen festen Ort, auf welchen er sich auf alle Fälle zurückziehen, daselbst seine Feinde, wenn das Glück ihre Gegenunternehmungen begünstigen sollte, erwarten, und den in Schlesien gefassten Fuß behaupten konnte. Dies war allerdings, wegen der vortheilhaften Lage in Ansehung der Brandenburgischen Gränze Grossglogau. Wie viel dieser Bestung, die doch von dieser Seite der Schlüssel des Landes war, in jeder Absicht fehlte, um eine förmliche Belagerung lange auszuhalten, ist beynah ungläublich; demungeachtet hätte

te sie bey allen ihren Mängeln den Ernst abwarten können, und sollen. Allein Blogau gieng in der Nacht vom 8ten zum 9ten März 1741. im Schlafe über. — Der Erbprinz Leopold von Anhalt führte den Entwurf, den Platz mit stürmender Hand weg zu nehmen, mit dem größten Glücke aus. Um 12 Uhr des Nachts überstiegen die zum Sturm commandirten Völker die ersten Palisaden, und um 1 Uhr war die Bestung erobert. Noch nie ist wohl ein befestigter Ort, wäre es auch nur eine Bicoque, mit weniger Verlust von beyden Theilen eingenommen worden. Die Eroberer zählten 9 Todte, und etwas über 30 Verwundete; die Besatzung an Todten und Bleisirten kaum 30. Unter den Todten östreichischer Seits wurde der tapfere Untercommandant General von Reisky, der bey Vertheidigung des Schloßthores zwey Schüsse in den Unterleib bekam, und hernach an seinen Wunden starb, von jedermann bewauert, und der Nachruhm, daß er allein am Werke die ganze Garnison inclusive des Commandanten, Grafen Wenzel Wallis aufgewogen habe, macht sein schönstes Epitaphe. Ein schönes, gewiß allen Feldherren zu empfehlendes Beyspiel ist der Umstand, daß die Stadt ungeachtet des nächtlichen Ueberfalls, nicht geplündert worden ist; der König ließ aber unter die bey dieser Verrichtung gewesene Truppen eine ansehnliche Summe Geldes austheilen. Sie verdienten es, wenn auch bey dieser Unternehmung die Gefahr noch geringer gewesen wäre, wegen der beobachteten guten Mannszucht und Ordnung. Graf Wenzel Wallis mußte seinen schlafenden Zustand,

in

in dem er überfallen ward, bey Hofe sehr wohl zu entschuldigen; nur das böse Publikum das immer *le chat von chat* nennt, konnte sich in seine Rechtfertigung nicht finden, und ein lustiger Kopf wandte auf ihn das an, was man von dem Fürsten der Dichter sagt: *quandoque bonus dormitat Homerus*. Des Grafens unwiderlegbare Legitimation aber schien darin zu bestehen, daß er in der Folge den Marschallsstab, und den Orden des goldenen Vlieses erhielt —

In Mähren zog sich so eilfertig, wie möglich, eine Armee zusammen. Wie Cincinnatus vom Pfluge, so ward jetzt Graf Neiperg, der wegen der ihm Schulb gegebenen überschrittenen Vollmacht bey dem Belgrader Friedensschluß von Karl VI auf die Bestung Glatz gesetzt worden, von Theresien aus dem Gefängnisse zur obersten Feldherrnstelle, und Anführer der Truppen gegen Friedrich II berufen: eine Wahl, die, wie man glaubte, aus Gefälligkeit für ihren durchlauchtigsten Gemahl, dessen Liebling er jederzeit war, statt gefunden; aber weder mit den Wünschen des Volks, noch des Kriegsheeres übereingestimmt hatte. Die Bewegungen, welche die Neipergische Armee zu Ende Februars und Anfangs März machte, schienen zur Absicht zu haben, daß sie mit aller Macht bey Ziegenfels durchbrechen, und das in Oberschlesien stehende Corps des Feldmarschalls Schwerins von der Armee des Königs abschneiden wollte. Da nun Schwerin in der Nähe eines so starken Feindes seinen Rückzug ohne Gefahr nicht bewerkstelligen konnte, zog der König seine Macht bey

Neustadt in Oberschlesien zusammen. Allein Neipergen glückte es bey Meisse über den Fluß zu gehen, einen Transport von 800 Weißkitteln (Rekruten) wie sie der König in seinem Schreiben an den Feldmarschall Fürsten von Dessau über die Schlacht bey Mollwitz, nannte — in Grottau aufzuheben, und sich zwischen dem König und Ohlau zu setzen. Ein Manöver, daß der östreichischen Armee viel Ehre macht, zumalen da es in einer äußerst schlimmen Jahreszeit, und durch beschwerliche Märsche in den unwegsamsten Defileen ausgeführt wurde. Unglaublich, aber wahr ist es, daß der Marsch oft gleichsam mitten durch die Cantonirungsquartiere der Feinde, das heißt, in solchen Gegenden genommen werden mußte wo die seitwärts gelegene Dörfer noch mit feindlichen Truppen besetzt waren — Neiperg weit entfernt eines oder das andere dieser Quartiere aufheben, oder nur beunruhigen zu lassen, wodurch sein Vorhaben sogleich entdeckt worden wäre, hielt mit vieler Strenge und Vorsichtigkeit die Truppen beisammen; selbst den Husaren war es nicht erlaubt, außer der Kolonne zu marschiren, oder Seitenpatrouillen und Commando's nach den Dörfern zu schicken. Nichts fehlte dieser vortreflichen Anstalt, um als eine der ersten in der Kriegsgeschichte bewundert zu werden, als daß sie eben der Mann, nemlich der damalige Feldmarschalllieutenant und nachmals im 7jährigen Kriege commandirende Feldmarschall Graf von Brown, der die erste Idee dazu angegeben hatte, nach seiner Einsicht, und der ihm eigenen Entschlossenheit hätte ausführen können: allein unglücklicherweise hieng die Ausführung derselben von den

den Befehlen eines Feldherrn ab, der dem morgenden Tage überließ, was er heute hätte bewerkstelligen können; das Kriegstalent des Königs nicht kannte, und überhaupt die Preußen noch nicht so groß schätzte, als er sie 24 Stunden nach seiner Ankunft bey Mollwitz durch seine eigene Niederlage hatte schätzen gelernt. Meisberg blieb bey dieser schönen Bewegung, wodurch er nicht allein die feindlichen Hauptmagazine, Munition, und schwere Artillerie in seine Hände bekommen, sondern auch dem königlichen Hauptheere die Gemeinschaft mit dessen übrigen Völkern auf der linken Seite der Oder benehmen konnte, nicht nur auf halben Wege; er blieb harte vor dem fast schon erreichten Ziele stehen, nur anstatt von Ohlau sich Meister zu machen, welches er bereits den 9ten April, ja bey nur etwas schneller eingerichteten Märschen, noch eher hätte erreichen können, verlegte er mit großer Sicherheit die Truppen in und um Mollwitz herum in die Cantonierungsquartiere, und ließ mehr gedachten Ort ohngefähr auf sechs viertelweges vor der Front seines rechten Flügels ungestört liegen. Von welcher Wichtigkeit für den König dieser Gegenstand war, erhellet aus dem oben angeführten Schreiben an den Fürsten von Dessau, wo er sagt: „Da ich befürchten mußte, daß er gewiß Ohlau attackiren, und emporziren würde, worin meine ganze Artillerie, Ammunition, und Magazin war, so war kein Mittel für mich übrig, als ihn anzugreifen.“ Friedrich verlor keine Zeit, zog sein Kriegsheer in größter Geschwindigkeit zusammen, eilte dem österreichischen auf dem Fuße nach, und holte es bey Mollwitz ein, wo den 10ten April

das merkwürdige Treffen vorfiel, da zum erstenmale, um die Gerechtfamen auf Schlesien zu behaupten, das edelste Blut der Preußen in Menge floß — Der Erstling seiner Siege! den man gewissermaßen als die Basis der folgenden, und den Grund des in der Folge immer höher steigenden preußischen Waffenruhmes zu betrachten hat.

Daß der Anfang dieser Schlacht uns liberaus günstig gewesen und den Sieg zu versprechen schien, ist eine notorische Wahrheit. Die Cavallerie hatte das Werk mit einer Entschlossenheit, die ihr Ehre macht, angefangen, und es war vielleicht nicht ihre Schuld, daß es nicht vollendet worden ist. Der König selbst giebt ihr das Zeugniß, daß sie die Reuterey seines rechten Flügels zu zweymalen durchblüht, und zu gleicher Zeit eine Oefnung in die Infanterie gemacht habe; bey welcher Gelegenheit der König den Lieutenant von Bornstädt von champ de bataille an den Fürsten von Dessau abgefertiget, und ihm seine Besorgniß wegen des Ausgangs dieser Feldschlacht gemeldet hatte. Dieser Angriff der östreichischen Cavallerie würde unstreitig für die Preußen sehr schlimme Folgen gehabt haben, wenn nicht ihre Infanterie eine wunderbare Standhaftigkeit dabey bezeigt; oder die östreichische Reuterey ihre Attaque mit mehr Ordnung und Nachdruck gemacht hätte, und zu rechter Zeit von dem Fußvolke unterstützt worden wäre. Das Verdienst des tapfern General Römers, der sie anführte, wird daher in der östreichischen Armee unvergesslich bleiben, ungeachtet aller Vorwürfe, womit man diesen Helden,

der

der den Tod für das Vaterland starb, belegte: wie es denn insgemein zu geschehen pflegt, daß man die Schuld einer verlorren Schlacht den Todten, die sich nicht mehr zu verantworten vermögen, ausbüdet, um die Ehre und den Ruhm der Lebenden zu retten. Römer that alles, was an diesem Tage, und unter diesen Umständen von einem entschlossenen, muth- und einsichtsvollen Anführer eines Reiterflügels zu erwarten war: durch seinen beherzten Angriff warf er die Reiteren über den Haufen, entblößte die Flügel des feindlichen Treffens, bemästerte sich eines großen Theils des Geschüzes, und bahnte dadurch dem Heere den Weg zum Siege — Ich will damit keinesweges die Fehler der östreichischen Cavallerie entschuldigen, wodurch sie die ihrer Entschlossenheit entsprechenden Folgen, und den Ruhm, der ihr an diesem Tage so vorzüglich blühte, gänzlich verfehlt hatte; aber ihr, und ihres Römers Verdienst war es doch, daß Neiperg Zeit gewinnen konnte, die Armee in Schlachtordnung zu bringen. Es ist bekannt, daß der Feind bereits in voller Linie unter einer heftigen Canonade anmarschirte, als unsre Regimenter noch im Zusammenrücken, und die Generals mit Formirung des Treffens beschäftigt waren. Die Husaren warfen sich zwar auf den ersten Alarm dem Feinde entgegen, und formirten, den Aufmarsch des Heeres zu decken, eine Linie; allein das Feuer der Artillerie zerstreute sie bald; sie suchten einen Umweg um die feindliche Armee, fanden ihn, tournirten ihre Flanke; aber anstatt sie in dem Rücken anzugreifen, oder doch zu beunruhigen, fielen sie auf das bey Pampitz stehende Gepäcke. Nichts würde

würde daher dem fernern Vorrücken der Preußen Einhalt gethan, nichts würde sie verhindert haben aus der Ueberraschung, die ihre unerwartete Erscheinung im Rücken der östreichischen Armee verursachte, den größten Nutzen zu ziehen, und den Oestreichern, ehe sie noch formirt waren, auf den Hals zu fallen, wenn sie nicht durch den raschen Anfall der Reuterer wären en echec gesetzt worden.

Man sagte freylich die Reuterer des östreichischen linken Flügels hätte den Angriff zu frühe gewagt, und ehe noch das Fußvohk sich im Stande befand, ihn gehörig zu unterstützen: aber die das sagen, vergessen dabey die Umstände, welche diesen Angriff nützlich, ja selbst nothwendig machten, in Erwägung zu ziehen. Glaubte aber der commandirende General en Chef von seiner Cavallerie einen bessern Gebrauch zu machen, wie es nicht zu leugnen ist, daß er ihn, vermöge der Vortheile, die das Terrain, und selbst die Stellung des Feindes anbot, hätte machen können; so mußte er diese brave Cavallerie nicht zur Wurf-scheibe von der ganzen feindlichen Artillerie machen, wodurch sie ohne dies zusammengeschossen, getrennt, und zu allen Verrichtungen von Wichtigkeit unbrauchbar gemacht wurde. Gewiß, wenn diese Gattung von Waffen nicht immer, ja überaus selten die entscheidenden Thaten verrichtet, die man billig von ihr erwarten kann, so liegt gemeiniglich die Schuld an der Stellung, die man ihr am Tage des Treffens angewiesen, oder an der Art, wie man sie angeführt hat.

Der Hauptgrund von dem Verluste der Schlacht bey Molwitz lag ursprünglich in der Nonchalance des

des Grafen von Neiperg, und in der falschen Einbildung die er sich machte, daß der König ohne etwas gegen ihn zu versuchen, sich zurück ziehen werde, da es doch leicht vorauszusehen war, daß alle Umstände, selbst die Stellung der österreichischen Armee ihn zu einer decisiven Schlacht nöthigen würden, wozu man also zu allen Zeiten vorbereitet und gefaßt hätte seyn sollen. Jetzt setzte der unvermuthete Anmarsch der Preußen alles in eine Art von Verwirrung. Einige Brigadiers kamen in allzu gravitatischem Schritte, andere im Trabe, und noch andere in voller Carriere mit ihren Brigaden an, um sich in Schlachtordnung zu stellen. So wie Contenance die Mutter der Siege ist, pflegt auch insgemein die erste Confusion bey Formirung des Heeres die Mutter der Niederlagen zu seyn. Hätte man so gleich die ersten Brigaden, so wie sie zur Hand waren, und ohne darauf zu sehen, ob sie in das erste oder zweite Treffen gehörten, vorwärts rücken lassen: so würde der Angriff gewissermaßen *en echellons* geschehen, und die Cavallerie, welche bereits der in einer zu großen Entfernung vor der feindlichen Front gestellten Canonen sich zum Theile bemächtigt, und die rechte Flanke des Feindes zu enveloppiren gesucht hatte, sehr gut unterstützt worden seyn. Jetzt blieb die Cavallerie ohne allem Soutien, weil keine Brigade sich bewegen durfte, ehe und bevor die ganze Linie von einem Ende zum andern formirt war: um nach Herkomanns Grundsätzen den gewöhnlichen Parallelangriff zu machen, anstatt daß man den rechten Flügel der Armee hätte resüsiren, mit dem linken aber gedachtermaßen vorrücken, nur der durch die Neuteren

gebrochenen Bahn folgen, und des Feindes rechte Flanke gewinnen sollen. Bey der Preussischen Armee geschah in der Folge etwas ähnliches, indem der Feldmarschall Schwerin den rechten Flügel gegen unserm linken, der nunmehr von seiner Cavallerie entblößt war, anführte, sich rechts zog, und uns in die Flanke nahm. Durch dieses glückliche Manöver, und das den Oestreichern damals etwas ungewöhnliche geschwinde preussische Musketenfeuer ward endlich die Armee, nachdem man von beyden Seiten über 5 Stunden mit abwechselndem Glücke gefochten hatte, größtentheils aus ihrer Fassung gebracht, und verließ das Schlachtfeld.

Die Preußen hatten diesen Sieg ganz allein der Standhaftigkeit ihres vortreflich geübten, und disciplinirten Fußvolks zu verdanken, welches durch seine große Ordnung über alle Schwierigkeiten dieses Tages siegte, und durch seinen bey allen auch den glücklichsten und überlegensten Versuchen der östreichischen Reiterei bezeigten Muth, und Geistesgegenwart aller Erwartung übertraf. Hier sah man die ersten Früchte einer mühsamen Disciplin, in welcher Gemeine und Officiers eine lange Reihe von Friedensjahren durchlebt, und sich auf ihren Übungsplätzen für das Schlachtfeld gebildet hatten: sie siegte jetzt diese Disciplin selbst über die Tapferkeit und Erfahrung des in langerwierigen, blutigen Kriegen versuchten und gebildeten östreichischen Fußvolks — Hier sah man den Nutzen von Friedrich Wilhelms militärischer Strenge und Anstalten, und ich kenne kein Beyspiel, als den Satz

des

des Begez, „daß weder Menge, noch blinde Tapferkeit, sondern Mannszucht, und Ordnung die Siege verschaffen“ schöner erläutert, als die wunderbare Contenance und Ordnung des preussischen Fußvolks bey Mollwitz, wodurch es allein, trotz den Mängeln seiner Stellung, gesiegt hat — Was das Schlachtfeld betrifft, so war der Vortheil wegen der schönen Ebene, die sich zu einem Gefecht der Cavallerie so vortreflich schickte, und wegen der großen Ueberlegenheit der östreichischen Reiterei, unstreitig auf Seiten der Oestreicher: aber in Absicht der Artillerie ganz auf Seiten der Preußen; denn ohngefähr 16 Kanonen, die noch über dies nicht am besten bedient waren, war Habe und Gut der Neupergischen Armee, während die Preußen 60 Kanonen vor dem ersten Treffen in einer Reihe, aber wie ich bereits erwähnt habe, in einer allzugroßen Entfernung aufgeführt, und mit einer fürchterlichen Generalsalve dieser ganzen Artillerie der Scene eröffnet hatten. Allein ungeachtet des stärkern Kanonenfeuers der Feinde, und ihrer geschwinden Chargirung, die selbst auf Neipergen so einen Eindruck machte, daß er sie das holländische Pelotonfeuer nannte, ist doch Verlust an Todten und Verwundeten, wie es die preussischen Listen darüber selbst nachweisen, auf beyden Seiten wenig verschieden gewesen, und man sieht deutlich daraus, daß die Männer mit den hölzernen Radstöcken, wenn sie gleich weniger gefeuert, desto besser müssen gezielt und getroffen haben.

Nach

Nach dieser Niederlage zog sich Graf Neiperg hinter Neisse, verschanzte sein Lager, und wartete fernere Verstärkungen ab. Der König lies mittlerweile die Laufgräben vor Brieg eröffnen, welches den 4ten Mai übergieng. Der Kommandant Fürst Piccolomini von Arragona, der im Jahre 1738 bey Vertheidigung des Posten Mehadia neun Stürme der Türken abgeschlagen hatte, that zwar eine überaus tapfere Gegenwehr; allein das wirksame Feuer der Belagerer hatte in kurzer Zeit den größten Theil des Geschützes, woran dieser feste Platz eben keinen Ueberfluß hatte, unbrauchbar gemacht; kein Entsatz war nicht zu hoffen; der Fürst übergab also gegen erhaltenen freyen Abzug den Ort. Friedrich bezeugte selbst dem Helden über die geleistete tapfere Vertheidigung sein höchstes Wohlgefallen, zog ihn an seine Tafel, und gab ihm ausgezeichnete Beweise seiner Achtung. Den 13ten Junius nahm die preussische Armee ihr Lager bey Strehlen. Die beyden Hauptheere blieben fast auf 9 Meilen von einander entfernt; der ganze Sommer verstrich mit hin und herziehen, ohne einer weitem wichtigen Unternehmung von der oder jener Seite. Nur Breslau verlor wegen eines mit dem Grafen von Neiperg ihm schuld gegebenen geheimen Verständnisses, und wie es hieß, wegen des Vorhabens, östreichische Garnison einzunehmen, die vom Könige ihm zugestandene Neutralität, Schwerin rückte mit einer Anzahl Truppen ein, und der *Senatus, populisque Wratislaviensis*, der bis dahin selbst gegen den Kaiser die Vorrechte eines Freystaats zu behaupten wußte, huldigte ohne Anstand den Sieger. Neiperg

perg nahm zwar einige Scheinbewegungen vor, vermied aber ungeachtet der erhaltenen Verstärkungen, die freylich meistens aus leichten Truppen bestanden, und für den Ernst nicht zureichend waren, sorgfältig ein Hauptgefecht; verließ endlich Neisse, und zog den 16ten October nach Jägerndorf. Fünf Tage darauf übergab der Commendant St. Andre die Festung gegen welche der König 3 Tage zuvor die Laufgräben hatte eröffnen lassen. Sein einziger Trost war, daß er 6 schöne Kanonen durch seine Kapitulation gerettet, und den freyen Abzug unter Trommeln und Pfeifen für sich und die Besatzung erhalten hatte. Der Feldmarschall Schwerin vertrieb vollends die Oesterreicher aus ganz Schlesien, drang darauf in Mähren ein, und nöthigte den General Terzu Ollmütz gegen freyen Abzug der Besatzung, die aus 1000 Mann bestand, am 26sten December zu übergeben.

Man machte dem Feldmarschall Neiperg vieler Vorwürfe wegen seines Betragens in diesem Feldzuge. Ich übergehe diejenigen mit Stillschweigen, wodurch Jan Hagel in dergleichen Fällen durch sein Gedanken- und Wortgerümmel sich auszuzeichnen pflegt: dahin gehöret vornemlich das Geschrey, daß er Schlesien an den König von Preußen, wie ehemals Belgrad an die Türken verhandelt hätte, und was des Unsinnns mehr war — was ihm aber Männer von Einsicht zur Last legten schränkte sich in der Hauptsache auf folgende Punkte ein. Erstens, daß er die Gelegenheit sich der schweren Artillerie und der Magazine des Königs zu bemächtigen ganz unverantwortlich

aus den Händen gelassen habe. Zweitens daß er sich bey Mollwitz gleichsam überfallen ließ. Und drittens, daß er ohne etwas von Wichtigkeit den ganzen Sommer hindurch zu unternehmen, die edle Zeit verschwendet, am Ende die Bestung Neisse Preiß gegeben, ganz Schlesien geräumt, und selbst einen großen Theil von Mähren den Feinden zu Winterquartieren überlassen habe. Nur über die zwey ersteren Punkte war die Verantwortung etwas schwer, die aber am Ende doch, wie leicht vorauszusehen war, zum größten Vortheile des ehemaligen Hofmeisters, und declarirten Günstlings des Mitregenten Theresiens ausfallen mußte. Den dritten Punkt konnte sich der Hofkriegsrath selbst um so leichter beantworten, als er nach aller Menschen Einsicht die unleugbare Folge seiner zweckwidrigen Maasnehmungen gewesen ist. Es war in der That eine etwas starke Forderung, daß Neipperg mit einem Heere von höchstens etlich und vierzig tausend Mann, wovon mehr als ein Drittel aus leichten, und großen Theils ganz irregulären Bälkern bestand, den Feind, der in der Folge über 60000 angewachsen, und bereits im Besiz von zwey Bestungen, und von Breslau war, aus dem Lande treiben sollte, wobey ein gewiß nicht unbedeutender Umstand das Bedürfniz der Artillerie zu seyn schien. Diesen herrschenden Mangel des Geschüzes in der Armee kann man zugleich als eine Ursache ansehen, warum Trotz der überlegenen Anzahl der leichten Truppen der Oestreicher der kleine Krieg doch mit keinem sonderlichen Vortheile auf ihrer Seite geführt worden ist: die feindlichen Detachemens führten nemlich insgemein einige

nige Feldstücke bey sich, die wenn sie gleich im Grunde wenig Schaden thun, doch Schrecken verbreiten, und die Schwärme von leichten, besonders irregulären Völkern, die nicht an Schluß, und Ordnung gewohnt sind, sehr bald zerstreuen. Mehr bedarf es nicht, um selbst den überlegensten Haufen zu schwächen, und ihm seine Superiorität die er über die kleinere Anzahl seiner Gegner ausüben würde, zu rauben; setzt man noch hinzu, das letztere unter dem Schutze ihrer Kanonen in geschlossenen Gliedern zu stehen, zu manövirern, und zu fechten pflegen, so läßt sich daraus die Erscheinung sehr wohl erklären, daß oft wenige preussische Bataillons gegen ganze Corps östreichischer leichter Truppen Stand gehalten, mit Vortheile gefochten, und sie so gar in die Flucht geschlagen haben. Wer daraus schließen wollte, daß die östreichischen Truppen weniger brav gewesen, und daß man einen Preußen wenigstens auf drey Östreicher rechnen dürfte — einige Brambarasse nehmen das Verhältniß gar wie 1 : 10 an — würde gewiß einen sehr kindischen, und eines vernünftigen Mannes höchst unwürdigen Schluß machen. Ich weiß zwar mehr als eine Gelegenheit, wo sich diese Wahrheit von den Preußen, und wider andre, wo sie sich *vice versa* von den Östreichern behaupten ließ: dies gilt aber in jedem Falle nur in der kollektiven Bedeutung, das heißt wenn von rangirten Truppen, es sey in kleinen, oder größern Abtheilungen, oder auch ganzen Kriegsheeren die Rede ist; wobey es auf Mannszucht, Ordnung, Geschicklichkeit im Manövirern, glückliche Anstalt in Betracht der Zeit und des Orts,

Kopf und Herz des Anführers mehr, als auf die individuelle Tapferkeit ankommt, die bey allen Nationen vielleicht in gleich starkem Verhältnisse und Mischung vorhanden ist. Daher ist begreiflich daß ein Haufen der auserlesensten Männer, deren jeder, einzeln betrachtet, einem vielleicht auch mehreren seiner Widersacher die Wage halten würde, dem ungeachtet von einer noch ein mal so schwachen Zahl überwältigt, und in die Flucht geschlagen werden kann, so bald nemlich jener, es sey aus was immer für Ursache, zerstreut den Angriff thut, und dieser sich geschlossen vertheidigt, oder auch im umgekehrten Falle; wie dies insgemein der Fall zwischen regulären und irregulären Truppen zu seyn pflegt. Lassen Sie uns auf unser Thema zurücke kommen. Neiperg versprach, als er das Commando über die Armee in Schlesien übernommen hatte, goldene Berge — und es hatte wirklich bey Eröffnung des Feldzuges im J. 1741 den Anschein, als ob er Wort halten, und durch eine ausnehmende Thätigkeit das gute Zutrauen, das der Hof in ihn gesetzt hatte, rechtfertigen würde. Das Glück gab ihm die schönsten Gelegenheiten dazu vor und in der Schlacht bey Mollwitz an die Hand. Er selbst hatte eine überaus große Meynung von dem Erfolge seiner Thaten. (*) Allein nach der Schlacht
fiel

(*) Graf von Neiperg rechnete sehr darauf, daß es nur eines einzigen Sieges bedurft hätte, um Schlesien zu befreien, und, wie er spöttisch sich ausdrückte, den König wieder zu seinen Musen und Apoll nach Berlin zu schicken: eine Rechnung die ohne

fiel dieser Feldherr ins Temporistren, oder mußte vielleicht darcin verfallen, weil der Hofkriegsrath, und das Ministerium die glücklichen Anstalten versäumt hatten,

D 3

ohne alle Rücksicht auf die Entschlossenheit des Königs, die Stärke seiner Armeen; die Stärke der Hülfquellen, die er in dem von seinem Vater ihm nachgelassenen Schatz fand, selbst ohne alle Rücksicht auf das Gewebe der politischen Angelegenheiten gemacht war. Der Verfasser des freymüthigen Commentarius über meinen Beytrag zur Geschichte des östreichischen Militärdienstes beurtheilt das Meipergische *bonmot* aus einem ganz andern Gesichtspunkt, wenn er S. 15 und 16 schreibt: „Ich habe nicht einmal aus dem Munde des Feldmarschalls N. — gehört: daß er den König von Preußen zu dem gemacht habe, was Er ist. Dann, sagte dieser besondere Mann: hätte ich die Bataille bey Mollwitz, und Schlessien nicht verloren, so würde der König nach Berlin in seinen Nufen-Tempel zurückgekehret, und sich beyrn Apollo Trostes erholet haben, daß ihm Mars weniger günstig war; weit sey es von mir, diesem auf den Spötter zurückfallenden Spott des mährischen Graukopfs beizutreten, ich zweifle gewiß nicht, daß die aufsteigende militärische Fähigkeiten, diese große Schnellkraft, die in seiner Seele lag, und die nur die Härte seines Vaters, und der Zwang unterdrückte, auch bey weniger glücklichem Erfolge seines ersten Feldzuges, Ihn zu einem der größten Generale, wie jezo gebildet hätten. Und ob zwar die — Nichts erobertung Schlessiens der preussischen Macht an ihrem Gewichte vieles benommen hätte, so bin ich doch gewiß überzeugt, daß wir an Friedrichen den großen

hatten, ihn eiligst mit der erforderlichen Artillerie und Truppen zu verstärken. Dieses unzeitige Zaudern gab dem Könige von Preußen zehnfache Vortheile an die Hand, indem die Zeit immer näher heranrückte, wo Sachsen, Baiern, und Frankreich ihre Kriegsoperationen gegen Oestreich anfangen, und unsre Armee von selbst Schlessen zu verlassen gezwungen seyn würde,

großen Feldherrn, so wie den großen König, so wie den großen Dichter, auch ohne die Eroberung Schlessens bewundert haben würden; dieses Sarcasma des erwähnten alten, unglücklichen Feldherrn darf sie um so weniger befremden, als er auch öfters zu sagen pflegte: weil ich die Bataille bey Mollwitz verloren, bin ich Feldmarschall geworden: hätte ich noch so eine unglückliche liefern können, wäre ich, obschon durch entgegen gesetzte Wege: General lieutenant (das heißt nach der östreichischen Dienstsprache *Generalissimus*) und unabhängig vom Hofkrieges-Rathe wie der Prinz Eugen geworden.“ So weit der Commentator. Da ich die Ehre gehabt, den seeligen Feldmarschall von Neipperg sehr wohl von Person zu kennen, so kann ich noch aus eigener Kenntniß und Erfahrung hinzusetzen, daß er wirklich ein Mann von nicht gewöhnlichen Talenten und Wiße, unter der Schale eines altfränkischen Kriegsmannes der feinste Hofmann; bis in sein hohes Alter ein lebhafter Geist; aber auch der eigenfännigste Verfechter seiner Meynungen; der Antipode jeder Neuerung; der beißenste Satyriker, und ein declarirter Freund der Paradoxien in Reden und Handlungen jederzeit gewesen ist.

de, welches auch wirklich der Fall war. Ein durch Temporisiren in die Länge gespielter Krieg mit Preußen war wahrlich nicht das Mittel auch nur einen Theil von Schlesien zu behalten; war nach den damaligen Staats und Kriegsconjuncturen keinesweges die Conventenz des östreichischen Hauses. — Ja, um dem bevorstehenden unvermeidlichen Successions-Kriege eine glückliche Wendung zu geben, blieb schlechterdings nichts übrig, als entweder nach der Mollwitzer Schlacht *coute qu'il coute* mit dem Sieger den Frieden zu schließen, der, so nachtheilig er auch immer scheinen mochte, doch in Vergleichung mit dem Friedensschlusse, den wir uns ein Jahr später nach der Schlacht bey Czaplau gefallen ließen, vortheilhaft gewesen wäre: oder vor dem Ausbruche des allgemeinen Kriegesfeuers, *Coute qu'il coute* mit dem Ueberwinder noch einmal zu schlagen. Man hätte zu dem Ende nicht nur die Neipergische Armee eiligst in Stand setzen, sondern auch den größten Theil der Kriegesmacht gegen Preußen, diesen zu der Zeit noch einzigen Feind, anwenden, und es auf den Versuch eines decisiden Streiches ankommen lassen sollen. Begünstigte das Glück die östreichischen Waffen, so würde der König wahrscheinlicher Weise einen honorabeln Frieden mit Oestreich und eine mäßige Acquisition den ungewissen größern Hoffnungen, die er etwa aus der Fortsetzung des Krieges, und der ihm angebotenen Allianzen schöpfen konnte, vorgezogen haben; war aber der Ausgang einer Feldschlacht Oestreichs Wünschen entgegen; so ergrif es nach wie vor den Frieden — es konnte nicht einmal so viel dabey

verlieren, als es durch die Fortsetzung des Krieges, wenn man seinen Einfluß auf die Verhältnisse in dem Kriege mit Baiern und Frankreich mit in Rechnung bringt, wirklich verloren hatte. Jetzt erfolgte keines von beiden; man verwarf den Frieden, und führte demungeachtet einen schläfrigen Krieg. Die Folgen davon waren, daß nachdem wir ganz Schlefien geräumt hatten, nicht nur Schwerin in Mähren; sondern auch der Erbprinz Leopold von Dessau der sich der Grafschaft Glatz bemächtigete, und die Befestigung einschließen ließ, in dem Königsgräzer, Leutmeritzer, Bunzlauer, und Chrudimer Kreise die Winterquartiere dergestalt nahm, daß die preussischen Völker die Gemeinschaft mit den Truppen der verbundenen Mächte, die bereits im Monat October und November die Kriegsunternehmungen gegen Oestreich angefangen hatten, unterhalten konnten.

Dagegen ist meines Erachtens der Plan des Königs vollkommen weise, und den Umständen, die er voraussetzte, angemessen gewesen. Er sah, daß Neipperg, es sey aus Noth, oder Staatsmaxime zur Unzeit den *Jabius* machee „und daß ihm bey der damaligen Verwicklung der Staatsangelegenheiten des östreichischen Hauses das *tunc tando restituit rem*, je länger, je schwerer werden müsse. Der Krieg unseres leichten Truppen war allerdings für die Preußen beschwerlich und ermüdend; aber unbedeutend in Absicht des Ganzen; alle die kleinen Navagen und Unternehmungen verhinderten den König nicht, die Armee gegen Ende des Feldzuges zum Lande hinaus zu manövriren.

abotiren. Man tadelt ihn also mit Unrecht, daß er seine Progressen nicht pouffirt, die geschlagene Armee nicht aufgesucht, sondern vielmehr vom 13 Junius bis 20ten August in dem Lager von Strehlen müßig gestanden habe. Müßig war er in der That nicht in diesem Lager, das zugleich ein Sammelplatz von Staatsmännern, und fremden Gesandten gewesen ist, die entweder von Berlin aus dem Könige nachgefolgt, oder von ihren Höfen außerordentlich an ihn abgeschickt waren. Hier wurden die großen Entwürfe für die Zukunft gemacht, und Friedrich wußte, daß der Zeitpunkt ihrer Realisirung nach gerade heranrückte. Warum sollte er durchaus eine Schlacht wagen, durch die, wenn er sie gewann, nichts weiter zu erhalten war, als was er auch ohne derselben bloß von der Zeit zu erwarten hatte? Aber eben so wenig vermied er sie ängstlich, um nicht bey seinen Völkern das scharfe Gepräge des Nationalstolzes, und ihr über die Oesterreicher erlangtes Ascendant durch irgend einen Schein von Nachgiebigkeit zu schwächen.

Eben so schwach sind die Gründe, aus welchen einige überhaupt den Operationsplan des Königs tadeln wollen: daß er zu erst unter allen europäischen Mächten gegen die Königin von Ungarn wegen seiner Ansprüche die Waffen ergriffen, und zwar zu einer Zeit, wo er noch keine Bundesgenossen hatte. Die Bestimmungen gewisser Mächte noch zweydeutig waren, und folglich er allein, es mit dem Hause Oestreich, welches die Garants der pragmatischen Sanction um Befreyung wider ihn anrusste, aufnehmen mußte.“ Dieser

Schritt, wenn man ihn nur oberflächlich betrachtet; scheint allerdings gewagt zu seyn: denkt man ihn aber in Verbindung mit den Zeitumständen, so waren des Königs Maasregeln sehr vorsichtig und wohlgenommen. Schlessen war ohne Vertheidigung. Oestreichs Finanzen erschöpft. Alle die Höfe, die wegen ihrer Ansprüche auf die östreichische Erbschaft abgewiesen wurden, wie es dem Hofe von Berlin widerfuhr, waren in Bereitschaft, die Waffen zu ergreifen, und geneigt, Preußens Freundschaft, und Mitwirkung um so mehr zu suchen, als es die Gestalt der Sachen, und des Theresien ange drohten Successions-Krieges ungemein verändert haben würde, wenn sich Preußen mit Oestreich verband. Schweden hatte französische Parthey ergriffen, Dänemark und Polen waren ohnmächtig, Rußland hielten seine innere Unruhen, und der bevorstehende Krieg mit Schweden ab, sich mit Ernste in deutsche Angelegenheiten zu mischen. Großbritannien, welches dänische, und heftige Völker in Sold genommen, um in Deutschland mit den Hannoverschen Regimentern eine Armee ins Feld stellen zu können, stand ein preussisches Beobachtungsheer unter dem alten Fürsten vor Dessau entgegen; und da zugleich die Franzosen die Hannoversche Gränze bedrohten, so hatte Preußen von dieser Seite wenig zu fürchten. Die Generalstaaten ließen es vor der Hand Theils wegen der bedenklichen Nachbarschaft von Frankreich, Theils aus mercantilischen Grundsätzen, bey gütlichen Vorstellungen bewenden. Dieser kurze Ueberblick der politischen Verhältnisse, die man, meiner Einsicht nach bey Beurtheilung

urtheilung der Kriegsoperationen nie ganz außer Augen lassen darf, zeigt zur Genüge, daß der König nicht nur nichts gewagt, indem er viel zu wagen schien: sondern auch, daß er den Feldzug zu keiner Zeit hätte schicklicher eröffnen können, um sich Oestreich fürchtbar, und Oestreichs Feinden nothwendig zu machen. Bedarf es noch mehr, uns zu überzeugen, daß so wohl der Plan zu diesem Feldzuge überhaupt, als dessen Ausführung, und selbst die scheinbare Unthätigkeit nach dem Siege von Mollwitz ein Meisterstück vor Friedrichs politisch - militärischer Einsicht, und Klugheit gewesen sey? —

Man hielt zwar dafür, daß die beyderseitige Unthätigkeit der Armeen, deren eine den Sommer über bey Strehlen, die andere bey Meisse stand, durch die Friedensnegociationen der Seemächte veranlaßt, und unterhalten worden sey. Oestreichischer Seits mag man sich freylich die Hofnung gemacht haben, daß ein Vergleich vorzüglich durch die Englische Mediation zu Stande kommen würde: aber man hätte doch nicht so leichtgläubig seyn, und dem Könige die Unvorsichtigkeit zutrauen sollen, daß er dem von Holland, und England den 1ten Junius 1741 ihm gemachten Antrage Schlessien zu räumen, und dadurch den Vergleich zu befördern, wozu die Hofse von Haag und London ihre Vermittelung anboten, Gehör geben werde. Einem Regenten von sehr mittelmäßigen Einsichten würde doch bey solchen Zumuthungen das *Beati possidentes!* eingefallen seyn: und Friedrich II. sollte einen Vorschlag genehmigen können,

nen, der mit seiner Ehre, mit dem Ruhme seines Waffens, und den unstreitigen Rechten seines königlichen Hauses unvereinbar war? Sollte das fahren lassen, was er bereits erworben, und der Discretion der vermittelnden Mächte, die zugleich Oestreichs Bundesgenossen waren, es anheimstellen, ob ihm viel, wenig oder nichts von der mit dem Blute seines Volks erstrittenen Acquisition zu Theile werden dürfte? Oestreich hatte sich daher von der Wirkung dieser Friedensunterhandlungen eine falsche Rechnung gemacht, und verlor darüber die Zeit, die es gewinnen, und auf eine reellere Art mit dem Degen, als mit der Feder in der Hand hätte benutzen sollen. Unsere Unthätigkeit war folglich baarer Verlust: die Unthätigkeit des Königs baarer Gewinnst. —

Von fast ähnlicher Beschaffenheit war der Trugschluß, den das Wiener Ministerium aus den im Monat October 1741 auf dem Schlosse Kleinschnellendorf in Oberschlesien gehaltenen Konferenzen oder sogenannten *pour parlers* gezogen, und die man hernach im Jahre 1744 für eine wirkliche Konvention ausgegeben hatte, um den König eines Doppelten, oder gar dreifachen Friedensbruchs beschuldigen zu können. Der Graf Hyndford bezeuget in der am 9ten October 1741 unterzeichneten Akte: „daß der König von Preußen dem Marschall von Neiperg in Gegenwart des Generalmajors von Lentulus mündlich und auf sein königliches Wort erklärer, und hingegen der Marschall Graf von Neiperg im Namen der Königin von Ungarn gegen den Grafen von Hyndford die Erklärung gethan habe, wie letztere durch den
gegen

gegen Ende Decembers 1741 zu schließenden Traktat ganz Niederschlesien bis an die Neisse, und auf der Oberseite bis an die oppelnische Gränze mit aller Souveränität abtreten wolle, daß der Krieg nur zum Scheine fortgesetzt, und die Sache geheim gehalten werden solle. „Als eine Folge dieses Vergleichs sahe man die Uebergabe von Neisse und Ollmütz an, wobey St. Andre und Terzy einen so ehrenvollen freyen Abzug mit klingendem Spiele und Kanonen erhalten hätten. Alle Bewegungen, welche von beyden Armeen von dem Tage des geschlossenen Vergleichs vorgenommen worden, wären im Grunde blos Scheinbewegungen, und darauf eingerichtet gewesen, Oestreichs und Preussens Vorhaben vor den übrigen Mächten zu maskiren; daher auch die ruhige Beziehung der Winterquartire der Preußen in Mähren, und Böhmen, u. s. w. Wäre es wirklich an dem, daß die Kleinschnellendorfer Unterredungen einen Einfluß auf die folgenden Ereignisse gehabt hätten, und das Zutraun, welches man östreichischer Seits vielleicht zu unbeschränkt, und ohne staatskluger Vorsicht in diesen Vergleich setzte, dem Könige bey den letztern Operationen dieses Feldzuges zu statten gekommen wäre; so würde auf der andern Seite unsre Armee eben diesem Umstande das Glück zu verdanken haben, daß sie aus ihrer Retraite aus Schlesien nicht angegriffen, und mit mehrerem Nachdrucke verfolgt worden ist. Betrachtet man aber mit einem militärischen Auge die Lage der Sachen, so ist es einleuchtend, daß die Operationen des Königs auch ohne alle Rücksicht auf gedachte Konferenzen eben den Gang, und vielleicht el-

nen

nen noch weit schärferen, und nachdrücklicheren würden genommen haben. Die Neipergische Armee mußte doch auf alle Fälle Schlesien verlassen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollte, durch die weit größere, und in Betracht aller Kriegsbedürfnisse besser versehene feindliche Macht abgeschnitten und aufgerieben zu werden; und eben so wenig konnte sie Ollmütz decken, ohne sich einer Feldschlacht zu unterziehen, welches nunmehr, da der bereits erfolgte Ausbruch des Krieges mit andern Mächten andere Maasregeln erforderte, nicht mehr ihre Convenienz war. Das ferner die Preußen zum Theile ihre Winterquartiere in Böhmen nahmen, war eine ganz natürliche Folge der durch die vereinigten Mächte gemachten Eroberung von Prag; des dadurch weit und breit von Truppen entblößten Landes, und überhaupt der preussischen Allianz mit Baiern und Sachsen.

Uebrigens ist zu Kleinschnellendorf überhaupt nichts verbindliches, oder zu Recht beständiges von beyden Seiten geschlossen, noch von irgend einem Bevollmächtigten unterzeichnet worden. Die Conferenzen waren blos eine Vorbereitung zu einem in der Folge zu schliessenden Vergleich, und der 7te und 8te Artikel gedachter Hundsfordischer Akte besagen deutlich und klar, daß der Traktat wegen der Abtretung erst gegen Ende Decembers 1741 wirklich geschlossen werden soll; woraus zu ersehen das beyde Theile nichts entscheidendes abgemacht, und diese Frist sich vorbehalten haben, um die noch streitigen Punkte in weitere Ueberlegung zu nehmen, und nach Maasgebung der Umstände zu handeln.

deln. Es wäre daher das sonderbareste, und in der Art gewiß einzige Beispiele in der Staatengeschichte, wenn man annehmen könnte, das Wiener Ministerium habe bey der höchst ungewissen Aussicht, ob der in Vorschlag gebrachte Abtretungstraktat in der Folge eine Enifenz erreichen werde, dem Könige von Preußen gleichsam in *omnem eventum* Schlessen überlassen.

III.

Zweiter Feldzug im J. 1742. Mißlungene Winterexpedition der allirten Armee in Mähren unter dem Obercommando des Königs. Rückzug der Preußen. Eroberung von Olmütz. Pr. Karls von Lothringen Absichten bey seinem Einmarsch in Böhmen. Ob er sie durch einen Sieg über den König erreichen konnte. Meinung einiger östreichischer Feldherren, eine Hauptschlacht mit dem Könige zu vermeiden. Digression über den Gebrauch der östreichischen leichten Truppen. Revenhüllers vorzügliches Verdienst darin. Schlacht bey Ejaßlau. Erster Friede mit Preußen: macht in dem französischen Lager eine traurige Sensation.

Mit Ende des Jahres 1741 verschwand auch der letzte Schatten von Hofnung, die man sich bis dahin zu Wien von den Kleinschnellendorfer Unterhandlungen gemacht hatte; der König hatte alle Friedenshandlungen, die am Ende nur auf Verzögerungen hinausliefen, abgebrochen, und setzte vom Anfange des Jahres 1742 die Kriegsoperationen, nicht zum Scheine um die mit dem Erzhaufe kriegsführende Mächte zu täuschen, sondern nach wie vor mit demselben nachdrücklichen Ernste, nicht nur für sich, sondern nunmehr auch für das allgemeine Beste seiner Bundesverwandten, fort. Zwar wurden ihm in Mähren durch den geheimen Rath von Pfyner einen alten treuen Diener des Lothringischen Hauses neuerdings

erdings Friedensvorschläge gethan, welche auf Abtretung vier schlesischer Fürstenthümer gingen, die aber der König, der Anfangs nur halb so viel verlangte, jetzt wegen der aufgewandten Kriegskosten, und seines den mit ihm allirten Mächten gegebenen Wortes nicht mehr annehmlich fand. Friedrich blieb daher bey dem mit seinen Bundesgenossen verabredeten Entwurfe, sich Meister von ganz Mähren zu machen; die Festung Brünn vor der Hand einzuschließen, und selbst in Oestreich einzubringen, um den von einer andern Seite durch den Feldmarschall Grafen von Revenhüller gebrängten Baiern und Franzosen mittelst dieser Diversion Luft zu verschaffen. Unsere Kriegsvölker waren in drey Haupttheere getheilt, deren eines unter dem Pr. Karl von Lothringen bey Budweis in Böhmen; das andere in dem Tglauer Kreise in Mähren unter dem Fürsten von Lobkowitz; das dritte in Oberösterreich und gegen Baiern unter dem Feldmarschall von Revenhüller stand. Die Kriegsunternehmungen des letztern hatten den glücklichsten Erfolg: denn nachdem es dem Marschall von Segur, der in Linz mit einem kleinen Corps d'armee in Besatzung lag, besser gefiel, zu Capituliren, und zu versprechen, daß er mit diesem Corps eine Zeitlang gegen die Königin von Ungarn nicht dienen wollte, als sich mit der Tapferkeit seiner Vorfahren, der alten Gallier zu vertheidigen; so waren dem Feldm. Revenhüller die Thore von Baiern geöffnet, und er fand Gelegenheit in des Churfürsten Erbstaaten alles das zu thun, was jener in Oestreich und Böhmen gethan hatte.

Das Mittel Revenhüllers außerordentlichem Waffenglücke Einhalt zu thun, war eine Unternehmung auf Mähren und Niederösterreich. Die beyden Könige von Preußen und Polen beschloffen daher die Armee des Fürsten von Lobkowitz der bey Tglau stand, aus Mähren zu vertreiben, wozu ein aus Preußen, Sachsen und Franzosen zusammengesetztes, in 43 Bataillonen und 83 Escadronen bestehendes Heer unter dem Obercommando des Königs von Preußen bestimmt war. Der König führte es in der rauhesten Jahreszeit, durch unwegsame Gebirge und Defileen nach Mähren; und mitten im Februar sahen wir die Gäste, deren Ankunft wir nicht einmal vermuthet hatten, mitten unter uns — Wie ein solcher Train von Cavallerie und Artillerie, die bey schlimmen Wege und Witterung sich nur langsam fortschleppte; wie der Marsch so vieler feindlichen Truppen vom 6ten bis 12ten Februar, da sie in der Gegend von Trebitsch ankamen, unsrer Wachsamkeit entgehen konnte, ist so unbegreiflich, daß selbst die Feinde nicht Rechnung darauf hätten machen sollen; sie marschirten in voller Sicherheit, als sie mit einmal gewahr wurden, daß sie sich ohne ihrem Wissen und Willen mitten unter der östreichischen Cavallerie befanden. Indesß konnten wir auch jetzt sagen, was Prinz Karl von Lothringen bey Gelegenheit seines glücklichen und von Franzosen und Baiern unbenutzten Rückzuges von den Ufern des Rheins sagte: *Nous voilà quitte pour la peur!* Wir bezahlten mit ein paar Escadronen Sechrischer Cuirassiere unsre Unachtsamkeit, und zogen uns freylich über Hals, über Kopf, aber

aber in Rücksicht auf die Größe der feindlichen Anstalten, doch nur mit einem unbedeutenden Verluste, und immer sehr glücklich zurück. Hätte dieses Kriegsheer, das so unerwartet in unsre Quartiere eindrang, aus lauter Preußen bestanden, so würde unstreitig der Schlag auf das Lubkowitzische Corps — mehr war es zu der Zeit noch nicht — sehr schmetternd, und Friedrichs Erscheinung vor den Thoren von Wien beynahe unvermeidlich gewesen seyn. Jetzt verlor diese furchtbare Unternehmung gleich nach der Einnahme von Iglau, die den Feinden nicht die geringste Schwierigkeit machte, ihre ganze Schnellkraft, und artete durch die Mißhelligkeiten der unter dem Könige stehenden fremden Feldherren, und die Uneinigkeit der Sachsen *) in den gebährenden Berg in der

E 2

Fabel

*) Treulosigkeit würde hier auf alle Fälle zu viel gesagt seyn, obgleich einige Geschichtschreiber sich dieses Ausdrucks bedient, und ihn aus des Königs 9ten poetischem Sendschreiben an Stille entlehnt, dabey aber vergessen haben, daß eine *Licentia poetica* kein historischer Beleg sey — Stille selbst, der Verfasser der *Campagnes du Roi*, eine kleine Schrift, die aber das voluminöseste Werk durch ihre Präcision und Gründlichkeit aufwiegt, erklärt uns diesen Umstand folgendermaßen: „Gleich nach der Einnahme von Iglau giengen die Franzosen von der Armee ab, und nach Böhmen zu der Armee des Feldmarschall v. Broglio zurück. Den 1sten Februar darauf hatte der König ein großes Mißvergnügen von Seiten der Sachsen. Diese Herren, welche bloß nach den Rathschlägen des Grafen von Sachsen

sen

Fabel aus. Bey alle dem Misvergnügen, das dem Könige aus der bezeigten Widerspenstigkeit der Allirten

sen zu Werke giengen, glaubten nach der Instruktion dieses Feldherrn die preussische Armee verlassen zu dürfen, so bald die Expedition von Jglau geendiget wäre. Dieser falschen Voraussetzung zufolge veräumten sie nicht allein den 15ten ihre Quartiere zu verlassen, und der Ordre gemäß sich der Armee des Königs, und dem Detachement des Pr. Dietrich zu nähern; sondern sie erklärten sich auch durch den Generallieutenant Grafen von Renard gerade zu, daß sie nach ihren alten Standquartieren in Böhmen zurückkehren würden, um Prag zu decken, für welches sie eine tödtliche Besorgniß affektirten. Vergebens stellte ihnen der König vor, daß diese Expedition noch nicht zu Ende sey; daß es nicht bloß darauf ankäme, Jglau wegzunehmen, sondern sich in Mähren, und an den niederösterreichischen Gränzen so feste zu setzen, damit der Feind genöthiget werde Baiern zu räumen, und zur Beschüzung seines eigenen Landes herben zu eilen; daß bisher alles gelungen sey; daß vielen Nachrichten zufolge die gänzliche Erfüllung dieses Vorhabens zu hoffen, und einige Tage Geduld sehr wohl belohnt werden dürften — Alles dies stellte der König vergebens vor: sie kamen von ihrem Irrthume nicht zurücke, u. d. der König stand auf dem kritischen Punkt, sich von diesen Herren verlassen zu sehen, und die Last der gemachten Diversion allein zu tragen. Der König sah sich also genöthiget, den Grafen von Wartensleben an den König von Polen zu schicken, um ihm von der widerspenstigen Conduite seiner Generale Nachricht zu geben, welches

ten gegen seine Ordres erwachsen mußte, that er, was er konnte, und rückte bis Znaim vor. Ein Detachement von etwa 2000 Pferden und einigen Bataillonen, das der in solchen Fällen alles vergrößernde Ruf für ein Corps von 10000 Mann ausgab, brandschakte Niederösterreich, und streifte bis 4 Meilen von Wien. Indeß hatte sich unstre Armee ansehnlich verstärkt; Schwärme von Insurgenten sammelten sich an der Ungarischen Gränze, die sobald Lobkowitz gegen den König vorrücken würde, über Göding in Mähren einbrechen, und die preussische Armee von allen Seiten in Rücken anfallen sollten. Der König soll dieses Projekt aus den Depechen eines den 6ten März aufgefangenen Couriers erfahren haben, welches um so wahrscheinlicher ist, da er so-

E 3

gleich

welches ihnen ein sehr lebhaftes Mercuriale zuzog, und sie erhielten gemessene Ordre, dem Könige von Preußen ohne alle Ausnahme zu gehorchen. Nachdem diese Uneinigkeit gestillt, oder wenigstens verkleinert war, rückte der König bis Znaim. Der Graf Kutowsky verlies das Commando der sächsischen Truppen, und gieng nach Dresden." Diese ganz einfache, und, wie ich selbst von mehr als einem sächsischen Officier, der dieser Expedition beygewohnt hat, erfahren habe, wahrhafte Darstellung der Umstände zeigt, daß nicht Treulosigkeit der Sachsen gegen den König von Preußen, sondern eine gewisse Eifersucht der Großen, und ganz besonders der große Einfluß des Grafen von Sachsen; dem die ganze Expedition nicht nach seinem Beschnack war, an der mißlungenen Entreprise Schuld gewesen sey.

gleich den Pr. Dietrich von Dessau längst der Ungarischen Gränze hinmarschiren ließ, der von dieser Seite durch seine eben so kluge, als beherzte Expedition alles sicher stellte, bey Göding und ungarisch Scalitz über 1000 Gefangene machte, die Verstärkung, welche aus Oberschlesien ankam, an sich zog, und wenigstens auf eine Zeitlang den Einfall der Ungarn in Mähren zurückhielt. Die alliirte Armee hatte sich von Znaim nach Selowitz wieder zurückgezogen; da aber, wie der General Stille schreibt, die Sachsen von Zeit zu Zeit ihre Vorstellung machten, daß sie wegen Mangel der Lebensmittel, und einreisenden Krankheiten nicht im Stande seyn würden, sich zu einer Bataille, oder sonst wichtiger Unternehmung gebrauchen zu lassen; da man deutlich sah, daß also die Belagerung von Brünn, die bisher wegen Mangel der Belagerungsartillerie problematisch gewesen, jetzt auch aus Mangel des guten Willens der Sachsen unmöglich ward; da überdies aus Böhmen die Nachricht einlief, daß der Marschall von Broglio Gefahr lief von der vereinigten Macht des Pr. Karls und Fürsten von Lobkowitz angegriffen zu werden; so beschloß der König nach allen diesen Umständen Böhmen zu Hülfe zu eilen, um so mehr, da die französische Armee durch ein starkes Detachement, welches zur Belagerung von Eger abgeschickt worden, geschwächt war. Ja, wie man sagte, so sey der General Bürenklau mit einem beträchtlichen Corps vom Feldmars. Revenhüller abgeschickt worden, welches durch die Pfalz hereinbrach, um den Marschall v. Broglio zwischen zwey Feuer zu bringen; wodurch das Corps

Corps von Eger, und der Marschall Broglio genöthiget worden wären, sich nach Prag zu ziehen, oder *en Detail* sich schlagen zu lassen.“ Dies sind die Ursachen, welche preussischer Seits von dem Rückzuge der Preußen aus Mähren angegeben werden: sie mögen allerdings dazu beygetragen haben, und jede in ihrer Art wirksam gewesen seyn. Uebrigens war der Marschall von Broglio noch nicht so sehr im Gedränge; ja man zog von der Armée, die gegen ihn stand, verschiedene Regimenter weg, um jene zu verstärken, die dem Könige entgegen gesetzt werden, und von der Prinz Karl das Commando übernehmen sollte. Oestreichs Augenmerk war vor der Hand noch mehr auf die Preußen, als auf die Franzosen gerichtet; kam man erst mit jenen aus dem Felde: so hatte man das gute Zutrauen zu sich selbst, und dies gründete sich auf Revenhüllers Progressen in Baiern, mit diesen bald fertig zu werden.

Da nun dem Könige die Verstärkung unsers Kriegsheeres gegen ihn nicht unbekannt seyn konnte, und die Zeit zu entscheidendern Kriegsoperationen allmählig heran kam, so erforderte es selbst seine eigene Sicherheit, sich zurücke zu ziehen: denn in der Stellung wo er war, mußte entweder ein beträchtliches Observationscorps gegen die ungarische Gränze stehen bleiben, oder er lief Gefahr über kurz oder lang durch die sich immer von neuen versammelnden zahlreichen ungarischen Völker Oberschlesien in seinem Rücken überschwemmt zu sehen. Der König zog sich daher nach Wischau, und die misvergnügten Sach-

fen, mit denen er im Falle einer Hauptaction wohl wenig hätte ausrichten können, giengen auf den nächsten Wegen über die Gebürge nach Böhmen; separirten sich gegen den 18 April ganz von den Preußen; bezogen in dem Leitmeritzer Kreise die Erfrischungsquartiere, und — kamen nicht wieder zum Vorschein. Fragen sie, Freund, warum wir von dieser Situation des Königs vom 15 Februar bis 5ten April keinen Vortheil gezogen; warum wir ihn, nachdem ihn die Franzosen verlassen, die Sachsen, die alle Augenblicke im Begriffe waren, ihn zu verlassen, keine Lust zum Schlagen hatten, nicht angegriffen; ihm nicht einmal durch ein fliegendes Corps diese Expedition zu erschweren gesucht haben: so fragen sie mehr als sich zum Ruhme unsrer Verfassung und Anstalten beantworten läßt.

Der König gieng den 5ten April über Litau nach Böhmen. Prinz Dietrich von Anhalt deckte durch seine Stellung bey Ollmütz den Marsch, und schafte die in Mähren befindliche Vorräthe nach Troppau; welches ihm, ungeachtet unsrer Hauptarmee gegen ihn vorrückte, bis auf einen unbedeutenden Verlust vollkommen gelungen ist. Man würde Mühe haben, die Conduite des Pr. Karls zu entschuldigen, daß er dieses Corps, dem er weit überlegen war, nicht angegriffen; wenn man nicht wüßte, daß der Prinz die Kräfte seines Heeres zu einer entscheidenden Feldschlacht mit dem Könige habe aufsparen wollen. Er ließ es daher nur durch Detachemens verfolgen, und eilte gleichfalls nach Böhmen. Während der Zeit
über.

übergab der Obristlieutenant Fontanella gegen freien Abzug der Besatzung, die von 2000 auf einige Hunderte zusammen geschmolzen war, die Bergvestung Glaz den 25 April, nachdem er bereits den 9 Januar die Stadt übergeben, und sich dabey ausbedungen hatte, daß von der Seite der Stadt keine Feindseligkeiten ausgeübt werden sollten: eine merkwürdige Bedingung, deren Wirkung der Ehrenmann nicht vorhergesehen hatte, und nicht eingesehen hatte, daß sie den Belagerern vortheilhafter, als den Belagerten sey; denn was hieß diese Bedingung, — als mit andern Worten sich förmlich die Erlaubniß ausbitten, auf der Vestung erhungern zu dürfen?

Nachdem alle Wege erschöpft waren, den König von dem Bündnisse mit Baiern abzuziehen, und dieser, indem er wegen des größten Kriegsaufwandes auf der Abtretung des größten Theils von Schlesien bestand, alle andere diese Forderung nicht erfüllende Vorschläge verwarf, erhielt Pr. Karl Befehl ein Treffen zu wagen, von dessen Ausgang der zu schließende Friede, oder die Fortsetzung des Krieges abhängen sollte. Um aber diese Absicht zu verbergen, ward überall ausgesprengt, als ob er bloß willens sey nach Prag zu marschiren, dem Könige einige Märsche abzugewinnen, und diesen Platz in der Geschwindigkeit, vermittelt eines geheimen Verständnisses, in seine Hände zu bekommen. Ein Projekt das schon wegen seines schlechten Zusammenhanges verdächtig war, und daher in der Armee selbst wenig Glauben fand; weil jedermann leicht einsah, daß selbst bey der günstigsten

Voraussetzung geheimer Verständnisse in Prag, es dem Prinzen schwer geworden wäre, sogleich bey seiner Ankunft die Stadt zu surpränniren: noch weniger aber sich denken ließ, daß er eine gleich starke feindliche Armee, die sich vermöge der offenen Communication mit Schlesien nach Willkühr verstärken konnte, im Rücken gelassen hätte. Prinz Karl hatte daher bey seinem Marsche nach Böhmen keinen andern Endzweck, als den König aufzusuchen, eine entscheidende Schlacht zu liefern, und, wenn das Glück der Waffen auf seiner Seite war, Preußen dadurch außer Stand zu setzen, die gegen den Marschall von Broglio unternommene Unternehmungen zu hindern; im schlimmsten Falle aber der Forderung des Königs ein Genügen zu thun, Schlesien preis zu geben, und den Frieden zu ergreifen. Allein, würde der erste Endzweck, wenn gleich der König die Schlacht verloren hätte, wohl erreicht worden seyn? — Ward er etwa durch eine Niederlage außer Stande gesetzt, sein Kriegsheer sogleich wieder zu ergänzen? wir wissen, daß nicht die Hälfte seiner Völker, die er wirklich auf den Weinen hatte, bey Tzaflau geschlagen, und der König beträchtliche Verstärkungen, die bereits im Anmarsche waren, erwartet hatte. Nichts ist gewisser, als daß Friedrich nach einer verlorenen Schlacht nicht unthätig geblieben wäre, er würde sich mit der Macht der Bundesverwandten zu vereinigen gesucht, oder auch für sich alleine mit seinem respectablen Kriegsheere das Feld gehalten haben. Noch schlimmer für Oestreichs Angelegenheiten war es, wenn der König nach der gewonnenen Schlacht sich zu lei-

heit

nem particular: Frieden verstanden hätte; in diesem Falle würde die gänzliche Ausreibung der Pr. Karlsruhen Armee in Böhmen, und der Rückzug der Revenhüllerischen aus Baiern, nach allen Umständen, eine fast unvermeidliche Folge gewesen seyn. Hieraus ergiebt sich, daß durch einen Sieg über den König eben so wenig der erste, als durch unsere Niederlage der zweyte Endzweck zu erlangen, und eine Hauptschlacht, wobey der mögliche Verlust die Vortheile des Gewinnstes unendlich übermog, in dieser Rücksicht nicht plan- und zweckmäßig war. Der glückliche Zeitpunkt, dem Könige mit einigem Anscheine von Hofnung eine decisive Schlacht zu liefern, war vorbei; und was im ersten Feldzuge, ehe noch Oestreichs Widersacher die Maske abgenommen hatten, vielleicht ein Mittel gewesen wäre, mit ihm aus dem Felde zu kommen, war jetzt der gefährlichste Versuch, mehr als Schlessien zu verlieren. — Es war freilich ein überaus großes Glück, daß Friedrich nach dem ihm zu Theile gewordenen Siege mehr Mäßigung bewies, als wir von einem ehrgeizigen Eroberer, wofür man ihn ausgab, zu erwarten berechtiget waren: aber konnte, durfte man sich wohl diese großmüthige Mäßigung von einem Fürsten mit Wahrscheinlichkeit versprechen, der nach unsern damaligen Begriffen der Gewinnlichste und Ehrgeizigste war, der seit Alexander auf diesem Erdrund erschienen ist? —

Hierauf gründete sich meines Erachtens, das Urtheil jener Feldherren, die eine Hauptschlacht mit den Preussen widerrathen, dagegen mit den Franzosen

fen sie als ein ungleich vortheilhafteres, weniger gefährliches und der ganzen Situation des Krieges mehr entsprechendes Unternehmen angerathen haben. Man hätte, wie sie sagten, anstatt mit Preußen das gefährliche Spiel zu spielen, woben man alles wagte, und doch nur wenig gewinnen konnte, wo das Glück der Monarchie gleichsam auf einer Karte stand, vielmehr den Vortheil, den uns die schlechte Verfassung des französischen Kriegsheeres, die Factionen seiner Feldherren, und der schwache Zustand des französischen Cabinets an die Hand gaben, nicht versäumen, und den Feldmarschall Broglie mit dem größten Nachdrucke angreifen; während der Zeit aber den König von Preußen auf einer andern Seite beschäftigen; ihn durch Demonstrationen, und Schlesien bedrohende Manövers hin- und von der Vereinigung mit den Franzosen — wozu er ohne dieß keine große Lust zu haben schien abhalten; vornemlich aber durch die Ueberlegenheit der leichten Truppen ermüden und schwächen; dagegen alle Hauptschlachten sorgfältig vermeiden sollen. Ob wir mit diesem Plane im Ganzen viel weiter gekommen wären, will ich jetzt unentschieden lassen: aber auf alle Fälle war es uns angemessener vor der Hand unsre Kräfte an den Franzosen, als an den Preußen zu versuchen. Mit den ersteren standen wir noch in Absicht des Kriegesglücks in völligem Gleichgewichte, ja wir hatten gewissermaßen durch Resenhüllers guten Anfang bereits eine Art von Ascendant über sie; dagegen übten die letztern aus entgegengesetzten Ursachen eine Superiorität über uns aus, die wir ihnen durch eine Feldschlacht nur schwer entreißen

reißen konnten. Nur die Ueberlegenheit unserer leichteren Völker, die voll Muth und Entschlossenheit fochten, allein war es, wodurch wir auch diese Feinde nach gerade mürbe machen konnten: denn, ob es gleich gewiß ist, daß diese Art Truppen gegen eine disciplinirte Armee in einer förmlichen Feldschlacht wenig oder nichts ausrichten, und daß ein Feldherr sich um alle Vortheile bringt, der durch ihren ausgezeichneten Muth und Enthusiasmus, welcher ihnen insgemein wegen einer mehrern Freiheit und Aussicht auf Beute im vorzüglichen Grade eigen ist, sich zum Batailliren hinreißen läßt: so läuft doch die schönste und herrlichste Armee in die Länge immer Gefahr, durch die große Menge dieser Völker ermüdet, entkräftet, und, ohne ein Haupttreffen, ruinirt zu werden, wenn anders ihre Anführer das Handwerk verstehen. Man brauchte den kleinen Krieg eben nicht *à la Trenk*, *à la Menzel* zu führen — eine Methode die zur Ehre der Menschheit in gestifteten Kriegsbeeren Abschied genommen, und nur an Tottleben im 7-jährigen Kriege einen Wiederhersteller gefunden hatte — Oestreich hatte einen Nadashy, einen Baronyai (den Lehrmeister Ziehlens in den Feldzügen am Rhein im J. 1734 und 35.) Fesztetics, Ghillanyi, Trips, Bürenflait und andere vortrefliche Männer, die dazu sehr brauchbar waren, und gewiß weit mehr würden gethan haben, als geschehen ist, und geschehen konnte, wenn man den Preußen, ich will nicht sagen, ihr über alles Lob erhabene Militärdisciplin — denn diese war bey fortdauernden Kriege unmöglich in die östreichischen Truppen zu bringen — sondern nur das kleine

kleine Geheimniß abgelernt hätte, die ausgeschieden Detachements durch reguläre Truppen, und Geschüge zu unterstützen. Da aber dieses Hülfsmittel — das einzige, den leichten Truppen Respect zu verschaffen, und ihre Unternehmungen zu erleichtern — fast immer verabsäumt wurde, so konnte es nicht fehlen, daß ihre Expeditionen meistens von unbedeutenden Erfolge, und ihre Operationen überhaupt den Landeseinwohnern fürchterlicher und nachtheiliger, als dem feindlichen Kriegsheere seyn mußten. Es scheint, als ob man von dieser Seite die wahre Stärke der östreichischen Armee zu wenig gekannt habe, welche zu der Zeit größtentheils in dem Gebrauche ihrer zahlreichen leichten Völker, und in dem Nachdrucke und Soutien bestand, den ihnen die regulären Truppen durch ihre Marsche und Stellungen mußten zu geben suchen; wie es ein Revenhüller, dieser methodische Feldherr oft mit dem besten Erfolge in Baiern gethan hatte. Man kann freylich nicht leugnen, daß auch unter ihm alle die Gebrechen dieser Truppen, besonders jene Weltbekannte, die Menschheit entehrende, schaudervolle Auftritte statt gefunden haben, die noch jetzt die Greise ihren Enkeln erzählen, und wodurch der Name der Oestreicher bis auf den heutigen Tag in Baiern verhaßt, und unauslöschlich gebrandmarkt worden ist — Es mag seyn, daß der erste Anblick der Panduren ein parisches Schrecken verbreitet, und der vergrößerte Ruf ihrer Grausamkeiten den Franzosen und Baiern so viel gegolten habe, als das fürchterlichste Geschüg. Aber wie man sich an alles in der Welt gewöhnt, so gewöhnt man sich auch an Panduren, und Panduraden; diese kon-

tent

ten also, gleich den Elephanten des Pyrrhus, die den Römern bey ihrer ersten Erscheinung so fürchterlich waren, bey der zweyten wenig, bey der dritten gar keine Wirkung mehr thaten, in der Folge auf den Feind den schrecklichen Eindruck nicht mehr machen, den sie, wie man vorgiebt, gleich anfangs gemacht hatten, und es bleibt daher für den Kenner eine ausgemachte Wahrheit, daß dieser kluge Feldherr den einzig wahren, und rechten Gebrauch von dieser Art Truppen vollkommen gekannt, und das Verhältniß der Manövers, Märsche, und Stellungen des Hauptheeres zu den jedesmaligen Operationen seiner leichten Völker so zweckmäßig, und meisterhaft eingerichtet habe, daß schon daraus das schöne Resultat entstand, welches Kevellhüllers Namen in Oestreichs Kriegsannalen unsterblich gemacht hat.

Nach dieser Digression wollen wir uns wieder an die Armee des Pr. Karls anschließen, die im Anmarsche gegen Czajflau begriffen war. Ihre Annäherung verursachte, daß der König seine Völker aus den Erfrischungsquartieren eher, als er willens war, zusammenziehen mußte; und es fiel bereits am 17ten Mai in der Gegend von Chotusitz zwischen beyden Heeren ein Haupttreffen vor. Daß der König des Pr. Karls Vorhaben mag gemuthmaßet haben, ist daraus wahrscheinlich, weil er die Ebene von Czajflau zu gewinnen suchte, um daselbst mit mehrerem Vortheile zu schlagen: daß er aber keine so nahe Schlacht zu erwarten schien, ist nicht weniger wahrscheinlich da er sich von dem Hauptheere entfernt, und über Czajflau hinaus

aus bis Rüttenberg vorgerückt war. Der General Stille, in seinen vortreflichen Reflexionen über diese Schlacht, ist zwar einer andern Meinung, weil der Pr. Leopold von Dessau ausdrücklichen Befehl hatte, wie er sagt, Tages darauf mit der Hauptarmee gleichfalls aufzubrechen. Da nun diese in einem Marsch bey der Avantgarde seyn konnte und da der Feind, welcher in einem durchschnittenen Lande nur langsam marschiren konnte, nicht im Stande war, der Armee vorzukommen; so hatte der König die erforderliche Zeit, seine Armee zu vereinigen, zumalen da die Stadt Rüttenberg von dem Lager, das der Prinz Leopold nahm, nur 2 Stunden entfernt, und dieser Weg eben, und ohne Hohlwege war. Allein wie dem seyn mag, so zeigte doch der Erfolg, daß Pr. Karl demungeachtet der preussischen Armee zuvorgekommen, und sie verhindert hat, die Stellung zwischen Chotusitz, und Czajblau zu nehmen; ja er würde sie mit Tagesanbruche überfallen haben, wenn nicht sein Artillerietrain des Nachts in den schlimmen, durchschnittenen Wege wäre aufgehalten worden. Dieser Vorfall, und die mühsame Auseinanderwicklung der Kolonnen bey dem Aufmarsch verzögerten den Angriff um viele Stunden; sonst wäre es vielleicht möglich gewesen, daß die Bataille noch vor Ankunft des Königs, der in Rücksicht des guten Weges, und weil er die Truppen durch keinen nächtlichen Marsch ermüden wollte, den Tag erwartete, um zur Armee zu stoßen, schon größtentheils zu Ende gewesen, und die plöbliche Erscheinung der Oestreicher vor Czajblau das Pavoli von der Ankunft der Preußen bey Mollwitz geworden wäre.

Jetzt

Jetzt kam es dem Könige sehr zu statten, daß wir auf der einen Seite bey Calculirung der Hindernisse des Terrains uns so stark verrechneten; auf der andern aber die Fehler einer methodischen Stellungskunst so richtig beybehalten, und bey unsrer Schlachtordnung in Ausübung gebracht haben: man hatte nemlich bey dieser Schlachtordnung die Beschaffenheit des Terrains nicht im geringsten zu Rathe gezogen, sondern nach dem hergebrachten Dogma des militärischen Schlandrians das Fußvolk, wie gewöhnlich in die Mitte, und die Reuterey auf beyde Flügel gesetzt. Czaplau blieb der Armee, als sie deployirte, im Rücken. Der linke Flügel der Reuterey reichte weit über diese Stadt hinaus, und war in der Luft, der rechte Flügel des Fußvolks hatte das Dorf Chotusitz vor sich, daran stieß die Reuterey ohne alle Rücksicht auf die durch Gräben, und Untiefen durchschnitene, und zu einem lebhaften Reutergefecht ganz ungeschickte Gegend. Der Prinz Leopold von Dessau setzte nach diesem Verhältniß seine Reuterey ebenfalls auf beyde Flügel; der Fehler war also auf beyden Theilen gleich, und nur darin geringer auf Seiten der Preußen, daß ihre Flügel noch gewisse Points d'Appuy hatten: der rechte stützte sich einigermaßen an dem Czirkwitzer See; der linke war an den Thiergarten von Schusitz gelehnt. Der Feind erhielt dadurch den Vortheil über uns, daß wir ihm nicht in den Rücken fallen konnten, den er aber auf dem linken Flügel durch die Wahl, auf dem rechten durch die Stellung der Truppen zum Theile wieder verlor: denn dort stand Cavallerie, wo Fußvolk brauchbarer war; und hier hatte die Reuterey eine gegen das Ver-

hältniß ihrer Stärke übermäßige Ausdehnung. Wäre es von mir die Anstalten unsrer Gegner tabeln zu wollen: wir haben mit unserm eignen Sündenregister vollauf zu thun; aber nach dem Urtheile aller Kenner bestand der Hauptfehler der beyden commandirenden Feldherrn darin, daß sie die Reuterey an Orte gestellt hatten, wo sie unnothig war. Das Terrain vor dem preussischen linken Flügel war außerordentlich enge, und auf keine Weise zu den Angriffen der Reuterey geschickt; diese konnte von beyden Flügeln nicht aneinander kommen, ohne sich in den Hohlwegen zu brechen. Die Militär Kritik sagt daher, der Prinz Leopold hätte Fußvolk statt der Reuterey auf seinen linken Flügel setzen, und solche bis an den Thiergarten erstrecken sollten. Dieser mit einer Mauer umgebene Thiergarten würde zur Unterstützung gedient, und die österreichische Reuterey verhindert haben, anders als vorwärts sich zu nähern, welches wegen der Schwierigkeiten des Bodens nicht leicht gewesen wäre — das Fußvolk hätte nur eine Linie machen sollen, und 10-12 Eskadrons wären hinlänglich gewesen, es zu unterstützen. Durch diese Einrichtung würde er 15-20 Eskadrons zu Verstärkung seines rechten Flügels erhalten haben, und dem feindlichen linken wenigstens um 10 Schwadronen überlegen gewesen seyn u. s. w.

Es war ein Glück für die österreichische Armee, daß alles dies nicht geschehen ist: denn wahrscheinlicher Weise würde unser linke Flügel der Cavallerie durch ein so starkes Uebergewicht um so eher geschlagen und vertrieben worden seyn, als es gewiß ist, daß er gleich
beym

beim ersten Angriffe — vielleicht weil ihm das Feuer der feindlichen Artillerie schon etwas wankend gemacht hatte — geworfen ward, ungeachtet die preussische Reuterey um vieles schwächer war, und den Angriff nicht so geschlossen that, als es hätte seyn sollen, weil sie, um uns durch ihre Stellung zu überflügeln die Intervalle zwischen den Eskadronen zu groß genommen hatte. Diese übermäßige Ausdehnung der preussischen Cavallerie war Ursache, daß sie von der zweyten Linie der östreichischen, die sich in die weiten Zwischenräume warf, in Rücken genommen, und repoussirt wurde, wodurch sie den durch ihren lebhaften Angriff errungenen Vortheil gänzlich wieder verlor.

Auf dem linken Flügel der Preußen war die getroffene Einrichtung, wie einige wollen, noch fehlerhafter. Man muß bemerken, daß von dem zur linken von Chotuzitz fließenden Bach, welcher nahe am Dorfe eine kleine Insel bildet, bis an den Thiergarten die Gegend für Angriffe der Reuterey unbequem sey, hingegen für das Fußvolk einen sehr vortheilhaften Posten abgiebt, um ganze Flügel von Reuterey in Respect zu erhalten. Die Schwierigkeit welche die östreichische Reuterey gehabt, sich von dieser Seite zu nähern, war so groß, daß sie nicht 100 Schritte ohne zu desfiliren vorwärts rücken konnte, und folglich einem mörderischen Feuer ausgesetzt gewesen wäre. Die preussische Eskadrons empfanden diese Schwierigkeit, als sie sich mit dem Fußvolke in eine Linie stellten, und um unsern rechten Flügel anzugreifen, vorwärts gingen: sie waren gleich Anfangs genöthiget zu

§ 2

desfilir.

defiliren, und sich zu brechen, woraus die üble Folge entstand, daß sie ihres tapfern Angriffs ungeachtet zurückgehen mußten, und wegen des Feuers unsrer Infanterie, und eines Trupps von Croaten mehr als den dritten Theil an Leuten verloren. „Wäre das Terrain, schreibt der General Stille nicht gedachter maßen beschaffen gewesen; so würde die österreichische Reuterer keine Hindernisse gefunden haben, ihre Vortheile zu verfolgen, die Niederlage des Restes der Reuterer zu vollenden, und sich der feindlichen Armee im Rücken, und von der Seite zu formiren.“ Die österreichische Reuterer hat aber, meines Wissens; nicht darum unterlassen die Niederlage der Cavallerie des preussischen linken Flügels zu vollenden, und sich der feindlichen Armee im Rücken und Flanken zu formiren, weil sie das Terrain daran gehindert hat: denn sie jagte ja ungeachtet dieser Hindernisse über beyde feindliche Linien hinaus, sondern weil sie sich unglücklicher Weise der Plünderung des preussischen Lagers überließ. — Preussischer Seits schrieb man das Unglück, welches diesen Flügel der Reuterer betroffen hatte, der Nachlässigkeit eines gewissen Generals zu, der den Befehl des Prinzen Leopolds, zwey Bataillons auf gedachte kleine Insel, die der Bach bey Chotusitz machte, zu setzen, nicht befolgt hätte: „Allein, sagt Stillo, außer daß dieser General es leugnet, dergleichen Befehl empfangen zu haben; so wäre es auch gewiß, daß diese 2 Bataillons der Reuterer, so bald sie vorwärts zu gehen, genöthiget war, zu keiner Unterstützung dienen konnten.“ Aber sie würden ihr doch zur Unterstützung bey ihrer Retraite gedient, und den Feind,

der

der ihr im Eison lag, von der weitem Verfolgung abgehalten haben. Die Folgen dieses Fehlers zeigten sich noch mehr, als der preussische Cavallerie-Flügel gürzlich verdrängt worden, und selbst nach dem Bericht des Pr. Leopolds, dessen Regiment, welches auf dem linken Flügel stand, in die Flanke genommen, und bis in den Flecken Chotustz getrieben wurde. Zu gleicher Zeit näherte sich unsre Infanterie-Kolonne, die zu Anfang des Treffens noch bey der Dobrawa zurücke war, rückte über den guten Boden, wo nach der Einrichtung des Prinzen sein linker Flügel hätte stehen sollen, mithin ward es ihr leichte die Preußen im Rücken und Flanken zu fassen, weil sie keinen Widerstand fand. In der That kam diese Infanterie während der Zeit, als sich die Reuterey mit Plünderung des Lagers beschäftigte, zwischen die beyden feindlichen Linien; worüber die Regimenter des linken Flügels des Hintertreffens in Unordnung geriethen, die aber auf eine nur der preussischen Ordnung und Mannszucht eigene, und unter so kritischen Umständen nicht leicht von andern Truppen zu erwartende Art, bald wieder verbessert wurde. Unsre Grenadiers nebst einigen Bataillonen zogen sich darauf gegen das in Brand gesteckte Dorf Chotustz, griffen mit vieler Tapferkeit einige preussische Regimenter im Rücken an, und es fehlte diesen wackern Truppen, die die Bahn zum Siege so schön gebrochen hatten, nichts, als ein Anführer von Kopf, der die Unternehmung zu vollenden wußte. Allein es dachte niemand daran, das angefangene Werk zu fördern, und den Sieg, der sich nach gerade für den rechten Flügel der Preußen erklär-

te, auf dieser Seite, wo es noch alleine möglich war, zu balanciren. Es konnte daher nicht fehlen, diese Truppen, deren Attaque aus Mangel der Ordnung, und Mangel einer nachdrücklichen Unterstützung, am Ende in ein bloßes Heckenfeuer ausartete, mußten von ihren tapfern Gegnern, die Anfangs aus Verzweiflung, bald darauf aber belebt durch die Hoffnung des nahen Sieges, wie Löwen stritten, zum Weichen gebracht werden, mit ihnen verschwand im österreichischen Heere alle Hoffnung des Sieges.

Da dies von beyden Seiten die wahre Lage der Umstände gewesen, und selbst der Bericht des Pr. Leopold von Dessau mit den österreichischen Berichten größtentheils darüber einstimmig ist; so muß man sich wundern, wie der verdienstvolle General Stillo in seinen Betrachtungen über diese Schlacht habe annehmen können: „daß der rechte Flügel der österreichischen Reuterey darum keinen lebhaften Angriff vorgenommen, weil ihn vermuthlich das Terrain daran verhinderte; und da das Hauptgefecht in dem Dorfe Chotusitz vorfiel, der linke Flügel von dieser Seite hinlänglich gedeckt war, auch daselbst noch einige Schwadronen Dragener vorhanden waren, die noch nichts gelitten, so wären dies für sie Ursachen genug gewesen, behutsam zu gehen; so daß sowohl auf diesem, als auf dem andern Flügel die österreichische Reuterey sich mit dem Fußvolk der Preußen nicht eingelassen hat. Im Gegentheile, sagt er; ist die Reuterey so bescheiden gewesen, die Unternehmungen des Fußvolks auf irgend eine Art nicht zu unterbrechen, und wir haben weder

die

die eine, noch die andere eher wieder zu sehen bekommen, als bis die Schlacht völlig entschieden war.“ Letzteres ist nur allzuwahr. Die preussische Reiterey hatte gleich ihr erster Angriff, so beherzt und entschlossen er war, müde gemacht. Die auf dem rechten preussischen Flügel unter dem General Buddenbrock hatte zwar die erste Linie unsrer Reiterey, über die sie beynähe um 10 Escadrons vorragte, in die Flanke genommen, und über den Haufen geworfen. Durch diesen glücklichen Angriff, der durch den ehemals in österreichischen Diensten gestandenen General Feldzeugmeister Grafen von Schmettau auf Befehl des Pr. Leopolds oder mit dessen Genehmigung veranstaltet war, gelang es den Preußen verschiedene unsrer Schwadronen, die das Weite gesucht, gänzlich vom Wahlplatze zu vertreiben. Selbst die Infanterie des linken Flügels gerieth darüber in Verwirrung, und es schien, als ob sie Lust zu plündern hätte: als in dem Augenblicke das 2te Treffen unsrer Cavallerie die Feinde zurück warf, und dadurch der Sache eine bessere Wendung gab. Von dieser Zeit an blieb die Reiterey auf beyden Seiten man weiß nicht warum in einer Art von Unthätigkeit, die durch nichts, als unwirksame Scharmügel einzelner Escadronen unterbrochen worden ist. Man weiß nicht, wo die preussische Reiterey des rechten Flügels geblieben: Fünf Schwadronen zeigten sich, nach dem preussischen Bericht, in dem Rücken ihrer Infanterie; man schickte ihnen einige Kanonenkugeln zu; und siehe da: es waren ihre Freunde, die an dem Orte, wo sie standen, eben nicht die beste Figur machten. Erwäget man aber, daß ein Theil

dieser Cavallerie durch unsere leichten Truppen, die sich fast bis zu Ende der Schlacht in der rechten Flanke und im Rücken der feindlichen Armee, obgleich in einer großen Entfernung zeigten, en Echec gehalten wurde; daß sie nicht zahlreich gewesen, und bey dem ersten choc viel gelitten hatte: so wird man fast geneigt, ihre Conduite noch eher, als jene der östreichischen Reuterey zu entschuldigen, von der man aber so wenig weiß, wo sie geblieben ist, als der König seinen rechten Flügel in die Flanke unsers linken Flügels führte, und dadurch das Treffen entschied. Von mehr als 40 Schwadronen waren jetzt keine 20 auf dem Platze, und auch diese nur als müßige Zuschauer der Niederlage ihres Fußvolks. —

Auf dem preußischen linken, und unserm rechten Flügel gieng es mit der Reuterey beynah noch schlechter: wo war denn, möchte man fragen, die, nach der Meynung des Generals Stille, die linke Seite deckende Cavallerie, wo die Dragoner, die noch nichts gelitten hatten, als die östreichische Infanteriekolonne das 2te Treffen der Preußen in die Flanke nahm, und zwischen beyde Linien eingedrungen ist? wo die östreichische Reuterey dieses Flügels geblieben ist, wissen wir alle, sie plünderte das preußische Lager; und die Raubsucht, der unzeitige Durst nach Beute, nicht eine widerstehende Cavallerie; auch nicht, wie Stille zu glauben scheint, die Chicanen des Bodens waren eigentlich Schuld daran, daß sie keine lebhaftere Angriffe auf das feindliche Fußvoll gethan, und die

die demselben drohende Niederlage nicht zu Stande gebracht hatte.

Mitten in der Hitze des Streits, und als der linke Flügel der Preußen im stärksten Gedränge war, bemerkte der König, daß er durch Occupirung einer seinem rechten Flügel gegenüber gelegene Höhe die linke Flanke des österreichischen Heeres gewinnen könne. Schnell führte er den rechten Flügel seines Fußvolks dahin, und entfihrte mit seiner Artillerie das feindliche Treffen. Dieses schöne Manöver that die erwünschte Wirkung; sobald die preußische Infanterie des linken Flügels das Fußvork des Rechten hervorkommen sahe, ward es gleichsam mit neuem Eifer besetzt; warf sich mit dem Bajonette in unsere Bataillonen bey Chotusitz, und schlug sie zurück: kurz, durch den gegen erwähntes Dorf schwenkenden rechten Flügel der Preußen fand sich Pr. Karl genöthiget, das Schlachtfeld dem Könige zu überlassen.

Dies sind die wichtigsten Punkte der Schlacht, in welcher Friedrichs glückliches Genie schon weit hellere Strahlen von sich warf, als in jener bey Mollwitz. Man sah' daß er mit einer seiner großen Seele eigenen, und vielleicht wenig Sterblichen zu Theil gewordenen Gegenwart des Geistes, mitten in den dringendsten Gefahren die wahren Hülfsmittel aufzusuchen, und das allein günstige, und entscheidende Moment zu benutzen verstand. Da in dieser Schlacht Stärke der Truppen, Tapferkeit des Fußvolks, ja fast alles selbst bis auf die Fehler der Reuteren, und die Mängel

gel der beyderseitigen Schlachtordnungen einander gleich gewesen ist, so ward sie unstreitig bloß durch das glückliche *Coup d'oeil* des Königs, und daraus erfolgte Manöver zum Vortheile der Preußen entschieden. Oestreichischer Seits suchte man die Ursachen dieser mißlungenen Unternehmung darin auf: daß der Pr. Karl seinen Marsch nach Czajlau nicht besser beschleuniger; bey dem Aufmarsch nicht raschere Maasregeln genommen, und, ungeachtet im preussischen Lager erst gesattelt wurde, als bereits unsre Cavallerie-Kolonne des linken Flügels zum Vorschein kam, die *Attaque*, anstatt sie zu machen, abgewartet habe. Ferner, daß er sich auf seinem linken Flügel, trotz der Ueberlegenheit seiner schweren und leichten Cavallerie über die feindliche, überflügeln ließ, da er den Raum zwischen seiner Reuterey und dem *Czirkwizer See* hätte ausfüllen, und selbst den auf dieser Seite gelegenen Grund, der bis hinter den rechten preussischen Flügel reichte, dazu benutzen können, die feindliche Cavallerie, wenn sie vorwärts gieng, im Rücken und Flanken anzugreifen. Endlich daß er seinen linken Flügel, nachdem er bereits bey dem ersten Angriff der feindlichen Cavallerie wankend geworden, nicht gänzlich versagt, und dagegen mit ganzer Macht den rechten unterstützt, und dadurch die auf dieser Seite bereits erlangten Vortheile behauptet habe. Dagegen führte die Parthey des Prinzen viele Gründe an, um seine Maasnehmungen zu rechtfertigen; daß die Reuterey, deren fehlerhaftes Betragen in der Folge unteugbar war, am schlimmsten dabey wegkommen mußte, ist leicht zu erachten.

Es

Es sey nun mit diesen Beschuldigungen, deren es jederzeit welche abwirft, wenn ein General die Bataille verliert, wie ihm wolle: so fand doch der Hof bey diesem obgleich unglücklichen Versuche, eine Art des Trostes darin, daß die Katastrophe nicht schlimmer ausgefallen, und das Ende der Schlacht nicht in eine völlige Deroute des Kriegsheeres übergegangen ist. Allein, nicht der Verlust an Menschen, der an und für sich betrachtet ein sehr trüglicher Maasstab von der Wichtigkeit eines Treffens ist: noch der Verlust an Geschütze und Siegeszeichen, der in dieser Schlacht höchst unbedeutend war; sondern die Folgen dieser Bataille machen sie zu einer der wichtigsten in der Kriegsgeschichte der Oestreicher so wohl, als der Preußen. Da ich diese Folgen in Beziehung auf Oestreich bereits in dem ersten Theile dargestellt habe, so würde hier jede Wiederholung überflüssig seyn.

Prinz Karl zog sich nach der Schlacht mit der Hauptarmee nach Deutschbrodt: seine leichten Bataillon aber vertheilte er in verschiedene Haufen, theils die Bewegungen des Königs zu erfahren, theils dem feindlichen Heere den Unterhalt, und Transport der Lebensmittel zu erschweren. Der König nahm sein Lager bey Rutttenberg, wo er eine Verstärkung an Cavallerie und Fußvold erhielt. Während der Zeit wagten unsre Partisans noch ein paar Versuche auf die feindlichen Magazine im Rücken der Armee; allein es schien, als ob das Glück nicht einmal unsre Streifzüge mehr begünstigen wollte. Eben dies erfuhr der tapfere General Fesztetics der gegen den Fürsten
von

von Dessau stand, bey seinen Unternehmungen in Oberschlesien. Nur der Vorfall bey Kranowitz machte eine kleine Ausnahme, wo der Prinz Eugen von Anhalt durch seine Hitze sich hinreißen ließ, einen Trupp von etwa dreyhundert Husaren zu verfolgen. Er führte das Regiment Markgraf Friedrich Cuirassier gegen sie an, kaum war ein Theil desselben über eine schwache Brücke defilirt, als sogleich zahlreiche Schwärme der ungarischen leichten Völker zum Vorschein kamen; die Brücke brach, und alles, was jenseits war wurde getödtet, oder gefangen. Ich würde dieses Vorgangs, der als Scharmügel betrachtet, wobei die Preußen vielleicht an die 300 Mann eingebüßt haben, im Grunde unbedeutend ist, nicht einmal gedacht haben, wenn es nicht der einzige wäre, der unter den Successen unsers kleinen Krieges auf dieser Seite noch am besten sich auszeichnet.

Indeß nahm der Eifer in unsern Kriegsoperationen gegen die Preußen von Zeit zu Zeit sichtbar ab, und es schien fast, daß sie nicht so wohl in irgend einer ernstlichen Absicht, als vielmehr, um die Zeit zu tödten, oder den im Cabinette bereits vorbereiteten Particularfrieden mit Preußen der Wachsamkeit anderer Mächte zu entziehen, fortgesetzt worden sind. Der 11te Junius dieses 1742 Jahres führte endlich die von allen weitersehenden, und gutdenkenden Patrioten langgewünschte Friedenssepoche herbey: wovon man die erste Nachricht im preußischen und österreichischen Lager mit Freuden; im Französischen dagegen, wegen der problematischen Aussicht auf die

Zu

Zukunft, mit Furcht, und Zittern empfing. Verschiedene Schriftsteller haben geglaubt, die Ursache dieses so schnell zu Stande gekommenen Friedens in dem Mißvergnügen des Königs über das Betragen des Marschalls von Broglie zu finden. Sie sagen uns, daß der König den Marschall vor der Schlacht von Czaßlau zu ihm zu stoßen, und ihn gegen die östreichische Uebermacht zu unterstützen ersucht; dieser aber unter allerley Vorwände es abgeschlagen, des Königs Unwillen über die wenige Treue seiner Bundesgenossen dadurch erregt, und den darauf erfolgten besondern Friedensschluß veranlaßt hätte." Allein auf diese Weise läßt man, meines Erachtens, den König, der gleichwie er Philosoph auf dem Throne, so auch Staatsmann an der Spitze seiner Heere war, etwas zu rasch und leidenschaftlich handeln. Dieser Friede kam eigentlich durch Friedrichs Großmuth, und Englands dringende Vermittelung zu Stande. Daß übrigens das verdächtige Benehmen seiner Allirten hier mit gewirkt habe, will ich nicht in Abrede seyn, zumal da der König Originaldata davon in Händen gehabt, und selbst ein an seinen Wunden zu Czaßlau sterbender hoher östreichischer Officier, den der Monarch mit seiner gewöhnlichen Herablassung besucht hatte, ihm noch zuletzt aus Liebe und Hochachtung das Geheimniß entdeckt haben soll, daß er Gefahr lief von seinen Bundesverwandten hintergangen zu werden, die nur abwarten wollten, wie es mit ihm ablaufen würde. War der König von Preußen von der Wahrheit dieser Nachrichten überzeugt; so können sie allerdings zu Beförderung des Friedensgeschäfts das ihrige beigetragen

getragen haben: nur davon, daß der König dem Herzoge von Broglis, der zu der Zeit den Fürsten von Lobkowitz bey Badweis gegen sich hatte, und um zu dem König in dem Eßlauer Kreise zu kommen, Prag, und den seiner Bedeckung empfohlenen Theil von Böhmen hätte verlassen müssen, habe zumuthen wollen, zu ihm zu stoßen — davon kann ich mich um so weniger überreden, da der König notorisch stark genug war, dem Pr. Karl die Wage zu halten, und überdieß noch, täglich Verstärkungen aus Schlesien erwartet hatte.

Dem sey nun wie ihm wolle, alleine ohne alle Hülfe der Bundesgenossen hatte Friedrich den Krieg angefangen, man kann sagen, auch ohne ihre Hülfe fortgesetzt, alleine wollte er ihn endigen, und zu gleicher Zeit durch seine mitten im großen Waffenglücke bezeugte Mäßigung Theresien den unbezweifelten Beweis geben, daß er nicht als Eroberer, nicht als Unterdrücker des östreichischen Erzhauses im Felde erschienen sey. Wie sehr mag seine große Seele gewünscht haben, daß er eben das für die seiner ganzen Achtung würdige Prinzessin hätte thun können, was er jetzt, genöthiget durch die schlimmen Maasregeln ihres Ministeriums wider sie gethan hatte. — Bald nach bekannt gemachten Frieden verließ der König Böhmen, und zog seine Völker nach Schlesien zurück. Wer von beyden, die Sieger, oder die Besiegten mehr Ursache gehabt, über diese frohe Begebenheit sich zu erfreuen: Ob jene, weil sie, nie überwunden, die reinsten Lorbeer ihres Waffenruhmes, und den Preis ihrer Thaten davon getragen; oder diese,

se, weil sie nunmehr den lang erwünschten Zeitpunkt, mit unzertheilten Kräften die übrigen Feinde der Monarchie zu bekämpfen, erreicht haben, ist nicht leicht zu entscheiden. —

IV.

Zweiter Krieg mit Preußen. Erster Feldzug im Jahre 1744. Einmarsch der Preußen in Böhmen, Eroberung von Prag, Labor, Budweis &c. Zurückkunft des Pr. Karls von Lothringen von den Ufern des Rheins. Dessen Vereinigung mit den Sachsen. Glückliche Fortschritte der östreichischen Armee. Die Preußen verlieren Labor, Budweis &c. mit allen Besatzungen. Einsiedel räumt Prag; sein kläglicher Rückzug aus Böhmen) Irrthum der daraus bey dem Geschichtschreiber entstanden. Rückmarsch der preussischen Hauptarmee nach Schlesien. Östreichisches Waffenglück. In der Behauptung, daß dieser Feldzug des Königs nicht den erwünschten Erfolg gehabt, liegt Wahres, und Falsches. — Zustand der Winterquartiere.

Groß und glänzend war Oestreichs Waffenglück im Jahre 1744 gegen Frankreich, und Baiern: seine Kriegsheere waren bereits über den Rhein gegangen, und Kaisers Karls VII. aus Baiern Angelegenheiten in der gefährlichsten Krisis, als mit einemmal der König von Preußen, nachdem er wegen der Herstellung des Friedens im deutschen Reiche, und Anerkennung des

des Baierschen Kaisers am Wiener Hofe kein Gehör gefunden hatte, um den Allirten Lust zu machen, an der Spitze seiner Kriegsheere in dem fast ganz von Truppen entblößten Böhmen erschien. Er lies daher ohne allen Widerstande die Armee in verschiedenen Abtheilungen nach Prag marschiren, woselbst sie sich am 2ten September vereiniget; am 11ten die Laufgräben eröffnet, am 16ten den Platz emportirt und die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht hatten. — Feindlicher Seits gab man zwar dem Commendanten Grafen von Harsch das Zeugniß, daß er den ihm anvertrauten Posten länger würde behauptet haben, wenn es nur auf Tapferkeit angekommen wäre, ihn zu vertheidigen: aber östreichischer Seits wurden ihm viele Vorwürfe gemacht. Man glaubte fast allgemein, daß ob er gleich nur einige Bataillons regulärer Infanterie hatte, so hätte er doch bey einer aus Croaten und Landmiliz bestehenden 16000 Mann starken Besatzung, den Studenten, und Bürgerenthusiasten ungerechnet, die samt und sonders ihre Kräfte aufboten, und bereitwillig waren, den Ort zu vertheidigen, mit der Uebergabe nicht so eilen dürfen. Daß Prag durch den von der baierschen Gränze herbeyeilenden General Grafen von Bathyani entsetzt, oder doch die Belagerung so lange aufgehalten worden wäre, bis der Prinz Karl mit der Hauptarmee herbey kommen konnte, war freylich höchst ungewiß und Bathyani, dessen in der Eil zusammengebrachtes Corps höchstens aus 18. 20000 bestand, würde allerdings nicht im Stande gewesen seyn, es gegen die Macht des Königs zu retten. Aber länger hätte es Harsch doch

aus

aushalten, und durch eine bessere Contenance wenigstens einen frenen, honorablen Abzug erhalten können. Was die Eilfertigkeit dieses Generals noch strafbarer machte, war der Umstand, daß die Avantgarde der Armee unter dem General von Fesztetics bereits bis Beraun 3 Meilen von Prag vorgerückt war, und er folglich nicht wissen konnte, was etwa zu seinem Besten noch geschehen durfte. Ob nun zwar die gütigste Monarchin, die aus bekannter Milde ihren Feldhern den Verlust von Schlachten, die Uebergabe fester Plätze, und noch andere Fehler, wenn sie nur den geringsten Schein von Entschuldigung vor sich hatten — woran es ihnen niemals fehlte — zu vergeben geneigt war, auch diese Uebereilung dem General Harsch vergeben hatte: so trug sie ihm doch das Publikum, dieser unerbittliche, unbestechliche Richter der Großen, noch im 7 jährigen Kriege nach; und Harsch hatte von dieser Zeit an so wohl im Munde des Volks, als bey der Armee den guten Ruf von seinen Kriegstalenten unwideruflich verloren, ob er gleich nach wie vor in dem Kriegsheere angestellt worden ist, und wirklich wegen seiner guten Einsichten, und anderweitigen Verdienste weit eher, als viele andere angestellt zu werden verdient hat. Indessen ist es um das verlorné Zutrauen eines Mannes von Range, er gehöre in die militärische, oder politische Klasse, so eine eigene Sache, daß er es nur durch den Ruhm ausserordentlicher Thaten, aber nicht leicht, ja fast niemals durch die bloße Gnade, und den Vorzug seines Fürsten in den Herzen des Volks wieder erlangen kann.

Auf die Einnahme von Prag folgte gar bald die Eroberung von Tabor, Budweis und Frauenberg durch den preussischen General von Nassau. Diese Plätze sind unbedeutende und nur gegen einen Handstreich auf sehr kurze Zeit haltbar: demungeachtet ging keine von diesen Besatzungen verloren; alle erhielten einen freyen Abzug, wahrscheinlich weil man feindlicher Seits Zeit und Terrain zu gewinnen für einen größern Vortheil geachtet hatte, als ein paar tausend Mann, nachdem man sich einige Tage mit ihnen auf gut Glück amüsirt hat, zu Kriegsgefangenen zu machen. Da aber auf unsrer Seite dies gerade der Endzweck war, warum man Truppen in diesen Plätzen zurücke ließ, nemlich den Feind zu amüsiren, bis der Pr. Karl Zeit gewinnen würde, mit der Armee sich zu nähern; so machte man den Befehlshabern samt und sonders den Vorwurf, daß sie selbe zu frühzeitig geräumt hätten; besonders verlor der Obrist Buceon, der mit 2000 Mann in Tabor lag, so viel dadurch, daß auch gegen ihn, wie gegen Harsch das unglünstige Vorurtheil des militärischen Publikums noch im 7jährigen Kriege fortgedauert hatte. Das Einzige, wodurch sich das östreichische Publikum mit den Kommendanten der gedachten Plätze wieder ausöhnte, war, der ihnen von dem Feinde zugestandene freye Abzug, besonders da bald darauf alle diese Orte samt den preussischen Garnisonen, die keinen freyen Abzug erhielten, wieder in unsre Hände fielen.

Mit Ende des Septembers traf die Armee des Pr. Karls in Böhmen ein, und conjungirte sich so
gleich

gleich mit dem Bathyanischen Corps, 22000 Sachsen unter Kommando des Herzogs von Sachsenweiffensfeld stießen als Hülfsstruppen dazu. Die schlimmste Folge, die aus dieser Verbindung Sachsens mit Oesterreich für den König von Preußen entstand, war, außer der Verstärkung, die wir dadurch erhielten, vornehmlich der Umstand, daß auf der Elbe keine Zufuhr für das preussische Heer mehr ankommen konnte, welches auf diesen Feldzug des Königs einen überaus nachtheiligen Einfluß hatte. Der Plan der österreichischen Armee, die durch die Uneinigkeit der französischen Feldherrn; vorzüglich aber durch die heimlichen Machinationen des Feldmarschalls Grafen von Seckendorf der Gefahr, welche ihr seit ihrem Rückzuge vom Rheine bevorgestanden, glücklich entgangen ist, gieng nummehr dahin, den König von Preußen ohne ihm ein Haupttreffen zu liefern, aus Böhmen zu vertreiben, indem man nemlich von Zeit zu Zeit durch Märsche und Stellungen Terrain ihm abzugewinnen, und durch die Menge von leichten Truppen den Unterhalt zu erschweren suchte.

Den 15ten October gieng Hr. Karl über die Moldau, und nahm Tages darauf das Lager bey Chlumetz, durch diese Stellung wurden die Besatzungen von Labor, Budweis, und Frauenberg abgeschnitten. Der Obrist Frankini, der in der österreichischen Armee sich als Partisan hervorgethan hat, wollte den 19ten das im Rücken der feindlichen Armee gelegene Magazin zu Pardubitz durch Kriegslist erobern, indem er verschiedene Grenadiers als Bauern verkleiden, und mit Fouragewagen sich der Stadt nähern ließ.

ließ. Dieses abgenutzte Stratagem, daß nur noch gegen äußerst unvorsichtige Truppen gebraucht werden kann, that hier keine Wirkung. Der Anschlag war zeitig genug entdeckt, und die Frankinischen Masken wurden übel empfangen; indeß glückte es doch Frankini das Magazin in Brand zu stecken. Den 21sten gieng das sächsische Hülfscorps gleichfalls über die Moldau, und vereinigte sich mit unsrer Armee.

Uebrigens war es dem Könige wegen der Stellung des Pr. Karls, der bey Marschowitz ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Meile von der feindlichen Armee vorthellhaft gelagert war, nicht wohl möglich, die Eroberung von Labor, Budweis, und Frauenberg zu hindern: er hätte, um diese Detachements zu retten, schlechterdings schlagen müssen. Man sagt zwar, daß der König den 24sten October willens gewesen, den Pr. Karl anzugreifen, und daher ganz nahe an den linken Flügel gerückt sey, der größtentheils aus sächsischen Hülfsvölkern bestand: der Angriff wäre aber wegen eines Baches, der auf einem morastigen Grund zwischen beyden Armeen sich fand, und nicht erlaubte weiter vorzurücken, unterblieben. Den andern Tag hätte der König es abermals versucht, dem Pr. Karl von der Seite beyzukommen: allein Teiche, Untiefen und Moräste hatten auch hier die Reuterey gehindert, an den Feind zu gelangen: die preussische Armee zog sich daher unversuchter Sachen in das Lager bey Konopischt zurück. Daß der König eine Bataille, die wir ihm angeboten hätten, wozu wir aber diesmal keinen Beruf hatten, nicht würde ausgeschlagen haben, davon bin ich ganz überzeugt: aber keinesweges

weges davon, daß er selbst — den einzigen Fall ausgenommen, wo wir unverantwortliche Blößen gegeben hätten — die Schlacht sollte gesucht haben: denn hiezu hatte er keine Ursache; und da einmal die Allirten zurückerblieben sind, so würde selbst der glücklichste Ausgang des Treffens weder von großen Folgen, noch hinreichend gewesen seyn, den Preußen Winterquartiere in Böhmen zu verschaffen. Zu dem waren ja den 23sten October die Besatzungen von Labor, Budweis, und Frauenberg bereits Kriegsgefangene. Es ist daher wenig wahrscheinlich, daß der König bey den beydenmaligen Vorrücken gegen den Pr. Karl die Absicht zu batailliren gehabt habe; und gedachte Bewegungen scheinen zum Theile bloße Versuche oder das zu seyn, was man im Schachspiele einen verlorren Zug nennt, um zu sehen, wie sich der Gegner dabei verhalten werde; zum Theile zu jener Art Manövers zu gehören, die ein kühner Feind während seines Rückzuges gleichsam *per Riputazione di Casa* unternimmt, um den Muth seiner Kriegsvölker zu stärken, und einen ehrenvollen Rückzug zu machen.

Das königlich preussische Heer ging den 26sten October über die *Sassawa*. Pr. Karl hatte den Posten von *Ruttenberg*, den der König nehmen wollte, bereits vor dessen Ankunft besetzt, daher der Feind, welcher über *Kosteletz* nach *Kollin* marschirte, den *Johannisberg* vor *Ruttenberg* schon durch ein Detachement von 8000 Mann occupirt, die östreichische Armee aber so gelagert fand, daß hier an den glücklichen Erfolg eines Postenstreits eben so wenig, als an

die Möglichkeit einer Hauptschlacht zu gedenken war. Der König beschloß endlich, wegen einfallender Kälte, und Mangel an Fourage seine Völker in die Cantonirungsquartiere hinter der Elbe zu verlegen, die er zu dem Ende den 9ten November ganz ungestört passirte. Er deckte die beyden Posten Kollin und Pardubitz; feste alle halbe Meilen Posten von Grenadierbataillonen und Husaren, um, Falls ein Uebergang über die Elbe versucht werden sollte, von den feindlichen Bewegungen sogleich Nachricht zu erhalten. Daß diese Disposition gegen eine Armee, die noch im Felde stand, und durch ihre zahlreiche leichte Truppen die Bestimmung gedachter Detachements leicht vereiteln konnte, nicht hinreichend gewesen, zeigte der Erfolg. Wir gingen den 19ten November an zwey Orten bey Teinitz über die Elbe, wodurch das feindliche Heer getrennt, und das Corps des Generals Nassau in Kollin abgeschnitten wurde. Ob nun zwar der König durch eine gegen Ehlmeß gemachte Bewegung den Endzweck erreichte, das Corps des Generals Nassau wider an sich zu ziehen; so blieb doch der Besatzung von Prag jetzt kein Mittel mehr übrig, als es koste, was es wolle, ihren Rückweg mitten durch die Feinde nach Schlessien zu suchen. Der General Einsiedel räumte also Prag auf Ordre des Königs am 26sten November, und kam den 19ten December in einem beklagenswürdigen Zustande in Schlessien an, nachdem ihm Nassau mit einem Detachement von 12000 Mann entgegen gekommen war, und die Straße von Friedland frey gemacht hatte. Ich muß hierüber bemerken daß, wenn von dem Rückzuge der Preußen aus Böhmen im Jahre 1744 die Rede ist, man

man insgemein die Scenen verwechselt, und, um ihn in der traurigsten Gestalt vorzustellen, das Bild von dem Zustande des Einsiedelschen Corps dazu entlehnt, und es auf die ganze preussische Armee überzutragen pflegt. Gewiß ein sehr grober Irrthum, der sich in die Geschichte dieses Krieges eingeschlichen hat. Das klägliche Schicksal der Prager Besatzung ist unleugbar: aber wenn Gott den Schaden beym Lichte betrachtet, so rührte der Zustand dieses Corps weit mehr von dem Ungemach der Jahreszeit, in der es durch die unwegsamsten, mit Schnee und Eis überzogenen Gebirge marschiren, mehr von der Wuth der Elemente, mit denen es unaufhörlich kämpfen mußte, als von dem Schaden her, den ihm die Feinde unmittelbar zugefügt hatten. Nach den Umständen, worin es sich befand, hätte, wie man zu sagen pflegt, nicht eine Klaue davon kommen sollen, wenn man es in seiner mühseligen Situation nur ein einziges mal mit Ernst und Nachdrucke auf seinem Marsche angegriffen, und es nicht beym bloßen Ertöyren und fruchtlosen Scharmützeln hätte bewenden lassen, wahrscheinlich in der Erwartung; daß es der Würgengel der bösen Jahreszeit, auch ohne unser Zuthun, von selbst aufreiben werde.

Ferne sey es von mir den wohlverdienten Nachruhm der Männer, deren Asche mir heilig ist; deren Andenken der Stadt Prag unvergeßlich bleibt; durch diese Bemerkung schmälern zu wollen. Cognazo und Simschön, denen die Beobachtung des Einsiedelschen Corps aufgetragen war, sind allerdings in der österreichischen Kriegsgeschichte, und den Jahrbüchern

von Prag verdiente, schätzbare Namen. Man erstaunt, wenn man weiß, daß Ersterer bloß mit dem von ihm selbst errichteten schwachen Dalmatiner Corps, nebst einem Bataillon Temeswarer, das Simschön unter ihm commandirte, und ein paar hundert Husaren, das heißt, zusammen mit einem Corps, das keine dreystausend Mann stark, und fast ohne Geschütze war, beynahe 4 ganze Wochen Kloster Königsfaiß vor feindlichen Invasionen geschützt, den General Einsiedel, der mit mehr als 10000 Mann in Prag lag, ununterbrochen beobachtet, und ihn trotz dieser Ueberlegenheit bey seinem Ausmarsche angegriffen hat. Man erstaunt, wenn man weiß, daß dieser kühne, entschlossene Mann zwey Tage vor dem Ausmarsch der Preußen selbst in Prag gewesen. — Ein Wagemuth, das an einem Officier von Range, meines Erachtens, keinesweges zu billigen, aber doch der höchste Grad seines patriotischen Eifers und Enthusiasmus war — daß er mit den angesehensten Einwohnern von Prag wegen seiner Attaque Abrede genommen, und den kühnen Entschluß faßte den weit überlegenen Feind mit einer Handvoll Leute von allen Seiten anzufallen, und ihn bey seinem Abmarsche allen möglichen Abbruch zu thun. Seine Disposition, die ganz den Mann zeigte, der für die höchsten Stufen des Dienstes geschaffen war, die er in der Folge gleich einem Beck und Laudon würde erlangt haben, wurde theils durch Simschöns frühzeitiges Alarmiren des Feindes; theils durch seinen Heldentod, indem er gleich anfangs tödtlich verwundet ward, und kurz darauf starb, gänzlich vereitelt, und artete durch
die

die schlechte Execution in ein unbedeutendes Arriergesecht aus; die Commandeurs der verschiedenen Abtheilungen thaten was, und wie viel sie wollten. Die Truppen richteten ihr vornehmstes Augenmerk auf Beute, da der Herr von Krummenow selbst, der sich des Commando's angemacht, kein anderes hatte und da wegen der tapfern Gegenwehr der Preussen auf dieser Seite wenig oder nichts zu holen war, so suchten sie ihre *Spolia opima* bey den armen Israeliten auf und plünderten die Judenstadt. (*) Krummenow, der sich vielleicht von seiner Conduite nicht die besten Folgen versprach, ward kurz darauf unsicher und gieng zur feindlichen Armee über, wo er sich durch sein vortrefliches Mundwerk Eingang verschafft, die Stelle eines Obristlieutenants erlangt, aber in der Folge durch seine Thaten nicht von der besten Seite gezeiget hatte. Simschön verfolgte mit den wenigen Truppen das Einiedelsche Corps; dieser brave Befehlshaber that alles was er konnte, das heißt, wie

§ 5

(*) Jedermann schrie, die Juden hätten dieses Schicksal verdient, und doch konnte keine begangene Unthat, kein Verbrechen den armen Unglücklichen Schuld gegeben werden. Auf diese Wunde folgte bald noch eine tiefere, indem der Hof unter den 18. December 1744 ein Patent publiciren ließ: Darin allen Juden mit Weib und Kindern binnen Monats Frist die Stadt Prag, und binnen halben Jahres Frist das ganze Königreich Böhmen zu räumen aufgelegt wurde. Allein man ließ sich behandeln, und gönnte ihnen aus wichtigen Gründen nach wie vor die Toleranz. —

er mir selbst öfters sagte, was ein Majors Commando gegen ein ansehnliches Corps thun kann: er alkarmirte und beunruhigte es Tag und Nacht: beförderte dadurch auf Seiten des Feindes die Desertion, welche sehr nahmhast war; sammelte die zurückgeliebenen Kranken, die halbverhungerten Marodeurs auf, und nahm die auf einem so äußerst trübseligen Marsche ganz natürlich in großer Anzahl zurückgelassenen Pferde, Kanonen, Pontons und Equipagen nur gleichsam in Empfang. Den Ernst, den Simschön nicht anwenden konnte, weil es ihm dazu an Kräften fehlte, hatte der Chevalier von Sachsen, der dem General Einstedel im Bunzlauer Kreise auf den Dienst lauerte, eben so wenig angewandt; auch dieser ließ es bey bloßen Beunruhigungen durch leichte Truppen bewenden, und hoffte die Preußen durch den Mangel der Lebensmittel, Desertion, und Strapazen aufs äußerste zu bringen. Allein Einstedels Errettung war nahe, und man wurde am Ende gewahr, daß man zu viel gehofft, und zu wenig gethan hatte. Will man sich völlig überzeugen, mit wie wenigem Nachdrucke dieses Corps verfolgt worden ist: so darf man nur die Kriegsgefangenen nachzählen, die bey den verschiedenen Handgemengen gemacht worden sind, ohne jene mit zu nehmen, die Hunger und Elend in den Dörfern, Gehölzen und Straßen zerstreut, und oft mehr todt als lebendig in unsre Hände geliefert, oder die der Landmann als Kranke in seine Hütten aufgenommen, und alsdenn als Kriegsgefangene eingebracht hat. So groß nun unstreitig die Anzahl der letztern ist, so unbeträchtlich, und für die Wichtigkeit dieser

Erpe-

Expedition beinahe unglaublich gering ist die Anzahl der ersteren, denn sie beträgt auf diesen an die drei Wochen dauernden mühseligen Rückzug der Preußen keine 300 Mann.

Dieser Rückzug des General Einsiedels aus Böhmen, der, wenn man ihn auch von der unglücklichsten Seite betrachtet, den Preußen doch immer mehr Ehre, als Schande macht, (*) hat zu manchen
 sehr

(*) Es gereicht den Preußen zur Ehre, daß sie sich durch so viele Widerwärtigkeiten durchgekämpft, und lieber alles gewagt, als auf schimpfliche Bedingungen den Durchzug durch Sachsen erwählt hatten. Der Generalkapitän von Einsiedel hielt darum an, und dieser Durchzug wurde ihm zwar, aber unter der unerhörten Bedingung zugestanden, daß seine Leute einzeln, und ohne Gewehr durchziehen sollten. Einsiedel hielt es unter der Würde der preussischen Kriegsvölker, sich einer so unanständigen Bedingung zu unterwerfen; er faßte den Entschluß, der ihm Ehre macht, lieber alles zu wagen, ließ einen Theil seines Geschützes zurück; verbrannte vieles Fuhrwerk; theilte die Kriegscasse unter die Officiers aus, und setzte alsdenn seinen Marsch über Leutmeritz, Gabel, Gräfenstein, u. s. w. nach Friedland und Hengersdorf fort. — Dieser einzige Zug ist hinlänglich, daß sich jeder, der den innern Gehalt einer schönen That zu würdigen weiß, mit diesem unglücklichen Feldherrn wieder ausöhnt, sein Unglück bedauert; und hier und da die Fehler seines Verhaltens übersieht.

sehr ungleichen, und unmilitärischen Schlüssen in Absicht dieses ganzen preussischen Feldzuges Anlaß gegeben und so viel Aufsehens gemacht, daß man nicht allein die Fehler, die wir selbst dabey begangen haben, darüber vergessen, sondern auch den Rückmarsch des Königs für eine fast ähnliche Begebenheit und totale Flucht der Preussen aus Böhmen ausgegeben hatte. Daß eine Armee durch kluge Märsche, und Stellungen ihrer Gegner, durch Fatiguen, Krankheiten, und ein epidemisch gewordenes Ueberlaufen der Truppen oft mehr, als durch die blutigsten Treffen verlieren, und folglich ohne zu schlagen geschwächt und zu Grunde gerichtet werden könne, ist für Kenner der Kriege eine unbezweifelte Wahrheit; auch wird man preussischer Seits, ohne die offenbaresten Thatsachen zu leugnen, nicht in Abrede stellen, daß in diesem Feldzuge mit Oestreich ein Theil dieser Schicksale ihre Heere wirklich betroffen haben: sie hatten eine starke Desertion erlitten; Fatiguen und Krankheiten nahmen die Truppen mit, und das große Uebergewicht unsrer leichteren Völker wurde ihnen nach gerade beschwerlich; demungeachtet waren wir noch weit entfernt, über das königliche Hauptheer wesentliche Vortheile zu zählen, und Friedrich zog sich bey allen Gelegenheiten mit der decidirten Würde eines Feldherrn zurück, der mitten im Unglücke Ehrfurcht gebet. Jede andere Armee würde vielleicht unter solchen Umständen vernichtet worden seyn. Die preussische zeigte selbst auf dem Rückzuge dem von allen Seiten drängenden Feinde, ihre sieggewohnte Größe! wäre die Macht des Königs wirklich so geschwächt; der Zustand seiner Heere

so

so durchaus elend, und kläglich; und unser Ascendant über sie so groß gewesen, als man eines und das andere ausgab, so mußte es uns wahrlich zum größten Vorwurf gereichen, daß wir sie auf dem Rückwege durch die Gebürge in der allerbeschwerlichsten Jahreszeit — denn bekanntermaßen verließ der König Böhmen erst zu Anfang Decembers — nicht vollends aufgerieben, und die in Oberschlesien errungene Vortheile nicht länger, als nur ein paar Wochen behauptet haben. —

Sie wissen, Freund, wie sehr Großsprecheren auf beyden Theilen der Gegenstand meines Mitleids ist. Ich bedaure den Mann, den ich im patriotischen Rausche darauf ausgehen sehe, alle um sich herum klein, und nur sich allein groß zu machen! Es würde in der That etwas Paradox, und Egoistisch klingen, wenn ein Preuße im Zaumel seines Patriotismus sich auf diesen Feldzug mit Oestreich viel zu gute thun, und die Situation verkennen könnte, in der sich der König zu Ende desselben befand, als er seine Armee durch Ungemach und Desertion geschwächt nach Schlesien zurück führte, und bey'm Abschlusse der Rechnung sah, daß er für seine Großmuth, und edlen Eifer dem deutschen Reiche und seinem Oberhaupte ein günstigeres Schicksal zu verschaffen, mit Unglück belohnt worden ist, und darüber die Grafschaft Glatz bis auf die Stadt und Bestung dieses Namens; ganz Oberschlesien bis auf die Bestungen Neiß und Cosel verloren hatte: denn zu eben der Zeit, als der König aus Böhmen zurücke kam, hatte er auch das Misvergnü-

gnügen, seine Truppen unter dem Commando des Generals von Marwitz durch das ungarische Aufgebot, und verschiedene Detachements, die von der Hauptarmee gegen Neiß vorrückten, aus Oberschlesien verdrängt zu sehen. Allein so groß auch immer der Unstern des Königs in dieser Campagne war: so blieb doch seine Macht noch respectabel, und es verrieth auf unsrer Seite unstreitig viel Eigenliebe, und wenig wahre Kenntniß von dem Zustande des Gegners, daß wir ihn geringer schätzten, als er war, und uns dadurch blenden ließen, anstatt den angebotenen Frieden zu ergreifen, ihm gerade zu den Krieg wegen Schlessien aufs neue anzukündigen, und den erlangten guten Ruf unsers Waffenglücks wieder aufs Spiel zu setzen, wovon wir wenige Wochen darauf die schlimme Wirkung durch den erfolgten Verlust aller in Besitz genommener schlesischer Districte, und in der Folge durch drey wichtige Niederlagen empfunden haben.

Diejenigen, welche daher behaupten, daß dieser Feldzug nicht den erwünschten Erfolg für Preußen gehabt habe, drücken sich meines Erachtens, nicht bestimmt genug aus: sie sagen Wahres und Falsches zugleich. Falsch ist es, daß der König den Endzweck seiner Kriegsoperationen gänzlich verfehlt habe: er hat ihn vielmehr schon durch seinen bloßen Einmarsch in Böhmen, völlig erreicht; denn worin bestand dieser Endzweck sonst, als Oestreich zu nöthigen, seine Macht vom Rheinstrom, und aus Baiern zurück zu ziehen; den Allirten aus dem Gedränge zu helfen; und

und dem Kaiser zu Wiedereroberung seiner Erblande Gelegenheit zu verschaffen? Dies war, wie alle Umstände der Geschichte es klar und deutlich erweisen, das nächste, und unmittelbare Augenmerk des Königs bey Entstehung dieses Hülfskrieges: und da er es wirklich werktellig gemacht hat, daß die österreichische Hauptmacht von Frankreich und Baiern ab, und nach Böhmen hingezogen ward, daß Karl VII in Besitz seiner Länder kam: so hat auch dieser Feldzug außer allem Zweifel den erwünschten Erfolg gehabt. Aber wahr ist es, daß dieser Erfolg von einem weit größern Umfange, und glänzender würde gewesen seyn, wenn Seckendorf nachher den Krieg in Baiern nicht so schläfrig geführt; das französische Heer den Pr. Karl zu einer Schlacht genöthiget, oder wenigstens ihm auf seinem Zuge nach Böhmen mehr Abbruch gethan hätte. Statt dessen beschäftigten sich die Franzosen mit der Eroberung von Freyburg, und ließen dem Könige von Preußen — vielleicht als eine kleine Vergeltung für den Breslauer Particular-Frieden im Jahre 1742 — die ganze österreichische, und sächsische Macht alleine auf dem Halse. Der Prinz Karl kam daher zu zeitig, und von den Allirten unangefochten in Böhmen an, das sächsische Hülfscorps gab ihm eine Uebermacht, die ihm sehr wohl zu statten kam, und, was das Wesentlichste von dieser Vereinigung war, Preußen verlor dadurch die freye Zufuhr auf der Elbe.

Man glaubte zwar, der König hätte, wenn er anstatt nach Budweis zu marschiren, seinen Zug so gleich

gleich auf Pilsen richtete, den Pr. Karl zu einer Feldschlacht nöthigen, und die Vereingung der östreichischen Armee mit den Sachsen verhindern sollen. Ja, daß er auch darin gefehlt, daß er im Monat November eher als Prinz Karl in die Cantonirungsquartiere gegangen sey. Dies erleichterte den Oestreichern und Sachsen den Uebergang über die Elbe, und war Ursache an dem Schicksal der Besatzung von Prag. — Was nun den Umstand wegen früherer Beziehung der Cantonirungsquartiere betrifft, so scheint er auf Seiten der Preußen bloß das Werk der Noth, und des Mangels an Fourage gewesen zu seyn. Uebrigens ist leicht zu erachten, daß der König, wenn er den nachfolgenden Operationsplan der Baiern und Franzosen im Voraus gewußt hätte, überhaupt ganz andere Maaßregeln würde genommen haben. Ist hatten jene Begebenheiten, die er nicht erwartet hatte, großen Einfluß auf alle daraus entstandene Widerwärtigkeiten dieses Feldzuges. Er stand allein auf dem Platze; mit unzähligen leichten Truppen von allen Seiten umgeben hatte er eine Armee von mehr als 60000 Mann vor sich. Er verlangte nichts für sich, und sah gar bald, daß seine gute Officia, sein rastloser, werththätiger Eifer von Seiten der Bundesverwandten gar nicht erwidert, ja selbst die ihnen verschafte günstige Gelegenheit ungebraucht gelassen wurde — wozu sollte er nun Bataillen zu veranlassen suchen? Keine Feldschlacht zu suchen, aber keine zu vermeiden, die ihm angeboten würde; zu lauren, und zu sehen, ob etwa seine Gegenwart in Böhmen die Allirten noch herbeiziehen, und zu raschern Unternehmungen reizen dürfte;

dürfte; und endlich den Krieg so lange wie möglich auf feindlichem Grund und Boden zu führen, scheinen jetzt nach veränderter Lage der Gegenstände Friedrichs Maximen gewesen zu seyn. Winterquartiere in Böhmen konnte er sich unter gedachten Umständen, selbst nach einer gewonnenen Schlacht nicht versprechen. Indes hielt der König auf alle Fälle Prag bis zu Ausgang des Feldzuges besetzt; wodurch er eines Theils der feindlichen Armee die Bequemlichkeit entzog, daselbst beträchtliche Magazine zu errichten, andern Theils aber den Franzosen, und Baiern einen Gegenstand ausbehielt, der sie zu einem Zug nach Böhmen einluden, und ihre Operationen in diesem Lande in jedem Betracht begünstigen konnte. Prinz Karl mußte daher die größte Sicherheit, und gleichsam die Caution in der Tasche haben, daß seine Unternehmungen von dieser Seite nicht würden gehindert werden, sonst wären seine Märsche, und Positionen, so weislich sie auch entworfen und ausgeführt waren, wahrlich sehr unzweckmäßig gewesen; er hätte vielmehr ohne Zeitverlust eine decisive Schlacht liefern müssen, um nicht zwischen zwey Feuer zu gerathen, wo er alsdenn mit der ganzen vereinigten Macht der Preußen, Franzosen und Baiern es hätte aufnehmen müssen. Die Franzosen begiengen unstreitig den größten Staatsfehler, daß sie aus einer so guten Gelegenheit nicht Nutzen zogen, wodurch sie sich vielleicht den noch 4 Jahre darauf fortdaurenden Krieg mit Oestreich, dessen Ausgang, nachdem Preußen den Schauplatz wieder verlassen, höchst ungewiß war, hätten ersparen können.

Uebrigens so sehr wir Ursache hatten mit dem Blüthe des Pr. Karls in dieser Campagne — dessen er jetzt mehr, als vor, und nachmals in allen seinen Feldzügen gegen Preußen genoß — zufrieden zu seyn, und der Hof es auch wirklich im hohen Grade war; so glaubte man doch, daß er entscheidender handeln, und dem Könige die Kommunikation mit Schlesien sehr wohl hätte abschneiden können, wenn er einen Begriff davon gehabt hätte: daß er Kollin mit größerm Nachdrucke hätte angreifen, und es nicht bloß auf die Menge und Bravour seiner leichten Truppen ankommen lassen sollen; welches um so leichter war, da der König hinter der Elbe die Cantonirungsquartiere bezogen hatte, wo bey es dem Prinzen nicht fehlen konnte, das zertheilte preussische Heer an mehr als einem Orte zu allarmiren und *en échec* zu halten, während er mit überlegener Macht das Detachement in Kollin angegriffen, und über den Haufen geworfen hätte. Indes löschte der glückliche Ausgang dieses Feldzuges alle dergleichen Bemerkungen aus, und eine Campagne mit Preußen ohne eine Niederlage erlitten zu haben schien schon ein guter Anfang ja gleichsam der Vorboten der künftigen Eroberung von Schlesien zu seyn.

Die Winterquartiere waren für die Preußen, und für den Theil der Oestreicher, der in Schlesien Fuß gefaßt hatte, überaus unruhig, wozu die raschen Einfälle der Insurgenten in Oberschlesien, die man selbst in der rauhesten Jahreszeit agiren ließ, das meiste beygetragen haben. Es war recht gut, daß man das erste Feuer, und den patriotischen Enthusiasmus der ungarischen Nation, sich gleich

gleich anfangs zu Nuzze gemacht hat: allein man hätte auch einen bessern Plan dazu entwerfen sollen, wenn man anders einen glücklichen, und mehr als ephemerischen Erfolg von der Invasion des ungarischen Aufgebotes erwarten wollte. Diese leichten Völker, deren ganze Kraft in ihrer Menge, und individuellen Tapferkeit bestehet — zwey Eigenschaften, die aus bekannten Gründen selten hinreichend sind, um über disciplinirte, obgleich weniger zahlreiche Völker zu siegen — mußten durch starke Detachements regulärer Krieger auf dem Fuße unterstützt, und zu gleicher Zeit, da sie mit ganzer Macht gegen Oberschlesien agirten, auch von einer andern Seite durch die Grafschaft Blaz, und über Landshute gegen Niederschlesien ernstliche Operationen vorgenommen werden; dies würde den Fürsten Leopold von Dessau, der in Abwesenheit des Königs, das Kommando der Armee in Schlesien übernommen hatte, von der Ausführung seines Plans wahrscheinlicher Weise abgehalten, und auf bloße Vertheidigungsanstalten eingeschränkt haben. Da er aber jetzt von einer andern Seite nichts zu besorgen hatte, so zog er seine Truppen zusammen, wandte sich den 9ten Januar plötzlich gegen Oberschlesien, und trieb binnen sehr kurzer Zeit, man möchte sagen, bloß durch das Schrecken der Ueberraschung, und den großen Ruf des Dessauischen Namens alle Östreicher aus dem Lande. Unser vorzügliches Graf von Traun — das Urbild des Cunctator's im 7 jährigen Kriege — dessen weisen Rathschlägen man zum Theile das Glück des Feldzuges zu danken hatte, zog sich zwar bey Neustadt zusammen; allein, da er sich auf die Schwärme der irregulären Völ-

ter nicht verlassen konnte; der Uebermacht des Feindes nicht gewachsen war, und überhaupt befürchten mußte bey dieser Jahreszeit in den unwegsamen Gegenden mit seinem Heere aufgerieben zu werden, wenn er den rechten Zeitpunkt des Rückzuges verabsäumte, so blieb ihm nichts übrig, als in größter Eil durch die hohen Gebirge die mährischen Gränzen zu gewinnen. Trautt war sehr misvergnügt über diesen *Echec*, wodurch die Früchte eines mühsamen Feldzuges in wenig Tagen dahin, und ganz Schlesien, selbst das österreichische wieder in den Händen der Preußen war. Unsrer Völker zogen sich aller Orten zurück, und der General Caroli, der mit 5000 Mann sich im Herzogthume Delfe herumtrieb, ward ebenfalls genöthiget, das Land zu räumen. Wo blieb da der muthvolle Insurgentenhäufen? *abiit, excessit, erupit, evasit.* —

Wie ehemals die Parther, so führten die Hunnen, so jetzt ihre Abkömmlinge die Ungarn den Krieg: sie flohen, und kamen bald darauf in ganzen Haufen wider zurück, -beunruhigten die preussischen Winterlager, und indem sie den Feind müde zu machen suchten, ermüdeten sie bey ihren fruchtlosen Unternehmungen selbst — Wie unsern Feldherrn dieses Spiel gefallen, wie sie erwarten konnten, daß es in Absicht des Ganzen von irgend einem reellen Nutzen seyn werde, ist schwer zu begreifen. Wie dem seyn mag; um die Hauptarmee in Böhmen und Mähren ruhige Winterquartiere genießen zu lassen, und während der Zeit den leichten Völkern etwas zu schaffen zu geben, ließ man sie ihre Einfälle in die feindlichen Quartiere, ihre Beunruhigungen,

gungen, und Streifzüge ohne Unterlaß fortsetzen. Allein, man gewann wenig dabey; und außerdem, daß man die Truppen durch die anhaltenden Winterfatiguen schwächt, dünne macht, und oft zu epidemischen Krankheiten, die gegen das Frühjahr zum größten Nachtheile des Heeres ausbrechen, den Stoff sammelt; so ist es auch nicht die beste Maxime, sie den östern Bastarden, die sie doch meistens von den regulären Truppen empfangen, Preis zu geben: sie gewöhnen sich dadurch ans Weichen, und Zurückziehen, verlieren nach gerade den Muth, und bekommen eine zu vortheilhafte Idee von ein paar geschlossenen Bataillonen, oder Reiter- Schwadronen, dergestalt, daß oft die bloße Erscheinung derselben schon hinreichend ist, die schönste Unternehmung der leichten Truppen, wenn sie gleich der Gegenpartey drey mal überlegen wären, zu Wasser zu machen. Den Beweis die es Sazes, den man selbst dem Fremdling im Kriegshandwerke aus psychologischen Gründen begreiflich machen kann, geben die verschiedenen Vorfälle in den preussischen Kriegen ganz vorzüglich an die Hand. In den Kriegen, die Oestreich mit andern Mächten führte, waren die Fehler, welche in Ansehung des rechten Gebrauchs der leichten Völker statt fanden, vielleicht darum schwerer zu entdecken, weil eines Theils die Folgen davon weniger wichtig und auffallend; andern Theils aber die Vortheile, die man demungeachtet durch Hülfe dieser Truppen erhielt, oft von großer Wirkung gewesen sind; man schreibt die Ursache davon ihrer außerordentlichen Tapferkeit, und der Methode zu, nach welcher sie agirten, anstatt daß man sie fast einzig und allein in dem Mangel der Mannszucht, und Ordnung

unsrer Feinde hätte auffuchen sollen. Dieser Umstand war es, der das Vorurtheil geheiligt, und zu dessen Behbehaltung und Fortbauer in unsern Armeen, wovon wir selbst im 7jährigen Kriege die Wirkungen gesehen haben, am meisten beygetragen hat. Dagegen hätten uns gleich die ersten preussischen Feldzüge über diesen Gegenstand die Augen öfnen können, wenn wir anders auf die vielen Vorfälle aufmerksam gewesen wären, wo wir trotz der entschiedenen großen Ueberlegenheit unsrer leichten Völker gegen die Preußen nichts ausgerichtet; wo sie oft mit weit weniger Truppen unsern zahlreichen Haufen braver ungarischer Völker Tete gemacht, und sich glücklich aus der größten Verlegenheit gezogen haben. Man könnte ein ganzes Buch mit auffallenden Beispielen darüber anfüllen; *Sed duo pro Millo*: der Rückzug des Generals Nassau in Böhmen im Jahre 1744. Der Rückzug des Markgrafen Karls aus Oberschlesien im Mai 1745 —

Wenn man diese wenige Bemerkungen mit jenen, die ich bereits über diesen Gegenstand in den vorhergehenden Abschnitten gemacht habe, zusammen hält; so wird man leicht einsehen, warum es dem Fürsten von Dessau gelingen mußte, Heere von österreichischen leichten Völker vor sich her zu treiben, und aus dem Lande zu jagen. Viele unsrer Feldherren, die etwas methodischer dachten, hatten die Art und Weise, nach welcher man eine große Anzahl tapferer Völker gleichsam auf Gerathewohl hingestellt, aber an ihr Soutien wenig, oder gar nicht gedacht hat, öffentlich gemißbilligt: sie sahen die Unmöglichkeit ein, bey so schief

ge.

genommenen Maasregeln den in Schlesien gefassten Fuß den Winter über zu behaupten; dagegen andere, die das Uebergewicht hatten, der preussischen Armee wegen ihres fälschlich vorausgesetzten überaus schlechten Zustandes weder das Vermögen, noch die Entschlossenheit zutrauten, eine Expedition von der Art gegen unsre Winterpostirungen zu unternehmen. Eine Idee, die, meines Erachtens, mit unsrer Art zu verfahren im Widerspruche stand: denn wäre die Verfassung des königlich preussischen Heeres so sehr unter der Verfassung des königlichen ungarischen, und so äußerst deplorabel gewesen, als wir uns einbildeten; so hätten wir ja gerade das thun sollen, was Dessau gethan hat; wir hätten unsre ganze Macht sammeln, und ihre Winterquartiere angreifen sollen. Man sagt zwar, daß dieses Projekt bey dem Hofkriegsrathe wirklich auf dem Tapete gewesen, und bloß darum, weil die sächsischen Hülfsvölker sich nicht dazu verstehen wollen, nicht zur Ausführung gekommen wäre. Es kann immer seyn, daß der sächsische Hof zu der Zeit zwischen der Wahl, ob er gegen Preußen in Schlesien offensive agiren oder nicht agiren soll, noch balancirt, und den der Wohlfahrt seines Landes so nachtheiligen Gedanken: seine Hände in dieses Spiel zu mischen, nicht ganz zur Reife gebracht haben mag: aber bedurfte denn Oestreich, um gegen die entkräfteten preussischen Truppen einen decisiven Coup auszuführen, des Beystandes der sächsischen Auxiliarvölker? Dies scheint also ein bloßer Vorwand gewesen zu seyn, womit wir unsre eigene Gemächlichkeit, und den Abscheu von einer Wintercampagne auf eine plausible Art zu bemänteln gesucht, dabey aber auch den

Zeitpunkt verabsäumt haben, unserm Kriegesglück, als es gleichsam in voller Blüthe stand, die schönste Wendung zu geben.

V.

Zweiter Feldzug im Jahre 1745. Eroberung von Cosel. Weise Maasnahmen des Königs beim Einmarsch der Oestreicher in Schlessien. Schlacht bey Hohenfriedberg. Nassaus Expedition in Oberschlessien. Zustand der beyden Armeen im Sommer. Schlacht bey Sohr. Bemerkungen über die Betrachtung des Generalmajors von Sittke, die Größe des Prinz Karlischen Entwurfs, und die Mängel bey dessen Ausführung betreffend.

Destreichs Waffenglück hatte zwar durch die glorreiche Winterexpedition des großen Dessau etwas von seinem Lustre verloren; aber es warf darum bey Eröffnung des Feldzuges 1745 nicht weniger blendende Strahlen von sich. Schon im Monat März kamen die Insurgenten in den Fürstenthümern Ratibor und Opzeln wieder zahlreich zum Vorschein. Die von der mährischen Gränze an bis in den Saazer Kreis in Böhmen den Winter über vertheilten östreichische und sächsische Völker zogen sich im April bey Königsgrätz zusammen. Nadashy betrat mit seinem Corps den niederschlessischen Boden, und das ungarische Aufgebot breitete sich in Oberschlessien aus. Bey diesen

Erschei-

Eröffnungen zog der König, der sich jetzt auf den Vertheidigungskrieg eingeschränkt sah, die Postirung aus dem Gebirge gegen Schweidnitz, und ließ die in Oberschlesien gestandene Corps zur Hauptarmee stoßen. Diese Entfernung der preussischen Völker gab Gelegenheit, daß Cosel den 27sten Mai durch Sturm in östreichische Hände fiel. - Ein aus der Garnison desertirter Schürich soll dem Obristen Buccow den leichtesten Weg zum Angriff gewiesen haben: eigentlich schrieb man den Obristleutnant d'Olne vom Trenkischen Panduren-corps den Anschlag, und das Verdienst der Surprize zu.

Der König, als er sah, daß der Einmarsch der vereinigten Armee in Schlesien keinem Zweifel mehr unterworfen war, hielt sich nicht dabey auf die Pässe im Gebirge besetzen und vertheidigen zu wollen; wohl bekannt mit der Maxime: wer zu viel vertheidigen will, vertheidiget nichts, gab er so gar Oberschlesien Preis; zog seine Macht zusammen, und ließ es geschehen, daß seine Feinde ungehindert aus den Gebirgen in die Ebene herabsteigen machten. Nichts sollte vielleicht einem commandirenden Feldherrn verdächtiger, und gerade der stärkste Bewegungsgrund seyn, seine Aufmerksamkeit und Vorsicht zu verdoppeln, als wenn ihm der Gegner gleichsam selbst den Weg zu seinen Unternehmungen zeigt, und erleichtert. Dies geschah jetzt, und wir gingen nur allzu treuherzig den Weg, der uns zum Verderben führte. Pr. Karl rückte am 25sten Mai aus dem Königsgräber Kreise über Johansdorf ins schlesische Gebirge. Der König hatte

hatte sein Heer erst bey Reichenbach, alsdenn zwischen Schweidnitz und Strigau versammelt; das unfrige langte den 3ten Junius in der Gegend von Höhenfriedberg an; lagerte sich in der Ebene zwischen Konstock, Thomaswalde, und Hausdorf, und blieb, nachdem der Herzog von Weissenfels den links vor der Front gegen Strigau liegenden Spitzberg mit Ahlanen und Grenadiers besetzt hatte, die Nacht über größtentheils unter dem Gewehre; wo von die Ursache die späte Einrückung einiger Regimenter ins Lager, deren verschiedene erst spät in der Nacht anlangten, aber keinesweges die Besorgniß war, die man sich etwa wegen des sich nahe befindenden Feindes gemacht hätte. Nach der Meinung unsrer Generalität stand der König unbeweglich in seinem Lager; und sie hatte aus seinem Verhalten in dem vorhergehenden Feldzuge; aus dem, daß er jetzt Oberschlesien geräumt, und selbst das Gebirge von Truppen entblößt habe, in der That etwas voreilig geschlossen, daß er sich blos in die Verfassung zu setzen suche, eine Bataille anzunehmen; aber keine zu geben — Und doch hätte man sich gerade das Gegentheil vorstellen sollen. Nachdem wir uns der Bestung Cosel bemächtiget, die Insurgenten fast ganz Oberschlesien bis auf die Bestungen Neisse eingenommen hatten; und die Hauptarmee in Niederschlesien eingebrungen ist, so erforderte die Lage des Königs, wollte er anders das Land behaupten, einen entscheidenden Streich: seine Armee würde durch häufige Detachements geschwächt: seine Finanzen erschöpft worden seyn, wenn er es hätte ankommen lassen, durch den kleinen Krieg, worstreichet wegen der Uebermacht ihrer leichten Völker

Völker so viel voraus hatten, diesen Feldzug zu Ende zu bringen: schon daraus, daß er alle seine Corps an sich zog, hätte Dr. Karl schließen können, daß es auf ein decisives Treffen angesehen sey; zu geschweigen, daß dem König allerdings daran gelegen war, das Kriegstheater aus seinen Landen wider nach Böhmen zu verlegen. Ob das feindlicher Seits ausgesprengte Gerücht, daß der König nicht einmal in der Gegend von Schweidnitz seiner Feinde erwarten, sondern an den Ufern der Oder zwischen Breslau und Glogau einen sichern Posten besetzen würde, um den Transport zu seiner Armee desto bequemer zu haben, ebenfalls zu unsrer unzeitigen Sicherheit beygetragen habe, lasse ich dahin gestellt seyn: genug, wir geriethen theils durch unsre falschen Schlüsse, theils durch eine allzu hohe Meinung von uns selbst in eine Falle, die sehr leicht zu vermeiden war.

„Die östreichische Armee, schreibt der mehr erwähnte Gelehrte, und einsichtsvolle General Stille, würde unstreitig zweckmäßiger gehandelt haben, wenn sie nicht so sehr geeilet hätte, die Berge herab zu kommen; sie würde besser gethan haben, wenn sie sich in denselben längs der Lausitz hin festgesetzt; den preussischen Völkern beständig Verdacht gegeben, und indessen die leichten Truppen auf allen Seiten hätte herumstreifen lassen, um die Armee zu beunruhigen, und die Zufuhr desto schwerer zu machen.“ Dieser Entwurf ist ganz nach der damaligen Convenienz der Östreicher, nur was ihre Position längs der Lausitz betrifft, war er nicht wohl ins Werk zu setzen, weil der Zeitpunkt noch nicht da zu seyn schien, wo Sachsen die Maske ganz abneh-

abnehmen konnte. Uebrigens wäre es allerdings dienlicher gewesen, eine sichere Stellung, so lange im Gebirge zu behalten, bis 20 - 30000 Insurgenten gedeckt durch ein reguläres Corps tiefer in Schlesien eingedrungen und à portée gewesen wären, sich in Rücken und Flanken der feindlichen Armee zu werfen. Allein das alles abgerechnet; so bestand gegenwärtig der Hauptfehler der Oestreicher in der unverzeihlichen Nachlässigkeit, die man sich den Tag vor der Schlacht zu Schulden kommen ließ. Die Stellung des feindlichen Heeres zwischen Schweidnitz und Strigau war bekannt genug, und man mußte, daß es den Preußen nur einen nächtlichen Marsch kosten würde, um vor der Front der österreichischen Armee zu erscheinen; demungeachtet waren die Marschanstalten so eingerichtet, als ob der Feind auf 20 Meilen entfernt gewesen wäre. Erst spät nach Mittag brach die Armee aus den Pässen der Gebirge auf; das mühsame defiliren der Truppen, und des Artilleritains verzögerte den Marsch, daher trafen die letztern Abtheilungen erst im Dunkeln, und einige Regimenter spät in der Nacht ein. Die Treffen formirten sich nicht gehörig, sondern die Regimenter lagerten sich, so gut man in der Nacht sich lagern kann. Ermüdet von der Beschwerlichkeit des Marsches sank alles in Schlaf, und so erwartete das Kriegsheer den Anbruch des Tages. Die *Chronique Scandaleuse* gab hier eine Fete, die der Prinz Karl dem Herzog von Weissenfels diesen Tag gegeben, als die Ursache der Verzögerung dieses Marsches an; allein die Prinzen hätten schmausen, und die Armee demungeachtet marschiren können, wenn sonst zu einem frühern Ausbruch eine Ordre vorhanden gewesen

sen wäre; der Fehler lag in der Marschdisposition selbst, nach welcher die Zeit im Verhältniß zu dem Raum, welchen die Truppen der verschiedenen Abtheilungen zurückzulegen hatten, um an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen, und noch vor einbrechender Nacht sich in Schlachtordnung zu setzen, nicht gehörig berechnet war; wie man es denn nicht so genau nimmt, wenn man in der Meinung stehet, daß von dem Feinde nichts zu befürchten sey. Man hätte freylich von diesem Irrthume zurückkommen sollen; da noch demselben Abend die feindliche Avantgarde die Uhlanen, von dem Spitzberge delogirt, und daselbst Posten gefaßt hatte: aber auch diese Ereigniß machte uns nicht nüchtern.

Man hatte wahrlich nicht nöthig — wie es doch, leider, geschehen — die Schuld des Unglücks auf den Mangel der Wachsamkeit des wildigen Generals von Madasdy zu schieben. Die Beschaffenheit des preussischen Lagers, welches allenthalben durch Anhöhen versteckt war, und die vielfache Vorsicht des Feindes hinderten diesen Generalen die Bewegungen der Preußen in der Nähe zu beobachten. Und war es nicht Madasdy der Pr. Karlit noch vor seinem Aufbruche aus dem Gebirge erinnert hatte, wohl auf seiner Huth zu seyn? Madasdy, der, selbst nach dem Zeugnisse, welches die rapportirenden Officiere abgelegt, dem Prinzen melden ließ, daß es ihm vorkäme, als ob der König seine Macht auf Ertigau zöge ungeachtet die Feuer im feindlichen Lager des Nachts noch fortsaufeten? Was bedurfte es aber eines andern Rapports, da der Feind seine Gegenwart durch

durch das Vorrücken gegen den Spitzberg deutlich genug angekündigt hat. — Lassen Sie uns gestehen, Freund, das leidige Vorurtheil, von welchem seit dem letzten Feldzuge der Hof, und das Volk, das Ministerium samt dem Hofkriegsrathe, von welchem die ganze Armee zu ihrem Schaden eingenommen war: daß nemlich der König, um etwas zu versuchen zu schwach; der Muth seiner Völker verloren; und ein sicherer Rückzug nach den brandenburgischen Gränzen ihr einziges Rettungsmittel sey, dieses Vorurtheil hätte sicher alle Nachrichten von dem Marsche des Königs gegen uns überwogen, wenn es auch möglich gewesen wäre, diesen Marsch, der des Nochts und in der größten Stille geschehen, zu entdecken. Welche Wirkung mußte daher nicht die Ueberraschung thun, als am 4ten Junius mit Tagesanbruche die, welche mit so angenehmen, schmeichelhaften Vorstellungen eingeschlafen waren, bey ihrem Erwachen eine furchtbare Armee von eben den Preußen vor sich sehen, die weit entfernt ihren Feinden auszuweichen, mit eben so viel Ordnung als Entschlossenheit anrückten, um ihnen das Weiße im Auge zu suchen, und sie aufs Neue von der Gegenwart des Sieges von Mollwitz und Czaplau zu überzeugen. Daß bey dieser Erscheinung unsre Generals und Truppen nicht unthätig gewesen; sich eiligst rangirt; die Vortheile der Gegend und der Nacht aufs Beste benützt, und alles gethan haben, was von tapfern, rechtschaffenen Kriegern zu erwarten war, ist eine Wahrheit, die selbst die Nachrichten des Feindes bestätigt haben. Allein die Fehler des voriges Tages hatten einen unseugbaren Einfluß auf diesen; die bessere Ordnung der Preußen,

sen, die Geschwindigkeit, mit welcher sie ihre Bewegungen machten, behielt auch hier, wie in den vorhergegangenen Schlachten die Oberhand. Der linke Flügel der Armee, welcher größtentheils aus sächsischen Hülfsvölkern bestand, ward zuerst geworfen, und die Verwirrung breitete sich bald von der entblößten Flanke nach und nach über die ganze Linie aus, welche in größter Eile, aber, wie leicht zu erachten, eben darum nicht mit der größten Ordnung gestellt ward. „Wahr ist es, sagt der preussische Hofbericht über diese Schlacht, daß, wenn die sächsischen Truppen eben so versuchte Leute wären, als die Östreicher, der Sieg weit länger zweifelhaft geblieben seyn würde; es haben aber des Herzogs von Weissenfels Durchlaucht mit aller ihrer Tapferkeit und guten Disposition die Confusion unter ihren Truppen nicht verhindern, noch abhelfen können.“ — So schmeichelhaft für die Östreicher dieses Zeugniß ist; so schätzbar ihnen der Beifall selbst aus dem Munde der Sieger seyn muß; so würden sie doch jedes Lob verbiten, das ihnen gleichsam auf Kosten der gewiß tapfern sächsischen Bundesgenossen, die sich zu allen Zeiten mit Ruhme ausgezeichnet haben, zu Theile wird. Die sächsische Cavallerie that gleich anfangs einen sehr vigourösen Angriff, und einige Bataillons ihrer Infanterie fochten wie Leute, die in einer Feldschlacht zwischen Siegen, oder Sterben kein Drittes kennen; wie dies ihre überaus mörderische Niederlage, die sie sich vornehmlich durch die Hartnäckigkeit ihres Gefechts zugezogen, nur allzusehr bewiesen hat. Wenn übrigens die Östreicher auf dem rechten Flügel das Glück gehabt, sich länger als die Sachsen auf dem linken zu halten, so kam ih-

nen

nen außer den größern Vortheilen des Schlachtfeldes, noch der Umstand zu staten, daß sie nicht so wie jene der Wuth des ersten feindlichen Anfalls ausgesetzt waren. An der Stelle, wo die Sachsen gestanden, und unter gleichen Umständen würden vielleicht wir, so wie sie, das erste Opfer dieses Sieges gewesen sehn, anstatt daß wir jetzt aus entgegengesetzten Ursachen das letzte geworden sind. Uebrigens verdient es allerdings den Beyfall der Kenner, daß unsre Armee, obgleich ihr linker Flügel geschlagen, und gänzlich vor ihr getrennt war, demungeachtet Stand gehalten, ja durch ihre gute Contenance den Sieg so lange zweifelhaft gemacht hatte, bis der König mittelst einer ähnlichen Wendung, die er, wie ehemals bey Gzastütz seinen ganzen rechten Flügel, der aber durch Moräste, und fast impracticable Gräben durchsetzen mußte, machen ließ diese in Betracht unsrer Fehler, und des sehr großen Verlustes an Menschen und Trophäen auf einer, und in Betracht der vortreflichsten militärischen Maaßnahmen auf der andern Seite so merkwürdige Feldschlacht entschied.

Daß diese wichtige Begebenheit ganz zum Vortheile und Ruhme des preussischen Heeres ausgefallen ist, ist freylich ein handgreifliches Factum: aber ohne auf den Unterschied des Erfolgs zu sehen, wird der unbefangene Beobachter die Entwürfe der hohen Feldherren auf beyden Seiten in militärischer Rücksicht gleich groß, und ihrer würdig finden. Der Entwurf des Königs ging dahin, sich nicht beym Detail aufzuhalten, sondern seinem Gegner je eher eine Haupt-

Schlacht

Schlacht zu liefern, und aus dem Vertheidigungskrieg zu dem Angriffskrieg über zu gehen: aber, daß wir ihm so bald, und eine so vortheilhafte Gelegenheit dazu verschafften, oder mit andern Worten, daß wir mit so weniger Vorsicht in die Ebene rücken, und uns überfallen lassen würden, darauf konnte er nicht rechnen. Dagegen war die Absicht des Pr. Karls durch rasche Märsche, und gute Stellungen den König immer mehr und mehr zurück zu drängen, oder widrigenfalls mittelst eines Haupttreffens Zeit zu gewinnen, die Conquete von Schlesien in einem Feldzuge zu vollenden. Zu dem Ende benutzte er den Umstand, daß ihm der Feind den Eingang im Schlesien durch das Gebirge durch Zurückziehung seiner Truppen erleichtert hatte; rückte schnell die Berge herab, gewann die Ebene bey Konstock, und zugleich den Vortheil in der rechten Flanke, und beynähe im Rücken des Feindes eine Stellung zu nehmen. An dieser Bewegung des Prinzen war gewiß nichts zu tabeln, denn die Fehler die dabey vorgiengen, und seinen ganzen Plan vereitelt hatten, sind nicht wesentlich damit verbunden. Sehen wir auf die Anstalt, nach welcher das Gepäcke bey Baumgarten zurück zu bleiben, und die Regimenter nur mit ihren Kanonen zu marschiren beordert waren; so ist es außer Zweifel, daß es dem Pr. Karl Ernst gewesen, die Bewegung des Heeres zu beschleunigen, und den folgenden Tag den König zum Rückzuge, oder zu einer Bataille zu nöthigen: aber leider, hatte man sich bey Ausführung dieses Vorhabens so schieß benommen, daß es auf alle Fälle scheitern mußte, wenn gleich Tages darauf die Schlacht nicht er-

folgt wäre: denn anstatt diesen Marsch äußerst geheim zu halten, traten wir ihn am hellen Mittage an, zogen uns — als wollten wir unsern Einzug in Schlesien recht feyerlich machen — mit vielem Geräusche und Solennitäten aus den Pässen der Gebirge heraus, und lagerten uns unter den Augen des Feindes, der von den Anhöhen bey Strigau die ganze Position, und jede der kleinsten Bewegungen unsers Heeres beobachten konnte. Dies war beinahe eben so viel, als durch geräuschvolle Anstalten dem Feinde ankündigen, daß er entweder gutwillig abziehen, oder uns zu empfangen sich in gute Bereitschaft setzen soll. Das Unverantwortlichste aber, wie ich bereits erwähnt habe, war die allzu große Sicherheit bey einer solchen Nähe des Feindes, von dem wir doch wußten, daß sein rechter Flügel fast bis an Strigau reichte. Die Cavallerie hatte abgefattet und abgezäumt; die Generals legten sich in die nächsten Dörfer hinter ihre Brigaden; der Champ de bataille war jetzt kein Gegenstand ihrer Betrachtung, weil die Armee in der genommenen Interimsstellung nur gleichsam ausruhen, und den folgenden Tag ihren Marsch gegen den Feind wider fortsetzen sollte. Daher kam es, daß Thomasthalde ein vor der Front des rechten Flügels auf einige tausend Schritte gelegenes Dorf, und der Wald in der linken Flanke der Armee unbefestigt blieben: zwey Posten, welche dem Feind den Sieg um vieles erleichterten — denn mittelst des letztern wurden die Sachsen gleich anfangs überflügelt: der erstere hingegen diente dem Feinde sich mit Artillerie und Mannschaft darin fest zu setzen, und die in der Folge geschehenen Versuche

des

des rechten Flügels zu zernichten. Wir führten in unsern Relationen von dieser Schlacht, es gleichsam als eine Entschuldigung an, daß die Vortheile des Terrains auf Seiten des Feindes gewesen sind, ohne zu bedenken, daß es zu unsrer größten Beschuldigung gereicht, ihm dieselben überlassen zu haben.

So ausgemacht es nun ist, daß die allzugroße Sicherheit, und die daraus entstandene schlimme Wahl der Position die Hauptursache des Verlustes dieser Schlacht gewesen ist; so zeigten sich doch in der Bataille selbst noch ein paar vortheilhafte Gelegenheiten, wodurch wol, wenn sie in Verbindung mit dem überall bezeugten Muth der Truppen wären genutzt worden, die Partie wo nicht gewonnen, doch vielleicht Remis gemacht hätten. Die erste dieser Gelegenheiten bestand darin: daß unser rechter Infanterie Flügel wirklich viel zeitiger, als der linke Flügel der Preußen formirt war. Warum blieben wir dem ungeachtet so lange müßige Zuschauer bey dem Gedränge in welchem unsere Hülfsvölker sich auf dem linken befanden? warum ließen wir den rechten Flügel gegen den noch nicht formirten Feind nicht vorrücken, und zu Gunsten des linken, der beynähe schon über den Haufen geworfen war, ehe noch das Gefecht auf dem rechten Flügel anging, eine Bewegung machen? Einen zweyten nicht minder wichtigen Vortheil bot uns der Aufmarsch des feindlichen linken Flügels an: er geschah bekanntermaßen in der größten Eilfertigkeit, und beynähe in vollem Laufen. Die Bataillons schlossen sich, und dadurch entstanden Zwischenräume von ungeheurer

Größe. Die östreichische Brigade des Gener. Feldzeugmeisters von Thüngen that Wunder der Tapferkeit, obgleich die Regimenter zu ihrer Rechten und Linken schon zum weichen kamen: die feindliche Infanterie wollte die Attaque gegen dieses Fußvolf mit der ihr gewöhnlichen Hitze nicht mehr fortsetzen, dagegen fiel die preussische Cavallerie, namentlich das in der Geschichte durch die Begebenheit dieses Tages unsterblich gewordene Baireuthische Dragonerregiment durch die gedachten Zwischenräume auf das östreichische Fußvolf aus, terrassirte die Regimenter Marschall Thüngen, Daun, Grüne, Kollowrat, und Wurmbrand, machte über 2000 Gefangene, und erbeutete 66 Fahnen. Was den Preußen hier möglich gewesen, konnte den Oestreichern nicht unmöglich seyn, ja, indem sie zeitiger formirt waren, so hatten sie gewissermaßen die Vorhand im Spiele. Allein man muß hier eine traurige Wahrheit gestehen: daß nemlich in dieser Schlacht untre Cavallerie — nichts gethan hatte. Man war mit ihr weder auf dem einen noch auf dem andern Flügel zufrieden. War es denn aber ganz ihre Schuld, daß sie durch diese Schlacht in übeln Ruf gekommen ist? war es ihre Schuld, daß man sie in der Nacht absatteln, und — was vielleicht in der Art unerhöret ist — am Tage der Schlacht erst um halb sechs Uhr, das heißt, benahe 2 Stunden nach angegangenen Treffen packen und zäumen ließ? Erst um diese Zeit erhielt die Cavallerie des rechten Flügels Ordre auf das geschwindeste vorwärts zu rücken, und wo möglich dem Feinde in die linke Flanke zu fallen. Da man aber, wie ich schon

schon bemerkt habe, bey der nächstlichen Lagerung der Truppen auf das Terrain wenig Rücksicht genommen hatte, so fand sich, daß die Reuterey auf ihrem Wege Gräben überspringen, und Moräste passiren mußte; viele Schwadronen blieben daher schon auf dem Hinmarsch stecken; andere waren gezwungen sich zu zergliedern, und zu defiliren, kurz die Cavallerie kam erst gegen 7 Uhr das heißt spät, und nicht in der besten Ordnung an den Feind. General Berlizhingen that sein äußerstes: aber der günstige Zeitpunkt war vorbey, die Reuterey hatte schon durch das schlimme Terrain einen Theil ihres Muthes eingebüßt; da sie jetzt die Infanterie größtentheils geschlagen sahe, verlor sie ihn ganz. — Dagegen focht die feindliche Cavallerie auf ihren beyden Flügeln mit der größten Entschlossenheit, und die Schlacht bey Strigau war für die preussische Reuterey gleichsam die Epoche der Wiederauflebung des Ruhmes, welcher ehemals der brandenburgischen Cavallerie durch die Siege bey Fehrbellin und Warschau unter Friedrich Wilhelm dem großen Churfürsten eigen gewesen ist. Merkwürdig ist aber die Erbitterung, mit welcher die Preußen in dieser Schlacht gegen die Sachsen fochten, weil ihnen diese Nachbarn wegen genomener östreichischer Partey äußerst verhaßt waren, da viele Sachsen in preussischen Diensten besonders, bey dem Dragoner Regiment von Nassau waren: so gab es schaudervolle Auftritte, wo man Freunde gegen Freunde, Brüder gegen Brüder stehen, und sich ein-

ander unbarmherzig ermüraen sah' — (*) Was konnten aber die armen Völker dafür, daß ihr Hof ein so unpolitisches, unnatürliches Bündniß getroffen, wovon Sachsen das blutende Opfer ward. O wie oft, mein Zheuerster, fallen mir bey dem Leiden der Menschheit des Dichters Worte ein:

Delirant Reges, plectuntur-Achivi!

Was die Retraite der östreichischen Armee anbelange, so war sie für die Confusion; die vom Anfange bis zu Ende der Schlacht darin herrschte, und daß die feindliche Reuterrey mit so großem Successe in das Fußvolk eingebrochen war, über alle Erwartung noch erträglich genug: aber eben die Ehicanen des Bodens

(*) Es ward allgemein ausgesprengt, daß der König in dieser Schlacht befohlen habe, keinen Sachsen Pardon zu geben. Allein noch lebende Officiers, Sachsen von Geburt, und die zu der Zeit in königl. preuß. Cavalleriediensten gestanden, haben mich versichert, nie dergleichen Befehl empfangen zu haben. Aber wahr sey es, daß während der Schlacht dieses Gerücht sich ausgebreitet und großen Theils an der unbarmherzigen Niedermeslung der braven sächs. Grenadier Bataillons unter Commando des Obristen Schönberg, Schuld gewesen sey. Es war nicht möglich, wie gedachte Officiers erzählen, ihre alten Bekannten und Dienstfreunde, ihre nächsten Blutsfreunde der Wuth und Mordsucht des gemeinen Mannes zu entreißen; weil jeder sich auf den falschen Befehl des Königs berufen, und damit sein Verfahren entschuldiget hatte.

dens, die unsern Manövers entgegen standen, hielten auch den verfolgenden Feind, mit mehrerem Nachdrucke zu agiren. Alles stürzte sich über Hals über Kopf in die Defileen; eine Batterie hinter Höhenfriedberg, und eine bey Kauder kamen dem fliehenden Heere sehr wohl zu statten, aber noch mehr Nadashy's vortrefliche Anstalt, der ein ansehnliches Cavalleriecorps gesammelt, vor die Embouchure, des Gebirges, aus welchem die Armee heraus defiliert war, in die Ebene gestellt und dadurch den Rückzug gedeckt hatte. Die Desertion, ein gewöhnliches Uebel der Kriegsheere nach einer verlorenen Schlacht, war überaus groß, und die preussischen Berichte, wenn sie, alles gerechnet, den österreichischen Verlust an diesem Tage gegen 20000 Mann angeben, übertreiben ihn nicht. Doch an selbigem Tage marschirte die Armee bis Alt Reichenau, die folgenden über Landshut und Johnsdorf nach Böhmen. Prinz Karl nahm eine vortheilhafte Stellung bey Königsgrätz: die Sachsen gingen bis Pardubitz, und schlugen an der Elbe ihr eigenes Lager. Das preussische Heer folgte uns nach Böhmen, und nahm seinen Marsch über Friedland und Nachod, ohne daß wir uns einfallen lassen durften, den Siegern in den Weg zu treten.

Die Armeen stunden den Sommer über einander ziemlich nahe; aber keine von beyden schien Lust zu haben, entscheidende Auftritte zu wagen. Um Oberschlesien von den leichten Völkern zu reinigen, die daselbst den Meister spielten, schickte der König den General Massau ab. Seine Expedition war

glücklich; er eroberte Cosel, und trieb die Heere von Ungarn, Croaten und Slavoniern bis nach Mähren vor sich her. So gieng es seit 1741 mit den ewigen Gauckeleien der irregulären Miliz, sie erschien und verschwand wie die Irlichter in den Sümpfen, in dem Verhältnisse, als sich die Preußen von ihr entfernte, oder ihr genähert hatten. Ich weise Sie, Freund, auf die Gründe zurück, die ich davon angegeben habe, und füge nur die Bemerkung nach bey, daß durch den schiefen Gebrauch, den man von diesen Völkern machte, der Ruf einer tapfern Nation, und ihrer verdienstvollen Feldherren, eines Palfy, Eszterhazy, Caroli, Splenyi, Teszetics, u. s. w. auf sehr mannichfaltige Weise compromittirt, und geschmälert werden mußte. Daraus entstanden, wie wir wissen, zwischen den Nationen, die einerley Zepter verehrten; zwischen den ungarischen und deutschen Feldherren Jalousien, und theils heimliche, theils offenbare Mißhelligkeiten. Der wollte unter diesem, und dieser unter jenem nicht stehen, ein Umstand, der den Hof oft in Verlegenheit gesetzt, und zu Zertheilung der Macht in mannichfaltige Corps gendhiget hatte, deren Anführer nicht immer übereinstimmende, ja oft *à diametra* entgegen gesetzte Maasregeln ergriffen. Es war sichtbar, daß selbst die erste Hitze der Ungarn gegen die Preußen abzunehmen begann; und, da sie sahen, wie sie am Ende doch immer den Kürzern zogen, und in einem Feldzuge, wo man sie zu nichts Entscheidenden gebraucht hatte, demungeachtet über 12000 der ihrigen verloren, ohne zu wissen, wo sie geblieben sind, so

ward

ward es die Nation nach gerade müde, sich aufopfern zu lassen: sie lernte mit Schaden das ihr, und noch mehr dem Hofe selbst nachtheilige Vorurtheil kennen, dem zufolge ihr Verlust wenig geachtet ward — Es sind ja nur, hieß es, Husaren, Insurgenten, Panduren, Salpatschen u. s. w. gewesen, wenn man die Blutbäder, die unter ihnen angerichtet wurden, zu erfahren bekam. Der einzige Nutzen, den Oestreich von dieser Miliz zog, bestand noch darin, daß der König, um die Zufuhr der Armee zu sichern, und die bedrängten Landeseinwohner von den Ravagen zu befreien, von Zeit zu Zeit Detachements gegen sie abzuschicken, und dadurch sein Kriegsheer zu schwächen genöthiget wurde; daher war es auch nach der Schlacht bey Hohenfriedberg seine erste Angelegenheit, einen Theil seiner Völker den Insurgenten entgegen zu schicken, um Schlessien wieder in *Statu quo* zu haben.

Man wunderte sich zwar, daß der Sieger, seine Macht nicht beisammen behalten, und der östreichischen Armee, noch ehe sie sich von ihrer erlittenen Niederlage erholen konnte, eine zweite Schlacht geliefert habe, um tiefer in Böhmen eindringen zu können. Allein, zu geschweigen, daß es gegen alle Grundsätze des Krieges gewesen wäre, eine Schlacht zu liefern, deren glücklicher Ausgang ihm wenig helfen, ein unglücklicher dagegen ihn um alle Früchte des erhaltenen Sieges hätte bringen, und seine Feinde in den Stand setzen können, es da wieder anzufangen, wo sie es gelassen hatten; so schien auch des Königs Absicht in dieser ganzen Campagne bloß dahin zu ger-

3 9

hen,

hen, Schlesien zu decken; in Erwartung des Friedens, den er sich von der eifrigen Vermittelung Englands versprechen durfte, seine Armee auf Kosten des Feindes leben zu lassen; und wenn die Zeit der Winterquartiere herannahen würde, sich wieder nach der schlesischen Gränze zu ziehen. Prinz Karl hingegen, dessen Augenmerk nach wie vor auf die Eroberung von Schlesien gerichtet blieb, und der folglich bey dieser Unthätigkeit am meisten verlor, mußte die Feldschlacht aus Mangel der Verstärkungen, die er täglich erwartete, vermeiden, und suchte indessen dem Könige durch die Neckereyen seiner leichten Völker den längern Aufenthalt in Böhmen zu erschweren. So bald er sich verstärkt sah, gieng er über den Adler-Fluß, und setzte sich bey Anjeß in ein vortheilhaftes Lager, dessen linker Flügel an die Elbe reichte. Eine nicht weniger vortheilhafte Stellung nahm der König bey Jaromirß. Von beyden Armeen wurden Truppen nach Sachsen detachirt; aber der König blieb schwächer, als sein Gegner. Dieser hatte Zufuhr und Rücken frey; dagegen jener sich beydes durch starke Detachements sichern mußte. Den 18 Sept. brachen die Preußen aus diesem Lager auf, und bezogen das bey Studenz den 19ten. Wir ließen sie vor der Hand in Frieden ziehen, denn ein anderer Gegenstand erfüllte jetzt das östreichische Kriegsheer mit Freuden, und der 19te und 20te wurde den Solennitäten, Lustbarkeiten, kurz dem Jubel über die Erwählung des neuen römischen Kaisers Franz I geweiht. Aber jetzt kam Pr. Karl auf den Einfall die Kaiserwahl seines Bruders durch eine Niederlage desjenigen, der

ihre

ihr so viele Hindernisse bisher in Wege gelegt hatte, noch solenner zu feiern. Er folgte zu dem Ende dem Könige; setzte sich die ersten Tage zwischen Jaromirß und Schurz und gieng von da nach Königshof.

Den 30sten September erfolgte die merkwürdige Schlacht bey Sohr, von der man sagen möchte, daß Gottes Segen die Oestreicher verlassen habe — so unverzeihlich blind waren wir bey allen Vortheilen der Ueberlegenheit, des Terrains und der Zeit. Die Position, in welcher der König zu schlagen genöthiget ward, war in allem Betracht eine der nachtheiligsten. Umgeben mit den östreichischen leichten Truppen von allen Seiten, konnte er auch nicht die geringste Bewegung machen, die seinen Feinden unentdeckt geblieben wäre; aus entgegen gesetzten Ursachen blieb ihm alles, was der Feind that, verborgen. Ueberdies waren die Preußen in Absicht der Lebensmittel so eingeschränkt, daß, ihrem eigenen Geständnisse nach, fast jede Schütte Stroh, jedes Gebund Heu, das sie ins Lager führten, mit dem Degen in der Faust erfochten seyn wollte. Zur Linken der preussischen Armee stand das Nassauische Corps bey dem Wege von Liebenthal; das Oestliche bey Wildschütz zur Rechten; Frankini gegen Schatzlar; Trent an der schlesischen Gränze ohnweit Braunau und Schönberg. Königshof lag nur $1\frac{1}{2}$ Meile von der feindlichen Armee ab, und da sich die leichten Truppen aller Pässe zwischen hier und dem königl. Lager bemeistert hatten; so waren auch die feindlichen Patrouillen, und Recognoscirungen um unser Vorhaben zu entdecken, von keinem Erfolge.

Erfolge. In der Armee ward ausgesprengt, daß man nach Arnau marschiren würde. Der König erfuhr dies entweder durch Ueberläufer, oder Gefangene, und glaubte um so eher, daß die österreichische Armee daselbst den Fluß passiren, und ihm den Weg nach Schatzlär abschneiden wolle, als er sich, wie es in dem preussischen Hofbericht heißt, nicht vorstellen konnte, daß eine geschlagene Armee es wagen würde, sich einer neuen Gefahr bloß zu stellen — Allein diese geschlagene Armee war bereits wieder ansehnlich verstärkt, und benahe um die Hälfte stärker als die preussische. Sie hatte den Vortheil des Terrains, und eine Menge dienstbare Geister an ihren leichten Truppen, die, wenn sie geschlagen ward, ihren Rückzug erleichtern; wenn sie siegte, die Ueberwundenen aufreiben konnten. Sie schlug zu einer Zeit, wo ihr der Verlust einer Schlacht wenig schaden konnte, weil der König demungeachtet wegen Mangel der Subsistenz, und eines haltbaren Ortes außer Stande war, die Folgen des Sieges weit auszu dehnen, oder Winterquartiere in Böhmen zu nehmen: gewann sie aber, so würde, nach der getroffenen Anstalt, der Ruin des königlichen preussischen Heeres eine fast unausbleibliche Folge gewesen seyn.

Der König um des Pr. Karls Absichten zu vereiteln, hatte beschlossen, daß die Armee den 30sten September aufbrechen, und gegen Trautenau sich in Marsch setzen sollte. Allein die österreichische Armee war bereits den 29sten nach Mittage aus ihrem Lager bey Rönigshof mit Zurücklassung der Zelter und alles Gepäckes aufgebrochen; die Nacht über theils durch das
Gehölze

Gehölze Königreich, theils durch die Wege, welche nach Sohr und Altenbuch führen, desfilirt, und stand mit Anbruche des Tages am 30sten September schon in voller Schlachtordnung vor dem feindlichen Lager. Der rechte Flügel unter Commando der Generals Hohenrenbs, Valleynra, und Kalkreut lehnte sich an Deutsche Prausnitz; der linke unter der Anführung des Fürsten von Lobkowitz. Königseck, Leopold Daun, Hagenbach breitete sich auf einer vortheilhaften Anhöhe gegen die Straße von Trautenau aus, um dem Feinde den Rückzug zu sperren. Dieser Flügel stieß nicht allein auf die rechte Flanke der Preußen, sondern reichte weit über dieselbe hinaus, der Gestalt, daß der preussische rechte Flügel, um in Schlachtordnung zu kommen, unter dem Feuer des linken Flügels der Oestreicher, ja selbst zum Theile vor dem Centro ihrer Armee aufmarschiren mußte. So mörderisch diese Aüvade zu seyn schien, die wir jetzt den Preußen mit einer guten Anzahl Kanonen und Haubitzen brachten, die zum Theile bis in ihr Lager spielten, so sehr bewies sie den Satz, daß die fürchterlichsten Kanonaden gegen gute, und rasche Manövers disciplinirter und entschlossener Truppen an und für sich nichts ausrichten können. Die preussische Cavallerie formirte sich unter unsern Kanonen mit unglaublicher Geschwindigkeit und Ordnung, und marschirte rechts ab, die Infanterie folgte ihr nach, so daß sie zusammen einen halben Zirkel beschrieb, dessen concave Seite gegen den Feind gekehrt war, um auf der Flanke keine Blöße zu geben. Nachdem durch diese Bewegung, deren vorzüglichster Werth allerdings in der Schnelligkeit, mit welcher sie unternommen ward, bestand,

stand, der Gefahr des Angriffs in der Flanke vorgebeugt, und ein guter Theil des Geschüßes gegen unsern linken Flügel gerichtet worden, stellte sich die preussische Reuterey in einer engen, durchschnittenen Gegend; 12-15 Schwadronen setzten sich gegen die steile Anhöhe, auf welcher die österreichische Cavallerie hielt, in Bewegung, und fielen sie mit verhängtem Zügel und solcher Wuth an, daß so gleich die erste Linie unserer Reuterey über den Haufen geworfen wurde. Ist je ein choc der Reuterey glücklich und decisiv gewesen, so war es dieser. Die Unordnung des cultivirten ersten Treffens der Cavallerie theilte sich dem 2ten und 3ten mit; einige Schwadronen dieser Flüchtlinge wurden auf die Infanterie geworfen, wodurch gleich Anfangs eine Verwirrung entstand, die nicht wenig zu den unglücklichen Ausgang dieser Schlacht beygetragen hat.

Was dort Römer mit der österreichischen Cavallerie bey Mollwitz; haben hier Buddenbrock und Holz mit der preussischen bey Sohr gethan; ja in Absicht der Schwierigkeiten die sie zu überwinden hatten, und in Absicht des besseren Erfolges ungleich mehr: denn ihr Fußvolk blieb nicht, gleich wie unseriges, blos Spectateur bey den ersten Cavallerieattaquen; vielmehr hatten 3 preussische Grenadierbataillons fast zu gleicher Zeit die edle Kühnheit, die große Batterie unsers linken Flügels zu bestürmen, ob sie gleich mit 15 Grenadiercompagnien gedeckt, und durch sächsische Infanterie unterstützt wurde. Zweymal wurden diese Spartaner zurück geschlagen, aber verstärkt zu rechter Zeit durch nachfolgende Infanterie eroberten sie nicht allein

gedachte

gedachte Batterie, sondern nahmen auch die Infanterie in die Flanke, worauf sogleich der ganze linke Flügel von der Anhöhe vertrieben ward. Das preussische Centrum, und der linke Flügel, den der König bis dahin versagt hatte, um auf alle Fälle sich eine Nothhülfe vorzubehalten, rückten nun mehro auch heran. Sie fanden allenthalben einen entschlossenen Feind, der bereit war, jeden Fuß breit Terrain ihnen streitig zu machen. Allein wenn man weiß, welchen Einfluß ein geschlagener Flügel auf das Ganze hat, so wird man leicht begreifen, daß es diesen unter den Augen ihres Monarchen zu siegen gewohnten Truppen endlich gelingen mußte, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und einen Sieg, der sich gleich anfangs für sie erklärte, durch die äußerste Anstrengung ihrer Kräfte zu vollenden.

Unser rechter Flügel, dem von dem Feuer, wovon tausende auf beyden Seiten fielen, außer einigen hie und da aufgeprellten Kanonenkugeln nichts zugekommen war, stand zwar noch unbeweglich, da aber die preussische Cavallerie des linken Flügels verstärkt durch einige Schwadronen vom rechten Flügel, der jetzt nichts mehr zu thun fand, sich gegen deutsch; Prausnitz wandte, und die Flanke der österreichischen Cavallerie bedrohte; da diese eiligst das Schlachtfeld verlassen, und dadurch zwey Infanterieregimenter Dannitz, und Kolowrat der feindlichen Reuteren Preis gegeben hatte; so blieb gedachtem Flügel ebenfalls nichts übrig, als sich zurücke zu ziehen, und die Ehre des Wahlfeldes den Siegern zu überlassen. Durch das nahe Gehölze Königerich entzog sich die geschlagene Armee dem weitem Nachsetzen des Feindes;

und

und gewiß, ohne diesen Zufluchtsort, den uns die Gegend anbot, würde dieser Sieg für den König noch weit vollständiger ausgefallen seyn.

Die Anmerkungen, welche der General Stille über diese Schlacht macht, erschöpfen beynabe alles, was sich darüber sagen läßt. Sie sind eines wahrheitsliebenden Mannes würdig, und so treffend und richtig, daß kein Kenner, er sey von welcher Partey er wolle, ihren Werth in Zweifel ziehen wird. Stille billigt das Vorhaben des Pr. Karls, die preussische Armee zu überfallen, und die zu dem Ende genommene Maasregeln. „Er wußte, sagt er, daß die preussische Macht ungemein zerstreut war: hatte Nachricht von der Größe, und Beschaffenheit ihrer Detachements, und ihrer unbequemen Stellung, und hielt sie mit seinen leichten Truppen unter den Befehlen eines Nadasdy, Desösti, Treuf, Frankini, alles Parteygänger von großem Rufe, von allen Seiten belagert. Er legte sich nach Königshof, von da er mit einem einzigen Marsch den Preußen ins Gesicht kommen konnte. Dieser war in allem Verstande der allerschicklichste Ort zu seinen Absichten. Er war daselbst in einem sichern, und bequemen Lager; erfuhr alles, was bey der preussischen Armee vorging, dagegen die Armee des Königs nichts von allen dem sah, was der Feind um sich herum vornahm. Alle Patrouillen konnten dem Könige nichts helfen, weil die kleinen ganz und gar nicht durchdringen konnten; die großen aber sogleich aufgehalten, und in Scharmügel verwickelt wurden. Nachdem der östreichische General seine Anstalten so wohl getroffen hatte,

so

Es urtheilte er mit Rechte, daß man nicht allzu lange anstehen dürfte, um die Mine springen zu lassen; und es that in dieser Absicht alles, was man von einem großen Kriegsmanne verlangen kann. Er nähert sich während der Nacht, und mit einer tiefen Stille der Flanke des Feindes, stellt sich daselbst in Schlachordnung, richtet seine Kanonen so vortheilhaft, als es möglich ist, und erwartet den Tag, um den Feind aufzuwecken. Er verdiente diesmal glücklich zu seyn, und es würde ihm auch gelungen seyn, wenn ihn nicht dreyerley Fehler, die er in dem Augenblicke der Ausführung begieng, um den Preis seiner Geschicklichkeit gebracht hätten.“ Diese gründliche Eloge des Pr. Karls übertrifft gewiß alles, was fade Panegyristen über seinen Uebergang über den Rhein, seinen Feldzug im Jahre 1744 gegen Preußen, u. s. w. geschwätzt haben. Ich wünschte so glücklich zu seyn, und ein einziges Stück eines oder des andern östreichischen Schriftstellers anzeigen zu können, wo in diesem Ton der Bescheidenheit, und Unparteilichkeit, ich will nicht sagen von irgend einem Feldherrn des Königs, sondern von ihm selbst dem Könige aller Feldherren gesprochen wird, wie hier der preussische General von den unsrigen ohne Rücksicht, ob es Pr. Karl, oder ein anderer sey, der ihm den Vorschlag zu dem Unternehmen bey Sohr durfte gegeben haben, das heiße, ohne absichtliche Schmeicheley, aber auch freymüthig und ohne Rücksicht auf den Tadel kleiner Seelen seiner Parthey gesprochen hat. Gleiche Wahrheitsliebe herrscht in der Darstellung der drey östreichischen Hauptfehler in dieser Schlacht.

1. Daß Prinz Karl nicht sogleich angrif, ohne der preussischen Armee Zeit zu lassen, zu sich selbst zu kommen, daß er sich erst die Mühe nahm, sie von weitem zu canoniren, und daß er ihr zuließ, auf ihrer rechten Seite auszurücken, welches er verwehren konnte, und endlich, daß er auf seinen Anhöhen stehen blieb, um daselbst die Schlacht vielmehr anzunehmen, als zu liefern.
2. That er übel, daß er seinen linken Flügel vor der Reuterey nicht mehr ausbreitete; denn, wenn derselbe bis auf die Heerstraße von Trautenau sich erstreckt hätte; so würde es den Preußen schlechterdings verboten gewesen seyn, aus dem Lager anders zu rücken, als wenn sie die Flanke ganz und gar bloß gegeben hätten: da er hingegen damit, daß er in drey Linien geschlossen stand, den Preußen den Vortheil über sich gab, daß sie ihn gewissermaßen überflügelten, und ihn selbst auf seiner eigenen Flanke fassen konnten. Daher es denn kam, daß weil seine erste Linie über den Haufen geworfen war, die beyden andern Linien, weil sie nicht Terrain genug hatten zu manöyriren, nothwendig in eben das Unglück verwickelt, und in Verwirrung und Unordnung gerathen mußten.“ Noch auffallender ist meines Erachtens der Fehler, daß ein Reuter-Flügel von 50 Escadronen, der über dies unter der Bedeckung einer starken Batterie und 15 Grenadier Compagnien steht, den Angriff von 12 - 15 feindlichen Escadronen abgewartet hat, und nicht wenigstens mit der ersten Linie entgegen
getom-

gekommen ist, wodurch die zweyte, indem sie nachrückte, allerdings Terrain zu manöviriren würde gewonnen haben. Man erstaunt über diesen Umstand um so mehr, wenn man weiß, daß der tapfere Fürst von Lobkowitz, einer unsrer ersten Cavalleristen auf diesem Flügel gehalten hat. Ich habe verschiedene Cavallerie-Officiers, die über die schlechte Contenance der Reuteren in dieser Action so misvergnügt, als Fürst Lobkowitz selbst, waren (*) gesprochen: aber keiner war im Stande diese Erscheinung auf eine befriedigende Art zu erklären. Einige führten das an, was auch die sächsische Cavallerie bey Hohenfriedberg anführte, daß nemlich die Sonne, die sie gegen sich hatten, sie außerordentlich geblendet, und zugleich ein dicker Nebel, der in der Tiefe über das preußische Heer ausgebreitet war, alle feindliche Manövers ihren Augen entzogen hätte. Andere waren der Meinung, daß man sich von dem Feuer der Artillerie einen gar zu großen Effect versprochen; dieses aber die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht habe: denn die preußische Cavallerie, um dem Feuer der

R 2

großen

(*) Der Fürst von Lobkowitz bezeugte öffentlich sein Mißfallen über das Verhalten der östreichischen Reuterey bey Sohr, und war so sehr aufgebracht, daß er den andern Tag die gewöhnliche Reuterwache vor seinem Quartiere in größtem Grimme fortgejagt hatte: die armen Reuter! sie waren gewiß an dem Unglücke dieses Tages weniger Schuld, als ihre Anführer, und Commandeurs. —

großen Batterie, dem sie ausgesetzt war, auszuweichen, zog sich mehr rechts, und gewann dadurch den Vortheil die östreichische zu überflügeln, und in ihrer linken Flanke zu fassen; daß sie aber in der Folge nicht wieder zum Schlagen gekommen, daran wäre das starke feindliche Artillerie und Musketenfeuer, dem es ausgesetzt blieb, nachdem die feindliche Infanterie die Anhöhe erstiegen, Ursache gewesen. — So ist denn immer etwas, was den Himmel hält! Ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich dies Schicksal unsrer Reuterei, und überhaupt des geschlagenen linken Flügels der Armee auf Rechnung der Ueberraschung und des Unerwarteten schreibe, welches am Tage einer Schlacht, ja selbst bey den kleinsten Vorfällen mehr Wirkung thut, als das fürchterlichste Geschütz. Dieser Vortheil war bekanntermaßen anfangs ganz auf Seiten der Oestreicher, da sie aber keinen rechten Gebrauch davon machten; so gieng er auf die Preußen über, und wir waren nun gegen alle unsre Erwartung mit einmal der en Front und in den Flanken angegriffene Theil, anstatt daß wir der angreifende hätten seyn sollen. —

3. Sagt Stille begieng er einen sehr groben Fehler daß er seinen rechten Flügel zwischen Prausnitz und Burkensdorf nicht gegen die Preußen anrücken ließ; er würde bey einer kleinen Aufmerksamkeit gesehen haben, daß die preussische Armee nicht mehr als eine einzige Linie ausmachte; daß sie dringende Ursache hatte, ihren linken Flügel nicht ins
- St.

Gefecht kommen zu lassen, and man die einzige Hofnung und Heil auf die Bemühungen des rechten ankommen ließ: nichtin sollte er auf diesem linken die Sache betreiben; die wenige Reuterey so man ihm Anfangs entgegensezte, zersprengen, sich sodann über die Flanke und den Rücken der einzigen Linie Infanterie hermachen, und sich hiedurch ihrer gänzlichen Niederlage versichern.“

Diese drey Fehler sind allerdings so wichtig, daß ich zweifle, ob man einem Feldherrn, der sie begehen konnte, jemals wieder das Obercommando der Armee anvertrauet; ob Theresia bey aller bekannten großen Nachsicht gegen ihre Generals, sie an einem Neisberg, oder irgend einem andern ungeahndet gelassen hätte: allein Prinz Karl hatte durch den Ruhm wegen seines Ueberganges über den Rhein; durch den vorhergehenden glücklichen Feldzug gegen den König von Preußen; durch das Vielumfassende, das in allen seinen Entwürfen bewundert ward; und vornemlich durch das hohe Glück Bruder des Kaisers, und Schwager der Kaiserin und Königin von Ungarn zu seyn, zu vieles voraus, als daß ihm dieser fehlgeschlagene Coup hätte schaden können, zumalen da der bald darauf erfolgte Rückzug des Königs aus Böhmen seine wenige Wichtigkeit in Absicht der Folgen zu beweisen schien. Dazu kam noch, daß man dem General Nádasdy wie dort bey der Schlacht von Hohenfriedsberg; so auch jetzt einen Theil des Unglücks ausbürden, und ihn beschuldigen wollen, daß er der erhaltenen Ordre, die feindliche Armee im Rücken anzugreifen,

greifen, kein Genügen gethan hätte. Allein zu geschweigen, daß man das Ungewisse für das Gewisse genommen, und die Attaque des Nadassdy, von dem man doch nicht wissen konnte, was er für Hindernisse vorfinden werde, erwartet hatte; anstatt selbst einen Angriff zu machen, wozu uns Zeit, Ort, und eine entschiedene Ueberlegenheit des Heeres so sehr auffoderten, so hatte Nadassdy doch Wege gefunden, sich wenigstens eines Theils seines Auftrages zu acquittiren, indem er in das feindliche Lager eindrang, und dadurch ein Corps *en-echec* hielt, welches sonst der König auf einer andern Seite sehr wohl hätte brauchen können; hätte Prinz Karl die Bataille gewonnen, so würde das Nadassdysche Corps noch immer bey der Hand gewesen seyn, die Deroute des Feindes desto vollständiger zu machen.

Ich weiß es, daß man in der Geschichte dieses Feldherrn es als einen Flecken ansiehet, daß sein Corps bey dieser Gelegenheit mit Plünderung des feindlichen Gepäcks die Zeit verdorben habe: allein, abgerechnet, daß bey Truppen, die damals noch so wenig Mannszucht hatten, und durch Begierde nach Beute zu ihren meisten Unternehmungen gereizt werden mußten, es fast keinem Generale leicht möglich gewesen wäre, sie von einer solchen Lockspeise, als die königliche Equipage, das Gepäcke der meisten Generale, die Kriegs-Casse u. s. w. war, abzuhalten: so muß man auch bemerken, daß es dem Grafen Nadassdy in keinem Falle so leicht würde gewesen seyn, die preussische Armee im Rücken anzugreifen, indem der preuss.
Gene

General Schlichting, welcher befehligt gewesen, die Arriergarde der Armee bey dem bevorstehenden Marsche zu machen, jetzt auf der Höhe des Lagers mit einem aus 5 Bataillonen und 5 Schwadronen bestehenden Detachement stehen geblieben ist. Ueber dies eilte auch der General Lehwald auf der Straße von Trautenau mit 4 Bataillonen und 5 Schwadronen herben. Auf der andern Seite waren Frankini und Trent nicht eingetroffen; es ist daher wenig wahrscheinlich, daß Nadashy mit seinen leichten Bäckern — die, wie bekannt, sich niemals gern mit regulären Truppen in förmliche Gefechte einlassen — gegen das feindliche Corps hätte viel ausrichten können. Er that also, was die Umstände erlaubten, und würde sicher noch mehr gethan haben, wenn ihm die an die 40000 Mann starke Armee ein besseres Beispiel gegeben hätte.

Was den König selbst betrifft, so gestehet mehr gedachter General Stille mit einer Offenherzigkeit, die uns den edlen patriotischen Mann ganz zeigt, daß er zwar am Tage der Schlacht alles gethan, was man von einem großen Feldherrn erwarten konnte; allein gegen sein vorhergehendes Betragen wendet er ein, daß er dadurch seinen Feinden Anlaß gegeben, ihre verderblichen Anschläge zu schmieden. „Da man das Lager bey Studenez nahm, sagt er, so band man sich gleichsam selbst die Hände, und da man sich allzu lange daselbst aufhielt, so foderte man gleichsam den östreichischen Generalen heraus, daß er kommen und uns trocken soll. War das nicht zu viel, daß man

die Absicht die Lebensmittel und Fourage aufzuzehren, und das Land zu verwüsten, mit der Gefahr, die hieraus für die Armee, und — welches noch wichtiger ist — für die Person seiner Majestät selbst entstehen konnte, in eine Waagschale legte?“ — Die Lebensmittel aufzuzehren, scheint bloß eine Nebensache; aber keinesweges die wahre Absicht des Königs gewesen zu seyn, warum er trotz der ihm nicht unbekanntem Uebermacht seines Gegners, und der vielen Beschwerclichkeiten, so ihm die zahlreichen Haufen der leichten Völker verursachten, noch immer in Böhmen verweilte: dies geschah vielmehr, wenn ich nicht irre, um so lange, und so weit wie möglich den Feind von Schlessen entfernt zu halten, und mit seiner siegreichen Armee keinen Schritt zu thun, woben es das Ansehen haben durfte, als ob er vor dem Prinz Karl gewichen sey. Aber freylich hat Stille Recht, wenn er hinzusetzt, man hätte wenigstens eine vortheilhaftere, und bessere Stellung suchen sollen. Wäre es auch nur zweymal 24 Stunden vor dem Treffen gewesen. „Vielleicht hat den König eine allzugroße Sicherheit, und der Gedanke, daß der Prinz Karl nichts gegen ihn vornehmen, und es bloß bey Hin- und Hermärschen, und den Neckereyen der leichten Truppen werde bewenden lassen, zu einer so gewagten Stellung verleitet; und indem er seinem Feinde zu wenig zutraute, fiel er in einen ähnlichen Fehler, in welchen Pr. Karl vor der Schlacht bey Hohensfriedberg verfallen ist. Die Folgen davon hätten wahrlich für den König weit nachtheiliger ausfallen können, als sie dort für die vereinigte Armee ausgefallen

fallen sind, wenn er nicht nächst der Hüfte des Herrn der Heerschaaren, die hier so augenscheinlich wirkte, sich durch seine überlegene Kriegstalente, Gegenwart des Geistes, Entschlossenheit, und eine Tapferkeit seiner Kriegsvölker, die in der Geschichte ihres gleichen sucht, aus dieser schlimmen Verlegenheit gezogen hätte. Stille vergleiche diese Begebenheit mit dem Betragen des Pr. Eugen von Savoyen in der Schlacht bey Belgrad. Man hat, schreibt er, über diese Action verschiedene Urtheile gefällt, sie ist aber so herrlich, daß sie allemal über die Frage erhaben bleiben wird: was wird man aber davon sagen? Eben so ist es mit dem Treffen bey Sohr: vergebens verknüpft man über das, was vor demselben geschehen ist; das Lied vom Ende wird allemal bleiben, daß es der König in derselben den größten Feldherren seiner Zeit gleich gethan, ja sie übertroffen habe. „So gewiß aber jeder Kenner, jeder warme Verehrer des militärischen Verdienstes diese Worte unterschreiben wird, so besagen sie doch im Grunde nichts anders, als daß der König stark gefehlet, den Fehler aber auf eine so herrliche, glückliche, und vortheilhafte Weise verbessert hat, daß man über der großen, decisiven Anstalten am Tage der Schlacht, wozu er fast keinen Augenblick übrig hatte, den Fehler ganz vergessen würde, wenn nicht die Darstellung des Fehlers eines großen Genie's in mehr als einem Betracht für die Mit- und Nachwelt lehrreich, unterrichtend, und nützlich wäre.

Kurz, der Sieg von Sohr bleibt ewig einer der schönsten, und herrlichsten Siege, die aus Friedrichs Feldzügen hervorglänzen. Kenner haben ihn dem Siege von Leuthen an die Seite gesetzt. In beiden Schlachten schlug der König durch prompte Benutzung der Fehler seines Gegners mit schwachen Heeren weit überlegene Armeen. Bey Sohr fochten 18 - 19000 Preußen gegen 35 - 40000 Oestreicher die sie in der Flanke hatten: bey Leuthen etlich und dreyßig tausend gegen mehr als 60000. — Hier überflügelte der König die, welche ihn überflügeln konnten; dort, die ihn schon wirklich überflügelte hatten. Mehr umfassend, und glänzend in Absicht der Folgen ist der Sieg von Leuthen: aber in den Augen des Kenners nicht weniger auffallend und groß in Betracht der Kriegstalenten des Feldherrn jener von Sohr. — Beyden giebt Cäsars Schnelligkeit, Alexanders Muth, und — was in dringenden Gefahren für einen Feldherrn das wesentlichste ist — Friedrichs unerschütterte Fassung, und kaltblütige Entschlossenheit das vollständigste Gepräge der Größe!

VI.

Beschluß des vorigen Feldzuges. Merkwürdige Militärpromotion im östreichischen Lager am 15ten October. Hr. Karls von Lothringen mißlungenes Unternehmen auf die preussischen Staaten im Monat November. Einfall der Oestreicher in Ober- und Niederschlesien. Anfang des offensiv Krieges der Preussen in Sachsen. Schlacht bey Kesselsdorf. Dresdner Friede. Bemerkung über das Glück der Preussen, und der Oestreicher in den zwey ersten Kriegen.

Bis in die Mitte des Octobers hielten die Sieger von Sohr, obgleich durch den blutigen Sieg um mehr als 5000 geschwächt, dem ungeachtet in Böhmen das Feld: aber außerdem, daß ihre Lage wegen der fortdauernden Beunruhigungen unsrer leichten Truppen, auf welche die Niederlage bey Sohr in Betracht der ihnen dabey zu Theile gewordenen ansehnlichen Beute, mehr einen günstigen, als nachtheiligen Einfluß hatte, je länger, je beschwerlicher; und von einer andern Seite der Mangel an Fütterung und Lebensmitteln empfindbarer ward: so hatte jetzt selbst die früher, als gewöhnlich, eingetretene schlimme Jahreszeit diesmal einen zeitigern Beschluß des Feldzuges erfordert. Der Schnee deckte schon einen Theil der unwegsamen Gebirge, als der König seine Armee am 19ten und 20sten October über die böhmischen Gränzen nach Schlesien führte. Es war daher kein Wunder, daß sie bey der großen Beschwerlichkeit der Wege auf diesem Rückzuge viele Wagen verlor,

lor, und bey der Menge unsrer leichten Truppen, die in allen Gehölzen, und Hohlwegen auflauerten, in den kleinen Gefechten der Arriergarde den kürzern zog. Sie würde wahrscheinlich weit mehr verloren haben, wenn der Prinz Karl durch eine Bewegung der Hauptarmee Nadassdy's Unternehmungen secundirt, und dem Könige aus militärischem Wohlstande wenigstens bis an die Gränze von Schlesien das Geleite gegeben hätte. Jetzt blieb dem tapfern, patriotischen Nadassdy nichts übrig, als mit den ihm zugeordneten Partisans so gut er konnte, die Honneurs zu machen.

Unser Hauptheer stand bis den 25ten October in der Gegend von Jaromirß bey Ertina im Lager, wo außer der großen Militärpromotion nichts Erzählenswerthes vorgefallen ist; aber diese, die in nicht weniger — ohne die *Deos minorum gentium* mitzurechnen — als 30 Generalfeldwachtmeistern, 6 Feldmarschalllieutenants, 5 Generals von der Cavallerie, 2 Generalfeldzeugmeistern, und 4 Generalfeldmarschällen Summa: 47 hohen Generalspersonen bestand, ist um so merkwürdiger, da sie zu einer Zeit erfolgte, wo wir, Gott lob, an Generalen aus allen Klassen, und an Feldmarschällen noch guten Vorrath, und verhältnißmäßig wenig Abgang gehabt hatten; zu einer Zeit, wo wir nach zwey verspielten Schlachten wenig Anspruch auf Beförderung machen durften. Allein diesmal supplirte bey den meisten die Gnade des Fürsten das Verdienst: diese Beförderungen waren *Colpi di grazia*, wodurch der neue Kaiser nicht sowohl die Armee zu belohnen, als sie zu fernern Unternehmungen anzuspor-

nen,

nen, und den Wetteifer seiner Feldherrn für den großen Entwurf, der seiner Entwicklung nahe war, zu beleben gesucht hatte. Was dieser Militärpromotion noch ein größeres Relief gab, war der Tag, in welchen sie einfiel: es war der 15te October der höchste Namenstag Theresiens, der fast jederzeit durch eine glänzende Begebenheit; durch außerordentliche Gnadenbezeugungen dem Hof - Civil - und Militärstaate merkwürdig geworden ist. Voll Wonne und Entzückens feierte ihn die nunmehr gloriwürdigste Kaiserin an der Seite des neu erwählten, und gekrönten römischen Kaisers, ihres durchlauchtigsten Gemahls zu Frankfurt am Main: voll dankbarem Gefühls, voll Hoffnung und Eifers die Waffen der angebeteten Prinzessin siegreich zu sehen, feierten ihn ihre Kriegsbeere in Böhmen. Man wußte schon, daß man keine Winterquartiere zu hoffen hatte: aber man wünschte sie auch nicht, außer mitten in dem Gebiete des Königs von Preußen; hier sollten die Vorberendten, die uns den Sommer über zweymal entgangen sind, mit Hälfte der sächsischen Kriegsvölker im Winter nachgehohet, und der Schauplatz des Krieges bis vor die Thore von Berlin verlegt werden.

Um die Anstalt desto besser zu verbergen, ließ Prinz Karl das Gerücht austreuen, daß er gleichfalls Willens sey, so wie die Preußen, die Winterquartiere zu beziehen, und daß ein Theil der Armee in das Innere von Böhmen und Mähren verlegt werden soll. Kriegslisten von diesem Schlage thun meistens durch den Verdacht, den sie erregen, eine entgegengesetzte Wirkung, indem der andere Theil sogleich auf die Vermuthung fällt,

fällt, daß der Gegner gewiß nicht ohne Absicht sein
 Vorhaben angekündigt habe. Prinz Leopold von
 Dessau, der jetzt in Abwesenheit des Königs das Com-
 mando in Schlesien hatte, ließ sich daher weder durch
 ausgestreute Gerüchte, noch durch die verstellte Ruhe der
 Oestreicher täuschen. Er erfuhr gar bald, daß ein be-
 trächtliches Corps unster leichten Völker, unterstützt von
 einem Detachement Reuterer, und regulirter Infanterie,
 gegen böhmisch Friesland vörgerückt, und die Haupt-
 armee demselben in kleinen Tagereisen gefolgt sey,
 und zwar in zwey Kolonnen, deren eine fast eben
 den Weg, die andere aber über Zittau ging:
 er erfuhr, daß in der Ober- und Niederlausitz
 Magazine errichtet wurden, und ein Corps von 10000
 Oestreichern unter dem Generallieutenant von Grün
 von der Armee am Rhein über Voigtland hereinkam,
 dessen Bestimmung auf etwas ganz anders, als auf die
 Winterquartiere gehen müsse. — In der That ging
 der östreichische Entwurf dahin, mit der Hauptarmee
 durch die Lausitz nach Sagan und Crossen zu gehen;
 während der General Grün, vereinigt mit einem Corps
 Sachsen vor Berlin rücken, das sächsische Hauptheer
 die Armee des Fürsten von Dessau ohnweit Halle ent-
 weder einzeln in den Quartieren überfallen, oder zu einer
 Feldschlacht nöthigen, zu gleicher Zeit aber General
 Hohenembs aus Böhmen, und Keut aus Mähren
 in Schlesien einbrechen sollten. Gewiß ein vielum-
 fassender Entwurf, dem es aber an Verschwiegenheit
 bey seiner Anlage; an Glück und Schnelligkeit in der
 Ausführung fehlte — Daß ihn der König in Erfahrung
 gebracht, oder aus gewissen Umständen gemuthmaßet
 habe,

habe, erhellet auch daraus, weil die eigentlichen Winterquartiere seiner Armee bis zum 10ten November ausgefüllt geblieben.

Prinz Karl brach bereits den 25ten November von Gitschin auf, um über Turnau und Reichensberg nach der Lausitz zu marschiren. Auf diese Nachricht versammelte der Prinz von Dessau das schlesische Heer bey Konstock, und ließ solches längs dem Voberflus zwischen Bunzlau und Löwenberg cantoniren. Der König eilte mit der ihm gewöhnlichen Thätigkeit nach Schlesien; zog die Postirungen zur Armee; ließ das Gebirge durch die aus Oberschlesien beordnete Truppen des Generals Nassau und Hautcharmoi besetzen, und brach den 23ten in die Lausitz ein, um dem Feinde entgegen zu gehen, und die gegen ihn geschmiedete Anschläge zu vereiteln. Das glückliche Vorspiel dieser Unternehmung machte gleichsam die Action bey katholisch Hennersdorf, wo die Preußen 4 sächsische Regimenter über den Haufen geworfen, und einen Theil ihrer Kanonen, Standarten, Fahnen und Pauken erobert hatten. Nach diesem Anfang rückte die königliche Armee gegen Görlitz vor: die österreichische, die bereits den 20ten die Lausitz betreten, und daselbst in die Cantonirungsquartiere sich ausgebreitet hatte, säumte nicht, sich zu versammeln; man glaubte anfangs es geschähe in der Absicht, dem Könige Tete zu bieten, und seine Armee, die jetzt kaum etlich und dreyßig tausend Mann stark war, anzugreifen: allein wir dachten nicht einmal daran, Stand zu halten; gaben Görlitz samt der darin befindlichen sächsischen Garnison von 300 Mann

Mann Fußvolk Preis, und zogen in aller Eil über Zittau und Gabel in die böhmischen Gebirge zurück. — Die Armee verlor einen großen Theil ihres Gepäcks; vieles Volk durch Desertion, und, was das schlimmste war, sie verlor auf immer alle Vortheile, die man sich von dieser fehlgeschlagenen Unternehmung versprochen hatte. Der Soldat war über dieses Luftmeteor von einer Expedition mehr aufgebracht, als über eine verlorne Schlacht; und, gewiß, ich kenne keine Retraite, die nicht dieser Marsch des österreichischen Heeres an Flüchtigkeit und Unordnung übertröffen hätte: so sehr ging alles, Reiterey und Fußvolk, Artillerie und Bagage durch einander! Nachdem dieser unordentliche Marsch zwey Tage gedauert hatte, machte endlich Pr. Karl auf dem ohnweit Zittau gelegenen Eckartsberge Halt. Die Armee blieb die Nacht über bey angezündeten Wachfeuern in Schlachtordnung stehen, und da der preussische Vortrab unter dem General Winterfeld bereits Zittau besetzt hatte, und die Hauptarmee ihm nachkam, so freuten sich die Truppen, daß sie wenigstens nicht ohne das Waffenglück mit dem Feinde versucht zu haben, aus dem Lande laufen mußten — aber auch jetzt brach die Armee Nachts um 2 Uhr eiligst auf, und nahm mit Zurücklassung vieles Fuhrwerks ihren Weg nach Gabel. Es war ein überaus großes Glück, daß uns der Feind nicht bis in den großen Wald, den wir passiren mußten, und wo die Artillerie und Bagage wegen der impracticablen Sümpfe und Defileen zwey ganz: Nächte und einen Tag liegen blieb, nachgesetzt hatte, sonst würden wir vielleicht diesen Ausflug in die Lausitz, außer dem Verlust der mit vielen Kosten

errichte.

errichteten Magazine, noch mit dem gänzlichen Verluste unsers Geschüßes und Equipagen bezahlt haben.

Die Ursachen dieses eifertigen Rückzuges suchten wir, wie gewöhnlich, wieder außer uns, und zwar in der großen Ueberlegenheit des Feindes, den wir jetzt über 60000 Mann stark ausgegeben hatten; aber dies wollte uns in der ganzen weiten Welt kein Mensch nicht glauben, weil es notorisch war, daß die preussische Armee durch zwey Feldschlachten, und den bis in October fortdauernden fatiganten Feldzug beträchtlich geschwächt worden ist. Nicht durch die Stärke, sondern durch die bessere Anstalt und größere Geschwindigkeit des preussischen Heeres auf der einen, und durch unsre eigenen Fehler auf der andern Seite ward eine Unternehmung zu nichte gemacht, die allerdings von ganz andern Folgen seyn konnte, wenn man vor allen Dingen das Geheimniß besser bewahret; die Armee, anstatt sie in weitläufige Cantonirungsquartiere zu vertheilen, beyammen gehalten; und zu eben der Zeit, als das Hauptheer in die Lausitz einrückte, durch das Vordringen der Generals Hohenembs und Keuls gegen Ober und Niederschlesien die feindliche Macht zu zertheilen gesucht hätte. Wären wir auf die Maximen des Königs nur einigermaßen aufmerksam gewesen, so hätte es uns einleuchten müssen, daß wir blos durch unsre leichten Truppen, die dem Könige auf Seiten von Oberschlesien und des Gebirges Verdacht geben sollten, diesen Endzweck nicht erreichen, und derselbe jetzt eben so wenig, als gleich zu Anfang des Feldzuges, sich bey diesem Gegenstande aufhalten, sondern den größten Theil

seiner Macht uns entgegen bringen, und auf einen decisiven Coup antragen würde. Allein, zu geschweigen, daß selbst die Operationen der leichten Völker nicht zu rechter Zeit angefangen wurden; so wurden sie auch durch die regulirten Corps nicht unterstützt, und ardeten in nichts weiter, als in Mißhandlungen, und Ravagirungen des Landes aus. Nadassdy, Trent, St. Andre, und Frankini fielen zwar durch das Gebirge in Niederschlesien ein, und bemeisterten sich der durch den Abmarsch der Preußen entblößten unhaltbaren Gebirgsstädte: sie stürzten aller Orten die einfachen Adler um, und stellten dagegen die doppelten *pro tempore* auf; aber Hohenembß cantonirte indessen ruhig mit seinem Corps in Böhmen bey Jaromirß, bis er endlich Ordre erhielt zum Soutien des General Keul zu marschiren. Diesem hatte der General Nassau, der auf Befehl des Königs sich nach dem Gebirge gezogen, und die bösen Geister daselbst wider ausgetrieben hatte, in Oberschlesien Lust gemacht; Keul rückte mit seinem Corps nach, machte sich in kurzem von ganz Oberschlesien Meister bis auf die Bestungen Neiß und Cosel; breitete sich bis an die Neisse aus, und gedachte dieses Land erobert zu haben, als mit einmal den 23sten December Nassau wider vor Neiß erschien, und nachdem er Patschkau und Oppeln besetzt, Anstalt machte, die Oestreicher aus Neustadt zu belogiren. Allein der bald darauf erfolgte Dresdner Friede machte hier und überall den Kriegsoperationen ein Ende.

So wichtig und groß nun die Gefahr für Schlessien unter solchen Umständen den Landeseinwohnern vorkommen durfte; so wenig beunruhigend war sie doch vor der Hand für den König, der sie nach ganz andern Verhältnissen schätzte; und, da er überdies wegen der Belagerung seiner Bestungen, Dank der Jahreszeit, ausser Sorgen seyn konnte, sein Hauptziel verfolgte, welches kein anderes war, als den Plan der vereinigten Mächte in der Geburt zu ersticken. Dies gelang ihm schon zum Theile durch die Vertreibung unsrer Hauptarmee aus der Oberlausitz, welche von der Zeit an bey den nach bevorstehenden Auftritten dieses Krieges nur gleichsam figurirte, und es den Sachsen überließ eine unglücklich angefangene Wintercampagne, so gut sie konnten, zu beschließen. Es sey mir also erlaubt, hier unser Hauptheer bey Leitmeritz in Böhmen zu verlassen, und der Verbindung wegen auch von den Operationen unsrer sächsischen Bundesverwandten, wodurch dieser Krieg sein Ende erreichte, ein paar Worte zu sagen.

Der Schauplatz des Krieges, der nach dem Entwurf der vereinigten Mächte in das Herz der königlich preussischen Staaten versetzt werden sollte, ward nunmehr durch die weit glücklichern Maasregeln des Königs mitten nach Sachsen verlegt. Friedrich der das Friedensgeschäfte mitten in seinen Kriegsunternehmungen, wenn er auch noch so glücklich, und siegreich war, nie aus den Augen ließ, that alles mögliche, um den Dresdner Hof, es sey einzeln für sich alleine, oder in Verbindung mit dem Wiener Hofe, zum Frieden zu bewegen. Man hätte denken sollen, daß selbst die so unglücklich abgelau-

§ 2

fene

sene Expedition des Pr. Karls von Lothringen uns und unsre Allirte von den bisherigen großen Erwartungen zurück bringen, und den großmüthigen Vorschlägen des Siegers, der nun alle Augenblicke sich Meister von ganz Sachsen machen konnte, zu Dresden und Wien Eingang verschaffen würde: aber die beyden Höfe machten noch große Rechnung auf das Corps des Generals Grün, und auf die sächsische Armee unter Commando des Grafen von Rutowsky, vielleicht auch auf die obgleich in einer großen Entfernung und Dämmerung ihnen entgegenschimmernde russische Hülfe —

Bei so bewandten Sachen säumte der König von Preußen nicht dem Fürsten von Dessau, welcher seit dem 24sten November sein Heer bey Halle versammelt hatte, Befehle zu zuschicken den offensiv Krieg bey Leipzig anzufangen; brach selbst mit seinen Truppen nach Bauszen auf, um sich der Elbe zu nähern, und wosfern es nöthig seyn dürfte, dieselbe zu passiren, so bald der Fürst von Dessau zur Hand wäre. Das Lehwaldische Corps machte gleichsam die Avantgarde des Königs: es sollte sich der Brücke bey Meissen bemächtigen, und zu dem Fürsten stoßen, wenn er es nöthig finden würde, um die Sache mit Gewalt durchzusetzen. Diese Bewegung war um so nothwendiger, je gewisser es war, daß unser Corps unter dem Grafen von Grün, welches nach der brandenburgischen Gränze vorgerückt, nach dem Vorfall von katholisch Hennersdorf aber wieder zurückgegangen war, sich mit dem Rutowskyschen Heere vereiniget; ja selbst der Pr. Karl die Armee nach der sächsischen Gränze hingezogen, und Mina gemacht

gemacht hatte, als ob er über Peterswalde längs der Elbe herabkommen, die Sachsen verstärken, und so dann den Fürsten von Anhalt angreifen wollte.

Dessau fand wenig Schwierigkeiten bey seinem Vorrücken. Die Sachsen, die auf der einen Seite, es sey aus politischen oder militärischen Rücksichten den Angriff der Dessauischen Quartiere unterlassen, und zur Vertheidigung des Landes nicht die glücklichsten Anstalten gemacht; vielleicht auch auf unser Unglück in der Lausitz nicht gerechnet hatten, wurden aller Orten ohne viele Umstände zurückgedrängt. Die Verschanzung von Leipzig war zu weitläufig, als daß sie der sächsische General Renard mit seinen beyhabenden Völkern hätte vertheidigen können; er zog sich also den 30sten November heraus, und stieß zu Kutowsky, der unter Dresden stand. In den Memoiren des Grafen Kutowsky werden zwar dem General Renard Vorwürfe deswegen gemacht: es scheint aber diesem Feldherrn nicht an guten Vertheidigungsgründen zu fehlen, worauf ich mich hier, da ich die Operationen der Sachsen nur als einen Umstand, den die Connexion erfordert, berühre, nicht einlassen kann. In Torgau fanden die Preußen ein gutes Magazin; aber auch dieser Posten, wodurch Dessau den 6ten December einen sichern Communicationspunkt mit der Armee des Königs erhielt, war nur durch 3 Compagnien Landmittiz gedeckt. Auf wiederholte, und, wie es hieß, sehr nachdrückliche Befehle des Königs in aller Eil nach Meissen zu ziehen, setzte sich der Fürst den 11ten December wieder in Marsch, und langte in der Nacht bey Strehlen an. Tages darauf

darauf ließ er durch den General Gefleter Meiffen auf-
 fordern; da aber der sächsische General v. Altenbeck
 erst nach Dresden schickte, den Kriegsrath um seine
 Meinung fragen zu lassen; so langte binnen der Zeit der
 Fürst mit der Armee an, und wollte von keinem Auf-
 schube wissen. Der Kommandant zog sich in aller Stille
 mit seinen Leuten nach Dresden, und räumte den Platz.
 Die Rutowskysche *Memoires* tabeln diesen Schritt des
 Generals Altenbeck's, weil damals, wie man sagt,
 schon ein Detachement von Truppen, und groben Ge-
 schütze ihm zu Hülfe geeilet sey — Der Fehler des Kom-
 mandanten ist vielleicht nicht zu entschuldigen: aber eben
 so wenig, und beynah noch weniger der Fehler des säch-
 sischen Kriegsrathes, daß er diesen Posten nicht besser
 mit Geschütze und Truppen versehen, und das, was er
 am 12ten December thun wollte, nicht 14 Tage früher
 gethan hatte. Indes, schreibt der Verfasser der
 Feldzüge des Königs, daß, wenn die Besatzung mehr
 Entschlossenheit bewiesen, und die Brücke völlig abge-
 brochen hätte, die Vereinigung des Fürsten mit dem
 Lehwaldischen Corps um viele Tage wäre verzögert
 worden. Der Pr. Karl, welcher mit starken Mär-
 schen herzuellte, hätte alle Muse gehabt, zu den Gra-
 fen von Rutowsky zu stoßen, und seine Anstalten mit
 ihm zu treffen; und der Fürst von Dessau hätte sich
 vielleicht gezwungen gesehen, seinen Rückzug nach Tors-
 gau zu nehmen, um nur noch diese einzige Communi-
 cation mit der Armee des Königs zu erhalten.

Nach gescheneher Vereinigung mit dem Lehwald-
 dischen Corps eilte der Fürst von Dessau der sächsi-
 schen

schen Armee entgegen; doch erlitt seine Arriergarde den 13ten bey dem Dorfe Zehren einen starken Schec; weil die engen Wege vor dem Dorfe mit keiner Infanterie gedeckt waren. Der sächsische Generallieutenant Sibilsch, der sich in den Bergen von Lommatsch verborgen hielt, bemerkte diesen Fehler; überfiel den Nachtrab der Preußen in den Defileen, nahm einen Theil gefangen, und eroberte 2 Standarten und ein paar Parken, die Officiers verloren dabey einen beträchtlichen Theil ihrer Equipagen, und der Generalleutenant von Rvöl büßte sein Leben ein.

Am 15ten Decemder erfolgte bey Kesselsdorf der letzte und entscheidende Austritt dieses Krieges. Die Sachsen hatten eine überaus vortheilhafte, man möchte fast sagen, unüberwindliche Stellung. Der Fürst von Dessau hatte Befehl zu schlagen; und gewiß, nur er, den man, wie ehemals einen Luxemburg für einen halben Herrenmeister hielt, konnte es wagen, die Sachsen hier anzugreifen; nur ihm konnte es gelingen, sie zu überwinden. — Er entschloß sich sogleich zum Angriff des linken Flügels, obgleich dieser wegen der Vortheile des Terrains, und der Menge des Geschüßes am schweresten zu besiegen war; aber er hielt sich auch des Sieges versichert, wenn ihm das Glück wohl wollte, um durch Eroberung des Dorfes Kesselsdorf Meister von der feindlichen Flanke zu werden. Die ersten zwey Angriffe der Preußen liefen wegen des mörderischen Feuers von 30 Kanonen, und sieben vortheilhaft postirten Grenadierbataillons sehr unglücklich ab; und man würde vielleicht einen ganzen Flügel fruchtlos auf-

geopfert haben, wenn nicht diese Grenadiers auf den unglücklichen Einfall gekommen wären, hervorzurücken, um die stürmenden Preußen noch besser zurück zu weisen, und vielleicht sich ihrer Feldstücke zu bemächtigen. Dieser Einfall war ihr Unglück; und, wie es scheint, die einzige Rettung der Preußen. Der Fürst der mit einer ihm ganz eigenen Gegenwart des Geistes, und durch keine Gefahr zu erschütternden Heldenmuth den günstigen Augenblick auffasste, ließ sogleich die Dragoner mit verhängtem Zügel in diese nicht mit der besten Ordnung verfolgende Infanterie einhauen; sie überfielen sie im Rücken, und drangen mit ihr untermengt in das Dorf ein, wo ein schreckliches Blutbad angerichtet wurde. Andere Bataillons bemächtigten sich indessen der Batterie, und des ganzen Posten, kurz Kesselsdorf ward emportirt, und der linke Flügel der Sachsen im Rücken und Flanken genommen; worauf ein Regiment nach dem andern, wie das zu gehen pflegt, weggedrängt, und das Treffen allgemeiner wurde. Unfre und selbst die sächsischen Grenadiere beklagten sich sehr bey dieser Gelegenheit über die schlechte Contenance der Cavallerie des linken Flügels, welche sie nicht allein bey ihrem Ananciren gegen den Feind nicht unterstützt, und weit entfernt, mit ihnen in die fliehende preussische Infanterie einzubrechen, nicht einmal ihren unglücklichen Rückzug gedeckt, kaum das Handgemenge abgewartet, und die Flucht ergriffen habe. Als das Centrum der preussischen Armee, und der linke Flügel gegen die Mitte der sächsischen Armee, die hinter Zöllmen, und den rechten Flügel, der auf den Anhöhen von Bennerich stand, vorrückte, und ungeachtet der mit Gräben und Morästen

Moränen durchschnittenen Gegend unter dem stärksten Artilleriefeuer angrif, gerieth die sächsische Armee vollends in Unordnung. Die Preußen fanden keinen allzu großen Widerstand, weil der linke Flügel des Feindes gänzlich geschlagen war. Fünfzig sächsische Schwadronen standen noch auf den Höhen hinter Zöllmen: sie hätten es wagen sollen, nach dem Beispiel der preussischen Schwadronen bey dem Dorfe Kesselsdorf jetzt über die preussischen Bataillons herzufallen, nachdem sie eben in aller Eile durch den Graben hinter dem Dorfe Zöllmen einzeln gesetzt hatten, und ohne wieder zusammen zu stoßen, in einzelnen Häufchen auf die Berge hinauf zu klettern suchten. Allein selbst das unregelmäßige Feuer, was diese ungeschlossene Infanterie machte, indem sie mit einer außerordentlichen Kühnheit auf die Reuterey losgieng, brachte die Reuterey dergestalt aus ihrer Fassung, daß sie linksam machte, und auf weiter nichts als ihre Rettung bedacht war. Hier hat wahrlich nicht die preussische Ordnung; sondern ihr Janitscharen Muth, und noch mehr der *terreur panique* die sächsischen Reuter geschlagen. —

Die Oestreicher nahmen nun unter Anführung des Grafen von Grün ebenfalls ihren Rückweg, nachdem sie die Schlacht hindurch müßige Zuschauer der Niederlage der Sachsen abgegeben hatten. Die Grenadierkompagnien ausgenommen, so in Kesselsdorf lagen. Es ist merkwürdig, daß Dessau sich um dieses Korps, welches weit über den sächsischen rechten Flügel hinausstand, so wenig bey seiner Schlachtordnung bekümmert hatte, als ob es gar nicht vorhanden gewesen wäre. Es schien

ihm keine Rücksicht zu verdienen, da es sich, aus besonderer Sorgfalt einen recht sichern, unzugänglichen Posten ausfindig zu machen, dermaßen mit Gräben, Morästen, und engen Wegen bedeckt hatte, daß es unmöglich aus demselben herauskommen konnte, um eine Bewegung vorwärts zu machen. Die Reiterei des preussischen linken Flügels ist nicht weniger während dieses Treffens in einer gänzlichen Unthätigkeit geblieben, weil sie den unzugänglichen Tzschoner Grund vor sich hatte: erst nachdem das Fußvolk bey Zöllmen sich freyen Weg gemacht, bestirnte sie durch eben denselben Weg, so daß alles, da sie, jenseits des Morastes anlangte, fast vorbey war, und ihr die Verfolgung des Feindes über das Dorf Wennerich hinaus weiter nichts, als einige Gefangene einbrachte, die sich von selbst ergeben hatten; vielleicht wäre die sächsische Armee in Gefahr gekommen, zu Grunde gerichtet zu werden, wenn nicht die einbrechende Nacht, und der Umstand, daß die feindliche Reiterei nicht zu rechter Zeit durchdringen konnte, ihre völlige Deroute verhindert hätten: aber auf einer andern Seite ist es wahrscheinlich, selbst nach dem Geständniß des Generals Stille daß den Preußen diese Schlacht wenn die Grenadiers sich auf dem Posten von Kesselsdorf begnügt hätten, denselben zu behaupten, ohne unzeitige Ausfälle zu thun, unendliches Volk vielleicht umsonst gekostet haben würde, und zwar zum Nachtheile des darauf folgenden Tages — “. Einige sächsische Berichte geben den preussischen Verlust auf 8000 Mann an; allein, wer da weiß, wie ungewiß meistens auf beyden Seiten dergleichen Angaben zu seyn pflegen, wird sich dabey nicht aufhalten; so viel ist gewiß die Preußen haben

haben den Sieg in dieser Schlacht theuer erkauft, aber auch ihre Feinde, deren Niederlage an die 10000 reichte, redlich bezahlt.

Erwägen wir die Verhältnisse dieser Schlacht genauer, so begreift man, daß sie großen Theils selbst durch den Muth der Oestreicher auf der einen, so wie durch ihre Nachlässigkeit auf der andern Seite, vielleicht auch durch die Jalousie, und Uneinigkeit der sächsischen und östreichischen Generalität verloren gegangen sey: denn in der That waren es die östreichischen Grenadiers, die hingerissen von einem ausserordentlichen Muth, und, weil sie entweder durch keinen gegenwärtigen General abgehalten wurden, oder aus Mangel besserer Mannszucht sich nicht abhalten ließen, zuerst mit einer unzeitigen Entschlossenheit ihren Posten verließen, den flüchtigen Feinden nacheilten, ihre Glieder trennten, und nicht anders, als ob der Sieg schon völlig erfochten wäre, sich zum Theile das Spoliren der Todten und Vermundeten auf der Wahlstatt bekommen ließen: die sächsischen Grenadiers folgten diesen schlimmen Beispiel mehr oder weniger, kurz indem sie insgesammt mit zu weniger Vorsicht den Feind im Grunde verfolgten, kamen sie jetzt, so wie die Preußen vor Kesselsdorf, vor die Mündung des feindlichen Geschüzes, und setzten sich einem mörderischen Kanonen und Musquetenfeuer aus, wodurch ihre Unordnung allgemein, und in Ermanglung eines Soutiens irreparabel ward. So groß nun dieser Fehler wirklich gewesen ist, so scheint es doch, daß er nicht so schreckliche Folgen würde gehabt haben, wenn

wenn man sich im Voraus auf einen solchen Fall, der doch beim Angriff und Vertheidigung der Dörfer, und verschanzten Posten nicht so ungewöhnlich ist, gefaßt gemacht hätte. Die Geschichte der Kriege liefert mehr, als ein Beispiel von der Art, woraus man sich die heilsame Lehre abziehen kann, daß es mehr auf tüchtige Reservisten, als auf die Truppen ankommt, die einen Posten vertheidigen: diese werden entweder von den Stürmenden über den Haufen geworfen: oder sie geräthen nach glücklich abgeschlagenen Angriffen in eine ungeitige Hitze, verfolgen mit wenig Ordnung den Feind, werden wieder repoussirt, und der Feind dringt *pèle mèle* mit ihnen in ihren Posten ein: sieht er da geschlossene Truppen, die ihm mit frischem Muth, und unererschöpften Kräften entgegen kommen, so hat er nichts gewonnen; im Gegentheile aber alles, wenn er sich festsetzen, formiren, und die späterhin zu Wiedereroberung eines solchen Posten erscheinende Truppen mit einem gefesteten Artillerie und Musquetenfeuer empfangen kann. Da der linke Flügel der Preußen wegen des vor sich habenden Etschongrundes meistens unthätig bleiben mußte; und selbst der Zugang zu dem Centrum der sächsischen Armee durch den vor derselben liegenden Morast äußerst beschwerlich war; so konnte ein beträchtlicher Theil der Reuteren, ja selbst ein Theil des Corps de Bataille ohne alle Gefahr zu Verstärkung des linken Flügels angewandt, und dem Grafen von Grün es überlassen werden, die dadurch erledigten Räume zwischen Bennerich und Zöllmen mit seinem Corps zu besetzen, welches ohne dieß auf der Flanke, wo es hielt, ganz unnöthig war. Allein dieser Feldherr,

herr, der die Maxime des östreichischen Systems sehr gut kannte, welche jetzt, nach erlittenen zwey Niederlagen, in der äußersten Vorsicht und Menagierung der Truppen bestand, wollte durchaus bey diesem Schauspiele nur zwischen seinen Morästen, Gräben und Hohlwegen den Figuranten machen. Von einer andern Seite sah unsre Hauptarmee diesem blutigen Auftritte eben so ruhig zu: obgleich Pr. Karl mit solcher Hitze durch den Leutmerizer Kreis über Aufsig und Peterstalbe nach Sachsen geeilet, als ob er den Augenblick nicht erwarten konnte, die Sachsen durch seinen Beystand und Vereinigung in den Stand zu setzen, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Und doch war er durch keine Vorstellung des Herzogs zu Weissenfels zu bewegen, daß er zu dem Grafen von Kutowsky gestoßen wäre. Wenn die Sachsen über dieses Betragen unzufrieden gewesen; wenn es selbst die Preußen in ihren Nachrichten gerügt, und die Sachsen wegen ihrer eben nicht zu glücklichen Allianz bedauert haben; so darf es uns in der That nicht befremden: denn wir thaten an diesem wichtigen Tage, wo so viel zu thun war, wo alles gethan werden sollte — weniger als nichts. Es ist nicht ohne, als die östreichische Armee bey Dresden ankam, und nahe an den dasigen Festungswerken eine Schiffsbrücke über die Elbe schlug, kam fast jedermann auf die Gedanken, als ob es uns Ernst wäre, dem Könige der sich bey Königsbrück gelagert, entgegen zu gehen. Im Grunde war es ein bloßes *Mannoeuvre de parade*, wodurch wir dem Könige Verdacht zu geben suchten: denn wie in aller Welt hätte eine Armee für sich allein es wagen wollen, dem Könige entgegen zu gehen, die nicht

einmal

einmal in Verbindung mit den Sachsen, und bey einer decidirten vortheilhaften Position es wagen wollte, den weit schwächeren Preußen ein Treffen zu liefern, indem wir während demselben in dem sogenannten Plauischen Grunde in Schlachtordnung gestanden, und allda, weit aus dem Schusse, die Action mit angesehen hatten. — Es ist traurig, und demüthigend, wenn man überdies gestehen muß, daß unsre Truppen die Nacht darauf *pour Comble de malheur*, das Dorf Plauen, das sogenannte Feldschlößgen, und die äußersten Vorstädte von Dresden, vor ihrem Abzuge, noch reine ausgeplündert hatten.

Prinz Karl hatte sich wegen der Nichtvereinigung mit der Kutowskyschen Armee, mit der Schwäche seines Heeres, welches durch die Mühseligkeiten zusammen geschmolzen wäre, gegen den Herzog von Weissenfels entschuldiget, und gab vor, daß, wenn das Treffen unglücklich ablaufen sollte, er nicht einmal zureichendes Volk zu Besetzung der Pässe auf dem Wege nach Prag übrig behalten dürfte. Die Sachsen sahen durch den Schleier, den man der Sache umwarf, sehr wohl durch; sie wußten, daß wir einen beträchtlichen Theil des Heeres in Böhmen zurückgelassen; und daß im schlimmsten Falle, wenn wir die Schlacht verspielten, der König uns mitten im Winter durch die böhmischen Gebirge gewiß nicht verfolgt, noch weniger eine Expedition nach Prag vorgenommen hätte. Die wahre Ursache schien vielmehr in der Conservation unsrer Völker für weitere Unternehmungen zu liegen. Dazu kam noch, daß unsre
Wun-

Wunden noch zu frisch und neu waren: daß wir gleich den gebrannten Kindern das Feuer gefürchtet, und eingedenk der Niederlagen von Hohenfriedberg, und Sohr, und des letztern Rückzuges aus der Lausitz uns das Pfötchen nicht wieder verbrennen, sondern jetzt durch die Herren Sachsen die Kastanien aus dem Feuer haben heraus holen wollen.

Uebrigens ist auch diesmal das Betragen des wienerischen Hofkriegsrathes, wenn man es im Zusammenhang mit der 4 Wochen früher veranstalteten großen Unternehmung betrachtet, nichts weniger als Consequent gewesen; damals hielt man sich stark genug, in das Herz der preussischen Staaten einzudringen, und dem Könige den Garaus zu machen. — Jetzt hält man sich für so schwach, daß man die Armee der Sachsen nicht einmal ihrem Feinde zu einer Zeit überlegen machen will, wo es darauf ankam, ob man das Kriegsspiel noch ferner fortsetzen, oder die Partie ganz aufgeben werde. Einige tausend Mann mehr oder weniger kamen jetzt, da die Sache entscheidend abgethan werden mußte, nicht mehr in Betrachtung, besonders da am Ende nichts weiter verloren gehen konnte, als schon wirklich verloren war, und das Lied vom Ende immer der Friede blieb, den der König schon so oft angeboten hatte. War aber die Schlacht bey Kesselsdorf gewonnen; so kam Preussen wegen der Folgen in eine sehr kritische Lage: Schlesien würde freylich nicht sogleich darüber erobert, noch das Kriegstheater aus Sachsen nach den brandenburgischen Staaten haben verlegt werden können: aber
die

die beyden Höfe von Dresden und Wien hätten unstreitig viel voraus gehabt, und mit Preußen einen vortheilhaften und honorabeln Frieden schließen können, den sie jetzt nur allein der Großmuth und Mäßigung des Ueberwinders zu danken hatten.

Die unmittelbare Folge dieser unglücklichen Schlacht war der Verlust, von Dresden und ganz Sachsen. Der König hatte sich den Morgen nach der Schlacht, als den 16ten mit dem Fürsten von Dessau vereinigt, und dem Pr. Karl, der noch bey Dresden stand, die Schlacht angeboten; man kann leicht erachten, daß er nicht Lust hatte sie anzunehmen: er zog sich den 17ten über Pirna nach Böhmen zurück, und die Sachsen, die jetzt in Ermanglung fernerer Hülfe ihrer Freunde nichts besseres thun konnten, machten Gesellschaft. Acht Tage darauf schenkte uns Friedrich den Frieden, der, da er seinem Inhalte nach, nichts als die Erneuerung des Breslauer Friedensschlusses war, meines Erachtens, deutlich an Tag legte, daß die Absicht des großen Königs bey diesem Kriege keine andere gewesen, als *par-ta tueri*. —

Es ist nicht ungewöhnlich, Begebenheiten, deren Ursachen wir nicht anzugeben wissen, oder vielleicht, weil ihre wahre Darstellung zu demüthigend für uns ausfallen dürfte, nicht angeben wollen, mit den unbestimmten Ausdrücken, von Unglück, Glück, Fatalität und Schicksal zu bezeichnen: so hieß es z. B. jetzt: wir hätten in dem Kriege mit Preußen eine

eine eigene Fatalität gehabt; dagegen wäre dem Könige das Glück in allen Stücken günstig gewesen. — „Ueberhaupt und im Ganzen, schreibt der von mir mehr erwähnte, vorurtheilfreye Stille, könne man dies nicht in Abrede stellen. Aber in die Klasse der Glücksfälle könnte man doch unmöglich die Aufhebung des Quartires von katholisch Hennerzdorf setzen; noch den schlechten Zustand, worin sich die Armee des Pr. Karls befand; noch die Räumung der Lausitz, oder seinen Rückzug nach Böhmen, zu welchem er wider seinen Willen gezwungen wurde; noch den Einbruch des Fürsten von Dessau bey Leipzig; noch desselben, und des Königs Marsch nach der Elbe. Alles was man dem Eigensinn des Schicksals bey messen könnte, war die Schlacht bey Kesselsdorf; allein diese that zur Hauptsache nichts, oder doch wenig: denn man rechne diesen Sieg weg, so hatten doch die Preußen sich in Sachsen so feste gesetzt, daß der König für seine Länder nichts mehr zu besorgen hatte. „So unbedeutend, so ganz Nichts war doch, meiner geringen Einsicht nach, der Sieg von Kesselsdorf nicht: er trug viel, vielleicht alles zur Veränderung der Dinge bey, — man darf, man kann ihn nicht wegrechnen: denn ohne diesen Sieg wäre es in der That sehr zweifelhaft gewesen, ob der König noch lange den Meister in Sachsen gespielt, ob er für seine eigenen Staaten nichts zu besorgen gehabt hätte. Uebrigens pflichte ich, und ich glaube, jeder partylose Betrachter der Begebenheiten dieser Zeitläufte, ohne Widerrede der Meynung dieses einsichtsvollen Mannes bey: daß man nemlich östreichischer

Oester. Veteran, II, Th. M Seite

Seits zu viel auf Rechnung des preußischen Glücks schreibt. Man müßte freylich erst darüber eins werden, was man unter dem Worte Glück versteht: ist es ein günstiger Zusammenfluß von Umständen, den jemand durch seine Einsichten benutzt, zuweilen auch zu dessen Entstehung beigetragen hat; oder sind es die Fehler des Gegners, wovon er profitirt; so hat der König von Preußen in diesen beyden ersten Kriegen mit Oestreich einen Haufen Glück, und unstreitig mehr, als die Oestreicher gehabt: und zwar aus der ganz natürlichen Ursache, weil wir ihm mehr Blößen gaben, als er uns gegeben hatte. Indes fehlte es den Oestreichern eben so wenig an günstigen Augenblicken; das Glück bot sich ihnen bey mehr als einer Gelegenheit an, aber sie verabsäumten die Schäferstunde, es zu umarmen.

1. Konnten sie ehe noch die übrigen Prärendenten an der östreichischen Erbschaft, die vornemlich auf den Fortgang des königl. preußischen Unternehmens aufmerkten, die Maske ganz abnehmen, und mit gewafneter Hand ihre Ansprüche durchzusetzen suchen, das heißt, vom December 1740 bis in Monat Julius 1741 den größten Theil ihrer Macht gegen Preußen agiren lassen, und ein paar decisive Streiche versuchen. Glückte es, so war wenigstens ein Theil von Schlessien erhalten; mißlung es, so war das *Pis aller* ein Friedensschluß, wie jener nach der Schlacht von Gäßlau, und auch in diesem Falle hätte das Durchlauchtigste Erzhaus so wohl in Absicht der Zeit, als vor-

vorzüglich in Absicht dessen, daß es Preußen nicht wider sich hatte, und mit vereinigten Kräften seinen Feinden die Spitze bieten konnte, ungleich mehr dabey gewonnen, als durch den nachmaligen Friedensschluß.

2. Es war ein Glück, daß der Marsch des Grafen v. Neiperg, wodurch, wie ich bereits gezeigt habe, anderer Vortheile zu geschweigen, die von äußerster Wichtigkeit waren, der König von seinen Magazinen, und Artilleriedepot abgetrennt werden konnte, so gut reussirt war. Ferner daß in dem Treffen bey Mollwitz die erste Attaque des General Rönners beynah den Sieg entschied.
3. Ein Glück, daß das Unternehmen des Königs, welches er in der beschwerlichsten Jahreszeit, nemlich mitten im Februar im J. 1742 durch die unwegsamsten Gebirge und Defileen gegen Mähren, und die östreichischen Gränzen ausführen wollen, wegen der Mißhelligkeiten der Franzosen und Sachsen und besonders des Grafen von Sachsen mißlungen ist.
4. Ein Glück, daß die ganze Armee des Pr. Karls das Corps des Pr. Dietrichs von Dessau noch bey Ollmütz fand, wo er den Marsch des Königs nach Böhmen decken, und die Magazine aus Ollmütz, Wischau, u. s. w. nach den Oberschlesischen Gränzen transportiren lassen sollte; aber freylich

lich ein noch größeres Glück für den preussischen Feldherrn war es; daß er von der österreichischen Uebermacht nicht angegriffen, und über den Haufen geworfen wurde.

5. Daß in der Schlacht bey Czaßlau die Flügel der preussischen Cavallerie zurücke geworfen, und der linke Flügel ihres Fußvolks von dem unstrigen im Rücken und Flanken gefaßt worden ist.
6. Daß bey Sohr 18-19000 Preußen an die 40000 Oestreicher in ihrer Flanke gehabt, und erstere sich unter dem Feuer der Kanonen und Haubitzen ihrer Feinde formiren, und in Schlachtordnung stellen mußte.
7. Ein außerordentliches Glück die ganze Campaigne im Jahre 1744: wo die Allirten des Königs von Preußen ihn seinem eigenen Schicksale überlassen; dagegen bey dem Rückzuge der Oestreicher von den Ufern des Rheins sich gegen diese so freundschaftlich bezeigt haben, als ob sie unsere nicht Preußens Allirte gewesen wären.
8. Ein Glück, daß den Oestreichern immer 30-40000 leichte Truppen, welche außer ihrer angeborenen Tapferkeit noch die Begierde nach Beute befeelte, zu Gebote stunden, die des Königs Länder überschwemmen, ausaugen; sein Heer durch Beraubung der Lebensmittel schwächen, und wenn sie sonst, nach richtigern Grundsätzen des kleinen Krie-

Krieges gebraucht worden wären, nach gerade ruiniren konnten.

Aber genug von unsern Glücksfällen, deren ich hier nur wenige aus dieser Klasse ausgehoben habe, um zu zeigen, daß auch die östreichischen Waffen das Glück in diesen zwey Kriegen nicht ganz stiefmütterlich behandelt hat. Die Glücksanlagen sind vielleicht auf beyden Theilen in *quanto et quali* einander ziemlich gleich gewesen; ihr Unterschied lag bloß in dem Gebrauche.

VII.

Dritter Krieg mit Preußen. Erster Feldzug im Jahre 1756. Zustand der östreichischen Kriegsmacht zu Anfang dieses Krieges. Kurze Uebersicht des durch den Grafen von Daun und Fürsten von Sichtenheim verbesserten Kriegswesens. Neue Vorzüge, und alte Mängel desselben. Glücklicher Zufall, daß der König den Feldzug nicht früher eröffnet hat. Situation der östreichischen Armee in Böhmen. Wahrer Gesichtspunkt, aus welchem Oestreich das Betragen der Sachsen bey Pirna zu schätzen hat. Ihre längst verdiente Lobrede. Charakteristik einiger östreichischer Feldherren.

Der siebenjährige Krieg, so wenig er auch am Ende Oestreichs und der verbündeten Mächte großen Erwartungen entsprach, zeichnet sich doch durch mannichfaltige Thaten, die Oestreichs Heeren zum unsterblichen Ruhme gereichen, als: Siege, Belagerungen, wohlgewählte Stellungen, glückliche und zum Theile rasche Bewegungen; überhaupt aber durch eine ungleich richtigere, und feinere Taktik, von den vorhergehenden zwey Kriegen mit Preußen sehr sichtbar, und vortheilhaft aus. Oestreichs Kriegsmacht, selbst unabhängig von allen ihren Allirten betrachtet, zeigt sich dem unbefangenen Beobachter in ihrem ganzen, großen Lichte, das schielende Mißgunst, oder Verläumdung nur vergeblich zu verdunkeln sucht, und der Kenner bemerkt, trotz allen hier und da noch unläugbaren Mängeln und Unvollkommenheiten, ein Heer voll Kraft und Leben,
mit

mit dem viel ausgerichtet werden konnte, wenn es nach Maasgebung der Umstände, nach dem Verhältniß seiner Kräfte überall gebraucht, und nach der oft so günstigen Wendung des Waffenglücks benützt worden wäre. — Es sind nicht mehr die alten Oestreicher! soll Friedrich selbst, ich weiß nicht, ob schon bey dem ersten Postenstreit von Lowositz, oder, welches wahrscheinlicher ist, erst nach der Schlacht von Kollin ausgerufen haben. Dieses Kennerurtheil des Cäsars und erhabenen militärischen Lehrmeisters unsers Zeitalters bürgt ohne weitem Beweis für die Gewisheit, daß die österreichischen Armeen seit den ersten zwey preussischen Kriegen sich auf eine dem Kenner auffallende Art zu ihrem Vortheile mußten verändert haben.

Allein bey aller dieser unbezweifelten Veränderung, die vornehmlich in dem mechanischen Theile sichtbar war, die ein in den Waffen besser geübtes, besser gekleidetes, besser bezahltes und geordnetes Heer darstellte, blieb doch unser Militärsystem noch immer eine seltsame Zusammensetzung aus Altem und Neuem. Dies zu gestehen ist uns wahrlich keine Schande; es würde mehr Schande seyn, mit unzeitigem Stolz und Aufgeblasenheit es leugnen zu wollen. Die kurze Periode von acht Jahren, vom Uachner Frieden an bis zum Ausbruche des 7 jährigen Krieges konnte in der That nicht zureichen, einem Kriegsheere, das so wesentliche Mängel in seiner Grundverfassung, und so manche unter dem Vorurtheile und Joche des alten Schlendrians grau gewordene Helden an seiner Spitze hatte, jenen vorzüglichen Grad der Bildung zu geben, der selbst im preussischen

Heere das Werk eines Jahrhunderts war, das schon unter dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm angefangen, und stufenweise bis auf den großen König Friedrich II. mit der äussersten militärischen Sorgfalt, und Ernst fortgeführt worden ist. Graf Leopold Daun hatte zwar ein neues Exercier- und Dienstreglement zu Stande gebracht *), welches auf allerhöchste Verordnung als festgesetzte, allgemeine Vorschrift in der Armee eingeführt, und befolgt werden mußte; man braucht aber nur zu wissen, welche Schwierigkeiten jede Reforme auf ihrem Wege anzutreffen pflegt, um sich die Einwendungen, und Widersprüche zu denken, welche gleich anfangs diese heilsame Einrichtung von der Eifersucht derjenigen zu erwarten hatte, die sich einbildeten, selbst ein weit besseres, und zweckmäßigeres Werk, als das Daunische war, entwerfen zu können. Indes bewirkte doch diese Anstalt in den Waffenübungen, und Dienstfachen eine gewisse Einformigkeit durch das ganze Kriegsheer; da bis dahin jeder Regimentsinhaber, oder vielmehr der so genannte zeitliche Obriste als Kommandeur meistens nach seiner eigenen Idee, und Laune die Truppen exercirt, und oft auf

*) Der verdienstvolle Feldmarschall von Revenhüller, von dem man schon ein gedrucktes Reglement hatte, verwachte alle seine Handschriften, die er zur bessern Einrichtung des östreichischen Kriegsdienstes entworfen hatte, dem Grafen von Daun, und empfahl ihn auf seinem Sterbebette der Monarchin als den zu Beförderung dieses großen, und unentbehrlichen Werks brauchbarsten Mann.

auf den nemlichen Sammelplaz der eine deutsch, der andere ungarisch, der dritte wallonisch, der vierde italienisch, der fünfte sflavonisch, oder in sonst einer der illyrischen Mundarten commandirt hätte; alles dieses hatte, wie leicht einzusehen, einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Dienst, der nur allzuoft die Folgen von dieser Nachahmung der Sprachenverwirrung zu Babel empfand.

Ich glaube nicht nöthig zu haben, mich hier auf die besonderen Wirkungen des sogenannten verbesserten neuen östreichischen Dienstfußes einzulassen, da ich ihn bereits in meinem mehr erwähnten freymüthigen Beytrage ziemlich ausführlich dargestellt; weder das Gute, noch die Mängel davon verschwiegen, und den Geschichtsforscher auf jene Quellen hingewiesen habe, die zum Theile bis zu dem 4ten preussischen Krieg im J. 1778 und 79 fortgebauert, und, selbst nach dem Geständniß unsrer aufgeklärtesten Kriegsmänner, die schönste Armee in der Welt in ihren Fortschritten zur möglichsten Vollkommenheit ausgehalten haben. Wie dem seyn mag, so kam doch durch die unerschöpfte Bemühung, und Aufmunterung Theresiens, und ihres Mitregenten Kaisers Franz I. indem sie beyde durch ihre allerhöchste Gegenwart die Uebungslager beehrten, Einsformigkeit, Ordnung, und selbst unter den Generalen ein bis dahin nicht so allgemein bekannter Diensteyfer in die Armee. Die einzelne Ausarbeitung des Soldaten, die unstreitig die Basis des ganzen Militärdienstes ist, ward jetzt mehr Gegenstand des Officiers, und die größern Evolutionen des Fußvolks, und der



Reuteren bildeten ihn nach gerade zu dem höhern Manöver des Feldherrn.

In solcher Rücksicht waren wir allerdings nicht mehr die alten Oestreicher, oder mit andern Worten: wir hatten ein gut besoldetes, in den Waffen geübtes, disciplinirtes, tapferes, zahlreiches Kriegsheer — woben noch die Güte der Waffen, die Bequemlichkeit aller Arten von Kriegsbedürfnissen, und vorzüglich eine durch die patriotischen Bemühungen, und unsäglichen eigenen Aufwand des Fürsten von Lichtenstein wohleingerichtete Artillerie *) alle Aufmerksamkeit des Kenners

- *) Gleich nach der Schlacht bey Czajlau, welcher der Fürst Wenzel von Lichtenstein bengewohnet hatte, machte dieser große Kenner der Kriegskunst die Bemerkung, daß Oestreich so lange auf keinen glücklichen Erfolg gegen Preußen zählen dürfte, bis es nicht eine gleiche Anzahl wohl geübter Truppen, und eine zahlreiche, wohlbediente Artillerie die im Felde ein entscheidendes Uebergewicht hat, demselben entgegenstellen könnte. Letzteres nahm der Fürst Lichtenstein ganz auf sich, und ließ die Vervollkommnung des Geschüzes sein dringendstes Anliegen seyn — Als ihm nach dem frühen Tode des Fürsten Johann Karls von Lichtenstein ein überaus ansehnliches Vermögen zufiel, wünschte er mehr dem Vaterlande, als sich selbst Glück, daß er ohne Belästigung der kaiserlichen Schatzkammer, welche durch schwere Kriege erschöpft war, endlich alleine zu Stande bringen konnte, was er zum Besten des gemeinen Wesens schon vorlängst gewünscht hatte. Ohne etwas über das bis dahin bestimmte Quantum zur Erhaltung der Artillerie

Kenners verdienten. Es schien nunmehr die Frage gar nicht mehr statt zu finden, die man so oft aufgeworfen hatte: warum nemlich die östreichischen Kriegsvölker, die bekanntermaßen an kriegerischem Geiste, und Geschicklichkeit es doch den Ottomanen, Franzosen, Spaniern, und allen Nationen von Europa jederzeit gleich, und oft zuvor gethan hätten, nur allein den Preußen nicht gleichkommen

Artillerie Corps zu fodern, wandte er selbst unermessliche Summen zu Vermehrung des Corps, zu Pensionirung der Artilleristen Wittwen, zu Erziehung der Waisen, zu Belohnung der Künstler, und zu Aufmunterung des Fleißes und Wißes der Erfinder an. Er starb im Jahre 1772 im 76 Jahre seines ruhmvollen Alters. Nie ist wohl der Verlust eines Patrioten so einstimmig, so allgemein beweint worden, als der Verlust dieses wirklich großen, unvergeßlichen Mannes, der Wohlthäter an seinem Vaterlande, und Vater vieler Tausenden war — Zur Belohnung seiner so thätigen Vaterlandesliebe ward er durch ein Hofdecret mit dem vorzüglichen Titel Hohelst beschret. Nach seinem Tode ließ die große Theresia sein Andenken zu verewigen goldene, und silberne Münzen prägen mit der Inschrift: Die Kaiserin M. Theresia dem Verbesserer der Artillerie. Dem im Frieden und Kriege gleich großem Manne. Ihrem und des Vaterlandes Freunde 1773. Man hat ihm im Zeughause eine Statue gesetzt, aber ein Mann von seinem Verdienst hätte auf einem der östentlichsten, und volkreichsten Plätze eine Bildsäule haben, und als der erste Patriot des Staats zur öffentlichen Bewunderung, und Nachseiferung aufgestellt werden sollen —

men könnten? Graf Daun, der nach dem Nachner Frieden wegen seiner methodischen Einsichten, und auf Empfehlung des Feldmarschalls Grafen von Revenshüller zur Verbesserung unsers Kriegswesens ausersehen war, suchte dem Hofe, und dem Hofkriegsrathe die wahren Ursachen dieser Ungleichheit des Waffenglücks zwischen uns und den Preußen dadurch begreiflich zu machen, daß er sagte „die Preußert überwinden jetzt nach vor-naliger Art der Schweden. Diese wären mit einer neuen Kriegskunst in Deutschland aufgetreten, und hätten ihre Stärke in die Menge der Artillerie gesetzt: wie sie dann bey Leipzig und Lützen 100 Kanonen aufgeführt, da die Kaiserlichen nicht mit der Hälfte versehen waren: daher wäre es gekommen, daß diese bey Dresden gleich nach dem ersten Angrif wären geschlagen worden u. s. w. Auf gleiche Art wären auch die Preußen erschienen: bestens in Waffen geübt; geschickt in Wendungen bis zur Verwunderung; vorzüglich schnell im Feuern, und ausgerüstet mit einer zahlreichen Artillerie — wenn nur diese bey uns vermehrt, Zucht, Ordnung, Kunst und Waffen verbessert würden, so könnte auch uns das Glück unsrer bisherigen Sieger zu überwinden zu Theile werden.“ Diese auf die Nothwendigkeit gegründeten Vorstellungen des Feldmarschalls waren allerdings heilsam, und weise. Durch ihre Vollziehung ward der Herkomannt des alten Oestreichs, der so mannichfaltig bessern und gesunden Maasnehmungen im Wege stand, zum Theile glücklich besiegt, und unser Kriegswesen erhielt in Ansehung oberwählter Punkte von Zeit zu Zeit eine bessere Gestalt. An Tapferkeit, so wie in der Fertigkeit im

im Chargiren kamen wir den Preußen am nächsten; an Menge waren wir ihnen überlegen. Die Kunst Lager zu wählen, und eine zahlreiche Artillerie geschickt zu vertheilen war uns eigen; und daß man unsern Stellungen, Marschen, und Bewegungen jeder Art den Mangel der Vorsichtigkeit nicht vorwerfen darf, ist bekannt genug; so viele glänzende Seiten unserer militärischen Umwandlung, die der Contrast mit dem ehemaligen Verhältnisse noch auffallender machte, waren zu schmeichelhaft, als daß wir uns nicht hätten einbilden sollen, dem Ziele nahe zu seyn, welches Graf Daun als eine unausbleibliche Wirkung dieser Reforme angekündigt hatte. Allein es fehlte diesem wohlgerathenen Werke noch das Wesentlichste: ein die ganze Maschine belebender Geist — die glückliche Reforme der Armee, die in gewisser Rücksicht so unverkennbar war, hatte in Betracht der Anführer des Heeres keinen der allgemeinen Erwartung entsprechenden Erfolg: sie ging nicht — wenn ich mich so ausdrücken darf — bis in die höhere Region derjenigen über, die die Maschine bewegen, lenken, und nach dem Verhältniß ihrer innern Kräfte gebrauchen sollten. Hier sah' es noch größtentheils wie in den Dlimszeiten der alten Oestreicher aus: noch eben die Eifersucht, und der Kabalengeist unter den Großen; noch eben der langsame Gang in den Zurüstungen; das Schwankende in den Hofkriegsräthlichen Anstalten und Entwürfen; noch eben das Schwerfällige und Zaudernde in der Ausführung; noch eben der Uebermuth und Stolz im Glücke, der uns den Feind geringschätzen ließ, wie vor der Schlacht von Leuthen; oder die Unentschlossenheit bey Verfolgung unsrer Vortheile, wie nach der

Schlachte

Schlacht von Rollin, Hochkirchen, u. s. w. Gewiß, von allen unglücklichen Ereignissen des 7jährigen Krieges läßt sich nicht eine gedenken, woran nicht einer, oder mehrere jetzt erwähneter Umstände die sichtbare Ursache gewesen wären. Eine kurze, unparteiische Uebersicht der Feldzüge dieses Krieges wird dieser Behauptung das erforderliche Licht geben.

So offenbarte sich z. B. gleich zu Anfange des Feldzuges im Jahre 1756 die Verabsäumung einer sehr wesentlichen Anstalt, ohne welcher auch die besten Einrichtungen den wahren Endzweck stehender Kriegsheere verfehlen; die Länder feindlichen Invasionen Preis gegeben, und die besten, zahlreichsten Truppen der Gefahr der Ueberraschung mit allen daraus entstehenden Folgen ausgesetzt werden. Ich verstehe jene vortreffliche Anstalt, der zufolge die preussischen Armeen von langer Hand her vor allen Armeen in Europa möchte man sagen, den unstreitigen Vorzug genossen haben, daß sie nemlich ausgerüstet mit allen Erfordernissen, und gleichsam alle Stunden zum Feldzuge bereit im Stande waren, sich auf den ersten Wink in Bewegung zu setzen; aus ihren Standquartieren auf das Schlachtfeld zu rücken; und in allen ihren Kriegen, wie es die Erfahrung gelehrt hat, das Prävenire zu spielen. Diese einem Kriegsheere so unentbehrliche Eigenschaft fehlte noch dem Unsrigen so sehr, daß ungeachtet der bevorstehende Krieg schon über Jahr und Tag in der Armee kein Geheimniß mehr war, und die Zurüstungen mit Eifer betrieben werden sollten, wir dennoch bey dem Einfalle des Königs in Sachsen wie vom Blitze übereilt wurden, und selbst

selbst die Großen des Staats, die Männer an der Spitze des Heeres in einer Art von Betäubung' ausrüsten: wer hätte das gedacht? Im Kriege war dieß nach der Maxime der Römer — *In bello non licet dicere non putaram!* — unverzeihlich und schändlich, weil es Mangel an Vorsichtigkeit verräth; vor dem Kriege aber unverzeihlich und demüthigend, weil es Mangel an Einsicht beweiset.

Die große Entlegenheit der östreichischen Erbstaaten ist allerdings bey einer erforderlichen schnellen Zusammenziehung der Truppen ein wichtiges Hinderniß: aber zu geschweigen, daß für Preußen in Ansehung seiner verhältnißmäßig ebenfalls weit auseinander liegenden Staaten dieser Umstand nicht weniger beschwerlich ist, so hätten wir ja nach Proportion der Truppen, womit der König die Provinz Schlessen, und die an die Lausitz und Sachsen gränzende Staaten schon von jeher besetzt hielt, stärkere Besatzungen in Böhmen und Mähren ausstellen können, und, zufolge des kriegerischen Vorhabens, worüber Oestreich, und ein Theil der verbündeten Höfe, wie es hieß, schon lange eins geworden sind, wirklich aufstellen sollen — Geschahe dieses nicht, weil man, wie einige Staatsklugen behaupten, eben dadurch den weitaussehenden Plan besser zu maskiren, und die dem Könige von Preußen gestellte Falle zu verstecken glaubte: so war es wahrlich das seichreste, und gefahrvolleste von allen Staatsstratagemen, das je die Politik ausgeheckt hat, und welches in dem Falle, der wirklich eintraf, daß der vigilante König sich nicht täuschen ließ, sehr leicht auf die schrecklichsten Folgen für die

die Monarchie hinauslaufen konnte. Mir ist es wahrscheinlicher, daß das Langsame, und Schwankende in dem Gange unsrer politischen, und militärischen Geschäfte, nebst dem alten Vorurtheile von der Vertheilung der Truppen nach dem einmal angenommenen System die wahre Ursache gewesen, daß Böhmen und Mähren mit einem zahlreichern Truppenetate, als dem gewöhnlichen, verschont geblieben sind. Ueberdies traute man dem Könige von Preußen das Wagestück einen Krieg anzufangen nicht zu; und, um ihn selbst in Schlesien anzugreifen, so bald er mit Rußland verwickelt seyn würde, dazu schien die bereits vorhandene Masse von Truppen vor der Hand hinreichend zu seyn.

Es war, in der That, nicht sowohl der Mangel an Truppen, der unsre Feldherren bey Eröffnung dieses ersten Feldzuges im J. 1756 in Verlegenheit setzte, obgleich die Völker aus Italien, und den Niederlanden noch gar nicht; jene aus Steiermark, Oestreich und Ungarn aber nur zum Theile angekommen waren: sondern der Mangel an Geschütze, Pontons, Wagen, und allerley Kriegsbedürfnissen, selbst der Mangel der Remonte, die ein großer Theil der Cavallerie erst zu Ende Augusts im Lager bey Kollin, das heißt, zu einer Zeit erhielt, da sie schon dem Feinde entgegen geführt werden mußte: kurz der Mangel an so vielen wesentlichen Bestandtheilen eines brauchbaren Kriegsheeres drückte unsre Feldherren, und schränkte die Kriegsoperationen, für welche das Cabinet, weil es noch ein Jahr Zeit zu haben glaubte,

auf

auf diesen unerwarteten Fall keinen Plan entworfen hatte, bloß auf solche Maasregeln ein, wodurch dem Könige das weitere Eindringen in Böhmen verwehrt werden möchte. Hätte sich die östreichische Armee in einem, nicht bloß zu jährlichen Lust- und Uebungslagern, sondern gleich der preussischen, zu ernsthaften Feldzügen stets marschfertigen Stande befunden; wäre ihre innere Verfassung so vortheilhaft gewesen, als man rühmet, daß sie es heutiges Tages ist, so würde es einem unsterblichen Braven leicht geworden seyn, nicht nur Böhmen zu decken, sondern mit einem Heere von 60000 Mann zum Schutz der Sachsen zu erscheinen. Jetzt erschrickt der kaltblütige Beobachter, wenn er einen Blick in jene Gefährvolle Zeiträume zurücke schickt, und die unglücklichen Folgen überdenkt, die dieser Feldzug für Oestreich haben mußte, wenn ihn Friedrich, der bloß aus Mäßigung und Friedensliebe so lange bey Vorstellungen verweilte, und schon an der Spitze einer formidablen Macht sich dennoch herabließ gleichsam um Sicherheit für seine Staaten zu bitten; wenn ihn Friedrich, sage ich, nur einige Monate früher hätte eröffnen wollen. Dies ist nicht nur die Meinung des Englischen Generals Lloyd, der, im Vorbengehen gesagt, gewissermaßen den Ruhm wegen der zweckmäßigen Stellung und Maasregeln der Oestreicher im Feldzuge vom J. 1778 mit den östreichischen Feldherren theilt, und selbst in seinen schimmernden Hypothesen militärischen Scharfsinn und Kennerblicke verräth, — es ist, wie ich bereits im ersten Theile dieser Schrift erwähnt habe, das Urtheil der partienlosesten, und einsichtsvollen

österreichischen Krieger gewesen. Niemand wird aber aus dieser Voraussetzung zu folgern verlangen, daß der König bey seinen ersten Kriegsunternehmungen falsche Schritte gethan, oder einen ganz zweckwidrigen Operationsplan gewählt habe; nur in den großmüthigen, friedfertigen Gesinnungen, wovon er nach den Siegen von Gzaspau und Kesselsdorf Oestreich, und Sachsen so unverkennbare Beweise gab, muß man, meines Erachtens, die wahre Ursache seiner verzögerten Maassnahmen suchen. Und, so gewiß es ist, daß der König drey Monate früher, ja im Jahre 1755, nach der beständigen Einrichtung seiner Kriegsheere, eben so gerüstet gewesen, als im Jahre 1756, da er den Einbruch in Sachsen that; so gewiß es ist, daß die über Preußen sich zusammenziehende Kriegsvölker Friedrichs hellen, und durch Erfahrung geschärften Staatsblicken nicht einen Augenblick entgehen konnten; so augenscheinlich ist es, daß er nur aus innigstem Abscheu von diesem weitaussehenden Kriege, und in der Erwartung, ob etwa durch Englands Vermittelung die Ausöhnung mit Rußland bewirkt, und dadurch der ganze Plan seiner Feinde vereitelt werden könnte, das Alleräußerste abzuwarten, und, um die auflodernde Kriegsflamme noch in der Geburt zu ersticken, alle Wege der Güte zu versuchen entschlossen war. (*)

Ohne

(*) Höchst wahrscheinlich ist es, daß durch Englands unermüdetes Bestreben, und desselben gute Kanäle am Petersburger Hofe, die vollkommenste Harmonie

Ohne dieser wirklich Königlichen Mäßigung und Langmuth, die unsrer Langsamkeit in den Anstalten so wohl zu statten kam, hätte es allerdings geschehen können, daß die Preußen noch eher wie wir, oder wenigstens mit uns zugleich vor den Thoren von Prag erschienen wären. Erwäget man ferner den Sieg, welchen der König in dem darauf folgenden Feldzuge am 6ten Mai 1757 im Angesicht dieser Hauptstadt erfochten hat, ob wir ihm gleich zwey Drittel unsrer Kriegsmacht und eine zahlreiche Artillerie entgegen setzen konnten; so fällt die Wahrscheinlichkeit auf, daß eine ungleich schwächere Armee im Jahre 1756, die noch zu Ende Septembers weder mit allen Kriegserfordernissen, noch schwerem Geschütze, noch Remonte aufs Beste versehen war, drey Monate früher eine Hauptschlacht schlechterdings nicht hätte annehmen können, wenn man anders nicht alles aufs Spiel bringen, und die Armee der Gefahr einer totalen Niederlage muthwillig aussetzen wollte. Die geringsten Vortheile, die folglich dem König aus einer frühzeitigen Eröffnung des Feldzuges zuwachsen mußten — obgleich weit wichtigere sich dabey denken lassen — laufen doch immer darauf hinaus: daß er einen ganzen Feldzug hindurch seine Kriegsheere auf Kosten des Feindes unterhalten; dasselbe ansehnlich verstärken;

M 2

ganz

monie zwischen Rußland und Preußen wieder hergestellt worden wäre, wenn nicht ein Versuch, dessen Charakter man aus Friedrichs Schriften kennen lernen muß, das rußische Staatsruder in seinen Händen gehabt hätte.

ganz Böhmen, und auch einen großen Theil von Mähren in Contribution setzen konnte; kurz, diese Expedition, wenn sie nicht den Frieden nach sich zog, welches freylich jetzt schwer zu vermuthen war, wenn man bedenkt, wie Eheresiens Standhaftigkeit gleich bey dem Antritt ihrer Regierung ohne Geld, ohne Volk, ohne Allirten demungeachtet den größten Gefahren Troß geboten hatte, — so versetzte sie doch Böhmen, und Mähren in einen deplorabeln Zustand für die kommenden Feldzüge, und war dem Könige alles übrige abgerechnet, in mehr als einer Rücksicht viele Millionen werth. Daß er sich aber Sachsen einige Monate früher eben so leicht, ja ungleich leichter, weil man die sächsischen Truppen es sey aus zu großer Sicherheit, oder absichtlich hatte auseinander gehen lassen, hätte versichern können, bedarf wohl keines Beweises. Das Schlimmste dagegen, was dem Könige begegnen konnte, war der Rückzug aus Böhmen, wenn man voraussetzt, daß ihn die österreichische Armee, im Falle es ihr gelungen wäre, die Truppen aus Italien, den Niederlanden u. s. w. an sich zu ziehen, entweder durch eine decisive Schlacht, oder durch glückliche Wendungen, und Märsche wie im Jahre 1744 dazu hätte nöthigen können. War je ein Feldherr im österreichischen Heere, von dessen Einsicht und Entschlossenheit der Hof einen so glücklichen Erfolg hätte erwarten dürfen, so war es sicher der Feldmarschall Brown: der größte Mann, der dem Kenner, seit Eugens Zeiten, in den österreichischen Jahrbüchern erscheint; der das Methobische eines Revenhüllers, die Klugheit, und Vorsichtigkeit eines Trauns mit der edelsten Kühn-

Kühnheit, und Entschlossenheit eines Eugens verband. Er würde Oestreichs Turenne geworden seyn, wenn nicht die häufigen Neider seiner glänzenden Talente ihm so oft ein Bein unterzuschlagen, und durch verrätherische Maasregeln, seine glorreiche Laufbahn zu unterbrechen gewußt hätten. Allein so viel auch dieser von Friedrich selbst hochgeschätzte Held etwa gegen die spätere Jahrszeit hin hätte unternehmen können; so würde doch der König die obgedachten Vortheile des frühzeitigen Einmarsches in Böhmen schon weg gehabt haben, und seine Umstände konnten in keinem Falle so mißlich werden, als sie es im Jahre 1757 nach der Schlacht von Kollin gewesen sind. Nimmt man auch an, daß Brown dem Feinde weniger goldene Brücken, als Daun gebauet hätte: so würde doch die spätere Jahrszeit selbst eine anhaltende, nachdrückliche Verfolgung unwirksam gemacht; beyde Armeen von wichtigen Auftritten abgezogen; und auf die Nothwendigkeit ihre Winterquartiere — die Oestreicher, wie gewöhnlich, in Böhmen und Mähren; die Preußen in Schlesien und Sachsen. — zu nehmen, eingeschränkt haben.

Ob nun zwar Lloyd diese militärische Hypothese auch auf den gegenwärtig drey Monate später eröffneten Feldzug auszudehnen, und die Möglichkeit, die Oestreicher bis an die Donau zu drängen; ihnen die Communication mit den aus Italien, Niederlanden, Ungarn herbeyeilenden Truppen abzuschneiden; Prag und Olmütz zu erobern; und den folgenden Feldzug an der Donau, oder, wo Gott will, mit

der Belagerung von Wien zu eröffnen; aus eben der Voraussetzung der übeln Verfassung der Oestreicher zu Anfang des Feldzuges, uns begreiflich zu machen sucht: so kommt doch diese Meynung mit der Lage der Umstände nicht allzuwohl überein; dagegen gründet sich die Wahrscheinlichkeit der ersteren auf die Thatsache, daß der König drey Monate früher, weder die Oestreicher, noch die Sachsen in der Verfassung angetroffen, und folglich weit weniger Hindernisse bey seinen Operationen voraesunden hätte, als er nachher drey Monate später auf beyden Seiten vorgefunden hat. Jetzt hatten sich die Umstände geändert und diesen veränderten Umständen gemäß gieng Friedrich mit der ihm eiaenen Weisheit des Staats und Kriegsmannes zu Werke.

Was nun die Situation der östreichischen Armee in Böhmen und Mähren betrifft, so muß man aufrichtig gestehen, daß sie für das gewaltige Geräusche, welches gleich Anfangs davon gemacht ward, sehr unbedeutend, und in keinem Betracht zuziehend war, der königlich preussischen Macht die Spitze zu bieten, oder ihrer Ausbreitung in Böhmen Schranken zu setzen. Unstre Heere waren im Monat August, als sie die ihnen anaewiesene Lager bey Kollin in Böhmen, und bey Olitschan in Mähren bezogen, gewiß noch sehr unbeträchtlich, und bestanden größtentheils nur aus den in jeder Provinz gelegenen Regimentern, wovon noch ein guter Theil zu Besetzung der Festungen, und Halbfestungen zurückgelassen wurde. Die Regimenter aus Wien, Oestreich, und Ungarn tra-

fen

fen meistens erst im September, einige gegen die Mitte und Ende dieses Monats, andere noch später ein. Eine gleiche Beschaffenheit hatte es mit den Generalen, die unter Brown oder Piccolomini angestellt wurden: die einen zauderten, weil die Generals en Chef, unter welchen sie stehen sollten, nicht allemal nach ihrem Geschmacke waren. — Ein Umstand, der freylich nicht statt finden könnte, wenn die östreichischen Regimentschefs, so wie in andern Armeen, bey ihren Regimentern stehen, mit denselben garnisoniren, ausmarschiren, und im Felde campiren müßten. Andere nahmen sich Zeit, weil sie ihrer Meynung nach nicht frühe genug avertirt worden sind, um sich mit der charactermäßigen Feldequipage versehen zu können. Die Kaiserin, sagte Gr. S. „als er im Monat September bey dem Corps zu Königsgrätz eintraf, muß nicht glauben, daß man einen Generalen von der Cavallerie wie einen Wachtmeister commandirt.“ In einem wohl disciplinirten Heere, wo die Subordination zu Hause, und durch alle Stufen, ohne Unterschied des Ranges mit gleicher Strenge gehandhabet wird, würde so ein *bon mot* ein *Crimen laesae partitionis* seyn; bey uns aber glaubten die Generals im Ernste an diesen Unterschied, und die Einrichtung des Dienstes rechtfertigte ihren Glauben: denn da außer denjenigen, die schon wirklich angestellt sind, die große Anzahl der übrigen nicht weiß, welche unter ihnen bey einem bevorstehenden Feldzuge zum Figuriren, oder Quiesciren bestimmt werden dürften; so sind sie fast niemals vor ihrer Ernennung in der Verfassung, sogleich nach erhaltener

Ordre im Felde zu erscheinen, ob sie es gleich, wegen des großen Gehalts, den sie ziehen, jederzeit seyn sollten.

Wie dem seyn mag, so gaben doch die öffentlichen Blätter die Kriegsheere, welche bey Kollin, und bey Königsgrätz zu stehen kamen, schon im Monat August so vollzählig an, als sie nicht einmal mit Ende Septembers noch gewesen sind. Es wurden nemlich alle Regimenter, und alle Generals, welche zu einer, oder der andern Armee zu Folge der hofkriegsräthlichen Vorordnung bestimmt waren, namentlich aufgeführt, und wir mußten herzlich lachen, als man uns zu einer Zeit, wo wir unter dem Feldmarschall Brown etwa 30000 Mann stark waren, netto mit 69585 auf dem Papiere paradieren; den Fürst Piccolomini aber mit 30000 dem Feldmarschall Schwerin entgegen rücken ließ, als sein ganzes Corps in 18-19000 Mann bestehen mochte. — Freylich erhielten die Armoen von Zeit zu Zeit neue Verstärkungen, und gegen Ende Septembers sah man sie mit Geschütze, Pontons, und allen übrigen Kriegserfordernissen ziemlich versorgt: aber die meisten Schriftsteller irren darinn, daß sie die verschiedenen Zustände unsrer Kriegsheere unter einander verwechseln, und ihnen schon 4 Wochen früher ein beträchtliches Maas von Kräften zuschreiben, die sie erst nach gerade gesammelt, und nicht einmal zu Ende dieses Monats noch gehabt haben. Es scheint, daß dem Könige selbst die genauern Umstände unsrer Verfassung verborgen geblieben, und daß er getäuscht durch

den

den großen mannichfaltigen Lärm, den unsre Anstalten, weil sie durch viele Hände gehen, insgemein zu machen pflegen, und die man ihm vielleicht mit absichtlicher Vergrößerung der Sache durch die dritte Hand herzubringen wußte, eine größere Idee von der Wichtigkeit unsrer Zurüstungen sich gemacht, als sie wirklich verdient hatten. Allein der Gesichtspunkt, aus welchem er die östreichische Militärverfassung angesehen hat, mag seyn, welcher er wolle, so würde ihn doch, meines Erachtens, nichts abgehalten haben, gleich Anfangs mit größerm Ernste in Böhmen vorzubringen, und sich mit Schwerein zu vereinigen, wenn er anders nicht durch den Widerstand der Sachsen bis in die spätere Jahreszeit wäre aufgehalten worden. Bey dieser politisch-militärischen Lage der Dinge, scheint er die Besitznehmung von Sachsen wo nicht als den einzigen, unter solchen Umständen erreichbaren, doch als den vornehmsten Endzweck dieses ersten Feldzuges betrachtet, auf die östreichische Armee aber keine weitere Rücksicht genommen zu haben, als sie von der einen Seite durch das Schwereinische Corps, welches zugleich Schlesien deckte, en Echec zu halten: von der andern aber ihre Conjunction mit den Sachsen zu verhindern.

So kritisch daher auch immer unsre Situation noch Anfangs, und bis in die Mitte des Septembers war, so gewiß es ist, daß es zu der Zeit der preussischen Macht gelingen mußte, uns aus Böhmen hinaus zu drängen: so konnte doch eine solche Operation des Königs, so lange er nicht ganz Meister von

Sachsen war, von keinen erheblichen Folgen seyn. Der gewisse Besitz dieses Landes mußte ihm in Hinsicht auf die künftigen Feldzüge unendlich mehr gelten, als selbst die so leicht zu machende, aber schwer zu behauptende Eroberung von Böhmen. Als ein vollkommener Beurtheiler des Schauplatzes dieses Krieges, in welchem Oestreich, Sachsen, Frankreich, Schweden, Rußland, und das deutsche Reich seine Feinde waren, sah' er wohl ein, daß Sachsen das unentbehrliche Land sey, welches ihm für alle seine Kriegsoperationen eine Centralposition geben, Rücken und Flanken decken, und die Bequemlichkeit, nach allen Seiten zu agiren, verschaffen würde; hier fand er aber ein zwar kleines, aber wegen der weltbekannten Tapferkeit dieser Nation gewiß nicht zu verachtendes, mit Geschütz und Kriegsbedürfnissen wohl ausgerüstetes, und durch die Vortheile seiner Stellung unangreifbares Kriegsheer. Vierzehn bis fünfzehn tausend Sachsen, die durch Beziehung ihres festen Lagers bey Pirna Meister von der Elbe blieben, würden, in Betracht der damaligen Conjuncturen, im Rücken der preussischen Armee weit gefährlicher gewesen seyn, als 60000 Oestreicher en Front. — Der König konnte daher, wenn er nicht die Sicherheit seiner Staaten außer Augen setzen, und den Ausschlag der Campagne auf ein bloßes Gerathewohl ankommen lassen wollte, nicht umhin, dieses Corps zu entwafnen, und sich von dieser Seite die vollkommenste Sicherheit zu verschaffen. Die Politiker, und Staatsrechtsgelehrten mögen für, und wider die Gerechtigkeit dieses Unternehmens streiten so viel, und so lange

lange sie wollen: so entscheidet doch hier der Satz: wer nicht mit mir ist, ist wider mich. — Und Friedrich würde als Staats- und Kriegsmann gesündigt, würde gegen die Klugheit eines Feldherrn, selbst gegen die Gerechtigkeit, die er als König sich und seinen Staaten schuldig war, gehandelt haben, wenn er bey so bewandten Umständen anders gehandelt hätte. Zu dem'Ende bloquirte er mit mehr als 20000 Mann das Corps der Sachsen, da er dasselbe ohne augenscheinlicher Gefahr seine schönsten Truppen hinzupferen, nicht anzugreifen vermochte. Indesß würde diese obgleich fürchterliche Bloquade die Geduld der wackern sächsischen Krieger nicht so leicht erschöpft, und ihre Standhaftigkeit vielleicht noch lange nicht besiegt haben, wenn sie in ihrem überaus vortheilhaften Lager eben so reichlich mit Lebensmitteln, wie mit Geschütze und andern Kriegsbedürfnissen versehen gewesen wären: denn, ob es zwar außer allem Zweifel ist, daß dieses Lager eben den Mangel fühlte, der fast allen Posten von einer besondern Stärke eigen zu seyn pflegt, nemlich die Beschwerlichkeit der Auswege, sobald es darauf ankommt, sich heraus zu ziehen; so hatte es doch in Absicht der Vertheidigung unleugbare Vortheile, deren freylich verschiedene, durch die während den Traktaten den Preußen zugestandene allzugroße Annäherung, gleich Anfangs verloren gegangen sind. Aber ohne uns hier auf dieses Detail einzulassen, wollen wir nur auf den Widerstand unser Augenmerk richten, denn dieser kleine auserlesene Haufen im Angesichte der königl. preussischen Macht und während einer zwar kurzen, aber mit unbeschreiblichen Wider-

war-

wärtigkeiten erfüllten Periode geleistet hat. Er macht eine glorreiche Epoche in den Annalen der Sachsen, und verdient wegen der so wichtigen Folgen, die für das östreichische Heer, und die ganze Monarchie daraus entstanden sind, auch Oestreichs Jahrbüchern mit unvergeßlichem Danke einverleibt zu werden.

Der Kenner bestimmt das Große und Wesentliche einer Begebenheit nicht nach ihrem glänzenden, oder geräuschvollen Gange, sondern nach dem Verhältnisse des Einflusses, den sie auf das Ganze hat. Erwäget man nun, daß der König, wenn er diesen Widerstand nicht angetroffen hätte, sonder Schwierigkeit unser noch unbereitetes Heer überfallen, und gleich einem unaufhaltbaren reißenden Strom die böhmischen und mährischen Erbstaaten des Erzherzogs überschwemmen; ja, sehr wahrscheinlich, unsre in Märschen, und Contremärschen von allen Seiten her begriffene Truppen noch vor ihrer Vereinigung hätte aufreiben, und dadurch die Versammlung eines beträchtlichen Heeres verhindern können: so lernt man die Wichtigkeit des Diensts einsehen, den uns in diesem kurzen, in Rücksicht auf die Größe der Folgen bis jetzt von den Geschichtschreibern zu wenig ausgezeichneten Zeitraume Sachsen gethan hat. Es ward nun zum zweytenmale, wie in den Jahren 1744, und 45, das blutende Opfer für Oestreich, und erfüllte durch eigene Aufopferung, bey aller der scheinbaren Unthätigkeit, die Pflichten eines treuen Bundesgenossen in weit höherm Grade, als wir die unsrigen gegen dasselbe zu erfüllen, in dem ganzen 7jährigen Kriege nie im Stande gewesen sind.

Vielleicht

Vielleicht befremdet es einige militärische Kleinmeister, daß ich hier den Sachsen die längst verdiente Lobrede halte: vielleicht beleidigt es ihren Stolz, daß ich einer Nation Gerechtigkeit wiederfahren lasse, die durch ihren mächtigen Einfluß in den gefährlichsten Lagen dieses Krieges zweymal in den Händen der Vorsehung das errettende Werkzeug der östreichischen Monarchie geworden ist. Denken Sie sich, Freund, das standhafte Ausharren der thüringischen Kriegsvölker in dem Lager bey Pirna aus der Reihe der Begebenheiten hinweg; so ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, Böhmen und Mähren gleich in dem ersten Feldzuge verloren; vergessen Sie die herzhafte Entschlossenheit, mit welcher diese Truppen in der Schlacht bey Kollin gleichsam den letzten, peremptorischen Augenblick benützt haben; so ist Daun der Zauderer geschlagen, und die zahlreiche Besatzung von Prag — ein ganzes Heer! — hat nur zwischen dem ungewissen Erfolgs eines gewagten Ausfalls, oder einer schimpflichen Gefangenschaft, die traurige Wahl. — Es ist eine sehr demüthigende, aber nothwendige Bemerkung, die zur Steuer der Wahrheit gemacht werden muß, daß östreichische Geschichtschreiber, und Schriftsteller jeder Art bey Erzählung dieser zwey interessantesten Epochen unsers Glücks, das unmittelbare, vornehmste Werkzeug desselben entweder ganz mit Stillschweigen übergangen, oder höchstens nur im Vorbengehen als eine Nebensache berührt haben. Bey dem Siege von Kollin gehen wir insgemein mit dem Verdienste der Sachsen, wie die ruhmrädigen Russen bey Erzählung der Schlacht von Cunerödorf mit dem Verdienste der unter Laudons

An-

Anführung den Sieg entscheidenden Oestreicher um; das heißt, in beyden Fällen wird der Haupttruhm denjenigen bengelegt, die ihn notorisch ohne den thätigen fremden Beystand nie erlangt haben würden. In Ansehung des ersten Feldzuges aber sind wir gewohnt, dessen erträglichen Ausgang ganz auf Rechnung unsrer guten Vertheidigungsanstalten zu schreiben, und betrachten dagegen die Sachsen, als ein schwaches, unsrer Hülfe höchst bedürftiges Kriegsherr. Allein, wie waren sechs Wochen früher unsre Anstalten beschaffen? was hilft es, sich größer, und mächtiger zu lügen, als man war? wären unsre Anstalten schon im Monate August wirklich so vorzüglich gewesen, als man ihnen nachgerühmt hatte; so würde es wahrlich der höchste Grad der Verrätherey gewesen seyn, daß wir nicht zu eben der Zeit, als der König in Sachsen ankam, mit einer Armee von 40 - 50000 Mann an der sächsischen Gränze erschienen sind, um uns mit 15000 wackern Bundesgenossen zu conjungiren. Lassen sie uns von zwey Geständnissen, die gleich traurig und niederschlagend sind, jenes ablegen, welches wahr, und nicht schimpflich ist: wir waren zu der Zeit verhältnißmäßig noch hilfsbedürftiger, und unbereiterer, als selbst die Sachsen; und ob man gleich nach Abzuge der erforderlichen Garnisonen, und alles dessen, was von einer Armee, die viele und weitläufige Gränzen zu vertheidigen hat, abgerechnet werden muß, mit Kummer und Noth 50000 Mann in Eil zusammenraffen konnte, so würde doch die königlich preussische Macht mit diesen funfzigtausenden, denen es zu einer ernsthaften Vertheidigung nur nicht an Muth, und Tapferkeit, sonst aber an allem fehlte, wahr-

schein-

scheinlich eher fertig geworden seyn, als mit 15000 vollkommen ausgerüsteten, und in einem unzugänglichen Posten sich befindenden Sachsen.

Ich wiederhole es, der Beobachter muß die Zeitpunkte genau von einander sondern, sonst geräth er in ein unerklärbares Wirr Warr; in räthselhafte Irrgänge, aus welchen er sich nicht mit Ariadnens Leitsaden heraus Helfen wird. Vier Wochen Zeitgewinnst für eine Armee, deren Völker von allen Seiten in voller Bewegung sind; und wo bey dem Anblick der nahen Gefahr alle Anstalten mit doppeltem Eifer betrieben werden, ist eine so mächtige Ressource, und macht einen so auffallenden Unterschied, daß dasselbe Kriegsheer, welches 4. Wochen früher, wenn es angegriffen ward, nur in einem geschickten Rückzuge sein Heil hätte suchen müssen, jetzt einem gleich starken, ja selbst einem überlegenen Feind unter die Augen treten darf. Man kann nicht sagen, daß die Oestreicher mit Ende Septembers sich in allem Betracht schon in einem so vortheilhaften Zustande befunden hätten; die Unordnung, welche bey späten, und alsdann über Hals über Kopf genommenen Maasregeln nur selten auszubleiben pflegt, war in mannichfaltiger Rücksicht bey unserm Kriegsheere noch sichtbar genug: noch sollte vieles rangirt, und in die gehörigen Wege eingeleitet werden — Indesß war es ein unnennbares Glück, daß der Hof in den beyden großen Männern Brown und Piccolomini diesmal die unverbesserlichste Wahl getroffen hatte: durch die Einsicht, und Entschlossenheit dieser Chefs, deren einer in den Zeiten der Griechen Spaminondas; der andere

andere bey den Römern Marcellus gewesen wäre: und durch das unbegränzte Zutrauen, welches die Truppen in sie setzten, wuchsen die von ihnen angeführte Heere gleichsam mit jedem Tage an Stärke und Muth — Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß seit Trauns und Revenhüllers Zeiten je zwey Feldherren in der östreichischen Armee sich eines so allgemeinen Beyfalls, einer so ungetheilten Hochachtung und Liebe der ihnen untergeordneten Kriegsvölker hätten rühmen können, wie Piccolomini und Brown. Ihr frühzeitiger Verlust wurde von Patrioten in und außer dem Kriegsheere innigst bedauert, und jedermann zweifelte daran, daß er ersetzt werden konnte. Erlauben Sie mir, daß ich hier die Meinungen unsers Publikums über diesen Gegenstand in möglichster Kürze beybringen darf.

Dem Pr. Karl von Lothringen gab man zwar allgemein das Zeugniß, daß es ihm weder an einem raschen, unternehmenden Geiste, noch an guten militärischen Kenntnissen fehle: aber seinen Entwürfen fehlte das Geheimniß; in seinen Dispositionen herrschte ein *je ne sai quoy*, welches nicht die beste Wirkung that; sein Glück gegen den König von Preußen war schon seit den zwey ersten schlesischen Kriegen verdächtig.

Graf Leopold Daun genoss die Hochachtung aller Kenner, und die Armee liebte ihn als ihren Brodvater: aber seine oft ins Uebertriebene fallende Bedachtsamkeit, und der langsame Gang seiner Operationen mißfiel nicht nur den hitzigen Wiennern, sondern sehr oft auch unsern rüstigen, muthvollen Kriegern.

Man

Man räumte ihm die große Fähigkeit für den Unterhalt des Heeres, und seine Sicherheit zu sorgen; die Kunst vorsichtig zu marschiren; die Kenntniß vortheilhafte und glückliche Stellungen zu wählen; das Geheimniß seinen Feind zu ermüden, im hohen Grade eint; aber das Talent des Angriffs, und die Entschlossenheit ersochtene Siege zu benutzen, schien nicht ganz so seine Sache zu seyn.

Graf Serbelloni als Staats und Kriegsmann betrachtet war, ohne alle Widerrede, ein ganz vortrefflicher Kopf. Karl V. der seinem Kriegsheere ein italiänisches Haupt, und eine deutsche Brust wünschte, würde ihn gewählt haben: nur Schade, daß er von Seiten seines wahren Verdienstes in der Armee weniger, als von Seiten seiner übertriebenen Sparsamkeit, die beynabe das Ideal des Geizigen im Moliere erreichte, und seiner komischen Launen bekannt war, die ihm nicht das größte Zutrauen erwarben.

Graf Nadaßdy genoß von langer Hand her den Ruhm eines uneigennütigen, tapfern, einsichtsvollen, glücklichen Feldherrn; nicht allein die ungarische, sondern die ganze Cavallerie ohne Ausnahme hieng ihm an, und selbst das Fußvolk schätzte ihn so allgemein hoch, daß man wahrscheinlich von dieser Stimmung der Armee große Vortheile hätte ziehen können, wenn man ihm das Commando eines beträchtlichen Kriegsheeres zu rechter Zeit anvertraut hätte: aber außer einer gewissen Unbiegsamkeit, die oft das Antheil des größten patriotischen Mannes ist; und seinem geraden Sinn für

Wahrheit, die er in das schmeichelnde Hofgewand nicht einzukleiden wußte, wodurch er dem Hofe oft unangenehm, und zugleich das Ziel vieler heimlichen Feinde unter den Großen ward; trug er auch noch die Erlösünde, ein Ungar zu seyn. Es sey nun altes Vorurtheil, Nationalstimmung der Oestreicher, oder Kabalengeist gewesen: genug, Männern dieser Nation, wenn sie auch im kleinen Kriege die größten Talente marquirten, wurde fast nie, oder im Nothfalle auf eine sehr kurze Zeit, wie es der Fall mit dem Feldmarschall Battjani im bayerischen Kriege war, die Oberbefehlshaberstelle über deutsche Kriegsbeere überlassen; erst in den letzten Feldzügen des 7 jährigen Krieges, wo die Generals, denen man Armeen anvertrauen konnte, nach gerade dünner wurden, gewann es den Anschein, als ob durch die Ausnahme, die man in der Person des Grafen von Haddik gemacht, diese Maxime künftig weniger beobachtet werden dürfte.

Marschall und Thierheim schienen mehr für den Festungskrieg; Herzog von Ahremberg, Sprecher, Luchesi, Königseck und andere mehr, theils zu Anführung einzelner Corps, theils einen Flügel, oder Treffen in der Linie zu commandiren bestimmt zu seyn.

Dies waren unter der großen Anzahl östreichischer Generale vom ersten Range diejenigen, auf welche das Vaterland, und die Kriegsbeere, nachdem sie ihren Brown und Piccolomini verloren hatten, ihr Augenmerk richten konnten. Die übrigen, die entweder ein zu hohes, ehrenvolles Alter abhielt Feldzüge zu machen,

hen, oder die ihre eigene Bequemlichkeit, zum Theile auch die Kabale und der Vorzug, den man in der Anciennete ihren nachstehenden Generalen gab, zum quiescirenden Stand verurtheilt hatte, kamen in keine weitere Betrachtung: jene aber, so bey den letzten Auftritten so glänzende Rollen spielten, und als Generalleutenant, Generals von der Infanterie und Cavallerie erschienen, standen zu der Zeit als Generalmajors, andere als Obristen, und Obristlieutenants in einer noch zu großen Entfernung. So suchte z. B. noch niemand zu Anfang des Krieges, ja, nicht zu Anfang des zweyten Feldzuges im Jahre 1757 in dem bey den Slavoniern aggregirten Obristlieutenant LAUDON den rastlosen, verdienstvollen, und glücklichen Feldherrn, den eine besondere Vorsehung der österreichischen Armee oft in den peinlichsten Lagen zum Erretter; noch in Lascy den glücklichen Sterblichen, den sie dem Kriegsheere zum Reformator, und Joseph dem Zweyten zum Lehrmeister in der Kriegskunst bestimmt hatte. Aber Zeit und Umstände entwickeln die Genies, und ein ausgezeichnetes Glück muß sie begleiten, wenn sie gedeihen sollen — Ich überlasse es Ihnen, mein Vester, da Sie so, wie ich selbst, Augenzeuge dieser bald mehr, bald weniger plötzlichen Entwicklungen gewesen sind, zu beurtheilen, in wieferne die Männer, die uns einen BROWN und PICCOLomini ersetzen sollten, sie wirklich ersetzt haben. Lassen Sie uns von dieser kleinen Digression zu dem Verhalten dieser beyden großen Männer während ihres Feldherrenamts zurücke kehren.

Der Zeitraum, in welchem sie auf dem Schauplatz erschienen, war kurz, und nichts weniger als günstig dem österreichischen Waffenglück gleich anfangs eine glänzende Wendung zu geben. Wäre der Zustand der Kriegsheere, und überhaupt unsre Verfassung von anderer Beschaffenheit gewesen, so würden wir die Männer, die sich in den ehemaligen Kriegen mit der Pforte, mit Frankreich, Neapel, und Spanien so rühmlich ausgezeichnet, die Helden von Beletri und Mehadia *), in einem weit schönern Lichte gesehen haben.

- *) Maximilian Ulysses Graf von Brown hatte sich schon in den Feldzügen in Italien 1733, in Ungarn 1737, durch seinen militärischen Geist, Scharfsinn, und Unererschrockenheit das Zutrauen der commandirenden Generals *en Chef* in so hohem Grade erworben, daß sie ihn bey den wichtigsten Unternehmungen zu Rathe gezogen hatten. Vorzüglich aber glänzten seine Kriegstalente in dem Baierschen Kriege unter dem großen Revenhüller, der ihn zu allen gefährlichen Unternehmungen, zu allen Angriffen, so wohl um sie zu entwerfen, als auszuführen, vor vielen auswählte; und selbst auf seinem Todsbette ihn der Monarchin als ihren künftigen besten Feldherrn empfahl. Am meisten lernte man das vorzügliche Genie, und den unternehmenden Geist dieses Feloherrn im J. 1744. in Italien kennen. Die Spanier hatten sich an den Neapolitanischen Gränzen mit den Truppen des Königs von Sicilien vereinigt; bewirkten aber nichts weiter, als daß sie dem Fürsten von Lobkowitz das fernere Vordringen verwehreten, der Sommer verstrich lau, und ohne Wirkung. Brown der immer nach Thaten lüftern war

ben. Daß der Wiener Hofkriegsrath, der, ungeachtet aller Speculationen, die auf einen mit Preußen
 D 3 bevor-

war, machte den Vorschlag, den Feind ganz unversmuthet zu überraschen. Die Art seines Entwurfs war so überzeugend, daß man ihn ungetheilt genehmigte, und ihm die Ausführung überließ. Hatte sich Brown vervielfältigen, und überall zugegen seyn können; so war es um die Allirten, und nach wenigen Tagen auch um Neapel geschehen. Durch einen verborgenen Marsch überfiel er die unvorsichtigen Spanier, und brach bis in ihr Lager nach Bellettri durch. Der Sieg würde einer der completesten gewesen seyn, wenn der General des Detachements, das Brown zu Ueberwältigung der Redouten, und Schanzen abgeschickt hatte, seine Schuldigkeit gethan hätte: jetzt mußte er sich damit begnügen, daß er drey feindliche Cavallerie, und vier Infanterieregimenter aufgerieben; 1000 Pferde, 12 Fahnen und Standarten erobert; und unter der großen Anzahl von Kriegsgefangenen über hundert Staats- und Oberofficiers gezählet hatte. Eben so lehrreich, und den großen Mann darstellend waren alle seine Anschläge, Unternehmungen, und Manövers im J. 1746. Es wäre zu wünschen, daß ein Kenner des eigentlichen Militärverdienstes, das nicht sowohl aus dem Erfolge der Begebenheiten, der nur allzu oft ein Werk des Zufalls ist; als aus den zweckmäßigeren Maasnahmen, und Dispositionen beurtheilt werden muß, aus den wichtigen Einfluß, welchen Brown schon seit dem Jahre 1733, in verschiedenen östreichischen Feldzügen gehabt, näher bekannt machte.

Fürst Piccolomini von Arragona hatte sich nicht weniger in dem Türkenkriege den Ruhm eines vorsich-

sicht

bevorstehenden Krieg gemacht worden, auf den Ueberfall im Jahre 1756, nicht gerechnet hatte, keinen auf diesen Feldzug passenden Opetationsplan haben konnte, leuchtet von selbst ein. Ein solcher würde aber gewiß zu Stande gekommen, und dadurch diesem Ueberfalle glücklich vorgebeugt worden seyn, wenn die schon seit dem Monate Junius warnende Stimme des Grafen von Brown, den selbst ein Mitglied des Hofkriegsrathes war, Eingang gefunden, und diejenigen, die ihn überstimmten, den noch in diesem Jahre erfolgten Einbruch der Preussen in Sachsen und Böhmen, nicht in die Reihe der politischen Unmöglichkeiten gesetzt hätten. Aber eben diese Ueberstimmung des Feldmarschalls, wodurch dieser erste Feldzug — wenn Sachsen nicht vor dem Risse stand — sehr traurig für die Monarchie hätte ablaufen können, war auch Schuld daran, wie ich in der Folge zeigen werde, daß der Anfang des zweyten

sichtigen, aber zugleich sehr entschlossenen, unerschrockenen Feldherrn erworben: besonders zeichnete er sich bey der Vertheidigung von Mehadia, wo er mit einem geringen Corps sieben Stürme einer weit überlegenen türkischen Macht abschlug, rühmlichst aus. Seine ernsthafte, altrömische Bildung stöhrte Ehrfurcht ein: seine bekannte Gerechtigkeitsliebe, mit welcher er die Verbrechen eben so strenge bestrafte, als auf einer andern Seite mit unbegränztem Wohlwollen die Tugend lobnte, erwarb ihm trotz der schärfsten Mannszucht das allgemeine Zutrauen, und die Liebe der Truppen. Man nannte ihn wegen seines vor trefflichen militärischen Verstandes, und anderer grossen Eigenschaften *Montecucoli Redivivus*.

tett mißlungen ist. Wäre daher der Englische General Lloyd von dem innern Zustande der Staats und Kriegsangelegenheiten, und besonders von den zwischen dem österreichischen Ministerium und den Feldherren sich oft kreuzenden Maasregeln benachrichtiget gewesen; so würde dieser strenge Kunstrichter der österreichischen, und preussischen Manövers sich nicht so leicht zu manchem schiefen Raisonnement, über die Conduite Browns, Schwerins ja selbst über das Verhalten des Königs in diesem Kriege haben hinreißen lassen. Ich will damit nicht sagen, daß es der Kritik nicht frey stehe, die Fehler, die ihr auffoßen, ohne Unterschied des Ansehens zu rügen: vielmehr ist dies der Wissenschaft ewiges Recht. — nur muß man, um gerecht zu seyn, auf die Quelle zurücke sehen, woraus sie entstanden sind. Lloyd selbst würde sein Urtheil über das Betragen des Generals v. Brown gemildert, vielleicht ganz zurückgenommen haben, wenn er die Quellen davon näher gekannt, oder während der kurzen Zeit, als er in unsern Diensten als Freywilliger stand, das Glück gehabt hätte, nicht nur der Kabale, die zu seiner Zeit herrschte, und seinem Scharfblick nicht entgieng, sondern auch jener, die lange vor ihm diesen Krieg, wie man sagt, schon im Zuschnitte verdorben hatte, auf den Grund zu sehen.

VIII.

Österreichs erster Entwurf in Absicht der Militäranstalten im J. 1756. Vorschläge des Grafen von Brown. Der Preußen Einmarsch in Sachsen und Böhmen. Bewegungen der österreichischen Heere. Des Fürsten v. Piccolomini Betragen bey Königsgrätz. Des Feldmarschalls v. Brown bey Budin. Schlacht bey Tomosiz. Misslungene Unternehmung der Östreichler zu Befreyung der Sachsen. Beschluß des ersten Feldzuges.

Der erste Entwurf des Wiener Hofes für dieses Jahr, in so weit er die Anstalten der Armee betraf, ging dahin, auf die Nachricht, daß die Russen sich dem königlich preussischen Gränzen nähern, und ein beträchtliches Corps in Liefland zusammenziehen würden; in Böhmen und Mähren ebenfalls eine stärkere Armee zu versammeln, und sie unter dem Namen von Observationsheeren erscheinen zu lassen. Dem zu Folge hatten die Regimenter in Ungarn vorläufige Ordres zum Marsche erhalten. In Böhmen und Mähren wurden Magazine veranstaltet; einige tausend Rüst- und Proviantwagen, nebst einer großen Anzahl Säbel, Flinten, Bajonetten u. s. w. fertig, und einiges Geschütz von Wien aus ward nach der noch nicht ganz vollendeten Festung Olmütz geschafft. Wer nur einigermaßen die ehemalige Vertheilung der Standquartiere der österreichischen Völker, besonders der Cavallerie in Ungarn: die weitläufige Einrichtung ihrer Marschrouten,

und

und das Gerede des östreichischen Volks — worin es wenigstens keinem andern Volke nicht nachstehet — bey jedem ungewöhnlichen Vorfalle kennt, wird leicht begreifen, daß diese Ordres den schon seit dem Monate Februar sich allmählich ausbreitenden Kriegslärm ungemein vergrößern und vermehren mußten.

Der Rückmarsch der russischen Truppen, der wahrscheinlich mehr durch den damals noch wichtigen Einfluß Englands in Petersburg, als durch die Bewegung einiger preussischen Regimenter gegen die Gränzen von Pommern bewirkt worden ist, machte in Wien große Sensation. Man glaubte nunmehr, um dem König von Preußen nicht vor der Zeit zu viel Verdacht zu geben, wenigstens mit dem Marsche der entfernten Truppen inne halten zu müssen; obgleich übrigens mit Verfertigung der Feldequipagen fortgefahren, und die Uebungslager in Böhmen und Mähren zur gewöhnlichen Zeit bezogen werden sollten. Dem Feldmarschall Brown mißfiel dieses schwankende, ungewisse Benehmen in den einmal ergriffenen Maasregeln, und seine Meinung beym Hofkriegsrathe, und in Staatsconferenzen ging standhaft dahin, die Truppen aus Ungarn ohne Zeitverlust nach Böhmen zu ziehen; als Feldherr und Staatsmann fand er es sehr inconsequent, auf der einen Seite dem Könige von Preußen die verlangte Versicherung, daß man ihn nicht angreifen werde, abzuschlagen; auf der andern aber in Ansehung der Maasregeln zu zaudern, welche das einzige Mittel waren, sich Ehrfurcht zu verschaffen. Brown ließ sich durch die scheinbare Ruhe der Preußen in Schlesien nicht täu-

sehen: sondern schloß vielmehr daraus, und aus den Bewegungen, welche in der Gegend von Halberstadt und Magdeburg vorgingen, daß der erste Anfall bey einem entstehenden Friedensbruche Sachsen gelten würde, weil der König ohne den Besitz dieses Landes gegen Böhmen nichts Erhebliches vornehmen, noch seine eigenen Staaten, wenn er gleich — welches doch nicht wahrscheinlich sey — nur den Vertheidigungskrieg wählte, hinlänglich würde decken können. Ein paar Monate darauf bewies der Erfolg die Weisheit des großen Mannes, die er jetzt eben so vergeblich, wie vor dem Einmarsch des Königs in Schlesien im Jahre 1740 geprediget hatte. Ein Glück war es bey alle dem, daß auf seine, und verschiedener vorsichtiger Generalen wiederholte Vorstellungen, und die von Tage zu Tage einlaufende Nachrichten, wie es mit den preussischen Anstalten mehr Ernst würde, neuerdings Befehle an die entfernten Truppen ergingen, ihren Marsch nach Böhmen eiligst zu beschleunigen; diese Anstalt wirkte doch so viel, daß wir im Monate October endlich das waren, was wir, um nach Erforderniß der Umstände thätig und wirksam zu seyn, bereits im Monate August hätten seyn sollen, nemlich eine Armee, mit der man hätte vorrücken, die Sachsen unterstützen, oder, im schlimmsten Falle, ihnen einen sichern Rückzug nach Böhmen verschaffen können.

Am 1 September lief im Lager bey Kollin die Nachricht von der Einrückung der königlich preussischen Truppen in Sachsen ein. Ich will es dahin gestellt lassen, ob man, wie einige glauben, diesen Schritt,
der

der den König von Preußen in den Augen der Reichsfürsten, und aller Puissanzen äußerst graviren sollte, gewünscht und absichtlich durch allerley politische Maschinen zu befördern gesucht habe — wenigstens sobald hatte man ihn nicht gewünscht, und was man auch sagen mag, diesmal kam Friedrich zu eifertig unsern Wünschen zuvor. Das Ministerium in Wien fing an zwischen Hoffnung und Furcht zu wanken, ob nicht etwa Sachsen, welches zu Folge der genommenen Abrede, sich erst alsdenn erklären, und für uns thätig seyn wollte, wenn der Ritter im Sattel wankte — jetzt durch den unerwarteten Ueberfall auf andere Gedanken gebracht seine Selbsterhaltung allen andern weit aussehenden, und ungewissen Entwürfen vorziehen; den Durchmarsch der Preußen begünstigen; die Neutralität ergreifen, und die ungeladenen Gäste, die so schwer zu bewirthen sind, gerades Weges nach Böhmen weisen würde. Letzteres würde wahrscheinlich geschehen seyn, wenn der König von Preußen mit den Förmlichkeiten eines Neutralitätstractats sich hätte begnügen, und auf dem Kriegstheater, wo er von allen Seiten mit Feinden umstellt war, noch 13 - 16000 gewaffnete Zuschauer, deren Anzahl in kurzem auf 30 - 40000 anwachsen konnte, in seinen Rücken lassen wollen; da aber dies von einem vorsichtigen, die Zukunft so richtig durchschauenden Fürsten nicht zu erwarten war; so blieb den Sachsen keine andere Wahl mehr übrig, als entweder Allirte des Königs, oder seine Kriegsgefangene zu seyn. Ersteres scheint der preussische Monarch in der That weit mehr, als das letztere gewünscht zu haben, indem er sich zu Ende eines Schreibens an den König August auf eine solche Art

Art erklärt, die seine Gesinnungen deutlich zu erkennen giebt, und dem Durchlauchtigsten Churhaus Sachsen, dessen Schicksale in allem Betracht mit Preußens Schicksalen innigst verknüpft sind, zur immerwährenden Richtschnur und Warnung in der Zukunft dienen muß: „Möchte doch, sagt der große König, in dem ungekünsteltesten Ton eines warnenden Freundes, diese Abschlusung dazu dienen, daß eine wahre heilsame Vereinigung zwischen zwey benachbarten Staaten gestiftet würde, die einander nicht entbehren können, und deren wahrer Vortheil darin bestehet, ewig verbündet zu bleiben.“

König August blieb mitten im Unglücke unerschüttert und standhaft, und da er sich nun einmal, es sey durch das Intriguenspiel der Höfe; einseitige Vorstellungen, oder wie immer in schlimme Handel verwickelt sah, vielleicht auch von dem seinem Ministerio Schuld gegebenen Plane sich nicht überzeugen konnte; so schien ihm seine Ehre, und Redlichkeit, die er, wie er sich selbst ausdrückte, bis in sein sechzigstes Jahr erhalten hatte, nicht zu erlauben, die Waffen gegen ein Prinzessin zu ergreifen, die ihm dazu keine Ursache gegeben hätte. Lassen Sie uns, Freund, hier einen Augenblick bey dem Kampf, den unter diesen Umständen zwey der vortreflichsten Seelen, Augusts und Friedrichs gekämpft haben, voll Ehrfurcht, und stiller Bewunderung inne halten; beyde in der traurigsten Nothwendigkeit so zu handeln, wie sie nicht wünschten handeln zu müssen, und doch beyde in verschiedener Rücksicht des Ruhmes und des Beyfalls der Nachwelt werth,

so

so gehandelt zu haben! Auf beyden Seiten war die Erfüllung der Pflichten, welche die erhabenen Häupter sich, ihren Freunden, und der Wohlfahrt ihrer Staaten schuldig zu seyn überzeugt waren, die edle Triebfeder ihrer Handlung. August verdient wegen seiner Standhaftigkeit im Unglücke, seiner heroischen Aufopferung für seine Freunde auf der einen: Friedrich wegen seiner Klugheit, und der zur Sicherheit seiner Staaten, und seiner Selbsterhaltung genommenen Maasregeln auf der andern Seite geschätzt, und bewundert zu werden. Dieser verschiedene und vielleicht allein wahre Gesichtspunkt eines aus entgegengesetzten Gründen merkwürdigen Betragens söhnt, meines Ermessens, den Wahrheitsforscher mit den hier oft in Zweifel gezogenen Grundsätzen der Weisheit an den einen, und der Gerechtigkeit an dem andern Theile dieser beyden edel und groß handelnden Monarchen aus *).

Aus

*) Man hat, wie bekannt, in öffentlichen Schriften den König von Preußen wegen seines Betragens gegen Sachsen einer auffallenden Ungerechtigkeit beschuldigen wollen. Aber, sollte denn das, was zu Anfang dieses Jahrhunderts Recht war, nicht auch im Jahre 1756 billig heißen? und was man an Kaiser Leopold als Staatsklugheit, und gerechte Vorsicht bewundert hat, an Friedrich II. getadelt werden? Auf eine ganz gleiche Weise, wie jetzt der König von Preußen Sachsen, griff damals Leopold mit Gewalt der Waffen Churbaiern an, und wie es hieß, bloß deswegen: weil sich Baiern in den Stand gesetzt hätte, dem Wiener Hof zu schaden, und der Kaiser, als Erzherzog von Oestreich besetzt sey, wider

Aus des Königs August und seines kleinen Kriegsheeres unerschüttertem Muthe im Unglücke, schöpfte Oestreich neue Hofnung, nicht allein seine eigenen Länder gegen das weitere Vordringen der preussischen Macht zu sichern, sondern auch die in ihrem festen, oder so genannten unüberwindlichen Lager bey Pirna eingeschlossene Sachsen zu befreien. Von der Erreichung dieser beyden Endzwecke hieng allerdings die Wohlfahrt: und von dem letztern zugleich die Ehre des Staats ab. — Hat je ein Bundesgenoss die reellesten Ansprüche auf unsere Unterstützung gehabt, so waren es jetzt die Sachsen, die in ihrem standhaft behaupteten Posten gleichsam die Vormauer unster

der Churbaiern wegen verschiedener Vermuthungen und Anzeigen, welche wider das Erzhaus abzuzielen schienen, den Krieg anzufangen. Nicht weniger hielt sich Kaiser Leopold berechtiget, den Churfürsten von Baiern zu präveniren, und sich der Stadt Passau zu bemächtigen, obgleich der Churfürst gegen den Kaiser nicht die geringste Thätlichkeit vorgenommen hatte. Dem Churfürsten von Cöln ließ Leopold gar seine Länder nehmen, weil er Neutral bleiben wollte. Dies sind, meines Erachtens, wenigstens gegen die östreichischen Beschuldigungen sehr starke *argumenta ad hominem*: gegen die Sächsischen aber decken den König, die in seine Hände gerathene Originalurkunden, wovon vielleicht der gutdenkende König August selbst nicht den ganzen Inhalt, noch alle die versteckten Triebfederu dieses politischen Wanders gekannt haben mochte.

unsrer Monarchie ausgemacht hatten. Allein zu der Zeit, welche die einzige war, wo etwas mit Nachdrucke zu ihrer Befreyung unternommen werden konnte, und nach dem Vorschlag des Grafen von Brown unternommen werden mußte, fehlte es der Armee an Pontons, an gehöriger Artillerie, und selbst die aus Ungarn erwartete Truppen waren noch nicht sämtlich eingetroffen; später hinaus aber, nachdem die Sachsen von mehr als 20000 Preußen umrungen waren, die überdieß noch des Vortheils sich bedienten, während den Unterhandlungen ihre Verschanzungen gegen dieselben in voller Ruhe, und Sicherheit aufzuwerfen, und sie nach Willkühr einzuschränken; nachdem ferner eine Armee, diese Bloquade zu decken, in Böhmen eingerückt war; schien allen vernünftigen Menschen die Idee von der Befreyung der Sachsen beynahе ans Unmögliche zu gränzen, und die zu dem Ende veranstaltete Bewegungen vergebliche Versuche zu seyn. Brown und Piccolomini thaten alles, was sich unter den Umständen von klugen und entschlossenen Feldherren nur immer erwarten ließ: aber Unmöglichkeiten liegen selbst außer der Sphäre der Eugenen. — Man hätte sich entschließen müssen, eine Armee dieser Absicht aufzuopfern — wozu der Wiener Hof wahrlich keinen Beruf haben konnte — oder widrigenfalls konnten alle unsere Projekte, und Unternehmungen gegen die einmal gefaßten Measures des Königs auf nichts, als ein fruchtloses Stückwerk hinauslaufen.

Den König in den ersten 4 Wochen anzugreifen, war für uns, die wir uns Glück wünschten, in diesem

sem kritischen Zeitraume nicht angegriffen zu werden, eine platte Unmöglichkeit; theils in Betracht der vortheilhaften Stellung der feindlichen Armeen in Böhmen und Sachsen; theils wegen ihrer Ueberlegenheit, und notorisch besserer Verfassung, wodurch sie gleich Anfangs ein gewisses Ascendant über die unsrigen erhalten haben: demungeachtet rückten Brown und Piccolomini mit den ihnen untergebenen Kriegsheeren vor, und ich kann sagen, daß ich den ganzen 7jährigen Krieg hindurch nie wieder den überaus großen, ausgezeichneten Muth an den Truppen bemerkt habe, den sie bey dieser Gelegenheit, da es vorwärts ging — obgleich nur mit einigen Feldstücken versehen — an Tag gelegt hatten. So mächtig wirkt auf den Kriegsmann selbst das bloße Zutrauen, das er in seinen Anführer setzt! — Dieses Zutrauen wird aber weder lang anhaltend, noch wirksam genug seyn, wenn die Feldherren verabsäumen, es zu erwiedern, und durch eine gewisse Entschlossenheit auch in den dringendsten Gefahren den Truppen zu erkennen zu geben, daß sie auf ihren Muth und Diensteyer bauen, und von demselben alles erwarten. Die Kunst dem Soldaten, selbst in den peinlichsten Situationen, wo der commandirende General mit äußerster Vorsicht zu Werke gehen muß, die Gefahr zu verbergen, und in ihm zu einer Zeit, da man auf die Vertheidigung eingeschränkt ist, den Trieb zu offensiven Unternehmungen rege zu machen: die Kunst den Muth der Kriegsvölker zu beleben und zu unterhalten, die in dem preussischen Heere zu Hause, und eines der größten Geheimnisse ihres großen Königs, und seiner Feldherren war,

hat

hat in der östreichischen Armee, meines Wissens, seit Eugen und Revenhüllern kein General so gut, wie Brown und Piccolomini, und nach ihnen Nadabdy und Laudon verstanden.

Den größten Beweis dieses jedem Anführer der Truppen viel geltenden Talents finden wir gleich zu Anfange dieses Feldzuges in der Art und Weise, wie die beiden commandirenden Feldherren sich bey der ersten Nachricht von der Annäherung des Feindes benommen haben: ohne erst die Verstärkungen an Mannschaft und Artillerie abzuwarten, rückten sie vor. Piccolomini nahm seine Stellung bey Königsgrätz, Brown detachirte sogleich einige tausend Mann in die Gegend von Lwowitz, welche der Vortrab einer nach den Gränzen von Sachsen vorrückenden Armee zu seyn schienen: im Grunde war es nichts, als eine starke Patrouille, um die fernern Bewegungen des Feindes zu beobachten; bald darauf aber ließ der Feldmarschall die Armee in verschiedenen Kolonnen vorrücken, und bezog am Egerfluß das Lager von Busdin. Es ist nicht ohne, daß unsre Generals, wie ich bereits dargethan habe, in Betracht der ganzen Verfassung, nichts von Wichtigkeit unternehmen, und nur mittelst glücklicher Positionen, und einen geschickten Rückzug das Kriegsheer von einer totalen Niederlage hätten retten können, wenn anders der König, dessen Hauptoperationsplan durch die Standhaftigkeit des so genannten sächsischen Piquets vornemlich auf Sachsen eingeschränkt blieb, mit seiner ganzen Macht in Böhmen einzudringen im Stande gewesen

san wär. Allein dieser für die Armee, und selbst für das Heil der ganzen Monarchie so günstige Umstand kann das Verdienst unsrer Feldherren in Absicht der getroffenen ersten Veranstaltungen nicht schmälern; diese waren in der That auf alle Fälle zweckmäßig; indem sie den ersten Muth unsers Kriegsvolks, den furchtsame Wendungen, und jede andere Art von zaudernden Maasnehmungen schon im Reime würden erstickt haben, angefeuert, und den Feinden selbst, welchen wir durch ein entschlossenes Vorrücken unsre Blößen gewissermaßen verbargen, eine täuschende Idee von unsrer Kriegsmacht beigebracht hatten, die uns wenigstens 4 Wochen hindurch sehr gut zu statten gekommen ist. (*) Dieser Zeitgewinnst war allerdings

(*) Gleich nach der Schlacht vor Kollin befand sich der bleikirte östreichische Obrist, nachmaliger Feldzeugmeister von Siskowics mit dem Kriegsgefangenen preuß. General von Treskow in einer Bauerhütte beisammen. Ihre Unterredung fiel auf den eben erhaltenen Sieg, und Siskowics versicherte dem preußischen General, daß wir den König den 22ten Junii bey Kaurzim würden angegriffen haben, wenn er uns nicht zuvorgekommen wäre. Ei! Ei! rief Treskow voll Erstaunen aus, das hätte sollen mein König wissen! würde dieser patriotische Held, wenn man es ihm treuherzig gestanden hätte, wie es bey uns im J. 1756 noch zu Ende Augusts, ja bis in die Mitte des Septembers ausgesehen hatte, nicht mit noch größerer Verwunderung ausgerufen haben: Ei! Ei! das hätte sollen mein König wissen! — —

dinge für uns eine wichtige Eroberung! — Die Gefahr war nunmehr vorüber; die Jahreszeit für weitaussehende Kriegsoperationen verstrichen; und die Armeen so weit verstärkt, daß der König eine Bataille, wie jene bey Leuthen hätte gewinnen müssen, um die Oestreicher ganz aus dem Felde zu schlagen und Böhmen zu erobern.

Bei dem Corps des Fürsten Piccolomini, welches erwähntermassen bey Königsgrätz stand, gieng während diesem kurzen Feldzuge nichts von Erheblichkeit vor. Die Vortheile kleiner Actionen, welche, wie bekannt, die Anführer der Parteyen auf beyden Seiten sich insgemein zuzuschreiben pflegen, waeren einander auf. Die Verschanzungen, die der Fürst erstens nur gleichsam wider einen Anlauf aufwerfen, und in der Folge verstärken ließ, waren im Grunde nicht so fürchterlich, als man sie ausgab; weit wichtiger war der Vortheil des Terrains; aber auch diesen würden wir großen Theils verloren haben, wenn Schwerin den sogenannten Croatenberg emporritt hätte. Daß aber dieser erfahrene Feldmarschall keinen Versuch darauf gemacht, ob er gleich einigemal fast bis am Fuße des Berges fouragirt: daß er den Fürsten Piccolomini, ehe dieser noch das Glück hatte, sich durch die Ankunft der ungarischen leichten Völker, und mehrerer Regimenter Cavallerie und Fußvold wie auch der schweren Artillerie verstärkt zu sehen, nicht angegriffen hatte, davon lag, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Ursache in dem Operationsplane des Königs, nach welchem er die Bewegungen seiner Truppen in Böhmen für

dieses Jahr als eine bloße Nebensache ansah: er ließ sie auf der einen Seite vorrücken, um unsre Hauptarmee, welche Miene machte den Entschluß der Sachsen zu bewerkstelligen, im Auge zu behalten; auf der andern aber, bloß um unsre Hauptmacht zu theilen, und Schlesien zu decken. Nach der bekannten Herzhaftigkeit, Klugheit, und einer dem großen Feldmarschalle noch in seinem hohen Alter ganz eigenen militärischen Hitze, könnte man vielleicht Hundert gegen Eins wetten, daß Schwerin gleich bey seiner Ankunft in Böhmen von unserer Verfassung alle mögliche Vortheile gezogen, und nicht viel Federlesens gemacht haben würde, wenn er nicht vom Könige die gemessensten Ordres erhalten hätte, sich vor der Hand, und so lange die Angelegenheiten des Königs in Sachsen nicht entschieden waren, in keine Hauptschlacht einzulassen, es sey dann, daß ihm etwa sein Gegner durch wichtige Blößen Anlaß dazu geben möchte. Ich habe keinen Bürgen für diese Muthmaßung, außer die Umstände selbst; den Erfolg; und die Erzählung glaubwürdiger Männer vom Schwerinischen Corps.

Daß aber der Fürst Piccolomini eine Feldschlacht zu liefern suchen würde, war noch weniger zu erwarten: selbst im dem Falle nicht, wenn sein Heer dem Schwerinischen überlegen gewesen wäre: denn der schönste Sieg konnte uns jetzt von dieser Seite nicht nutzen; den Operationen des Königs hingegen nicht im geringsten schaden. Ob übrigens der Fürst eine Schlacht, gleich anfangs hätte annehmen können, ist zweifelhaft: aber gewiß ist es, daß er sie in der Folge nicht

nicht würde ausgeschlagen haben, wenn sie ihm wäre angeboten worden. Jetzt war von zwey Feldherrn von so vieler Einsicht, und Kriegserfahrung wohl nichts anders zu erwarten, als daß sie, nach beynabe gleichförmigen Verhaltensbefehlen, es nicht auf den ungewissen Erfolg einer Feldschlacht ankommen zu lassen, beyderseits ihre Dispositionen mit der möglichsten Klugheit und Vorsichtigkeit machen und sich einander das Gleichgewicht halten würden. Man gab zwar vor, daß Schwerin, lüstern nach einer Schlacht, die er der empfangenen Vorschrift nach nicht wagen durfte, nur in der Absicht einige so dreiste Fouragirungen unternommen hätte, um die Oestreicher aus ihrer vortheilhaften Stellung zu locken, und alsdenn ein Treffen engagiren zu können. Allein dieses Strategem ist zu platt, als daß ein Schwerin darauf hätte rechnen sollen: Er, der mit der größten Hochachtung für den Verstand und die große Erfahrung seines Gegners eingenommen war. — Ich habe mit meinen Augen Briefe gelesen, die dieser lorbeerreiche Held bey verschiedenen Gelegenheiten an Piccolomini geschrieben, und ihm darinn die größten Marquen seiner Achtung und Freundschaft gegeben hat. Der Fürst las sogar einige dieser Sendschreiben in Gegenwart verschiedener Officiers laut ab: und alle wurden durch die darinn enthaltene menschenfreundliche, erhabene Gesinnungen äußerst gerührt, und für Schwerin, diesen Nestor der preussischen Helden, mit Ehrfurcht erfüllt. „Möchte doch, schrieb er einst in rührenden Ausdrücken, so viel ich mich jetzt nach 32 Jahren noch bestimmen kann, der Herr der Heerschaaren die

Herzen unsrer Souverains zum Frieden lenken, und von der bedrängten Menschheit das Blutbad abwenden, welches widrigenfalls bey mehr, als einem Volke unvermeidlich ist."

Daß übrigens der Feldmarschall Schwerin in der ersten Zeit nach seiner Ankunft mit seinen Fournagungen so weit wie möglich, vorwärts ging, hatte wohl keinen andern Grund, als aus welchem jeder vorsichtige Feldherr, der mit dem Terrain, daß er inne hat, zu ökonomisiren weiß, dem Feinde einen Theil des Unterhalts zu entziehen, und dagegen die ihm rückwärts liegende Graenden für die Folgezeit aufzusparen sucht. Schwerin wagte nichts dabey, weil ihm nicht unbekannt seyn konnte, daß es uns damals noch sehr an Cavallerie fehlte, um seine Bewegungen mehr einzuschränken, welches in der Folge, nachdem unsre Verstärkungen eingetroffen sind, wirklich geschehen ist: daß wir aber dadurch, wie in öffentlichen Nachrichten ausgehrenget ward, einen großen Mangel an Subsistenz im preussischen Lager sollten verursacht haben, ist ein Märchen, worüber alle Bauern von Jaromirß, und in der ganzen Gegend, die Schwerin in seiner Gewalt hatte, lachen würden, wenn man es ihnen weiß machen wollte. Nie hat wohl den ganzen 7jährigen Krieg hindurch in einem preussischen Lager ein größerer Ueberfluß an Lebensmitteln aller Art geherrscht, als in dem Lager Schwerins, der sie den Truppen durch seine strenge Mannszucht, Sorgfalt, und Ordnung verschafft, und dadurch den Landmann, der jetzt mit der größten Sicherheit mitten unter dem Feinde

Feinden keine Waaren absetzen konnte, nicht arm, sondern reich gemacht hatte. Schwerin ist daher den Böhmischen Landleuten unter dem Namen eines Vaters, und Beschützers ihrer Habeligkeiten nicht weniger, ja vielleicht noch mehr, als Daun, und Beck den Schlesiſchen in dieser Absicht bekannt, und unvergeßlich geworden.

Was die Hauptarmee unter dem Feldmarschall von Brown bey Budin betrifft; so gilt eben das von ihr, was ich von der bey Königsgrätz gesagt habe. Als Hauptarmee ist sie verhältnißmäßig an Reuteren, Fußvolf, und Artillerie freylich stärker; aber in Vergleichung mit dem ungleich mächtigern, besser gerüsteten Feinde, gegen welchen sie nichts vornehmen konnte, eben so schwach, wie jene gewesen. Nach den Absichten des Hofes sollte sie nicht allein dem weitem Vordringen der Preußen Gränzen setzen, sondern auch die Befreyung der bey Pirna eingeschlossenen Sachsen erleichtern. Graf von Brown that dem ersten Theile dieses großen Auftrages ein vollkommenes Gnügen: aber in Ansehung des zweyten war ihm das Schicksal entgegen. Es verräth wenig Beurtheilungskraft, wenn man auf der einen Seite das Glück des Feldmarschalls, das weitere Vorrücken der Preußen in Böhmen verhindert zu haben, und auf der andern sein Unglück, daß er die Befreyung der Sachsen nicht bewerkstelliget habe, gonz auf seine Rechnung schreibt, und die Ursachen des erstern ausschließungsweise in der Vollkommenheit seiner Einrichtungen, die Ursachen des letztern aber in dem Mangel seiner Anstalten sucht, ohne die in beyden Fäl-

len mitwirkende Umstände, die außer seiner Sphäre lagen, gehörig in Erwägung zu ziehen. Aber ein ebenso geringes Maas militärischen Verstandes, oder auf das gefindeste zu urtheilen, Uebereilung, und wenige Bekanntschaft mit den wahren Umständen würde es ver-rathen, wenn man ihn wegen des Vorrückens in die Gegend von Lomossz, und des darauf erfolgten zwar blutigen aber auf beyden Theilen nichts entscheidenden Postenstreits tadeln; wenn man geradezu behaupten wollte, daß der Feldmarschall Willens gewesen sey, die Bestreyung der Sachsen auf der linken Seite der Elbe zu versuchen, wo er eine wenigstens gleich starke Ar-mee vor sich hatte, die im schlimmsten Falle noch sehr mannichfaltige Stellungen zwischen ihm und den Sachs-fen mit Vortheile nehmen, und dadurch diese Absicht vereiteln konnte. Wahrlich Brown mußte im Jahre 1756 das Handwerk vergessen haben, oder zu keiner Zeit der große Mann gewesen seyn, der er doch unstreitig war, wenn er sich hätte einbilden können, daß er ohne eine decisive Feldschlacht zu liefern, ohne den König total zu schlagen, und das preussische Heer in den Gebirgen aufzureiben, diesen Plan auszuführen im Stande seyn werde: aber, nicht zu gedenken, daß ein solches Wage-stück noch der damaligen Verfassung über alle Gränzen eines einsichtsvollen Mannes gewesen wäre, so war auch jedermann bekannt, daß der Feldmarschall vom Hof-Friegerathe die präciseften Befehle erhalten hatte, die Armee für den künftigen Feldzug zu schonen, ob es ihm gleich übrigens anheim gestellt blieb, was, und wieviel er etwa zum Besten der Sachsen, jedoch ohne die Ar-mee aufs Spiel zu setzen, bloß durch glückliche Stel-lungen,

lungen, Demonstrationen, u. s. w. würde beitragen können. Hieraus ist klar, daß der Feldmarschall bey seinem Vorrücken aus dem Lager von Budin keine abentheuerliche, sondern die sehr vernünftige Absicht gehabt, die Aufmerksamkeit des Königs auf diese Seite zu ziehen, und zu gleicher Zeit mit einem nach Schandau detachirten Corps — mehr konnte, und durfte er nicht wagen — den Sachsen zu Hülfe zu kommen.

Dieser, und kein anderer war der Plan des östreichischen Feldherrn. — Wenn er den Klüglern, und Splittorrichtern nicht anseht, so haben sie es nicht mehr mit ihm, sondern mit dem Wiener Hofe selbst zu thun, der ihm keinen andern zu ergreifen erlaubte. Möchten doch unsre politischen, und militärischen Vielschreiber erst mehr nachlesen; bereits vorhandene authentische Nachrichten sorgfältiger vergleichen; und sich bey Wahrheit liebenden Männern, die zu der Zeit mit einiger Aufmerksamkeit auf den Gang der Begebenheiten gedient haben, erst erkundigen, ehe sie die Feder ergreifen, um zum Nachtheile großer Männer in beyden Armeen ihre Raisonnements, oder Deraisonnements niederzuschreiben. Der Schein ist freylich oft ganz wider einen Feldherrn, so lange man die geheimen Ressorts seiner Handlungen nicht kennt, und in diesem Falle ist es wenigstens Uebereilung des Kritikers, wenn er ihn tadelt, ehe und bevor er sich in der Sache die erforderliche Aufklärung verschafft hat. Ist aber der Entwurf kein Geheimniß mehr; liegen die Ursachen der Handlungen klar am Tage: so ist es grobe Unwissenheit, oder Verblümmungssucht, wenn man sie demungeachtet durch

allerley Wendungen, und Scheingründe in ein falsches Licht zu stellen sucht.

Noch immer werden die Bewegungen der östreichischen Armee als zweckwidrig ausgeschrien, und die Schlacht bey Lomostz als die Klippe angesehen, an welcher Browns Vorhaben, die Sachsen auf dieser Seite zu entsetzen, gescheitert sey: da man doch wissen sollte, daß Brown dieses Vorhaben niemals im Sinne gehabt, und bereits am 22ten Septemb. — also wohl zu merken, zu einer Zeit da der Feldmarschall erst das Lager bey Budin bezogen hatte, und noch von keinem Vorrücken gegen Lomostz die Frage seyn konnte — in dem mit der sächsischen Generalität concertirten Plane ausdrücklich zu erkennen gegeben hatte, wie er nicht vor dem 10ten oder 12ten October im Stande seyn würde, das Geringste für die Sachsen zu unternehmen, weil bis dahin erst die erwarteten Verstärkungen bey der Armee eintreffen, und alsdann die erforderlichen Anstalten gemacht werden konnten. Ferner besagte mehr erwähnter, und von beyderseits Generalen genehmigter Plan ganz deutlich, daß ihnen die rechte Seite der Elbe am bequemsten zu einer Vereinigung mit der Kaiserl. Königl. Armee zu seyn schien. Die Sachsen wußten zwar allzuwohl, welche Schwierigkeiten das Terrain von dieser Seite der vorgeschlagenen Unternehmung entgegensetzte; oder man müßte gegen alle Wahrscheinlichkeit annehmen, daß jen. and die Avenües und Straßen, die zu seinem eigenen Hause führen, nicht kenne. — Die Sachsen kannten ohne Zweifel ihr Land besser, als wir, und die Preußen: sie hatten überdieß einen Kutowsky,

töwsky, und noch andere einsichtsvolle Männer an ihrer Spitze, die darüber zu urtheilen wußten; da aber die Oestreicher sich mit der Hauptarmee in nichts einlassen, und bloß mittelst eines Detachements gedachtes Unternehmen erleichtern wollten; so schienen eben die großen Schwierigkeiten des Terrains, warauf die Preußen gerechnet, und daher gleich Anfangs jene Gegenden mit wenigen Truppen besetzt hatten, den Oestreichern und Sachsen die meiste Hoffnung zu geben, ihr Vorhaben auf einer Seite auszuführen, wo es der Feind, ihrer Meinung nach, am wenigsten vermuthend seyn würde.

Inzwischen nahmen mit jedem Tage Mangel und Widerwärtigkeiten im sächsischen Lager überhand; und die Jeremiaden darüber erschollen nicht allein durch das sächsische Heer, sondern auch am Kaiserlichen Hofe. Theresia äußerst gerührt durch die wiederholten Vorstellungen von dem Schicksale ihres Bundesverwandten des Königs von Polen, welches sie ganz natürlich an ihr eigenes im Jahre 1741 erinnern mußte, ließ dem Feldmarschall Brown bedeuten, daß er je eher je lieber durch irgend eine vortheilhafte Bewegung der Armee die Erlösung dieser Allirten bewirken möchte: aber diesem unablässigen, eifrigen Wunsche war am Ende doch immer die einschränkende Bedingung, gleich einem geheimen Separatartikel angehängt, das Kriegsheer zu schonen. — Man denke sich die Lage eines Feldherrn, den diese Bedingung für jeden Schritt, den er zum Besten der Sachsen that, verantwortlich machte, und der doch seiner Souverainin allerhöchste Willensmeinung, die Sachsen zu retten, je eher je lieber erfüllen sollte. Am allernäher

näher bey der Hand zu sehn, und zum Troste der Sachsen etwas gethan zu haben, rückte Brown den 30sten September aus dem Budiner Lager gegen Lomowitz, woben die schwere Bagage zurücke gelassen, und nur auf zwey Tage Brod, Hart- und Raufutter mitgenommen wurde. Der Feldmarschall hoffte durch diesen Marsch den König ungewiß zu machen, und seine ganze Aufmerksamkeit auf diese Seite zu ziehen; während der Zeit die Sachsen in ihrem Lager sich ebenfalls das Ansehen geben sollten, als ob sie zu ihrer Linken durchbrechen wollten, um die Force der preussischen Völker dahin zu ziehen, und sie von der Seite von Ratmannsdorf und Ghandau desto sicherer zu machen. Allein da der König den Zeitpunkt nunmehr kritisch genug fand, um selbst mit seiner Armee den Oestreichern näher zu sehn, und ihr Vorhaben, auf welcher Seite sie auch solches auszuführen gedächten, vernichten zu können; so erfolgte, gegen alle Erwartung, durch die Bewegung der Oestreicher auf der einen; und der Preußen auf der andern Seite den 1ten October das Treffen; wo der König die Arrieregarde des Feldmarschalls von Brown zu schlagen glaubte, indem er seine Avantgarde schlug.

Allem Anscheine nach würde dieser Postenstreit gar nicht Platz gefunden haben, wenn nicht der König die Anhöhen von Radwitz und Lobosch, wider alles Vermuthen, unbesezt gefunden hätte. Ein Versehen, das einige tausend brave Männer mit ihren Köpfen bezahlen mußten, bloß weil ein Mann von mechanischem Kopfe, dergleichen in allen Armeen unter der Benennung Generale leben und wohnen, die Order mißver-

stan-

standen, oder übel befolgt hatte: Es hatte nämlich der Feldmarschall bey seiner frenlich etwas spätem Einrückung ins Lager, und auf die an demselben Tage durch verschiedene Kundschafter esngelaufene, und von dem nach dem Bascopol abgeschickten Rittmeister von Baronyai bestätigte Nachricht von der Annäherung des Feindes ausdrücklich befohlen: die Anhöhen über Lomossitz hinaus zu besetzen, wozu sogleich 2000 Croaten, und zu ihrer Unterstützung starke Detachemenss regulärer Infanterie beordert worden sind. Der Anführer dieses Corps, der so brav wie sein Degen, aber zum Unglücke, auch nicht klüger war, glaubte seinem Auftrage ein volles Genügen zu leisten, wenn er von den nächsten Höhen Besitz nahm, die Truppen *à la Croate* in den Weinbergen vertheilte, und um ihnen eine Art von Brustwehre zu verschaffen, sie hinter die Mauern versteckte. — Er brauchte frenlich nicht Geometer zu seyn, noch ein übernatürliches *Coup d'oeil militaire* zu haben, um das Maas der überstehenden, und die ganze Gegend commandirenden Berge auszurechnen: ihre Höhe sprang in die Augen — Man sah' aber den Fehler erst ein, als er irreparabel war, und der König, dessen feurigen Heldenauge nicht leicht etwas entgieng, bereits alle Vortheile in Händen hatte. Jetzt konnte gar nicht mehr die Frage seyn, ob der König diesen übelplacirten Avantposten unsrer Armée delogiren werde: denn von dem Augenblicke an, als er Meister von den Anhöhen war, durfte er es nur bey der bloßen Kanonade bewenden, und, ohne weiter einen Mann daran zu setzen, uns mit Haubissen, und glühenden Kugeln aus Lomossitz herausbrennen lassen. Ganz anders war
das

Das Verhältniß auf Seiten der Oestreicher. Brown sah sich, da die Affaire einmal engagirt war, in die Nothwendigkeit versezt, diesen Avantposten der Armee, so sauer es ihm auch immer werden mochte nachdrücklich zu unterstützen, und weil er einzig und allein den rechten Flügel des Heeres deckte, so lange wie möglich, es koste, was es kostete, zu behaupten. Hätte der König Löwosiß zeitiger, und leichtern Kaufs emportirt, so lief Brown augenscheinlich Gefahr in seiner rechten Flanke angegriffen, und geschlagen zu werden. Jetzt hatte zwar der König den gerechtem Anspruch auf die Ehre des Tages: aber auch der Feldmarschall hatte den Ruhm einer überaus tapfern Gegenwehr, und durch das schöne Manöver, welches er während der Schlacht machte, um die weitem Folgen des Sieges aufzuhalten, selbst den Beyfall Friedrichs des Kenners erworben. Die Preußen schossen Victorie auf dem Schlachtfelde: wir begnügten uns auf eben dem Plaze Abends noch einen scharfen Retraitschuß in das Lager der Sieger zu thun, wo wir des Morgens Reveille geschlagen hatten. Jene feierten ihren Sieg mit allem Rechte: wir dankten bey Gelegenheit der allerhöchsten Namensfeier des Kaisers unter dem Donner des Geschüzes dem Gott der Heerschaaren *) daß es uns erträglich ergangen ist — wenig.

*) Mit dieser Feierlichkeit, die bey der Brownischen Armee vorgenommen ward, hatte es ein etwas zweydeutiges Aussehen. Einige gaben sie für ein Siegesfest aus; — dieß konnths sie aber keineswegs seyn, obgleich zu Prag in der Hauptkirche über diesen merkwürdigen Tag ebenfalls ein fölemer Gottes:

nigstens fand Friedrich nicht mehr die alten Oestreicher; obgleich wir die alten Preußen, die Sieger in fünf Feldschlachten unter ihrem lorbeerreichen Anführer wieder gefunden hatten.

Es giebt, meines Erachtens, keine überwiegende Gründe, aus welchen man diese Begebenheit entweder als höchst vortheilhaft für die Preußen, oder höchst nachtheilig für die Oestreicher ansehen könnte: nur muß man weder eine gewisse Klasse von Preußen, noch eine gewisse Klasse von Oestreichern darüber declamiren hören. Jene machen so viel Aufhebens davon, als ob sie einen Sieg, wie den von Sohr, Czajlau, u. s. w. erfochten, hätten — Was Muth, und Tapferkeit anbelangt, mit welcher die preussischen Kriegsvölker — besonders die Infanterie — auch hier gefochten, und alle ihnen entgegenstehende Hindernisse überwunden haben; so rufen sie uns allerdings das Andenken jener Schlachten ins Gedächtniß zurück; präst man aber die Siege nach der Wichtigkeit ihrer Erfolge; so muß der von Lomossiß den fünf vorhergegangenen unendlich weit nachstehen.

tedienst, und zu Wien eine neuntägige Andacht für die in der Schlacht gebliebenen Offiziers und Soldaten ange stellt wurde. Der Fürst Piccolomini hatte keine Ordre zu irgend einer Feierlichkeit, und in seinem Lager bey Königgrätz ist nicht eine Musquete über die Schlacht bey Lomossiß abgefeuret worden; hieraus erhellet die Unrichtigkeit des Vorgebens, daß man sich östreichischer Seits den Sieg zugeschrieben habe.

stehen. Dagegen glauben gewisse Destreicher den Werth dieser Action herabzusetzen, wenn sie behaupten, der König hätte seinen Endzweck die östreichische Armee zu schlagen nicht erreicht, und sich keines andern Vortheils rühmen können, als daß er mit seiner Armee ein vor unsrer Front gelegenes Dorf — so nennen sie spottweise den offenen Flecken von **LUDWIGS** — nach vielem Blutvergießen endlich erobert habe: allein sie vergessen das bey, daß dieses angebliche Dorf der eigentliche Schlüssel zum Siege, und die einzige Sicherheit der östreichischen Armee auf ihrem rechten Flügel war: sie vergessen, daß die äußerste Anstrengung unsrer Kräfte nicht hinreichte diesen Posten zu behaupten, und daß endlich der Verlust desselben den Feldmarschall **Brown** zur gänzlichen Verlassung der in dieser Gegend genommenen Stellung genöthiget hatte. Das Wesentliche also, was ein Mann von sicherem, unparteiischem Gefühle, der überall das Gute schätzt, er mag es antreffen, wo er wolle, zum Ruhme der Destreicher in dieser Action sagen muß, bestehet darin, daß sie durch die Tapferkeit der Truppen; durch die Entschlossenheit, und Gegenwart des Geistes ihrer Anführer den sieggewohnten Preussen den Sieg zwar nicht entrißen, aber sie doch daran verhindert hatten, ihn vollständig zu machen. Kurz, wir haben diese Feldschlacht, in so weit man diesen Postenstreit eine Feldschlacht nennen kann, *in optima forma* verloren; aber gewiß keine unter allen so rühmlich in dem garigen 7 jährigen Kriege —

Ich kann bey dieser Gelegenheit einige wichtige Irrthümer, von denen man hie und da noch eingenommen

mer

men zu seyn scheint, nicht unberührt lassen. So lange der Feldmarschall, schreibt der Engländer Lloyd, in seiner neuen Stellung blieb, hatte der König seine Absicht noch gar nicht erreicht; das Gefecht war an sich gar nicht entscheidend, und Brown noch immer im Stande einen Versuch zu Befreyung der Sachsen zu machen; denn der Verlust der Oestreicher war geringer als der Preussische, (dies kann nur in Ansehung der Cavallerie gesagt werden, weil die preussische bey ihrer nur zu raschen Attaque dem Flankenfeuer der österreichischen Artillerie, und einem gewaltigen Heckenfeuer der Croaten ausgesetzt war: dagegen war der Verlust unsers Fußvolks desto beträchtlicher; im Ganzen aber auf beyden Seiten ziemlich gleich gewesen) und der König konnte sie nicht mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs angreifen, weil er auch den morastigen Bach hätte passieren, und seine Armee eben der Schwierigkeit aussetzen müssen, die der Feldmarschall Brown durch seine eigene Erfahrung unüberwindlich gefunden hatte. Aus dieser verwirrungsvollen Lage rissen den König seine überlegene Talente. Er detachirte den Herzog von Revern mit einem starken Corps Infanterie und Cavallerie nach Tschiskowitz, als wenn er gesonnen wäre, um des Feindes linken Flügel herum zu gehen, und ihn zwischen der Elbe und der Eger einzusperrn. Dieses Manöver hatte den erwünschten Erfolg. Feldmarschall Brown fürchtete sich vor den Folgen, und zog sich in aller Eil in sein altes Lager bey Buditz zurück, ohne etwas dabey einzubüßen. So weit unser Engländer, der es mit dem Könige herzlich gut meint, und ihn aus der, wie es ihm dünkt, verwirrungsvollen Lage mittelst eines

Oester. Veteran. II. Th. D glängen.

glänzenden Manövers herausziehen will — Aber nicht zu gedenken, daß der König dieses Manövers gar nicht bedurfte, um den Feldmarschall aus seiner Stellung zu bringen, mit der es ohne dies schon von dem Augenblicke alle war, als der König Lwowitz, oder vielmehr den Lobosch und Homolkaberg gewonnen hatte; so hätte auch Lloyd von jedem österreichischen Officier, der dieser Action beygewohnt hat, erfahren können, daß während derselben, oder auch gleich darauf nicht ein einziger preussischer Husar, viel weniger ein beträchtliches Corps in der linken Flanke unserer Armee zum Vorscheine gekommen ist. Das Detachement, welches unter dem Herzoge von Bayern bey Tschiskowitz sich lagerte, ist erst den Tag nach der Action daselbst erschienen, da der Feldmarschall, der nach Mitternacht seinen Rückmarsch wider angetreten hatte, bereits über die Eger gegangen war. Des Tages nach der Action, sagt der Herzog von Bayern selbst in seinem Bericht über die bey Lwowitz vorgefallene Schlacht, als den 2ten October bin ich von seiner Majestät mit 5 Bataillons, dem Regiment Derzen, 600 Reutern, 300 Husaren detachirt worden, näher gegen Budin zu gehen; da ich denn mein Lager rechter Hand gegen Tschiskowitz genommen. In welchen Miskredit müssen nicht historisch - militärische Schriften bey vielen Lesern gerathen, wenn sie sehen, daß selbst der Verfasser der Geschichte des 7 jährigen Krieges, ein Lloyd — der die fast allgemeine Präsumtion für sich hat ein eben so strenger unparteiischer Kunstrichter, als wahrheitliebender Untersucher zu seyn, hier anstatt einer wahren Begebenheit einen Roman erzählt, und dadurch wenigstens

stens den Verdacht erregt, daß er Thatfachen einer schimmernden Hypothese aufgeopfert, oder die Wahrheit nicht immer zu suchen gewußt hatte. Wehe uns! wenn es wahr gewesen wäre, daß ein Corps Preußen zu eben der Zeit unsern linken Flügel tournirt hätte, als dieser vollauf zu thun hatte, die Lücken des rechten zu ergänzen, wovon ein guter Theil zu Unterstützung des Avantposten von Lwowitz hingeopfert wurde.

Eben so ungegründet ist der Tadel, womit einige die Brownische Stellung belegen, und dem Feldmarschall die gutgemeinte Lehre geben wollen, daß er besser gethan hätte, seine Position auf dem Loboschberg, und den Radofitzer Anhöhen zu nehmen. Allein, so unleugbar es ist, daß nur die Hauptanhöhen, welche Lwowitz und Sülewitz commandirten, durch detachirte Corps gehörig besetzt seyn durften, um der Stellung des Feldmarschalls alle mögliche Stärke zu verschaffen; so gewiß ist es im Gegentheile, daß diese Anhöhen zu einer Stellung der ganzen Armee das unschickhafteste Terrain von der Welt waren: selbst Dautt, so sehr er die Berge liebte, würde sie zu dieser Absicht nicht gewählt haben. Eine Armee, die etwa das Unglück hätte, von diesen Bergen culbutirt zu werden, würde gewiß wegen der überaus engen und fast impracticablen Terrains, wo weder die Reuteren agiren, noch selbst das Fußvolk, ohne alle Augenblicke seine Abtheilungen zu brechen, sich bewegen kann, in den Hohlwegen, und Thälern zusammengepreßt, und durch das bloße Artilleriefeuer zu Grunde gerichtet werden: ja es bedurfte nicht einmal eines Angriffs; eine Wendung, die

der König in solchem Falle gegen ihre linke Flanke machte, mußte sie schon aus aller Fassung, und schlechterdings zum Rückzuge bringen, wenn sie anders nicht Gefahr laufen wollte, von Budin abgeschnitten zu werden. Dagegen leistete die Stellung des Feldmarschalls auf alle Fälle das, was sie leisten sollte. Da er nicht die Absicht hatte, eine Bataille zu geben; so fand er sich so postirt, daß man ihn nicht leicht in die Nothwendigkeit setzen konnte, sie wider Willen anzunehmen, wenn anders der Vortrupp seinen ertheilten Befehlen gemäß wäre placirt gewesen. Diese Stellung deckte zugleich die Magazine von Welwarn und Budin, und erhielt den Gegner in der Ungewißheit wegen des fernern Erfolges der Kriegsoperationen zum Besten der Sachsen.

Endlich wird insgemein dafür gehalten, daß durch diese Schlacht das Vorhaben des Feldmarschalls, die Sachsen auf der linken Seite der Elbe zu entsetzen, vereitelt worden sey. Ich habe bereits die Nichtigkeit dieses Vorgebens gezeigt. Man bürdet dem Grafen von Brown eine grundfalsche Absicht auf; man baut sich gleichsam Windmühlen, um Gelegenheit zu haben, sie hinterher durch gelehrte Hypothesen bekriegen zu können — Das Vorhaben, welches dem Feldmarschall durch den Verlust dieser Action vereitelt worden ist, bestand nicht darin, daß er sich etwa mit der Armee in Coupe v. Gorgen hinein wagen, und den König, der schon Meister von den Desfileen war, hätte angreifen, oder sonst etwas erhebliches auf der linken Seite der Elbe vornehmen wollen — Alles dies konnte einem Feldherrn von so vieler Einsicht wähehlich nicht in den Sinn

Stan kommen: die Situation des Feindes, die Befehle seines Hofes, selbst die mit den Sachsen genomme-
 ne Abrede beweisen ganz offenbar das Gegentheil; dagegen hoffte Brown durch nachdrücklichere Demonstrationen auf dieser Seite der Aufmerksamkeit des Königs mehr zu schaffen zu geben, und während der Zeit durch ein über Ghandau detachirtes Hülfscorps die Sachsen um 10 oder 12 Tage früher zu befreien, als es gleich anfangs festgesetzt worden war. Dieses Vorhaben einer frühzeitigen Absendung des östreichischen Secours ist allerdings durch die schnelle Ankunft des Königs vor Lwowitz, und die darauf erfolgte Schlacht dem Feldmarschall von Brown in so weit vereitelt worden, als er jetzt seine Maasregeln abändern, und ganz andere, in der That weniger günstige zu Erreichung seines Endzwecks ergreifen mußte. Die Sachsen waren zwar besorgt, daß durch die widrige Wendung, welche das Treffen von Lwowitz den Sachen geben durfte, der zwischen ihnen, und den Östreichern verabredete Plan ins Stocken gerathen würde: aber der Feldmarschall benahm ihnen gänzlich diese Besorgniß durch eine vertraute Person, die von seiner Armee am 7ten October im sächsischen Lager ankam. Er verlangte nur, daß die Ausführung, wenn es irgend thunlich wäre, bis auf den 15ten October verschoben werden möchte, theils weil er bis dahin noch einige Renforts erwartet, theils durch anderweitige Dispositionen die Ausführung dieses Projekts zu erleichtern gedacht hatte. Jedoch dieser Aufschub wurde sächsischer Seits verboten, weil man kein Mittel mehr fand, die Truppen in dem Lager bey Pirna mit dem Brodbedarf länger, als bis inclusive

12ten October versehen zu können. Eben diesen Tag bestimmte daher die sächsische Generalität dem Feldmarschall Brown; weil sie entschlossen war, in der Nacht vom 11ten zum 12ten über die Elbe zu gehen.

Diese bringende Aufforderung bewog den Feldmarschall, wenn ich so sagen darf, das Unmögliche zu versuchen. Er erschien wirklich auf den bestimmten Tag, nemlich den 11ten October Nachmittags um 3 Uhr mit seinem Corps in der verabredeten Gegend. Noch nie hat wohl ein Feldmarschall dem Durchlauchtigsten Erzhause seinen Dienstleister in solchem Maasse zu erkennen gegeben; noch nie hat ein österreichisches Kriegsheer seinen commandirenden Generalen ein Chef an der Spitze eines fliegenden Corps eine so gefährvolle Expedition unternehmen gesehen — Sie wissen, Freund, wie sehr es von jeher die Marotte unsers Dienstes gewesen ist, daß jeder von dem subalternen Officier an bis auf die vornehmsten Befehlshaber des Heeres auf sein charaktermäßiges Quantum von Truppen hielt, wenn ihm irgend ein Unternehmen aufgetragen wurde. Mancher Staabsofficier würde es unter seiner Würde gehalten haben, mit weniger als 200 oder 300 Mann eine Patrouille zu machen: jetzt sah' man den Feldmarschall selbst, den Chef unsrer gesammten Kriegsheere an der Spitze eines Detachements — Er führte es mit so vieler Vorsicht und Entschlossenheit an, daß er verdient hätte glücklich zu seyn! Ich will jetzt nicht untersuchen, ob, und in wie fern ihm die feindlichen Truppen, die er vorfand, an Anzahl, oder durch die Vortheile des Terrains, wodurch oft viele von wenigen können abgehalten

gehalten werden, überlegen gewesen sind; genug Brown befand sich an dem Orte seiner Bestimmung, bereit den Feind, ohne Rücksicht auf seine Stärke, oder Lage, in der Nacht vom 11ten zum 12 October anzugreifen, wenn anders die Sachsen in der Verfassung gewesen wären, auch ihrer Seits verabreitetermaßen gemeinschaftlich den Angriff zu thun, widrigensfalls konnte freylich alle ersinnliche Tapferkeit einen Angriff nicht nützlich machen, der nicht zu gleicher Zeit, und von beyden Theilen geschah.

Da die Brücke zum Uebergang der Sachsen über die Elbe in der Nacht von 11ten bis auf den 12ten nicht zu Stande kommen konnte, weil ihnen, wenn ich mich so ausdrücken darf, Himmel, Erde, Götter und Menschen entgegen waren, wie aus der ausführlichen Beschreibung dieses Vorgangs zu ersehen ist; so begehrtten sie von dem Feldmarschall noch einen Aufschub von 24 Stunden, und meldeten ihm, daß die Nacht vom 12 bis 13 zu Bewerkstelligung des Uebergangs über die Elbe bestimmt sey. Brown, der sich durch diese unerwartete Nachricht mitten in dem Laufe seiner Unternehmungen aufgehalten fand, ließ sich dem ungeachtet den Vorschlag gefallen, und behauptete seine Stellung bey Lichtenhayn bis den 14ten gegen Mittag, ob ihm gleich die Schwierigkeiten nur allzuwohl einleuchteten, die gleichsam mit jedem Augenblicke anwuchsen, und je länger, je mehr fein und der Sachsen Unternehmen erschweren mußten. Er sah' daß diese Verzögerung weder ihm, noch seinen Bundsgenossen, sondern nur allein dem Feinde zum

Vortheils gereichte, der nunmehr seit den 11ten von dem beiderseitigen Vorhaben au fait gesetzt, nicht säumte die Posten von Shandau, Altendorf, und Rathmansdorf zu verstärken; und aus dem Lager von Cotta und Sedlitz so viel Truppen binnen dieser Zeit dahin bringen konnten, als nur immer erforderlich waren, auf der einen Seite dem Brownischen Corps das weitere Vordringen zu verwehren, auf der andern aber die Sachsen, welche schon seit 72 Stunden mit dem Hunger und allen Elementen gerungen hatten, in einem *Cul de sac* einzusperrern, aus dem sie — wenn nicht Gottes Würgengel in einer Nacht alle ihre Feinde schlug — weder List noch Tapferkeit Befreyen konnte. Den 13ten Abends um 5 Uhr hatte man im östreichischen Lager noch nicht die geringste Nachricht von dem in der Nacht vom 12ten auf den 13ten wirklich erfolgten Uebergang der Sachsen in der Gegend von Ebenheit und Lilienstein; die durch Lösung der Kanonen von Königstein zu ertheilende Signale des Angriffs wurden wegen des wüthenden Sturms, und widrigen Windstriches nicht gehört — der Feldmarschall Brown glaubte daher, es müßten unerwartete Schwierigkeiten die sächsischen Operationen neuerdings verzögert, oder ganz rückgängig gemacht haben. Aller dieser Hindernisse ungeachtet, und trotz der Gefahr, die dem östreichischen Corps bevorstand, auf seinem Rückmarsch durch starke feindliche Detachements angegriffen zu werden, entschloß sich der Feldmarschall noch den 14ten abzuwarten, und meldete aus dem Hauptquartier zu Lichtenhain d. 13

Octo:

October dem Grafen Kutowsky seine letzte Entschliessung in folgendem Billet:

„Euer Excellenz Zuschrift vom 1 ten dieses habe heute Abends nach 5 Uhr erhalten, und darauf weiter nichts zu bemerken, als daß ich so wohl gestern als heute in der Hofnung gewartet, und ganz sicher vermuthet habe, daß Dero Orts die Passage tentirt werden würde. Gleich wie ich nun aber, weil solches nicht erfolgt ist, selbst wohl abnehmen kann, daß sich hierzu dermalen keine flüchtige Gelegenheit mehr ergeben; auch die Macht des Feindes diesseits allstets sich verstärkt, mithin neue, schwere Umstände, und Beschwernisse sich zeigen müssen: so werde bis morgen um 9 Uhr mich noch allhier aufhalten, um zu erwarten, ob die Passage tentirt werden will, in welchem Falle ich auf alle Art secundiren, und die Feinde, so vor mir stehen angreifen werde. Schliesslich hoffe ich, man wird erkennen, daß ich, meines Orts alles und jedes, so nur immer möglich war, gethan, diese Unternehmung zu befördern.“

Ermäget man nun, daß die sächsische Armee ihrer Seits den concertirten Angriff nicht mehr unternehmen, und Brown seines Orts — ohne sich dem Vorwurf der äußersten Unklugheit auszusetzen — mit Zurückziehung der Truppen, nicht länger verweilen konnte; so ergiebt sich der Schluß von selbst, daß der mißlungene Ausgang dieser Entreprise weder der sächsischen, noch der österreichischen Genealogie benigemessen werden kann; er war die Wirkung eines im eigentlichen

Q 5

lichsten

lichsten Verstande ungünstigen Schicksals, und einer sonderbaren Verkettung von Umständen, dergleichen nur selten sowohl ihrer Anzahl, als Beschaffenheit nach in dem Archive der Zeiten anzutreffen sind. Diese Umstände sind selbst durch den oben angezeigten Fehler des Pirnæer Lagers, den Mangel an Lebensmitteln, und die glücklichen Gegenanstalten des Feindes in die Länge so höchst bedenklich, und traurig für die Sachsen geworden, daß sie sich, meines Erachtens, selbst durch einen gemeinschaftlichen, und von beyden Seiten zu gleicher Zeit unternommenen Angriff schwerlich, oder gar nicht herauswickeln konnten: denn angenommen, daß die Feinde gleich bey der Ankunft des Brownischen Corps schwächer, als dieses gewesen wären, welches doch sehr zweifelhaft ist, da der General Lestewitz mit 12 Bataillonen und 15 Schwadronen zwischen Shandau und der so genannten Wendischen Fährre gestanden hatte, so sind sie doch sicher während des Aufschubes von 24 Stunden um ein Ansehnliches verstärkt worden; wozu noch der Umstand kommt, daß die Preußen ihres Orts nebst dem Vortheile der durch Natur und Kunst verstärkten Situation, gut gerüstete, und wohl genährte frische Truppen den, durch eine 4otägige Quarantaine, entkräfteten Sachsen auf der einen, und den durch beschwerliche Märsche und üble Witterung abgematteten Oestreichern auf der andern Seite entgegen stellen konnten. — Die Katastrophe würde also wahrscheinlich nur durch ein stärkeres Blutbad auf beyden Theilen, aber durch keinen glücklichen Erfolg sich ausgezeichnet, und

und zuletzt doch mit der Kriegsgefangenschaft des Großtheils der sächsischen Armee geendiget haben.

Dagegen lief der Rückmarsch des östreichischen Corps — den Verlust, welchen ein paar Compagnien Croaten, die sich nicht vorsichtig genug an das Corps der Arrieregarde angeschlossen, erlitten haben, abgerechnet — so glücklich ab, als man es von der guten Ordnung und Vorsichtigkeit seines Anführers erwarten konnte. Der Feldmarschall Brown würde aber sicher nicht so guten Kaufs davon gekommen seyn, wenn er nach dem zwar gutgemeinten, aber den Oestreichern wenig convenirenden Vorschlag des königlich-polnischen Premierministers Grafen von Brühl seine Position noch 24 Stunden länger, nemlich so lange bis die Capitulation der Sachsen zu Stande gekommen wäre, hätte behaupten wollen. Wenn wir capituliren, schrieb Brühl, wollen wir nicht unterlassen Euer Excellenz die Retraite aufs beste zu versichern, damit nicht die ganze Armee auf Sie fallen möge. — Brown war zu einsichtsvoll, um nicht die Folgen eines solchen Verhaltens mit einem Blick zu übersehen. Er fand es unter seiner Würde, diejenige Sicherheit, die er sich durch einen zu rechter Zeit unternommenen Rückzug selbst verschaffen konnte, gleichsam als eine Gnade des Feindes zu erbetteln: er sahe es ein, daß seine Gegenwart, die den Preußen jetzt gar nicht furchtbar mehr seyn konnte, nicht hinreichend seyn würde, den Sachsen erträglichere Capitulationspunkte zu bewirken. Ihre Capitulation war jetzt eine bloße Formalität, und der Wirkung nach

nach von einer Uebergabe auf Gnade und Ungnade wenig unterschieden; wie in aller Welt hätten die österreichischen Hülfsvölker einen reellen Dienst in dieser Angelegenheit von denen erwarten können, die außer Stande gesetzt waren, sich selbst und ihrem Könige welchen zu leisten! Viel guter Wille aber, und *bona officia* ohne Nachdruck konnten jetzt den Oestreichern nichts helfen, noch die feindliche Uebermacht verhindern dem Feldmarschall Brown auf den Hals zu fallen, und sein ganzes Corps zu Grunde zu richten.

Die Meinungen über den Versuch des Feldmarschalls die Sachsen zu befreien, sind, wie gewöhnlich, getheilt. Einigen schien er wegen der Schwäche des Corps, mit welchem man ihn auszuführen dachte, nicht reel und ernsthaft genug zu seyn; andere hingegen, denen die Bedingung, mit welcher der Auftrag des Hofes, die Sachsen zu entsetzen, begleitet war, nicht unbekannt ist, geben dieser Anstalt, als der einzigen möglichen ihren völligen Beyfall, weil sie, ihrer Behauptung nach, zu Erreichung dieses Endzwecks unter günstigen Umständen vollkommen zureichend war; dagegen selbst im schlimmsten Falle für die Wohlfahrt des Ganzen keine gefährlichen Folgen haben konnte. Sie überhäufeten den Feldherrn mit Lobsprüchen, der selbst, um allen Vorwürfen auszuweichen, daß er nicht alles mögliche zu Errettung des sächsischen Heeres versucht hätte, sich in eigener Person einer Expedition unterzogen habe, über welche er sich im vertrauten Umgange oft geäußert haben soll, daß sie ihm mehr Mühe mache, als das Unternehmen

von

von *Veletri* — daß sie gegen so wachsame Feinde, als die Preußen sind, schwer auszuführen, und ihr glücklicher Ausgang ein halbes Wunderwerk seyn würde. Sie bewundern seine unerschütterte Standhaftigkeit, mit welcher er 4 Tage, nemlich von 11ten bis 14ten October ohne Zelte in der rauhesten Jahreszeit, und bey der schrecklichsten Witterung im Angesicht eines überlegenen Feindes auf dem Wahlplatze hielt, bereit auf dem ersten Wink, den ihm die Bundesgenossen geben würden, anzugreifen, und zu schlagen. Man sah' hier den großen Mann, wie er sich selbst aufopferte; alle Widerwärtigkeiten dieses kritischen Zeitpunkts ohne Ausnahme mit seinen Truppen theilte; und, ob ihn gleich ein heftiger Husten, der ihm oft das helle Blut aus der Lunge preßte, ganz entkräftet hatte, sich demungeachtet gleich den Geringsten im Heere allen Stürmen und Ungemach der Witterung Preis gab — Welch' ein tiefwürdiges, und zur Ausdauer in allen Beschwerlichkeiten auforderndes Schauspiel für alle Commilitionen dieses Zuges mußte nicht jener Umstand seyn, als den einen Abend der, durch seine Unpäßlichkeit und Fatiguen gleich stark angegriffene, Feldmarschall aus einer Entkräftung in Schlaf sank! Die Erde war sein Lager, und die stürmischen Wolken seine Decke. — Schaarenweise versammelten sich um ihn her seine braven Kriegsgefährten; entblößten sich selbst von ihren Kleidern, und wetteiferten untereinander in der edlen Sorgfalt, wer von ihnen das Glück haben sollte den treuen und geliebten Vater des Heeres mit seiner Kleidung zu bedecken, und auf alle ersinnliche Art vor dem Unge-
 me

me des Wetters zu schätzen. — Mit dieser dem superficialen Beobachter vielleicht unbedeutenden, aber dem Kenner, der den Werth schöner Handlungen zu suchen, und zu finden weiß, gewiß nicht unwichtigen Anekdote will ich hier die kurz gefasste Darstellung der Expedition des Grafen von Brown, die bey den verschiedenen Schriftstellern so viel für und wider sich hat, beschließen; sie trug ihrem Unternehmer kein bluttriefendes Lorbeerreis; aber die innere Ueberzeugung, edel und groß gedacht und gehandelt zu haben, mußte ihn beruhigen, und jene Kleidungen der Kriegsleute, welche ihre Liebe und Treue über ihn ausgebreitet hatte, dem Manne von Gefühle jetzt mehr gelten, als selbst die glänzendste feindliche Trophäe. —

Nach der Zurückkunft des Feldmarschalls in dem Lager bey Budin erfolgte nichts wichtiges mehr. Der König nahm allmählig seine Armeen aus Böhmen zurück, um ihnen in Schlesien und Sachsen Winterquartiere zu geben. Piccolomini ließ durch den General Spada mit dem größten Theile der leichten Truppen die Armee des Schwerins; Brown durch seine Croaten und Husaren unter Haddif und Maquire die Armee des Königs auf ihrem Rückzuge begleiten. Weder hier, noch dort fiel eine Action von Erheblichkeit vor, und man schien von beyden Theilen die Absicht zu haben, die Truppen für wichtigere Operationen des kommenden Feldzuges zu schonen. Der König ließ sich genügen, daß er eine Schlacht gewonnen; eine Armee im Angesicht der österreichischen Hülfsvölker zu Kriegsgefangenen gemacht; und in Ansehung

Sach-

Sachsens seinen Endzweck vollständig erreicht hatte: gewiß ein glorreicher Ausgang für einen Feldzug von zwey monatlicher Dauer. — Die Oestreicher hingegen wünschten sich Glück daß weder ihre gleich zu Anfang des Kriegs gefahrvolle Situation, noch die bey Lomowitz verlorne Schlacht die unangenehmen Folgen gehabt, die sie, wie bereits gezeigt worden, nach den damaligen Staats- und Kriegsverhältnissen sehr leicht hätten haben können. In der That, ob es gleich nichts zu triumphiren gab, man mußte denn die wider in Besitz genommene Strecke Landes, die der Feind bey seinem Rückzuge aus Böhmen freywillig verließ, als eine Eroberung in Anschlag bringen wollen; so hatten wir doch alle Ursachen mit diesem Ausgange eines Feldzuges zufrieden zu seyn, in welchem es nicht mehr darauf ankam Ehre zu erwerben, als vielmehr die Ehre des Hauses, der Feldherren, und der Truppen unter so mißlichen Umständen gerettet zu haben. Dieß war unser Ruhm: nur müssen wir ihn nicht ausschließungsweise unserm Verdienste zuschreiben, sondern einen Theil davon dem Glücke, einen andern aber der Standhaftigkeit der Sachsen bey Pirna verdanken.

IX.

Zweiter Feldzug im Jahre 1757. Vorfälle in den Winterquartieren. Stärke der östreichischen Kriegsmacht und deren Vermehrung. Erster Operationsplan für diesen Feldzug nach den Absichten des Grafen von Brown. Unerwartete Abänderung desselben. Schlimme Folgen dieser Abänderung. Verhalten der östreichischen Corps bey dem Einmarsch der Preußen in Böhmen. Königs des glücklicher Fehler bey Reichenberg. Urtheile über die nicht erfolgte Vereitigung des Daunischen Corps mit der Hauptarmee. Pr. Karls von Lothringen Betragen vor, in, und nach der Schlacht bey Prag. Blokade von Prag.

Die Winterquartiere waren auf beyden Seiten ruhig, jene -- wenn ich sie so nennen mag -- Allarm-Manövers ausgenommen, wodurch die Truppen auf Postirungen aufmerksam, und in Achem erhalten werden. So solennisirte jetzt Graf Laschy die Neujahrsnacht durch einen Ueberfall auf Ostritz: General Maquire und Fürst von Löwenstein machten den 20ten Februar 1757 einen Versuch auf Hirschfeld; beydesmal that sich der Obristlieutenant Laudon mit seinen Croaten bey den gefährlichsten Angriffen hervor. Beyde Unternehmungen secundirte das Glück; nur nicht in dem Maaße, als es uns die Größe der Anstalten, besonders in Absicht auf Hirschfelde, erwarten ließ. -- Es kann den Ruhm der Unternehmung des Feldmarschalllieut. von Maquire keineswegs

ges vermindern, daß er mit einem Corps von beynahe 4000 Mann auf das zu Hirschfelde mit zwey Feldstücken gestandene Bataillon von Prinz Heinrich ausgegangen ist. Entreprisen dieser Art, die dem Feinde leicht verrathen, und alsdann durch Herbeziehung mehrerer Truppen, oder was immer für Gegenanstalten vereitelt werden können, sollten jederzeit mit einer Ueberlegenheit, die ganz für den glücklichen Erfolg bürgt, vorgenommen werden, wenn gleich der größte Theil der dazu commandirten Mannschaft nicht zur Action kommt: widrigenfalls läuft man Gefahr seine eigene Völker durch dergleichen mißlungene Coups muthlos, und schüchtern, ja, was das schlimmste ist, mißtrauisch gegen das Talent ihrer Anführer; die Feinde hingegen desto kühner, und dreister zu machen: wenn aber ein Corps von 4000 Mann mit einem einzigen Bataillon nicht fertig wird; wenn es, anstatt dasselbe bis auf einen Mann Kriegsgefangen zu machen, nur etwa 100 Gefangene macht, und 2 Feldstücke zur Beute davon trägt; -- so wird man wahrlich zweifelhaft, ob die Ursache einer solchen Erscheinung mehr in der außerordentlichen Bravour des angegriffenen, oder in der Nachlässigkeit, und den Mängeln der Disposition des angreifenden Theils zu suchen sey.

Indeß war der Herzog von Bevern viel zu artig, als daß er uns den Gegenbesuch hätte schuldig bleiben sollen; er stattete ihn in der Nacht von 8ten auf den 9ten März mit seinem ganzen Corps ab: Masquire aber fand es nicht für gut ihn anzunehmen, sondern

dern zog seine Postirung eilends in die Gebirge zurück, der Herzog verweilte ein paar Tage in Friedland, um das Magazin, das wir ihm überlassen mußten, wegzuschaffen, und trat sodann den Rückmarsch nach seinen Quartieren wieder an. Die Preußen sind aufrichtig genug zu gestehen, daß diese Unternehmung für sie nicht fruchtbar gewesen sey, und sich damit geendiget, womit sie angefangen hatte, nemlich mit einem bloßen Husaren Scharmüzel. Unfern Nachrichten zu Folge hatte der Obrist Laudon mit 700 Croaten bey Grottau zwey Colonnen des Herzogs von 3 Uhr Morgens bis 5 Uhr aufgehalten. Die dritte Colonne aber, die 14 Kanonen bey sich führte, mußte auf ihrem Marsche nach Friedland von den Mitrowskyschen Carlstädter Husaren zu Kolzen über zwey Studen lang ein beständiges Feuer aushalten. — Muß es nicht das Gefühl eines militärischen Lesers empören, wenn man ihm so viel Nichts in einem ernsthaften Tone erzählt? und schadet man nicht dem wahren, wesentlichen Verdienst rechtschaffener Truppen, und ihrer Anführer, wenn man einen Ruhm in so lächerlichen Bravaden sucht? Es macht einer Postirung Ehre, wenn sie gegen jeden Ueberfall auf ihrer Huth ist; es macht ihr auch keine Schande, wenn sie bey Annäherung eines feindlichen Corps, dessen vereinter Macht eine weit ausgedehnte Chaine nicht widerstehen kann, sich sogleich auf ihre Allarmplätze zurücke zieht, daselbst versammelt, und alsdann ihre vereinigten Kräfte dem vordringenden Feinde entgegensetzt. Daß die leichten Völcker bey dieser Gelegenheit den Feind im Auge behalten, und um seine Bewegungen so lange wie möglich zu beobachten,

mit

mit demselben Scharmuziren müssen, versteht sich von selbst. Laudon hat daher mit seinen Croaten, und Mitrowsky mit seinen Husaren das gethan, was nur immer von Befehlshabern leichter Truppen, die ihren Dienst verstehen, gefordert werden kann: aber ein zwey- stündiges Husaren-Feuer gegen eine feindliche Colonne mit 14 Kanonen anzuführen, und durch 700 Croaten die größte Macht des Bavernischen Corps *en Echec* setzen zu lassen, insultirt der gesunden Vernunft. —

Während dieser Vorfälle auf den Postirungen, wobey die Parteyen mit abwechselndem Glücke ihre Thätigkeit bewiesen, betrieb der Feldmarschall Brown mit der größten Sorgfalt und Eifer die Verstärkung des Heeres. Die Stärke der östreichischen Kriegsmacht wird insgemein größer, als jene des Königs von Preußen angegeben. Es kommt aber bey dieser Vergleichung vornemlich darauf an, ob man die Kriegsheere der beyden Mächte überhaupt, oder nach gewissen Verhältnissen vergleicht. Oestreich hatte es jetzt mit keinem Feinde, als mit Preußen zu thun, und konnte ihm daher seine ganze Macht entgegen setzen; woraus man sich die große Ueberlegenheit der östreichischen Völker bey den meisten Vorfällen erklären kann; dagegen der König seine Macht nicht nur gegen uns, sondern auch gegen hundert tausende unsrer Bundesgenossen anwenden, und zertheilen mußte, selbst die Lage, und Beschaffenheit seiner Staaten erforderte beträchtliche Besatzungen: da uns im Gegentheile die Niederlande, Italien, Ungarn, kurz, alle östreichische

R 2

chische Erblande Böhmen und Mähren ausgenommen, fast eine gänzliche Entblößung von Truppen erlaubten.

In solcher Rücksicht kann man also mit Grunde behaupten, daß Oestreichs Kriegsmacht verhältnißmäßig stärker gewesen, als die Macht der Preußen: aber an und für sich betrachtet scheint sie das nicht gewesen zu seyn. Die Armee des Königs hatte man östreichischer Seits gleich mit Anfange des 7jährigen Krieges — ohne die Garnisonmiliz mitzuzählen — auf 140000 Combattanten geschätzt. Bekanntlich wird bey großen und kleinen Begebenheiten in Ansehung des Gegners die Rechnung vergrößert, um im Falle, daß er überwunden wird, sich den Ruhm beizulegen, mit wenigen viele geschlagen zu haben; oder wenn man selbst das Unglück hat geschlagen zu werden, eine Art des Trostes darin zu finden, daß man von einem weit überlegenen Feinde überwältigt worden sey. — Man mag daher von oberwähntem Calcul noch immer 30000 Mann abgehen lassen. Dagegen vermehrte der König im Jahre 1757 jede Compagnie mit 30 Köpfen, welches durch das ganze Heer auf 40000 betrug: nahm das sächsische Corps, welches sich bey Pirna ergeben, in seine Dienste, und completirte es mit 9000 in Sachsen ausgehobenen Recruten. Die Garnisonmiliz ward nicht weniger vermehrt, und eine gute Anzahl Freycorps in der Armee aufgestellt. Oestreich hätte freylich die Augmentation eben so hoch, ja nach der Proportion; wie sich die Volksmenge von 18 Millionen zu 5 ½ Million

Million verhält, noch weit höher treiben können, wenn es eben die Ressourcen, die der König in seinem Thesor, und zugleich in dem *en depot* genommenen Sachsen fand, in seinem Kriegsärario gefunden hätte. Wir haben es, leider, bey verschiedenen Vorfällen, und vornemlich durch die noch mitten im Kriege vorgenommene Reduction der Truppen gezeigt, wie genau wir unsern Finanzetat überall zu Rathe gezogen, und, um nur bey unsern russischen Allirten *Solvendo* zu seyn, unsrer eigenen Haushaltung abgebrochen hatten; daher fanden auch die Vorschläge zu einer Truppenvermehrung jederzeit viele Schwierigkeiten in der Ausführung, und der eigentliche Maasstab der Augmentation der Armee waren gewissermaßen die Subsidien von Frankreich; wahrscheinlich glaubte man auch bey so zahlreichen Allirten einer weitem Verstärkung der eigenen Macht entübrigt seyn zu können. Was aber Kenner des Dienstes am meisten befremden mußte, war, daß man die schwerberittene Cavallerie jetzt ohne Noth: die leichtberittene hingegen nicht hinlänglich vermehrt hatte, obgleich letzteres mit weit weniger Aufwande, und ungleich mehrerem Nutzen hätte geschehen können. Der Etat unsrer leichten Reuterey war in der That nicht zu beträchtlich und es ist ganz falsch, was man vorgegeben, und so oft nachgebetet hat, daß die östreichischen Husarenregimenter gleich den preussischen auf 1500 Köpfe gleich zu Anfang des Krieges gesetzt worden sind. Dies waren sie nicht einmal nach ihrer erfolgten Verstärkung zu Ende des Krieges. Der Husarenetat des Königs war im Ganzen betrachtet dem unsrigen ziemlich gleich; einzeln

aber ein preussisches Husarenregiment einem österreichischen um 5 Schwadronen überlegen *). Er hatte mehr leichte Dragoner wie wir; nicht zu gedenken, daß der größte Theil seiner Dragoner, ja oft selbst ein Theil der schweren Reuterey ebenfalls zum Dienste auffer der Linie gebraucht worden ist. So wohl zu Anfang, als in der Folge des Krieges wurden in der preussischen Armee verschiedene Freyregimenter von leichter Reuterey errichtet, und die Anzahl dieser Truppen war in den letzten Feldzügen den unfrigen beynähe überlegen. Die österreichische Augmentation in Betreff der leichten Cavallerie bestand in zwey Compagnien oder 1 Escadron für jedes Husarenregiment, ein paar neu errichteten Regimentern und den Löwensteinischen Cheveaux legers. Freylich waren auch einige Dragonerregimenter leicht beritten; wir hatten überdieß noch die sächsischen Cheveaux legers und Uhlanen zu unserm Dienste. Nimmt man aber alles

zusam-

*) Man muß wissen, daß die östreich. Husaren-Regimenter auf dem Fuß der deutschen Cavallerie eingerichtet waren, und ihre Escadrons aus 2 Compagnien formirten. Anfangs bestanden sie aus 8 Compagnien oder meistens 800 Mann. Durch die Unterstützung der ungarischen Bischöfe und Magnaten kamen noch 2 Compagnien hinzu, sie formirten also 5 Escadrons. Erst zu Ende des 7jährigen Krieges hörte dieses zwecklose Schwadroniren von zwey zusammengefügten Compagnien auf, und jedes Husaren Regiment ward in drey Divisions, jede Division zu 2 Escadrons oder 400 Mann eingetheilt nemlich: in leib. Obrist. Obristlieutenant, Major, rechtsmittel. und linksmittel Escadron.

zusammen, so war die ganze Masse unsrer leichten Reuteren doch nicht hinreichend, ihre so mannichfaltigen und weit ausgebreiteten Bestimmungen zu erfüllen. Wer die Methode kennt, nach welcher die meisten unsrer Generals die leichte Reuterey zu gebrauchen, und, ihrer eigenen Sicherheit willen, auf weite Entfernungen von dem Heere in unzählige kleine und größere Parteyen zu zerstreuen gewohnt waren, wird die Ursachen meiner Behauptung leicht einsehen. Der Fall war eben nicht selten in diesem Kriege, daß eine Escadron Husaren, die aus zwey Compagnien formirt war, nach Abzug der Commandirten etwa aus 40 - 50 Mann, und das ganze Regiment oft nur aus 250 - 300 bestand, wobey sich die Escadron bloß durch ihre 2 Rittmeister und zwey Trompeter: das Regiment aber durch die Gegenwart seines Unterstabes von einem gewöhnlichen, mäßigen Detachement ausgezeichnet hatte. Durch diese Methode eine Menge einzelne Commando's weit und breit auszuschicken, erhielten zwar die Corps die größte Sicherheit; aber auch der Feind, der seine leichte Reuterey besser zusammen hielt, fast bey jeder Unternehmung von Wichtigkeit eine unläugbare Superiorität. —

Aber angenommen, die östreichische leichte Cavallerie wäre wirklich an Stärke der preussischen gleich gekommen, warum machte man sie nicht stärker? — Oestreich hatte in Ansehung der Hülfquellen an Mannschaft und Pferden vor Preußen einen decidirten Vorzug: durch die Verbindung mit Rußland, durch das gute Vernehmen mit Polen und der Pforte waren alle Wege der Remonte erleichtert, und Husar ist,

wie bekannt, der Ungar von Mutterleibe an. Was war also natürlicher, als der Armee in dieser Art von Waffen eine Superiorität zu geben, wo es allein möglich, leicht, und höchst nöthig war, ihr solche zu verschaffen. Bey der Vermehrung der schweren Reuterey gewann man im Grunde nichts; denn, zu geschweigen, daß diese mit ungleich größern Kosten aufgebracht, unterhalten, und oft ganze Feldzüge hindurch gefüttert werden muß, ehe sich eine Gelegenheit ereignet, wo sie wichtige Dienste leisten kann; so konnte auch ihre Verstärkung jetzt nicht anders, als auf Kosten der leichten Caballerie geschehen. Wir haben die Nachwehen davon nur allzuoft in diesem Kriege, und Böhmen alle Augenblicke die schmerzhaften Besuche empfunden, die Seidlitz und Kleist mit ihrer leichten Reuterey im Rücken unsrer Armee, und *à la barbe* unsrer schweren Reuter abgestattet haben.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so muß man in Ansehung der übrigen Zubereitungen unsers Kriegsheeres gestehen, daß sie in anderm Betracht so vollständig wie möglich waren, um mit Lebhaftigkeit und Hofnung eines glücklichen Erfolges den Feldzug eröffnen zu können. So lange Oestreich ein Staat ist, hatte es wohl nie eine so schöne, wohlausgerüstete, formidable Kriegsmacht, als jetzt, aufzuweisen gehabt. Mit dieser Macht, sagte einst ein alter Knasterbart aus den Zeiten Karls Vten, der aber von der Güte unsers Heeres und den Einrichtungen desselben eine weit vortheilhaftere Idee, als von den meisten seiner Anführer zu haben schien — würde der König von Preußen die
 Teu-

Teufel aus der Hölle jagen. Ja, wohl erwiederte der andere: aber er würde sie auch mit der seinigen alle hinein jagen, wenn gleich ihrer noch einmal so viel, als wir, und unsre Bundesgenossen, gegen ihn ausmarschirt wären. — Beide drückten, freylich etwas stark, eine Wahrheit aus, die auf der einen Seite durch Gründe, auf der andern durch die Erfahrung sich bestätigen läßt. Die Preussische Kriegsmacht stand in der That, in keinem Stücke der unsrigen nach, und gieng ihr in vielen weit vor. Sie hatte alle die Vortheile, deren wir uns rühmen konnten, den Vortheil ausgenommen, den wir aus der großen Anzahl unsrer braven Croaten ziehen konnten; aber meistens zu ziehen verläumt hatten; dagegen waren das überwiegende Kriegstalent ihres großen Anführers, die stärkere Gewandheit der Truppen in den Manövers, und — was uns so sehr fehlte, — Harmonie und pünktliche Subordination unter den Großen, die ihr allein eigene, unversieglige Quellen, aus welchen sie in den verzweifeltsten Lagen Rettung geschöpft, und, gestärkt durch einen ihr eigenthümlichen militärischen Geist, die dreyimal stärkere Uebermacht der Feinde 7 Jahre lang balancirt, und endlich müde gemacht hatte. Es ist nicht zu läugnen, unsre dermalige Verfassung des Heeres konnte in Betracht des schönen und vielen Volks, der zahlreichen wohlbedienten Artillerie, und aller Kriegserfordernisse nicht allein gut, sondern vortreflich heißen; aber jener einförmige, rasche, determinirte Gang, der in den preussischen Unternehmungen die Gegegenwart des alles selbst ordnenden, und belebenden Königs verrieth, war nicht unser Loos, und unsre schönen Kriegsheere

faßen sich durch die Disharmonie der Meinungen im Cabinette und unter den Feldherrn beynahе eben so oft geschlagen, als durch die Geschicklichkeit eines Gegners, den tiefe Menschen - Staats - und Kriegskennnisse in Stand setzten, aus jeder Blöße, die wir in unserm Operationsplane gaben, aus jedem Verfaumnisse, das wir uns zu Schulden kommen ließen, auf der Stelle Vorthell zu ziehen. Dieß ist die Ursache des mißlichen Anfangs, und höchst demüthigenden, tragischen Ausgangs dieses Feldzuges.

Ben allen Zubereitungen, mit welchen wir bis Ende Februars ziemlich zu Stande waren; bey allen Bewegungen, die wir bereits im Monat März gegen die sächsischen und schlesischen Gränzen machten, wurden wir doch durch den Einmarsch der Preußen in Böhmen so sehr übereilt, daß nicht einmal so viel Zeit konnte gewonnen werden, um die theils an den Gränzen, theils mitten in Böhmen mit schweren Kosten angelegten Magazine in Sicherheit zu bringen. Thatsache ist es, daß wir jetzt durch das abermalige *Praevenire* des Königes vom 24ten April bis 5ten May einen Verlust von Millionen an verschiedenen Vorräthen, wovon die Armee wohl drey Monate lang hätte subsistiren können, erlitten haben; den Verlust an Mannschaft ungerechnet, weil man glaubte, daß er durch einen gleichmäßigen, wo nicht größern Verlust des Feindes compensirt worden sey. Thatsache, daß in diesem kurzen Zeitraume von 12 Tagen untre Völker von den böhmischen Gränzen bis unter die Mauern von Prag zurückgedrängt, bey Reichenberg en detail, im Ganzen

zen bey Prag geschlagen: über 50000 in dieser Hauptstadt eingesperrt, belagert, und 6 Wochen lang in einer gewiß nicht rühmlichen Unthätigkeit erhalten worden sind. — So unglücklich ist, meines Wissens, selbst nicht in den schlimmsten Perioden Oestreichs ein Feldzug eröffnet worden: weder die Campagne von 1741, noch die von 1744 waren Vergleichungsweise so demüthigend wie diese. — Man wußte damals, daß unsre Finanzen erschöpft, die Länder von Truppen entblößt, unsre Kriegsmacht zu schwach, und die Anzahl unsrer Widersacher zu stark gewesen ist; Oestreich ward daher wegen seines Unglücks bedauert, und wegen seiner Standhaftigkeit bewundert: aber jetzt im Jahre 1757 von allen das Gegentheil! — Und doch eröffnen wir die Scene mit einer Begebenheit, die, wenn die Schlacht bey Prag entscheidender gewesen wäre, für die österreichische Monarchie weit trauriger in ihren Folgen ausfallen mußte, als selbst die Catastrophe mit der wir bey Leuthen den Feldzug beschlossen hatten.

Das ganze Land, das ganze Kriegsheer war über so unerwartete Auftritte des beginnenden Feldzuges betroffen, und es zeigte sich nur allzudeutlich, daß wir in gewisser Rücksicht noch immer die alten Oestreicher blieben — Welch einen Begriff, sagten unsre erfahrensten Krieger, müssen sich die Bundesgenossen von der Güte, und Verfassung unsrer Truppen; von der Stärke unsers Systems; oder den Fähigkeiten unsrer Feldherrn und ihren Anstalten machen? Die Alliirten mußten doch von beyden eines erwartet haben: entweder daß wir mit einer glänzenden That debütiren, und den Kö-
nig

rig in Sachsen angreifen; oder vermittelst unsrer formidabeln Macht ihn wenigstens von dem Einfalle in Böhmen abhalten, und so lange *en Echec* setzen würden, bis sie selbst ihre Erscheinung im Felde machen, und sich, wo Gott will, mit uns in den Ruhm, mit 600000 Mann den König von Preußen gedemüthiget zu haben, theilen konnten. Nun aber erfolgte keines von beyden, und der Grund davon lag in der Uneinigkeit der Meinungen, welche in den zu Wien über diesen Gegenstand abgehaltenen Staats- und Militärconferenzen zum Vorschein gekommen sind. Brown, und mit ihm viele Männer von erprobter militärischer Einsicht hielten dafür mit Eröffnung des Feldzuges nicht zu säumen, dessen Gegenstand kein anderer als die Eroberung von Sachsen seyn dürfte. Zu dem Ende sollte man zwey Observationsheere, eines gegen Niederschlesien, das andere gegen die Lausitz vorrücken lassen, zu gleicher Zeit aber mit dem ganzen Uebergewicht der Macht gegen den König in Sachsen operiren. Diese Bewegung würde allerdings den Muth der Truppen ungemein belebt, und selbst die Alliirten zu schnellern Vorschritten angespornt haben. Ziel eine glückliche Schlacht für die Oestreicher vor, so war es wahrscheinlich, daß man Sachsen entweder ganz befreyen, und den König auf die Defension in seinen eigenen Staaten zurückwerfen, oder doch einen Theil des Landes behaupten, und den Schauplatz des Krieges von den Gränzen der Erblande entfernen konnte. Lief die Bataille unglücklich ab: so zog sich die Armee durch die Defileen des Gebirges ohne sonderlicher Gefahr verfolgt zu werden, wieder nach Böhmen zurück, deckte ihre Magazine, und

erwar-

erwartete in einer sichern, vortheilhaftesten Stellung den Feind. Dagegen konnte eine Schlacht, die der König in Sachsen — wo er nur schlagen mußte, um das zu behaupten, was er bereits inne hatte — noch so vollständig gewann, vor der Hand von keinen entscheidenden Folgen seyn, und ihm nimmermehr die Vortheile gewähren, die er selbst von einem weniger vollständigen Siege in Böhmen sich versprechen durfte. Die Siege Friedrichs mußten fruchtbar an Folgen seyn, wie sie es wirklich gewesen sind; jene sterile Art von Siegen, die sich bloß auf die Ehre des Schlachtfeldes, und der Trophäen einschränken, waren für ihn bey der unnatürlichen Uebermacht seiner Feinde in Ansehung der verlorenen Zeit, und der Schwierigkeit seine Armeen zu ergänzen, nicht viel besser, als baarer Verlust; dagegen konnten seine Feinde, die in dieser Absicht der Hydra glichen, und wenig Tage nach dem blutigsten Treffen eben so viel Köpfe wieder emporhoben, als ihnen abgeschlagen worden, sich dabey noch wohlseyn und an der Ehre genügen lassen, Siege, wie jene von Breßlau, Hochkirchen, Frankfurt an der Oder u. s. w. erfochten zu haben. Was aber im gegebenen Falle die Operation der Östreicher insbesondere betrifft, so scheint es der ganze Zusammenhang der Umstände außer Zweifel zu setzen, daß sie jetzt den Verlust einer Schlacht in Sachsen weit leichter verschmerzen, den Gewinnst aber weit höher als der König hätten benutzen können.

Hieraus ergibt sich, wie sehr dieser erste Operationsplan, der nicht weniger unsrer eigenen Wohlfahrt und Ehre, als den Wünschen unsrer sächsischen Bundes-

Bundesverwandten, und den wiederholten, bringenden Vorstellungen ihres Königs angemessen war, vor jedem andern den Vorzug verdiente. Wir entgingen dadurch nicht allein den gefährlichen Folgen, die uns in den Schlachten von Prag und Kollin so nahe gewesen sind; sondern erreichten auch weit sicherer den großen Endzweck der nach dem zweyten Operationsplan darin bestand: Zeit zu gewinnen, bis unsre Alliirte im Felde erscheinen würden. Jedermann hoffte, der Hof würde den ersten Vorschlag ergreifen, und dem Feldmarschall Grafen von Brown, ich will nicht sagen, dem einzigen Mann überhaupt: aber gewiß dem Einzigen, in dessen Einsicht und Entschlossenheit die Armee das größte Zutrauen setzte, die Ausführung überlassen. Diesen Anschein hatte es bis in den Monat März, und die Einrichtung der Winterquartiere, die Anlage der Magazine, nebst andern Anstalten, deren nähere Zergliederung mich zu weit führen würde, hatten eine sichtbare Beziehung darauf; als mit einmal in der Armee die Nachricht bekannt ward, daß bald nach der Ankunft des Pr. Karls von Lothringen in Wien bey den im Monat Februar vorgenommenen Militärconferenzen starke Debatten vorgefallen wären; daß sich verschiedene Parteyen im Conseil hervorgethan, und viele derselben ihr bisgen Patriotismus Privatabsichten, und die hohen Talente des Feldmarschalls der hohen Geburt des Prinzen von Lothringen, als Bruders des Kaisers aufgeopfert hätten. Ich habe bereits im 7ten Abschnitte dieser Schrift gezeigt, daß man fast allgemein darüber eins gewesen, Prinz Karl besitze große militärische Kenntnisse und Fähigkeiten, aber demungeachtet

ter

tet wünschte das Publikum nicht, ihn an der Spitze
 der Armeen zu sehen. Da nun sein Unglück gegen den
 König von Preußen, und das daraus entstandene un-
 günstige Vorurtheil des Kriegsheeres und der ganzen
 Nation nicht unbekannt war: so wunderte man sich
 nicht wenig, daß der Hof, anstatt Rücksicht auf diesen
 Umstand zu nehmen, ihn zum drittenmale das Com-
 mando über eine Armee gab, die sich durchaus nicht an
 diesen Chef gewöhnen, noch das Zutrauen zu ihm ha-
 ben konnte, welches er nach der Meinung Theresiens
 so unbegrenzt zu verdienen schien. Von dieser, man
 kann mit Wahrheit sagen, für die Armee höchst fatalen
 Epoche an blieb dem Feldmarschall von Brown nichts
 übrig als *bonne mine à mauvais jeu* zu machen, und
 während der noch kurzen Zeit seines Interimscom-
 mando bis zu dem Tage seiner tödlichen Verwundung
 bey Prag seinen Diensteifer, und Heldenmuth durch
 die pünktlichste Ausübung der im Cabinette oder von Pr.
 Karl entworfenen Plane an Tag zu legen. Mit wel-
 cher Ungerechtigkeit oder auf das gelindeste zu urthei-
 len, mit welcher Unwissenheit über die wahre Lage der
 Umstände, gehen daher nicht jene Schriftsteller zu Werke,
 die den Feldmarschall, der nur noch den Schatten der
 Oberbefehlshaberstelle des Kriegsheeres hatte, für alle
 Begebenheiten dieses Zeitraums bis zum 6ten May
 responsable machen wollen? Seine Bestimmung war
 nunmehr zu gehorchen, und nur *en second*, das heißt,
 in der Qualität eines subordinirten zu befehlen. —
 Indes that er unter solchen mißlichen Umständen das
 äußerste, die aufs Spiel gesetzte Ehre des Kriegsheeres
 zu retten, und vielleicht würde es ihm noch gelungen
 seyn,

seyn, wenn anders seine darauf abzielende Rathschläge besser befolgt, und seine Anstalten nicht durch die Uneinigkeit der Generals verwirrt, und vereitelt worden wären.

Zu Folge des zweyten nunmehr adoptirten Operationsplans, den sich Brown freylich gefallen lassen mußte, wollte der Hof das Vertheidigungssystem im strengsten Verstande beobachtet wissen. Wenn gleich dieser Plan keinen andern Fehler gehabt hätte; so hatte er doch zuverlässig diesen, daß man von dem ersten Entwurfe noch einen Theil jener Anstalten beybehielt, die bey Ausführung des zweyten nicht allein nichts fruchten konnten, sondern auch eine ganz zweckwidrige Wirkung hervorbringen mußten: anstatt, wie es in den Jahren 1778 und 79 sehr weislich geschehen, ein Paar ferne Positionen an der Elbe und Iser zu nehmen, die vorgerückten Magazine in Sicherheit zu bringen, und durch fliegende Corps die Bewegungen des Königs an den Gränzen beobachten zu lassen, mußte es bey der ersten Einrichtung sein Bewenden haben, die doch nur auf den einzigen Fall brauchbar war, als man die Absicht hatte, vorwärts zu gehen, und den König durch den glücklichen Erfolg einer Feldschlacht aus Sachsen zu delogiren. — Dagegen drängte man jetzt starke Corps nach den Gränzen vor, denen es bey so vielen Zugängen, die von Schlessien, Sachsen, und der Lausiz aus; den feindlichen Armeen offen stonden, unmöglich ward, sich zu souteniren, und die folglich entweder in einem übereilten Rückzuge ihre einzige Rettung suchen, oder sich der Gefahr einzeln geschlagen, oder abgeschnitten zu werden, aussetzen mußten. Wenn man sich einbil-

den

Den konnte, daß der König gleich einem Seidenwurm sich in Sachsen einspinnen, und in diesem lethargischen Zustande die Wolken von Feinden, die sich nach gerade heranzogen, abwarten: oder wenn man sich vorstellen konnte, daß er, gegen alle militärische Grundsätze, seine Macht zertheilen, und jedem seiner Feinde auf allen Seiten ein unzureichendes Corps entgegen stellen würde, anstatt mit seiner ganzen Macht denjenigen anzufallen, der ihm vor der Hand am nächsten, und am gefährlichsten stand; so war unsre Disposition freylich gut: da aber dies gar nicht zu vermuthen war, so war sie in mehr als einer Rücksicht sehr fehlerhaft, und bewies aufs neue, wie wenig wir uns die theuern Lehrstunden, die uns dieser große Feldherr bereits in zwey Kriegen gegeben hatte, zu Nuzze gemacht haben?

Diejenigen, die unsrer Anstalt einen Anstrich von Rechtfertigung zu geben, oder wenigstens das Mangelhafte davon dadurch zu mildern glauben, daß sie den Einwurf machen, der König habe sich bey seinem Einmarsch in Böhmen in 4 Abtheilungen nicht weniger der Gefahr einzeln geschlagen zu werden, bloß gestellt, scheinen weder die Disposition des Königs, die auf ächten Grundsätzen der Kriegswissenschaft auf der einen, und — was wohl zu merken — sehr richtigen Kenntnissen der Maximen unsers Cabinets und Feldherren auf der andern Seite beruhte, genau inne zu haben, noch die Vortheile zu berechnen, die in solchen Fällen fast jederzeit auf Seiten desjenigen sind, der angreifungsweise verfähret, und, weil er in seinen Bewegungen nicht eingeschränkt ist, wegen der Mittel und Wege seinem Fein-

de auszuweichen, ihn zu tourniren, und von der schwächsten Seite zu fassen, nicht verlegen seyn kann.

Ich verlange keinesweges alle Demarchen der Preußen in diesem Kriege für fehlerfrey zu erklären: Friedrich selbst hat sie nie dafür erklärt: als ein großer Geist mußte er, daß auch ihn bisweilen das Loos der Menschheit traf; erkannte oft seinen Irrthum, und zeichnete sich eben dadurch am hellsten von den mittelmäßigen Köpfen, und stolzen kleinen Geistern aus, weil er ihn erkannte, und aus diesem Erkenntnisse Nutzen für die Zukunft zog — Aber eben so wenig kann man mit gewissen Schriftstellern, die gleich den Griechen, die nur immer ihren eigenen Kram liebten und lobten — *Graeci nil nisi sua amant* — annehmen, daß alle Schritte der Oestreicher fehlerhaft, ihre Feldherren ohne Genie, und gleichsam bloße Handwerker in Ausführung ihrer Plane gewesen sind. Es würde aus siegenden Gründen leicht zu erweisen seyn, warum gerade in dem östreichischen Heere vorzüglich viele Feldherren von Genie, und gute militärische Köpfe unter den Generals anzutreffen sind. Nicht Mangel an geschickten Männern, sondern vielmehr Mangel einer zweckmäßigen Auswahl, und noch ganz andere Verhältnisse haben so oft dem östreichischen Waffenglücke im Wege gestanden — Daß wir übrigens eine gute Anzahl bloß mechanischer Befehlshaber in unserm Heere gehabt haben, läßt sich nicht leugnen: allein dieser Vorwurf trifft die Oestreicher nicht ausschließungsweise; er trifft alle Kriegsheere in der Welt: überall giebt es Feldherren durch alle Stufen die entweder die Geburt, oder glückliche

glückliche Liaisons mit den Großen, die Empfehlung, das Geld, und die meisten bloß eine lange Reihe Lebensjahre zu dem gemacht hat, was sie sind. Unsere Handwerker mögen nun gewesen seyn, von welcher Art sie wollen — und gewiß einige unter ihnen waren es im hohen Grade. — so wird doch niemand die Möglichkeit in Zweifel ziehen, nach welcher dieses oder jenes preussische Corps, bey deren Vorrückung in Böhmen einzeln geschlagen werden konnte. Lloyd hat unstreitig hierüber sehr gute, auf die Natur militärischer Operationen gegründete Bemerkungen gemacht; allein dazu gehört die Voraussetzung einer ganz andern Verfassung, als zu der Zeit die unsrige war; und alsdann würde der König auch andere Maasregeln ergriffen, und Zeit und Umständen seine Manövers angepaßt haben. Urtheilt man aber nach der wirklichen Situation, in der sich die österreichische Armee befand, als Schwerin über Trautenau und Nachod; der Herzog von Bayern über Reichenberg; Prinz Moriz über Comotau, und der König über Aufsig in Böhmen eingedrungen sind, so scheint mir selbst die Möglichkeit einer Niederlage der einen oder andern preussischen Abtheilung nicht denkbar zu seyn. Meine Gründe sind folgende.

Erstens: da wir zu Anfang dieses Feldzuges nicht *à la Brown*, wie sich die Gegner des Feldmarschalls ausdrückten, sondern *à la Traun* agiren, und den König bloß durch Märsche und Stellungen bis zur Ankunft unsrer Allirten hinhalten wollten — die aber, leider, gegen ihr Versprechen, und unser Erwarten noch

S 2

lang

lange zurückgeblieben sind — so geriethen wir über diese schmeichelhafte Vorstellung in eine Art von Sicherheit, deren nachtheiliger Einfluß schon bey der Zusammenziehung der Truppen in den Cantonirungsquartieren unverkennbar war. Trotz der vielen Märsche und Contre-märsche, und der so mannichfaltigen Bewegungen der einzeln Regimente bald vor, bald seitwärts, und rückwärts, wovon es schwer seyn würde, eine andere Ursache anzugeben, als daß unsre Entwürfe noch in voller Gährung waren — fanden wir uns am Ende doch nicht im Stande, dem Feinde bey seinem Eindringen auf irgend einer Seite mit überwiegender Macht entgegen zu kommen. Alles eilte zwar über Hals über Kopf nach den angewiesenen Sammelplätzen; aber viele Regimente erreichten erst ihre Corps, als diese bereits auf dem Rückzuge begriffen waren: mit einem Worte, der preussische Einfall in Böhmen ist uns auch diesmal unerwartet gekommen; selbst die Demonstrationen des Pr. Moriz gegen Eger, und des Pr. Heinrichs gegen die Lausitz, die uns darauf hätten aufmerksam machen sollen, wiegten uns vielmehr in der irrigen Meinung ein, nach welcher unsre Eigenliebe den erfolgten Rückmarsch mehr gedachter preussischer Corps für das erklärte, was er nicht war, nemlich für eine Folge von der besondern Stärke unsrer Position, gegen welche kein Angriff nicht wohl statt finden könnte.

Zweytens: ward die Armee vermöge ihrer Vertheilung in verschiedene Corps, wodurch wir alles decken wollten, und im Grunde nichts deckten, nicht allein außerordentlich geschwächt, sondern sie konnte auch bey ih-

ren

ren fernern Operationen keine Zusammenstimmung in
 ihren Theilen haben, und bis Prag keinen Vereini-
 gungspunkt, auf welchen sich die Abtheilungen repliren,
 und sodann mit vereinter Macht dem Feinde die Spitze
 bieten konnten. Die vornehmsten Detachements, wel-
 che von dem Corps de Bataille bey Budin in einer
 Entfernung von 12 - 18 deutschen Meilen gestanden,
 waren bekanntlich die Regimenter des linken Flügels,
 oder die Abtheilung des Herzogs von Ahremberg bey
 Eger: das Königsfeckische Corps bey Reichenberg;
 und das Serbellonische, worüber nachher der Feld-
 marschall Daun das Commando erhielt, bey Königs-
 grätz. Keines gedachter Corps, das Königsfeckische
 allein ausgenommen, war vermöge der Stellung, die
 sie genommen hatten, im Stande, den Einmarsch des
 Feindes in Böhmen zu verhindern; aber dieses fand
 Gelegenheit dem Herzog von Bevern zu widerstehen,
 und man war durchgehends der Meinung, daß ohne die
 Fehler, deren Königsfeck und Maquire beschuldigt
 wurden, der Herzog die Passage von Reichenberg nur
 vergeblich tentirt haben würde. Königsfeck, sagte man,
 hätte die Stärke und Schwäche seiner Position besser
 kennen, und daher seinen linken Flügel, als den einzi-
 gen Punkt, wo der Angriff mit Hoffnung eines guten
 Erfolgs allein möglich war, mit mehrerem Geschüze
 und Fußvolke unterstützen: Maquire aber, dem es
 gewissermaßen frey stand, im Rücken des Bevernschen
 Corps zu manövriren, hätte sich vor einer Handvoll
 Leute nicht zurückziehen sollen. Allerdings haben die bey-
 den Feldherren unter diesen Umständen nicht die sicher-
 sten Maasregeln genommen; am allerwenigsten war es

dem General Maquire zu verzeihen, daß er sich durch eine Maske, die der preussische Obrist Warneri mit einem Hussarendetachment machte, abhalten ließ, dem Bevernschen Corps durch seine Stellung, und zweckmäßige Manövers Verdacht zu geben. Allein hier entsteht demungeachtet die Frage: ob ein glücklicher Ausgang der Action dem Königsfeldischen Corps viel genützt, oder im Gegentheile dem Sieger selbst mehr, als den Besiegten geschadet hätte? So paradox dies klingt, so wahrscheinlich ist doch das letztere in Hinsicht auf den ganzen Zusammenhang der Umstände. Königsfeld stolz auf den erhaltenen Sieg, und überzeugt von der Güte seiner Stellung, würde ohnfehlbar seinen Posten gegen den Herzog von Bayern, wenn dieser nicht seinen Weg über Gabel und Böhmischaicha nahm, in welchem Falle das österreichische Corps bey Reichenberg ohne Schwerdstreich belagert ward, noch einige Tage behauptet, und da während der Zeit Schwerin, den nichts aufhielt, in seinen Rücken marschirte, sich der augenscheinlichsten Gefahr zwischen zwey Feuer zu gerathen, ausgesetzt haben. Man begreift leicht, daß dadurch die zum Rückzuge erforderliche Zeit verloren gegangen, das Corps nicht allein von Jung Bunzlau, wie es wirklich geschehen, sondern selbst von Prag abgeschnitten, und, allem Anscheine nach, das erste Opfer der überlegenen Macht des Feindes geworden wäre. Wir hatten also diesmal durch Königsfelds und Maquir's Fehler in gewissem Betracht mehr gewonnen, als wir bey einer bessern Einrichtung des Schlachtfeldes des ersteren, und einem etwas dreistern Manöver des letztern kaum hätten gewinnen können.

Graf

Graf Königseck wußte sich in der That viel damit gegen den Feldmarschall Brown, daß er sich so gut aus der Verlegenheit gezogen, und obgleich das Serbellonische Corps nicht einen Schritt aus seinem Lager gethan hätte, um das Schwerinische zu cotogiren, und dem seinigen zu Hülfe zu kommen, er demungeachtet seine Retraite nach Prag mit so gutem Glücke gemacht habe. Der Feldmarschall, der nicht weniger Hofmann, als Kriegsmann war, machte ihm ein Compliment darüber, daß er es einem Xenophon über den Rückzug der 10000 Griechen nicht größer hätte machen können! Indes wußte man in der Armee zu gut, daß Königseck dieses Glück eines Theils selbst der unglücklichen Action bey Reichenberg, andern Theils aber dem Umstande zu verdanken hatte, daß der Feldmarschall Schwerin durch was immer für einen Zufall verhindert worden war, früher in Böhmen einzutreffen. (*) Das erstere setzte dem Grafen von Königseck in die Nothwendigkeit noch zu

S 4

rechter

(*) Der Feldmarschall Schwerin fand in der That außer etwas Croaten gar nichts vor sich, was ihn bey seinem Vorrücken hätte hindern, oder nur bedenklich machen können: aber die Colonne, welche Fouquet führte, soll, einer sichern Nachricht zufolge, nicht nach des Feldmarschalls Disposition marschirt, und daher um einige Tage zu spät bey dem Corps eingetroffen seyn. Man hat versichern wollen, daß der Feldmarschall Schwerin gegen Fouquet änkert aufgebracht ihm allein die Schuld beygemessen habe, daß ihm das Königseckische Corps entgangen sey.

rechter Zeit seinen Rückmarsch gegen Prag anzutreten; das zwente aber befrehte ihn von der Gefahr durch den Herzog von Bayern auf die Schwerinische Armee zurückgeworfen, und aufgerieben zu werden.

Alle übrige preussische Corps hatten nicht einmal den Schein einer Gefahr vor sich, den man wenigstens bey dem Bayerischen voraussehen kann: sie trafen auf ihren Wegen auf ungleich schwächere Detachements, die sie entweder en passant mitnehmen, oder zu einem schnellen Zurückzuge nöthigen konnten. Der König war bereits mit dem Pr. Moriz vereinigt, als er die Eger passirte. Es würde daher ein großes Versehen des Grafen von Brown gewesen seyn, wenn er sich dabey aufgehalten hätte, mit seinem weißschwächern Corps dem Könige entgegen zu gehen, und ihm den Uebergang über den Fluß streitig zu machen, da jetzt sein Hauptaugenmerk auf die Vereinigung mit dem Ahrenbergischen Corps, die er durch den Rückmarsch nach Belwain bewirkte, gerichtet seyn mußte. Alle Kräfte des Heeres gleichsam auf einen Punkt zu concentriren, und dem Könige eine überlegene Macht entgegen zu stellen, war jetzt der einzige Gegenstand aller unserer Operationen. Hätte nicht Rangsucht und Neid den Zankapfel unter die Feldherren geworfen; hätte nicht der Kabalengeist der Großen, der sich unter der Maske des patriotischen Wett-eifers so schlau zu verstecken wußte, einen Theil der besten Anstalten zerrütet, und andere ganz außer Augen gesetzt; so würde die intendirte Vereinigung des gesammten Kriegsheeres glücklich erreicht worden seyn.

Nichts

Nichts konnte uns hindern, die in Mähren ohne allem Nutzen gestandene Truppen eilends nach Böhmen zu ziehen, und, indem man das Königsgräzer Corps ansehnlich verstärkte, durch dieses den Feldmarschall Schwerin genauer beobachten, und sogleich er den Königsgräzer Kreis verließ und sich rechts zog, ihn überall cotogiren zu lassen. Es ist mehr, als wahrscheinlich, daß dadurch Königsfecks Retraite vollkommen gesichert, die Conjunction mit seinem Corps mit dem Serbellonischen zu Stande gebracht, und das beträchtliche Magazin von Jung Bunzlau gerettet werden konnte; überdies würde Königsfeck nach Vereinigung dieser beyden Corps stark genug gewesen seyn, Beyer und Schwerin Tete zu bieten, der Brownischen Armee Rücken und Flanken zu decken; und wenn er im schlimmsten Falle zurückgedrängt wurde, sich mit aller Sicherheit über Brandeis nach Prag zu ziehen. Dies ist so wahr, daß selbst das Königsgräzer Corps bey aller seiner Schwäche sogar wohl wenigstens bey Brandeis an das Königsfeckische anschließen, und in der Folge mit der Hauptarmee vereinigen konnte, wenn man anders den Grafen Serbelloni des Zutrauens, das er gewiß verdiente, gewürdiget, und es ihm überlassen hätte, nach Zeit und Umständen seine Maasregeln zu nehmen. Allein jetzt ward er bloß als der Mann angesehen, der während dieses Austrittes gleichsam im Hintergrunde figuriren, und wegen der weitern Verfügungen in Ansehung seines Corps die Ankunft des Feldmarschalls Grafen von Daun aus Wien abwarten sollte.

Erst um die Zeit, das heißt, da es nicht mehr Zeit war, als nemlich Schwerin schon über Benas-
teck hinaus gegen Altbunzlau vorgerückt war, erhielt
er die Ordre, sich ebenfalls gegen die Elbe in Marsch
zu setzen. Dies geschah, wie leicht zu erachten, in
sehr pathetischen Schritten: Serbelloni cunctirte
auf der einen, und Daun, den eine wahre, oder
politische Sicht noch in Wien zurückhielt, auf der
andern Seite. Der erste sagte in einer ihm eigenen
sprüchwörtlichen Redensart: Daß er die Sup-
pe nicht kochen wollte, die ein anderer essen wür-
de; der andere, der es einzusehen schien, daß sie be-
reits durch die vielen Köche versalzen war, kam nur
ein paar Tage vor der unglücklichen Prager Schlacht
bey dem zu übernehmenden Heere an, mit welchem er
zwar — um der empfangenen gemessensten Ordre,
sich mit dem Pr. Karl zu vereinigen, ein Genügen
zu thun — den 6ten May einen forcirten Marsch
that, und Böhmischnobrod erreichte: da dies aber
nicht eher, als an eben dem Tage geschehen, da die
Hauptarmee ihre Niederlage schon weg hatte; so war
die Stellung bey Böhmischnobrod für dießmal das
non plus ultra der Bewegungen des Daunischen
Heeres. — Der Feldmarschall Daun betheuerte zwar
öffentlich, daß er an dem Nichterfolge der Con-
junction mit dem Hauptheere keine Schuld habe: aber ein
dunkles Gerücht wollte ihn nicht ganz davon lospre-
chen, und keine Betheuerung schien vor der Hand hin-
länglich den Verdacht auszulschen, den sein, es sey
schuldlos, oder absichtliches Zaudern bey dem An-
tritt des Commando auf diese Handlung geworfen hatte.

Ob nun dies Versehen der nicht erfolgten Vereinigung des Serbellonischen, und nachmals Daunischen Corps mit der Hauptarmee in die Reihe der Glücks, oder Unglücksfälle zu setzen sey, unterstehen sich selbst die Kenner unsers Dienstes nicht zu entscheiden. Es ist nicht ohne, etlich und zwanzig tausend Mann mehr, und zwar frische, muthvolle Truppen, wären am Tage der Schlacht kein unbedeutender Vortheil gewesen: sie hätten den Sieg balanciren, vielleicht auch ganz auf unsre Seite lenken können — erwäget man aber, daß die Bataille von Prag nicht aus Mangel des Volks, noch aus Mangel der Bravour verloren gegangen; daß die wahren Ursachen ihres Verlustes nicht weniger statt finden konnten, wenn gleich die Armee um 30000 Mann stärker gewesen wäre, so wird man zweifelhaft, ob das Daunische Corps durch seine Anwesenheit die Vortheile des Hauptheeres um vieles vermehrt, oder im Gegentheile bey einem widrigen Ausgange der Schlacht weit nachtheiligere Folgen veranlaßt haben würde. — Oestreichs ganze Kriegsmacht, das Wenige ausgenommen, was noch aus Mähren, Ungarn, und Oestreich im Anmarsche war, hätte jetzt auf dem Spiele gestanden, und nahm die geschlagene Armee, wie es wirklich geschehen, ihre Retraite nach Prag, so würde sie um so mehr ihrem gänzlichen Untergange entgegen geeilet haben, als auf den nahen Beystand unsrer obgleich zahlreichen Bundesverwandten, die in Ansehung der Hülfen, die sie uns leisten wollten, über das *Quis, Quid, Ubi, quibus Auxiliis* vor Ende des Feldzuges kaum eins geworden sind, gar nicht zu rechnen war.

Wir

Wir liefen daher augenscheinlich Gefahr zur Geschichte der Sachsen bey Pirna den schrecklichsten Pendant zu liefern. Der nähern Erwägung dieser Umstände, welche die Daunische Partey in das hellste Licht zu stellen wußte, muß man es zuschreiben, daß das Betragen der beyden Generals Serbelloni und Daun gelinder beurtheilt, und die Vorwürfe, die ihnen Anfangs das Publikum, ja selbst Pr. Karl von Lothringen wegen ihrer Langsamkeit gemacht, in der Folge in eben so viele Lobsprüche, die sammt und sonders auf ihre weit aussehende Vorsicht, und Weisheit hinaugliefen, verwandelt worden sind. Hierzu trug der zufällige Erfolg des nachmahligen Kolliner Sieges am meisten bey, als welcher ohne dem glücklichen Fehler der, es sey aus Jalousie, oder mangelhaften Disposition der Feldherren, nicht erfolgten Vereinigung — kein Daseyn gehabt hätte.

Weit ungünstiger fielen die Urtheile über das Verhalten des Pr. Karls vor - in - und nach der Schlacht bey Prag aus. Man tadelte ihn laut, daß er vom 2ten bis 6ten Mai in einer zwecklosen Unthätigkeit bey Prag zugebracht, und nicht vielmehr den favorablen Zeitpunkt, da die Armee des Königs mit der Schwerinischen noch nicht vereinigt war, dazu benutzt habe, die Conjunction dieser beyden Kriegsheere zu verhindern. Allein, wenn man die Kriegsoperationen dieses Prinzen unparteyisch beurtheilen will, so muß dies, wie ich bereits erwähnt habe, nicht nach allen militärischen Hypothesen, die jeder nach Willkür bauet; nicht nach Möglichkeiten, woran es im Reiche der

der Ideen freylich niemals fehlet, sondern nach den wirklichen Verhältnissen, die auf ihn Einfluß hatten, geschehen. Ueberhaupt betrachtet konnte Prinz Karl vor der Schlacht bey Prag freylich mehr thun, als er gethan hatte. Man denke sich einen Augenblick Friedrich II an seine Stelle, und die Sachen gewinnen sogleich eine andere Gestalt: man wird nicht mehr die feindliche Armee bey Altbunzlau und Brandeis über die Elbe gehen, noch weniger ein Corps von etwa zwanzig Bataillonen und etlich und dreyßig Schwadronen am hellen lichten Tage in Gegenwart einer weit überlegenen Armee bey Selz und Podbaba die Moldau passiren sehen. — Aber für einen Feldherrn, der nicht zugleich König, und folglich für alle seine Handlungen responsabel ist; für einen Feldherrn, den selbst die Entwürfe des Cabinets, und eine traurige Art von mechanischen Vertheidigungssystem, das jeden Angriff ausschließt, allerdings darauf einschränkten, in zweckloser Unthätigkeit, wenn man es so nennen will, zu bleiben, und die Herankunft der zerstreuten Corps zu erwarten, war es eine platte Unmöglichkeit die Conjunction der beyden feindlichen Heere zu vereiteln. Es kann also nicht mehr die Frage seyn, ob Pr. Karl, indem er seine Bewegungen gehörig maskirte, einem oder dem andern Theile der Feinde durch ein muthvolles, überraschendes Manöver zu Leibe gehen, und dadurch die Vereinigung derselben verhindern konnte, und sollte; sondern bloß, ob er durch irgend eine Stellung, die er mit der Armee, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, nehmen mochte, dies zu bewerkstelligen im Stande gewesen wäre? Letzteres wird kein Kenn-

ner

ner unsrer damaligen Lage behaupten wollen: denn von dem Augenblicke an, als Schwerin das rechte Ufer der Elbe erreicht, und das Königsfeckische Corps vor sich hergetrieben hatte, erlangte er schon die Gemeinschaft mit dem Könige, und es kam nicht mehr darauf an, ob, sondern wo und wenn er sich mit demselben vereinigen wollte. Da aber des Königs Absicht gewesen zu seyn scheint, die östreichischen Corps dieß- und jenseits der Moldau und der Elbe ins Garn zu treiben, und sie so viel möglich auf einen Punkt zusammenzudrängen, so waren allerdings Zeit und Ort, wo diese Vereithigung wirklich erfolgte, auf das beste gewählt, um ein Vorhaben auszuführen, welches darin bestand, die Sachen mittelst einer Hauptschlacht je eher zur Entscheidung zu bringen.

Diese Absicht des Königs war nach dem Gang seiner Operationen, und der zu dem Ende so richtig abgemessenen Vorschritte seiner Feldherrn unverkennbar, und konnte vielleicht nicht besser, als selbst durch die Stellung, die wir bey Prag genommen hatten, erreicht werden. — Eine Stellung die freylich bey dem ersten Anblick wegen der schrecklichen Chicanen des Bodens fürchterlich, und in so fern man bloß auf den parallelen Angriff rechnete, beynähe unbezwingbar zu seyn schien: aber in jedem andern Betracht die fehlerhafteste, und bedenklichste von allen möglichen war, die man nur wählen konnte. Der verewigte Brown sah die Mängel, und Folgen davon gar zu wohl ein, und es empört das Gefühl jedes Rechtschaffenen, wenn er sieht, wie gewisse Menschen, um dem Hof-

kriegs-

Kriegsrathe, und dem Bruder des Kaisers den Hof zu machen, die Reputation dieses großen Mannes noch im Grabe zerrissen, und fremde Fehler, woran er nicht den geringsten Antheil hatte, auf seine Rechnung gebracht haben. Fragen Sie, Freund, fragen Sie jene graue Helden, deren noch viele am Leben, und die nicht allein an dem unglücklichen 6ten May Augenzeugen seines Heldenmuthes, sondern auch vor- und nach der Schlacht mit seinen wahren Meinungen bekannt gewesen sind, und sie werden Ihnen sagen, daß es Brown gewesen, der in dem am 3ten May gehaltenen Kriegsrathe ganz andere Gesinnungen über diesen Gegenstand geäußert hatte. Der Vorstellung des Grafen von Brown zufolge hätte man Prag mit hinlänglicher Besatzung versehen; mit der gesammten Kriegsmacht — deren Unthätigkeit vor, und nach der Schlacht er niemals verdauen konnte — vorrücken; das Daunische Corps an sich ziehen, oder nach Umständen sich an dasselben anschließen sollen; konnte durch diese Bewegung das Vorhaben des Königs sich mit Schwerin zu conjungiren, nicht vernichtet werden; so zog es doch auf alle Fälle nachtheilige Verzögerungen, und Zeitverlust nach sich; unsre Armee behielt das freye Feld; deckte ihre Magazine und Märschen; ward durch die aus Ungarn, und Oestreich herbeueilenden Truppen täglich verstärkt; und es hing ganz von ihr ab, entweder durch allerley Wendungen und Märsche die fernern Operationen des Königs aufzuhalten, oder ihm mit der größten Ueberlegenheit eine Feldschlacht zu liefern, deren Verlust — wenn man nicht gerade einen Caladon von Leuthen,

der-

dergleichen in Jahrhunderten kaum eiter erfolgt, vorausgesetzt. — nie die bedenklichen Folgen haben konnte, die bey Prag unvermeidlich waren; wenn das Glück des Siegers eben so groß, als seine weitaussehende Anlage, und die beispiellose Tapferkeit seiner Feldherren und Truppen gewesen wäre *).

Da

*) Ich habe mich nicht genug wundern können als ich im 5ten und 6ten Stück des Historischen Portefeuillés die daselbst eingerückte Nachricht eines bey der östreichischen Armee als Volontär gestandenen Officiers über die Bataille bey Prag und die darauf erfolgte Blokade gelesen, wo der Verfasser vorgiebt, Pr. Karl selbst hätte gegen ihn erwähnt, er habe nie darein willigen wollen, daß der *Champ de Bataille* bey Prag seyn solle: sondern seine Meinung wäre allezeit gewesen, eine gute Garnison von 12, 15000 Mann in Prag zu lassen: mit dem Gros der Armee weiter ins Land zurücken; ein Terrain ausfindig zu machen, wo der Feind ihn nicht in die Flanke nehmen, oder mehrere Abantage hätte gewinnen können, als er ihm vergönnen wollte: es wäre aber der Feldmarschall Brown nicht dahin zu bringen gewesen, welcher stets darauf beharrt hätte, man müsse Prag so viel möglich zu bedecken suchen. Da er nun gesehen, daß er es für recht nothwendig fand, so wohl wegen der darin befindlichen Magazine, als sonst wegen Beschüzung der ganzen Stadt, so hätte er sich dazu bereden lassen, besonders da er nach den Ordres von Hofe mit ihm concertiren müssen. Demunerachtet würde die Bataille gewonnen gewesen seyn, wenn ein jeder das Seinige gethan hätte, vornemlich die Cavallerie, welche diesmal einen großen Pudel geschossen hätte." Lesseres

Da die gedachte Meinung des Feldmarschalls nicht durchgieng, entweder weil man die Sache besser verstehen, oder Prag wegen der großen Vorräthe der Gefahr

teres mag wahr seyn; daß sich aber der Prinz wider besser Wissen und Gewissen auf erwähnte Art gegen einen Fremden wider den Feldmarschall sollte ausgelassen haben, ist mir ganz unglaublich; vielleicht hat der Verfasser diese Anekdote nach einem zu der Zeit in Prag von Browns Feinden ausgesprengten Gerüchte, gegen welches der sterbende Feldmarschall sich nicht verantworten konnte, und dem man in Agone dergleichen Odiosa nicht vortrug, erzählt, und sich dadurch eben so irre führen lassen, als es ihm mit dem Briefe begegnet ist, von welchem er vorgiebt, daß er den 22sten Mai von Feldmarschall Daun an Pr. Karl gekommen sey, des Inhalts: *J'ai l'honneur d'aventir V. A. R. par la presente, que je me trouve aux environs de Jung Bunzlau. Les Regiments Los-Rios et Harrach sont venus depuis peu me joindu de même que les Generaux Stambach et Wied avec les debris de Votre Armée se sont jetté dans la mienne. L'attens l'ennemi de pied ferme et conte lui livrer bataille demain ou apres demain. V. A. R. aura la grace de prendre ses mesures ladessus; j'espere lui donner avant qu'il soit peu, de meilleures nouvelles.* Ein Mann, der im Ernste glauben konnte, daß der Feldmarschall Daun zu einer Zeit, da er im vollen Rückmarsche über Czajlau, Haber gegen Deutsch Brod war, in der Gegend von Jung Bunzlau sich befände, de *pied ferme* den Feind zu erwarten, dem er Morgen oder Uebermorgen eine Schlacht zu liefern gedachte, scheint zu dem Ge-
 Ofst. Veteran. II. Th. I Helms

fahr einer Belagerung — die, aber meines Erachtens, unter den Umständen, und in Gegenwart einer so zahlreichen Armee nicht groß zu befürchten war — nicht auf-

heimüssen unsrer damaligen Verfassung nicht eingeweiht gewesen zu seyn, noch seine Nachrichten aus der ersten Quelle zu besitzen. Die übrigen Umstände, die er in seinem Tagebuche von der Schlacht und der Blokade von Prag angegeben, sind bis auf wenige Nebendinge weit richtiger und mit einer schätzbaren Genauigkeit erzählt. Uebrigens ist es nichts Ungewöhnliches, daß ein General, der das Glück oder Unglück hat unter einem Prinzen von Geblüthen Second zu commandiren, die Schuld des unglücklichen Ausgangs einer Schlacht, oder auch eines ganzen Feldzuges tragen muß. So ging es selbst dem Pr. Eugen, als er im J. 1693 unter dem regierenden Herzog von Savoyen in der Schlacht bey Obassan commandirte. Catinat erhielt den Sieg, indem er die Flügel des 1ten und 2ten Treffens schlug, und sich auf das entbl. 2. Centrum der Savoyischen Armee schwenkte, wodurch der daselbst commandirende Pr. Eugen zum Rückzuge gezwungen ward. Jedermann wußte, daß die meisten Generals, vornehmlich Eugen es nicht für gut befunden haben, unter jenen Umständen zu schlagen: Sr. Königliche Hoheit wollten sich aber nicht rathen lassen. Dem ungeachtet gaben sich Eugens Neider vornehmlich der General Caprara alle ersinnliche Mühe den Kaiser Leopold zu überreden, daß der Prinz zu dieser unglücklichen Feldschlacht gerathen hätte. Wagte es die Verleumdung so etwas gegen den noch in vollem Aufstade seines Glücks lebenden Eugen zu behaupten, wie weit zügelloser konnte sie jetzt gegen den sterbenden

aussetzen wollte, so fand uns jetzt der König hier, wie er schon lange uns zu finden gewünscht hatte, nemlich: auf einem Klumpen, und in dem sorglosesten Zutrauen auf die Güte unsrer unbezwingbaren Position. Gleich einem Jäger, der ohne Geräusche das Wild mit Netzen umstellt, umstellte er uns von allen Seiten dergestalt mit seinen Truppen, daß wir bey jeder mißlichen Wendung der Schlacht schlechterdings diesen oder jenen ins Schwerdt fallen, und entweder unsre ganze Kriegsmacht durch eine fruchtlose Gegenwehr aufopfern, oder, in Ermanglung jedes andern Rückzuges, uns den Weg nach Prag, als den nächsten, der uns zur Kriegsgefangenschaft führen konnte, gefallen lassen mußten.

Ich will es nicht in Abrede stellen, daß vielleicht der Anschlag der Preußen, bey dessen Ausführung sie etwas zu eifertig, und, was das Schlimmste war, ohne hinreichende Kenntniß des Terrains zu Werke gegangen sind, hätte mißlingen können, wenn wir sonst die Vortheile, die uns das Terrain zwischen Ryge und Slupetin, zwischen Sterboholz und Untermicholup anbot, selbst besser wahrgenommen; die vom Zise Faberge längst dem linken Flügel bis gegen das Centrum

2

sterbenden Brown sich auslassen? Alle Bortwürfe, die andere verdienten, wurden ihm ins Grab nachgeschickt, einem Manne dessen ganzer Charakter, dessen wiederholtes Anliegen an Pr. Karl, sich aus Prag fortzumachen, um die Ehre des Heeres zu retten u. s. w., uns so sehr auf das Gegentheil aller wider ihn angebrachten Beschuldigungen schließen lassen.

trum hinlaufenden, unersteigbaren Anhöhen nur mit wenigem Fußvolke besetzt, und dagegen das ganze Uebergewicht der Macht auf jene Angriffspunkte gerichtet hätten, wo es nicht allein möglich war, den Aufmarsch des Feindes, der ohne dies durch alle Schwierigkeiten des Terrains, und so viele durch Kunst und Natur ihm entgegenstehende Hindernisse sich durchkämpfen mußte, zu verhindern, sondern auch in weit kürzerer Zeit eine größere Anzahl Truppen ins Treffen zu bringen. Allein die unerwartete Erscheinung eines Feindes in voller Schlachtordnung, dessen Corps man noch nicht einmal vereinigt, sondern zum Theile noch auf einige Meilen entfernt zu seyn glaubte, setzte alles in Verwirrung; veranlaßte tumultuarische Bewegungen, und überwand, noch ehe es zum Treffen kam, das in seinem scheinbarsten Lager nur allzu sichere Heer — So wahr und wichtig bleibt die Bemerkung der Römer, daß es das Auge ist, welches bey Feldschlachten am ersten überwunden wird: *primi omnium in acie, sagt Tacitus, oculi vincuntur* —

Die öffentlichen Berichte von dieser merkwürdigen Schlacht sind, wie gewöhnlich, von beyden Theilen fast unerträglich. Dies kann nicht wohl anders seyn: so lange nicht das Blut sich abgekühlt hat, welches während dem Kriege, und, leider, oft noch lange nach dem Frieden in Gährung bleibt, muß man Verzicht thun, etwas ganz Unparteiisches zu lesen. Jeder glaubt zu der Zeit seiner Partei einen Dienst zu thun, wenn er die Siege vergrößert, oder die Niederlagen vermindert. Das heißt in einer solchen Periode

patrio:

patriotisch gedacht, und geschrieben! Und so wird das neugierige, leichtgläubige Publikum, jedes von seiner Partei insbesondere, und von allen insgesammt unaufhörlich getäuscht, und durch lauter wechselseitigen Patriocismus in Unwahrheiten gegängelt, bis endlich die Scene des Krieges ausgespielt ist, und der nunmehr kaltblütigere Acteur selbst den Zuschauer belehrt. Ich will daher bey dieser Gelegenheit, so wie auch in der Folge nur einige der entscheidendsten Umstände bemerken, denen wir unsre Siege, oder Niederlagen zuzuschreiben hatten, ohne mich auf das ermüdende Detail der oft unendlich weit von einander abweichenden, und überspannten Relationen einzulassen.

Wir haben unter den Ursachen der verlorenen Schlacht bey Prag die große Ueberlegenheit des Feindes als eine der vornehmsten angegeben, und zu dem Ende unser Kriegsheer, dessen Stärke wir vor der Schlacht nicht genug ausposaunen konnten, hinter her so unverhältnißmäßig herabgesetzt, daß ich mich schämen würde, ein Wort darüber zu verlihren. Wahr ist es, wir waren vor der Schlacht nicht so stark wie uns die Preußen, vermuthlich nach unsern eigenen Berichten, schätzten; aber auch nicht so schwach, als wir nach der Schlacht es vorgegeben hatten, um, ich weiß nicht, welchen elenden Trost darin zu finden, von einer weit überlegenen Macht übermannt worden zu seyn. Die Stärke auf beyden Theilen in Ansehung der Corv Battanten ist, meines Erachtens beynahе gleich gewesen; die feindliche Armee überhaupt betrachtet war unstreitig stärker als die östreichische; rechnet man aber

2 3

das

das Reillische Corps auf dem Weißenberge, und alle zur Bedeckung der Magazine, und andern Absichten zurückgebliebene Detachements davon ab, so scheint es, daß die Armee des Königs und des Feldmarschalls Schwerin zusammengenommen dem Prinz Karlischen Heere auf dem Champ de Bataille nicht viel überlegen seyn konnte, der Vortheile des Terrains nicht zu gedenken, die, wenn wir anders den rechten Gebrauch davon machten, uns 10000 Mann mehr gelten mußten. Aber die Menge der Feinde war es in der That nicht, die uns bey Prag schlug; sondern ihre unbeschreibliche Contenance und Tapferkeit auf der einen, und unsre unbeschreibliche Nachlässigkeit und Sicherheit auf der andern Seite. Der Tag, welcher so vielen Tausenden der letzte ihres Lebens war, schien für unser ganzes Kriegsheer ein Tag der vollkommensten Ruhe zu seyn — Die Cavallerie ward nach Futter geschickt; der Soldat kochte, und unsre Feldherren waren über alle Gerahr so sehr erhaben, daß sie den wiederholten mündlichen und schriftlichen Rapports von dem Anmarsch des Feindes kein Gehör geben wollten. Beides schien ihnen unglaublich; so wohl daß Schwerin, dessen Corps den Tag vorher sichern Nachrichten zufolge noch bey Melnik gestanden, mit dem König conjugirt seyn konnte, als auch daß der König es wagen dürfte, gegen eine so formidable Position, als die österreichische freylich en Front war, einen Angriff zu unternehmen. Vielleicht dachten auch manche, daß Oestreichs Schutzgeist, der ehemals Ferdinands Waffen gesegnet, und Friedrichen von der Pfalz, den sogenannten Winterkönig auf dem weißen Berge geschlagen hatte, jetzt nicht

nicht weniger für Eheresten gegen Friedrichen von Preußen thun würde — Genug das Resultat der Raisonnements, Meinungen, und Einbildungen unsrer Feldherren, sie mögen gewesen seyn welche sie wollen, war hohe Sicherheit, tiefe, unerschütterte Ruhe des Geistes: erst bey dem Anblicke der Lete der feindlichen Colonnen bey Potschernitz schien ihnen die Möglichkeit einzuleuchten, angegriffen, überflügelt und geschlagen zu werden.

Die Armee, welche nicht die geringste Disposition auf den Fall eines Angriffs erhalten hatte, befand sich bey dem Anmarsch des Feindes noch in voller Ruhe; als aber das Feuer auf den Vorposten heftiger wurde, brach das erste Treffen eiligst die Zelter ab, und marschirte auf den vorliegenden Anhöhen auf. Der Feldmarschall Brown war der erste auf dem Platz, ließ auf die Bewegung des Feindes gegen Potschernitz so gleich die Schlachtordnung verändern, und zu dem Ende das erste Treffen rechts abmarschiren, um dem Feind, der unsre rechte Flanke und Rücken suchte, zuvorzukommen. Während dieses Vorgangs machte das zweite Treffen Anstalt auszurücken, und sich zu formiren. Die Cavallerie war größtentheils abwesend, der Ueberrest sattelte, da schon alles in voller Bewegung war; daher das Cavallerielager, und selbst ein Theil des Infanterielagers nicht abgebrochen werden konnte. Graf Luchesi der den rechten Flügel der Cavallerie commandirte, eilte mit der Reuterey die er vorfand, und die in der Folge ansehnlich verstärkt ward, in die Ebene von Untermicholup ohne auf die Infanterie

Rücksicht zu nehmen, deren Flügel, so wie jener der Cavallerie in der Luft stand. Der Feldmarschall redresirte in der Geschwindigkeit den Fehler, indem er die von den Regimentern genommene Grenadiercompagnien in zwey Linien stellen, und dadurch das zwischen der Keuterey und dem Fußvolk entstandene Intervall ausfüllen ließ. Wäre diese Lücke die einzige gewesen, die wir auszufüllen hatten, oder hätte jeder Brigadier Browns Gegenwart des Geistes und Einsicht gehabt, die Fehler so rasch und glücklich zu repariren: so ist es zweifelhaft, ob der König den Sieg, der ihm wegen seiner schönen Disposition an diesem Tage, und der bezeugten Tapferkeit seiner Feldherren und Truppen so sehr gebührte, demungeachtet davon getragen hätte.

Raum war gedachtes Grenadlercorps in den lebigen Zwischenraum eingerückt, als schon von Seiten des feindlichen linken Flügels der Angriff erfolgte, der dem Schwerinischen Corps wegen der vorgefundenen fast unüberwindlichen Schwierigkeiten der Lage, und des kreuzenden Artilleriefeuers, unter welchem es sich formiren mußte, viel Blut und Arbeit gekostet hatte. Der Feldmarschall Brown schlug diesen Angriff mit so vieler Tapferkeit ab, daß die feindlichen Bataillons in größter Eil und Verwirrung sich zurückzuziehen genöthiget waren. Wenn eine Armee von einem so außerordentlich günstigen Umstände nicht Vortheile zieht, so kann man sagen: sie verdient nicht zu siegen — Der Feldmarschall setzte daher sogleich seinen rechten Flügel in Bewegung, ohne daß man noch recht wußte, oder mit demselben grad aus, oder in einer schiefen Bewegung

gutig manövriren wollte; er schickte Befehle über Befehle, daß die Reserve vorrücken; er ermahnte die Generals, daß sie die durch das Rechtsziehen der Truppen entstandene Intervalle auf das eiligste wider besetzen sollten; da er aber wegen einer starken Verwundung bald darauf das Schlachtfeld verlassen mußte, so lief die große Anstalt unter den Händen seiner Nachfolger, die nicht einsahen, wie es damit gemeint sey, bloß darauf hinaus, daß man die tapfern Grenadiers einer übelverstandenen Bravour überließ, und ihnen erlaubte dem fliehenden Feinde mit dem Säbel in der Faust nachzujagen, und ein mehr prahlendes, als nütliches *Manceuvre à la Turque* *) zu machen, ohne daran zu denken,

§ 5

*) Ich habe von diesem Bacchantenmanöver in meinem mehr gedachten Beytrage unter dem Artikel Brechsfeuer Meldung gethan. Es wurde eigentlich nur bey der ungarischen Infanterie; bey den deutschen Regimentern aber nur bey den Grenadiercompagnien, als den einzigen Truppen, welche unter dem östreichischen Fußvolke das Seitengewehr tragen, in Ausübung gebracht. Allein nach der Vorschrift fällt nicht die ganze Abtheilung, sondern nur das hinterste Glied mit dem Säbel in der Faust aus, und zwar alsdenn erst, wenn die vordersten Glieder mit gefälltem Bajonette in den Feind eingebracht sind. Die vordersten Glieder müssen schlechterdings geschlossen bleiben, damit sich der ausfallende Trupp, wenn er ja repoussirt wird, hinter derselben wider rallyren könne. In dieser Gestalt sieht dies Manöver doch wenigstens erträglich aus. Ueberhaupt betrachtet ist es Spielwerk, taugt nur in sehr wenigen Fällen; und in offenen Feldschlachten gar nichts —

denken, wie notwendig es sey, dergleichen Schwärme von Fußvolk, die gleich den Schwärmen der Reuterey am Ende doch immer zurückpressen, durch wohlgeschlossene Brigaden auf dem Fuße zu unterstützen.

Luchess, der uns durch seine Hise die Schlacht bey Leuthen verspielen half, stand jetzt ganz kaltblütig da, und erwartete mit einer zahlreichen Cavallerie den Angriff, den er ganz natürlich selbst machen, und der feindlichen Cavallerie, welche sich bey ihrem Uebergang über den Damm von Sterboholz, und ihrem Aufmarsche in der Ebene so vielen Schwierigkeiten ausgesetzt sah, nicht Zeit und Terrain hätte gewinnen lassen sollen. Dem allen ungeachtet favorisirte uns das Glück auf dieser Seite über alles Verdienst, und es schien, als ob es uns zu wiederholtenmalen den Sieg aufbringen wollen, wenn wir sonst für denselben einen militärischen Sinn gehabt hätten. — Die obgleich weit schwächere Cavallerie des preussischen linken Flügels that zwar einen vigourösen Angriff auf die Cavallerie unsres rechten. Sie war glücklich, und brach durch das erste Treffen; wurde aber durch das zweyte wieder zurückgeworfen und verfolgt. Jedermann, der nur einige Idee von Reuterdienste hatte, war der Meinung, daß es der östreichischen Cavallerie bey ihrer ausserordentlichen Ueberlegenheit noch jetzt möglich gewesen, das Gefecht zu entscheiden, wenn sie anstatt der geschlagenen Reuterey nur im gravitatischen Schritte, und von Ferne zu folgen, schnell und entschlossen zu Werke gegangen wäte, und der feindlichen Cavallerie und Infanterie nicht Zeit gelassen hätte, sich von ihrer ersten Unordnung zu erholen.

erholen. Die verwirrungsvolle Lage des zurückgewichenen feindlichen Fußvolks; der Mangel einer Cavalleriereserve auf dem linken Flügel desselben waren bey diesen Umständen für die österreichische Reuterey unverkennbare Winke des Glücks — Indem sie aber nichts von allem dem that, was eine entschlossene, im Manöver geübte Reuterey hätte thun können und sollen; da sie durch einige in der Flanke gegen den General Haddik erscheinene feindliche Husaren Schwadronen, und den blinden Arm, daß die feindliche Cavallerie in ihrem Rücken sich von fernerm Nachsehen abhalten ließ, Halb machte, und dem Kanonenfeuer Preis gab; so erfolgte hierauf die traurigste Wirkung. Das Glück trat nunmehr auf die Seite der Preußen; ihre Cavallerie hatte kaum und Zeit gewonnen, sie ermannte sich, und indem sie noch in dem rechten Augenblicke durch zwey vom Könige von Centro aus nach diesem Flügel abgeschickte Husarenregimenter unterstützt wurde, so schlug sie durch ihren beherzten Angriff unsre sämtliche Reuterey des rechten Flügels dergestalt in die Flucht, daß die feindliche Husaren überall freyes Feld erhielten; in der rechten Flanke, und selbst im Rücken unsrer Infanterieregimenter herumschwärmten, und wenigstens eine Art von *terreur panique* verbreiteten, der, wie bekannt, so ist die erste Veranlassung zu Niederlagen der stärksten Kriegsbeere gewesen ist.

Sast zu eben der Zeit rückte der große Schwesnik, dieser seinem Vaterlande als Decius, und selbst den österreichischen Staaten als Held und Menschenfreund unvergeßliche Feldherr mit dem linken Flügel wieder

wieder vor, ergriff eine Fahne, und führte sein unzerhabendes Heer zum gewissen Siege oder Tode an. Schwerin fiel *) und mit ihm tausende zu seiner Rechten und Linken — Aber sein unsterblicher Geist schwebte gleichsam über dem preussischen Heere; sein beispielloser Heldenmuth theilte sich den übrigen Feldherren, so wie dem ganzen Kriegsheere mit, und man kann sagen, das Ende Schwerins war für Preußen der Anfang des Sieges! weder die Tapferkeit unserer Truppen, noch der Donner eines überaus zahlreichen, wohlbedienten Geschüzes, noch die äußersten Epi-
 cenen

- *) Es wird immer eine der schönsten Anekdoten in dem Leben Kaisers Josephs II bleiben, daß er das Andenken dieses großen Feldherrn bey einer Revue in Böhmen öffentlich gefeiert, und die Stelle, wo Schwerin auf dem Schlachtfelde geblieben ist, durch seine Gegenwart geheiligt hat. 6 Grenadierbataillons schloßen einen Kreis um den Monarchen, auf dessen Befehl der General Nugent eine dreymalige *General de charge* aus dem kleinen Gewehre und der Artillerie machen ließ, wobey der Kaiser jedesmal den Huth zum Zeichen der Achtung für den ersonnenen Helden abnahm. Hat je ein Held so ein Merkmal des ehrenvollen Andenkens selbst von seinen Feinden verdient, so ist es Schwerin — Sein Heldenmuth, seine Mannszucht, und überaus große Menschenliebe, die er selbst in Feindes Landen bewies, haben ihm in den Herzen aller Krieger, aller Nationen ein unzerstörbares Denkmal errichtet. An manche andere Helden denkt man mit Bewunderung und Schrecken: an Schwerin mit Bewunderung und Entzücken! —

ten des Bodens waren jetzt mehr hinreichend den unerschütterlichen Muth der Krieger aufzuhalten, die von verschiedenen Befehlshabern und dem Bruder des Königs selbst, dem heldenmüthigen Heinrich a la Schwesart angeführt wurden. Sie waren entschlossen den Tod Schwerins und das Schicksal so vieler tausender ihrer Brüder zu rächen, entschlossen, den Sieg, es koste was es wolle, für jeden Preis zu erkämpfen.

Der König der in allen Feldschlachten den entscheidenden Punkt so glücklich ins Auge faßte, vollendete auch hier durch eines der schönsten Manövers den erlangten Sieg. Nachdem er unsern zwischen Enge und Hupetin avancirten Posten, dessen Batterie die angreifenden feindlichen Truppen nachdrücklich bestrich, und den wir daher mit aller Macht hätten unterstützen sollen, forcirt hatte, drang er mit der größten Schnelligkeit in jene Oefnung, die durch das viele und eifertige Rechtsziehen im ersten Treffen entstanden, und durch keine Reserve wieder ausgefüllt worden war. Diese Bewegung war entscheidend, die Regimenter unsers rechten Flügels geriethen dadurch zwischen zwey Feuer, und das ganze Treffen empfand das Flankenfeuer des feindlichen Geschützes. Alles kam außer Fassung, und nach einem vergeblichen Widerstand, den noch einzelne Brigaden hie und da auf vortheilhaften Anhöhen thaten, um als brave Leute auf dem Bette der Ehren zu sterben, endigte sich die Schlacht mit einer allgemeinen Flucht. Man vergeblich diesen Ausdruck, denn Rückzug sagt bey einer bataille zu wenig, wo es vom Anfange bis zu Ende

so

so planlos zugeht; wo keine Disposition im Ganzen, keine Ordre auf den Fall einer *Dertraite* gestellt, kurz wo selbst der glückliche Anfang nur Stückwerk, und das Ende sichtbare Verwirrung war. Wären die preussischen Truppen theils von ihrem zwey Tage hinter einander anhaltenden beschwerlichen Marsche nicht so ermüdet; theils wegen ihres starken Verlustes bey den ersten Angriffen nicht selbst in einer Art von Verwirrung gewesen, so hätten sie wahrlich bey unsrer großen Unordnung dreymal mehr Gefangene machen müssen, als sie wirklich gemacht haben.

Nach der Hand, wie dieß fast immer der Fall ist, sah man auf beyden Seiten die begangenen Fehler besser ein, nur mit dem Unterschiede, daß der große König und Sieger, wie uns *Warthens* nicht vom Hören sagen, sondern aus eigenem Anhören der königlichen Worte erzählt, sich nicht schämte, noch auf dem *Champ de bataille* zu gestehen, daß er sich viel Mühe und Volk hätte ersparen können, wenn er das Terrain vor wie nach der Schlacht gekannt, und dem zu Folge den Marsch seiner Kolonnen noch mehr links fortgesetzt hätte: unsre Generals dagegen, die, ich weiß nicht entweder zu groß, oder zu klein dachten, um sich ein *Dementi* zu geben, die Schuld der erlittenen Niederlage, welche so schwer auf ihren Herzen liegen mußte, durch eine dem Hofe vorgespiegelte außerordentliche Ueberlegenheit des Feindes zu bemänteln gesucht, und über die in dieser unglücklichen Schlacht doch noch erbeuteten 3 Fahnen, 2 Standarten, und 9 Kanonen beynähe ein Herr Gott dich loben wir ange-

angestimmt haben. Wie weit edler und erhabner war Friedrichs offenes Bekenntniß! Edel und wahr — hätte er die ermüdeten Truppen des Schmerinischen Corps in einer gewissen Entfernung ausruhen lassen, ohne uns in unsern süßen Wahn zu stöhnen; so würde er vermöge eines mehr links gerichteten Marsches im Stande gewesen seyn, uns noch an diesem Tage, aber noch mit gewisserm Erfolg, am 7ten May mit Anbruch des Tages in der Flanke, und Rücken anzugreifen, und vielleicht unser ganzes Heer von einem Flügel zum andern aufgerollt haben. Allein man fühlte sich geneigt, den König gegen ihn selbst zu vertheidigen. Er fand beim Recognosciren die feindliche Armee in tiefer Ruhe, und sorgloser Sicherheit: ihre Position war unangreifbar an Front, aber sie konnte auf der rechten Flanke tournirt werden: der König wollte einen so günstigen Umstand nicht ungenutzt vorbeistreichen lassen, und glaubte den Feind, ehe er zum Besinnen, und zur Einsicht der Gefahr kommen konnte, auf frischer That angreifen zu müssen. Der Erfolg hat es erwiesen, wie viel in solchen Fällen das Unerwartete wirkt, wir haben sie empfunden diese Wirkung, und ohne Browns Entschlossenheit und Gegenwart des Heistes, der ihr gleich anfangs das gefährlichste beahm, und die Anlage zum Siege machte, würden wir sie in ihrem ganzen Umfange empfunden haben. In der Folge aber nachdem die Verwundung dieses rothen Mannes alles wieder rückgängig machte, würde demungeachtet unsre Niederlage, wenn es dem Prinzen Moriz gelungen wäre während der Schlacht oberhalb Prag bey Branitz eine Pontonsbrücke über die

Wol

Moldau zu Stand zu bringen, in der Geschichte der Deutschen vielleicht die Einzige in der Art gewesen seyn. —

Die Retraite der Armee nach Prag hatte den bleibenden Feldmarschall Brown äußerst bekümmert. Er bezeugte das größte Mißvergnügen darüber, und gab unter den heftigsten Schmerzen den Rath: „daß sich die Heere fortmachen; alles was nur könnte, besonders die Cavallerie noch in der Nacht nach der Schlacht durchschlagen, und je eher je lieber mit der Armee des DAUNS conjungiren möchten: je länger sie verziehen, setzte er hinzu, desto unmöglicher wird es werden, und dann können wir den Schimpf erleben, daß sich die ganze Armee als Kriegsgefangene, und vielleicht gar auf Discretion ergeben muß.“ Ich will jetzt nicht untersuchen, welche Aufopferung an Volk die Ausführung dieses Vorschlages hätte kosten können: aber so viel ist gewiß, daß, wenn er ausgeführt werden sollte, die Nacht nach der Schlacht der einzige Zeitpunkt gewesen wäre, wo die Umstände die Ausführung am meisten begünstiget hätten. Der Feind war ermüdet; er hatte den Sieg theuer erkaufte, und befand sich, wie es bey der Ungleichheit des Terrains nicht anders seyn konnte, nichts weniger, als in einer wohl eingerichteten Schlachtordnung. An einigen Orten, wie selbst preussische Officiers versichert haben, hatten sich drey und mehr Bataillons hinter einander gelagert; an andern Stellen hingegen sind ungeheure Zwischenräume, und Lücken gelassen worden. Setzt man noch hinzu, daß durch Blendattaquen, und ver-

schle-

chiedene kleine Ausfälle der Marsch der Kolonnen erleichtert werden konnte, so wird man es nicht gefährlicher finden, daß eine Armee von fünfzig tausend Mann den Weg nach Beneschau eben so gut finden konnte, als ihn das Corps von 16. 17000 selbst im Angesicht des Feindes gefunden hatte. Sehr naif saate mir der preussische Generallieutenant v. B** den ich einst über diese Hypothese sprach, Freund, wir waren zufrieden an diesem Tage Ihnen auf den einen Backen erschlagen zu haben, aber auch so müde und entkräftet, daß wir in Verlegenheit gekommen wären, wenn wir uns nach dem Evangelio noch den andern gereicht hätten. Wie dem seyn mag, so beweiset oberwähntes Urtheil des Grafen von Brown selbst gegen die Tadel des Königs, die das Unternehmen eine Armee von 50000 Mann zu blokiren unter die fehlerhaftesten Operationen gerechnet wissen wollen, es beweiset, sage ich, wie richtig Brown diesen Gesichtspunkt faßt; wie treu, und einsichtsvoll er gewarnt, und die Zeit, die einzige, wo die Conjunction mit der russischen Armee noch möglich gewesen wäre, davor vorgeschlagen hatte.

Das Unternehmen des Königs, eine Armee von 50000 Mann innerhalb den Mauern von Prag einzuschließen; sechs Wochen in Unthätigkeit zu ertheilen, und *à deux dorçts* der Kriegsgefangenschaft setzen, war allerdings eines der größten, und seltensten, dergleichen die Geschichte seit Cäsars Zeiten nicht zumweisen hat; daß aber diese respectable Armee nicht diesem, oder jenem Falle Mittel und Wege hätte

Oester. Veteran. II. Th. U finden

finden können, durchzubrechen und, selbst in Ermanglung eines Entsatzes, sich wenigstens zum Theile frey zu machen, dieß ganz zu läugnen, würde wenig militärische Einsicht verrathen: selbst ein minder beträchtliches Corps hätte dies am Ende wagen können und wagen müssen, um sich eine schimpfliche Gefangenschaft, wäre es auch durch die größte Aufopferung, zu ersparen, und aus dem allgemeinen Schiffbruche so viel zu retten, wie möglich. Allein auch bey dieser Voraussetzung würde der König demungeachtet seinen vornehmsten Endzweck, unsre Kriegsmacht zu zerstreuen, zu ruiniren, und für mehr als einen Feldzug unbrauchbar zu machen, größtentheils erreicht haben. Der Ausmarsch des Pr. Karls aus Prag, der in der ersten Nacht nach der Schlacht zwar ebenfalls mißlich, aber aus obervährnten Gründen ungleich weniger gefährlich war, hatte in der folgenden Zeit, als der König alle Auswege versperrt, und zwischen den verschiedenen Corps dieß- und jenseits der Moldau die genaueste Communication eingerichtet hatte, unendliche Schwierigkeiten: geschah er auf der rechten Seite der Moldau, so gerieth die Armee zwischen zwey Feuer: auf der linken aber blieb ihr auch im glücklichsten Falle nichts übrig, als eine gute Strecke Landes durchzuirren ohne die geringste Hofnung sich mit der Daunischen Armee vereinigen zu können. Es ist nicht genug, daß man bey dieser Gelegenheit nur immer an eine starke, respectable Armee denkt: — ihrer Anzahl und Tapferkeit nach hätte sie freylich mit einer gleich starken, oder — ich will noch mehr zugeben — mit einer noch stärkern es aufnehmen, und sich durchschlagen können. Aber wie
weiter

weiter? Schon das Durchbrechen der feindlichen Chaine würde dieser Armee ein namhaftes gekostet haben; und konnte sie wohl bey dem Mangel an Cavallerie, an schwerem Geschütze, und, was das Schlimmste war, bey gänzlichem Mangel an Subsistenz mit Hunger im Leibe, und Schrecken in der Seite gegen einen rasch verfolgenden Feind, der ihr in den Eisen lag, das Feld halten? Konnte sie der Kriegsgefangenschaft anders, als durch den Tod, oder die Zerstreuung entgehen?

Ich stelle die Sachen nicht fürchterlicher vor, als sie wirklich waren, und nichts ist hier bloß idealisch, sondern alles nach den damaligen wahren Verhältnissen gesagt. Man muß sich daher nicht wenig wundern, denn man sowohl österreichischer, als preussischer Seits selbst gewisse Männer von Range über diesen Gegenstand so schief urtheilen höret, als ob der Ausmarsch des Pr. Karls aus Prag ein leichtes Unternehmen gewesen wäre, weil er, wie sie glauben, nur immer mit der Hälfte der feindlichen Armee zu thun gehabt hätte. — Diese Herren scheinen aber auf die zahlreiche Artillerie, und die wohl angelegten Retranchements der Preußen, die erst überwältigt werden mußten, wenig oder gar nicht zu rechnen; noch die Zeit zu calculiren, binnen welcher das ganze feindliche Kriegsheer vermöge seiner wohl etablirten Vereinigungspunkte beisammen seyn, und den selbst durch den Angriff der Retranchements genannten, und in Unordnung gerathenen Destreichern von allen Seiten auf den Hals fallen konnte. Wie-

verdenken, daß, nachdem der Zeitpunkt, der allein dem Ausmarsche günstig war, es sey mit oberwider seinen Willen, versäumt worden, er den Hauptausfall mit seinem Kriegsheere so lange aufsparen wollen, bis er entweder ohne allzugroßen Aufwand an Volk zu machen die Gelegenheit dazu erlangen, oder in der äußersten Nothwendigkeit ihn als das *Pis aller* zu versuchen genöthiget seyn würde.

Der Prinz Karl würde, nach meiner Idee, nicht nur seinen Zweck sondern auch seine Schuldigkeit und Pflichten gar sehr verfehlt haben, wenn er während der Blokade in Absicht des Ausmarsches mit der Armee anders verfahren wäre, als er gethan hat. Den 13ten und 14ten May wurde zwar hiezu die Anstalt getroffen, und alles befand sich im marschfertigen Stand. Man hatte nemlich, ich weiß nicht mit welchen Gründen, den Prinzen überredet, daß die Armee unter Begünstigung der Nacht, ohne großen Widerstand zu finden, zwischen den preussischen Corps durchkommen, auf verschiedenen Wegen nach Beneschau gehen, und die Kolonnen dafelbst sich wieder versammeln könnten. Die Nachricht, daß die Belagerungs-Artillerie des Königs zum Theil schon angekommen, und nur das Uebrige noch erwartet werde, um Prag mit einem schrecklichen Bombardement heimzusuchen, machte den Vorschlag noch annehmlicher, und es ward auf diesen Fall im Kriegsrathe zum Besten der Stadt beschloffen, eine Garnison von 10 Bataillons Preis zu geben; selbst die blefirten Generals, Staabs-Oberofficiers und Gemeinen sollten, wenn ihnen der König durchaus keinen freyen Abzug nach ihret

Ge.

Genehmigung accordiren wollte — welches wahrlich nicht zu erwarten war — auf Discretion ergeben werden. Allein so bald man in Erfahrung gebracht hatte, daß das Vorhaben verrathen, und der Feind in guter Bereitschaft sey, die ausmarschirende Armee zu empfangen, ward beydesmal Alles contremandirt.

Hieraus erhellet, daß Hr. Karl, wenn ihm nicht die Ehre der Waffen, und der äußerste Mangel an Munition und Lebensmitteln nöthigte, schlechterdings keinen Hauptausfall mit dem ganzen Kriegsheer wagen wollte, den einzigen Fall ausgenommen, wo ihn etwa günstige Umstände, oder Bloßen des Feindes von der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges im voraus überzeugten. Die günstigste aller Gelegenheiten, die sich während der Blokade zu einem allgemeinen Ausfall qualificirt hatte, war unstreitig jeder Zeitraum, als durch die anschwellenden Fluthen der Moldau die feindliche Oberbrücke zerrissen; die Unterbrücke aber, um einem ähnlichen Unfalle vorzubeugen, vom Feinde selbst auseinander genommen, und dadurch die Gemeinschaft der belagernden Corpsieß- und jenseits des Flusses unterbrochen worden ist. Die Aussicht, daß man jetzt einem einzigen von aller Hilfe entblößten feindlichen Haufen eine weit überlegene Macht entgegen setzen konnte, mußte schon an und für sich den Prinzen zu eitter so wahrscheinlich glücklichen Unternehmung reizen, und die nach gerade abnehmende Vorräthe an Kriegs- und Mundbedürfnissen; die große Beschwerlichkeit, die Cavallerie im Angesichts des Feindes in den Vorstädten fouragiren zu lassen;

die mit jedem Tage zunehmenden Anstalten der Belagerer, durch ihre Bomben, Feuerkugeln, und Pechkränze ein allgemeines Verderben über die unglückliche Stadt auszugießen: kurz, alle Umstände zeigten der Garnison die Zeit, und Nothwendigkeit des Ausmarsches an, um sich selbst, und die bedrängte Bürgerschaft aus der gegenwärtigen Noth zu reissen. Man muß dem Pr. Karl die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er zu dieser Entreprise geneigt, und mit der Armee marschfertig war. Allein, indem er, um außer aller Verantwortung zu seyn, einen Kriegevrath, und — *pour comble de malheur* — ein Ministerialconseil im Hauptquartiere zusammen berufen ließ, so beschloffen die Herren einen Rath, und, siehe da! — es ward nichts daraus. Jeder froch wieder in seinen Keller, Gewölbe, und alle mögliche Zufluchtsörter, um sich gegen den Feuerregen zu schützen, und in Geduld das Ende des Trauerspiels abzuwarten. Die braven Truppen, die sammt und sonders vor Eifer glühten sich durchzuschlagen, waren über diesen Vorgang äußerst mißvergnügt, und fingen an im Stillen über den Nichterfolg des so oft commandirten, und contremandirten Ausmarsches sehr gefährlich zu vernünfteln; ja es würde vielleicht über kurz oder lang zu einem traurigen Aufstande gekommen seyn, wenn man sie nicht mit der Annäherung von der Dänischen Armee, mit allerley ausgestreuten Nachrichten von französischer, und schwedischer Hülfe getröstet, und durch wiederholte Ausfälle, die aber wegen der übeln Veranstellung meistens abortirten, beschäftigt hätte.

So wahr es auch seyn mag, daß das Publikum u. gewissen Zeiten einem leichtgläubigen Kinde gleicht, em man ein Märchen aufschwagen, und es damit ine Zeitlang hinhalten kann, so hat doch jedes noch so üt angelegte Blendwerk seine bestimmte Periode, wo nd wie lang es wirkt; wenn diese um ist, dann sieht ist jedermann helle, und der unbiegsamste Eigensinn tritt an die Stelle des Leichtglaubens. Ein gleiches würde bey unserm Prager Civil- und Militärpu- likum, bey welchem nach so vielen getäuschten Hof- ungen endlich ein anderes Gefühl erwachen mußte, nfehlbar erfolgt, und alle blendende Vorstellungen veck- und wirkungslos geblieben seyn, wenn man es icht durch eine noch zu rechter Zeit bekannt gemachte llerhöchste Willensmeinung des Hofes in Schrecken er- alten, und zur Ausdauer aller ersinnlichen Drangsale andhaft gemacht hätte. Es erklärten nemlich der aiserin und des Kaisers Majestäten in einem an es Pr. Karls Königl. Hoheit abgelassenen allerhöchsten endschreiben, daß von der Erhaltung der Hauptstadt e Ehre der Nation, der Ruhm der Kaiserlichen Waf- n, und die Erhaltung sowohl des ganzen König- richs Böhmen, als der übrigen Erblände, ja is Heil der Monarchie größtentheils abhienge, id daß die gesammte Prager Armee sich eine ewige lame zuziehen würde, wenn sie das nicht auszuführen abte, was erst vor wenig Jahren bey einer gleichs rmigen Gelegenheit die französische Nation mit einer eit geringern Macht gethan hätte u. s. w. *).

U 4

halt

*) Man wunderte sich nicht wenig, daß in diesem Kai- serlichen Sendschreiben, welches durch einen Officier nach

halt dieses Kaiserlichen Rescripts ward bereits am 27ten May in Prag bekannt gemacht, und man nahm in der Folge öfters seine Zuflucht zu demselben, um die Maasnehmungen, die der Garnison und der Stadt gleich stark mißfielen, zu rechtfertigen. Uebrigens da die Ideen dieser Verordnung bey jeder Operation der belagerten Armee zum Grunde lagen, so kann man sich leicht erklären, warum Pr. Karl nichts ohne Zustimmung des Krieges- und Ministerialconseils unternehmen wollen; warum das Conseil selbst bey allen oft angestellten Berathschlagungen schwankend, und unentschlossen geblieben, und folglich weder nach, noch vor, weder zu der Zeit, als die Communication der feindlichen Corps unterbrochen; noch in der Zwischenzeit, als der König den Herzog von Bayern eine Verstärkung zugeführt, und das belagernde Corps ansehnlich geschwächt war, etwas von Wichtigkeit vorgenommen worden ist. Hätte der Marechal von Belisle alle diese Collisionen und Schranken gekannt, wodurch sich Pr. Karl in seinen Operationen gefesselt sah; so würde er

nach Prag überbracht worden ist, von französischer, ja sogar von schwedischer Hülfsleistung gesprochen, das gegen von der nahen Hülfe der Russen nicht mit einem Worte erwähnt worden ist. Man mußte sich keinen andern Grund davon anzugeben, als daß der Hof mißvergnügt über die langsamen Operationen des russischen Generals Apraxin noch in keiner Art von Ungewißheit schwebte, ob die Russen jemals zum Besten der Oestreicher weiter vorrücken, oder bloß gegen das Königreich Preußen operiren, und darauf ihre ganze Hülfsleistung einschränken würden.

er in seinem Schreiben, welches Lloyd gelesen haben will, nicht behauptet haben: Je connois Prague et, si j'y etois avec la moitié des troupes, que le prince Charles y a actuellement, je détruirois l'armée prussienne das détruire l'armée prussienne ist etwas stark gegeben: doucement barbier, hätte man dem Marschall zurufen mögen, la main vous tremble!

Daß sich aber in anderer Rücksicht die Armee in Prag nicht zu ihrem Vortheile ausgezeichnet hat, ist gar nicht zu läugnen. Taten ihrem Ausmarsche, wie ich bereits gezeigt habe, zum Theile militärische, zum Theile politische Hindernisse im Wege, so konnte es doch den Belagerern, da sie den Belagerern an Anzahl mehrentheils gleich, und zu gewissen Zeiten selbst überlegen gewesen sind, nicht an anderweitigen Mitteln und Wegen fehlen, sich Achtung zu verschaffen, ihr Geschütz, ich gestehe es, vor zu dem Ende weder zahlreich, noch wichtig genug, und viele Werke mußten daher bloß mit Regimentsbücken besetzt werden: aber demungeachtet stand es in den Kräften eines ansehnlichen Heeres, wenn, und wie es nur wollte, den Feind zu beunruhigen, durch öftere ächtliche Uebersälle die belagernden Corps dieß- und jenseits der Moldau in Alarm zu setzen, und während denselben auf irgend einen besonders feindlichen Haufen mit überwiegender Macht Angriffe zuthun. Versuche von der Art, wenn sie sonst gehörig entworfen, sorgfältig veranstaltet, und bis zu ihrer Ausführung geheim gehalten; alsdann aber mit Entschlossenheit und Schnelligkeit ausgeführt, und öfters wiederholt werden,

verfehlen nur selten ihren Endzweck. Sie ermüden in die Länge den Feind, wenn er gleich noch so rüstig und tapfer; schwächen ihn, wenn er auch noch so zahlreich ist. — Sie würden daher den König sehr aufmerksam gemacht, und ihn wahrscheinlicher Weise abgehalten haben, entweder Prag enger einzuschließen; oder eine größere Anzahl Truppen gegen Daun zu detachiren, und dies um so mehr: da er wegen der vielfältigen Kriegsscenen, die von andern Seiten her unvermeidlich eröfnet werden mußten, große Ursache hatte, mit seinem braven Volke haushälterisch zu verfahren, und es vielmehr für wichtige entscheidende Augenblicke aufzusparen, als bey unfruchtbaren Vorfällen, und Scharmüßeln vor den Mauern von Prag schmelzen zu lassen. —

Das Betragen des Königs bey diesem Mittel ding von Belagerung und Blokade, beweiset zur Genüge, daß es ihm nicht Ernst gewesen, großen Aufwand an Volke zu machen. Karl XII, bey dem alles biegen, oder brechen mußte, würde mit Feuer der Stadt zugesetzt, und zu eben der Zeit die Wälle bestürmt haben: weiser waren die Maasregeln Friedrichs. — Er schloß das ganze Prinz Karlische Heer in den Mauern von Prag ein, und traf dabey, mit vieler Schonung seines Volks, eine Anstalt, wodurch er von beyden Endzwecken, nemlich: eine ganze Armee auf eine lange Zeit in Unthätigkeit zu versetzen; oder sie Kriegsgefangen zu machen, immer einen erreichen mußte; viele glauben, er würde sie beyde erreicht

nicht haben, wenn er bey Kollin glücklich geschlagen hätte.

Ganz leidend hatte sich zwar die große Prager Garnison nicht verhalten: aber 18 Tage hindurch, was heißt von 6ten bis 24ten May gab sie, ein paar Croaten Scharmügel ausgenommen, nur wenige Lebenszeichen von sich. Es ist unglaublich aber wahr, daß wir die Schanze auf dem Ziskaberge, der doch, wie bekannt, die ganze Neustadt commandirt, schon 14 Tage der Schlacht verlassen hatten; zum Glück hatten die Preußen entweder kein Auge für diesen Gegenstand, oder eine gar zu gute Meinung von uns, als daß sie sich ein solch Versehen nur hätten träumen lassen, sonst würden sie im Verfolg ihres Sieges diese Redoute besetzt, und unter den Flüchtigen, die sich ohne alle Ordnung am Fuße des Berges angehäuft hatten, die schrecklichste Massacre angerichtet haben. Erst am andern Tage wurde ein Commando Croaten, bestehend ein paar hundert Freiwilligen mit zwei Kanonen wider nach gedachter Redoute detachirt, die am 8ten Morgens um 8 Uhr vom Feinde angegriffen, und emporgerissen worden ist. An die Unterstützung dieses Detachements ward gar nicht gedacht: wohl aber mußte Nachmittags der gute General Draskowiz mit 1000 Mann sein Glück versuchen, ob er den Feind aus dem Besitze treiben, und die verlorne Anhöhe wider recuperiren könnte. Er kam bis auf die Hälfte des Berges, und ein wohlangebrachtes Kartätschenfeuer wies ihn zurück. Wäre dieser Berg gleich Anfangs mit Artillerie gehörig besetzt, mit einigen kleinen Feldbefestigungen

ver-

verstärkt und die Besatzung mit allem Ernste unterstützt worden, so würde es wenigstens dem Feinde viel Blut und Arbeit gekostet haben, ihn in seine Gewalt zu bekommen, und von da aus die Neustadt in die Asche zu legen. —

Nach diesem Vorgang herrschte österreichischer Seite eine große Stille, und man schien bloß mit Renovierung der Festungswerke — die im Vorbengehen gesagt, zum Theile noch in einer traurigen Verfassung waren — mit Anlegung neuer Traversen, und andern Defensionsanstalten beschäftigt zu seyn: vielleicht um dem Feinde allen Verdacht eines bevorstehenden Ausmarsches zu benehmen, der, wie ich bereits erwähnt habe, auf den 13ten und 19 May bey finstrier Nacht festgesetzt war. Mittlerweile zog der König sein Belagerungsgeschütz an sich, und arbeitete ebenfalls unermüdet an Errichtung der Kessel, und mehrerer Batterien, die mit gehörigen Schanzen und Redouten wider die Ausfälle gedeckt wurden.

Die nahe Einlogirung der preussischen Truppen im Mannsfeldischen Garten veranlaßte den ersten wichtigen Ausfall, den die Oestreicher in der Nacht zwischen den 23ten und 24ten May thaten. Von diesem Ausfalle wird in verschiedenen Schriften viel, aber wenig wahres erzählt. Falsch ist es, daß ihn der Prinz Karl selbst angeführet, und daß er auf den glücklichen Ausgang desselben den Anschlag eines allgemeinen Ausfalls mit der Armee gegründet habe. Falsch, daß die zu dieser Unternehmung gebrauchte Trup-

ruppen 12 • 18000 Mann stark gewesen sind. Die Generals Buttlar und Materni commandirten das Corps, welches aus 2 Bataillonen Freiwilligen, 6 Compagnien Grenadiers, 1000 Croaten unter dem Obrist Laudon, und 1000 Mann Reserve, die Ataque nöthigen Falls zu unterstützen, bestanden hatte. In einen Generalausmarsch ward diesmal gar nicht gedacht, nur die Delogirung, und Zurückweisung der künahen Gäste war die Absicht eines Unternehmens, was wegen der überaus fehlerhaften Disposition der Generals, die nicht allein den Officier, sondern selbst den gemeinen Soldaten empörte, ein Ende mit Schrecken nahm. Dieses kleine militärische Schauspiel gebietet schröcklich in das *Comique-larmoyant*, wobei der Zuschauer nicht weiß ob er weinen oder lachen soll. Die Truppen sollten eine mehr als mannshohe Mauer steigen, und man gab ihnen keine Leitern; sie sollten solide Thore erbrechen, und man gab ihnen weder Zimmerleute noch Aerte mit: demungeachtet quitirten sich die wackern Croaten — diese unglückliche Schlachtopfer aller östreichischen Entreprisen — ihres Auftrages: erstiegen die Mauer vermöge eines neuen allein gelaufigen Manövers; (*) und stürzten sich

(*) Wer mit der Gymnastique der Illirischen Nation, worunter unter den nicht ungarischen im eigentlichen Verstande, sondern zu Ungarn gehörigen Völkern die Croaten, Slavonier, Dalmatiner, Istrianer verstanden werden, nicht bekannt ist, kann sich nicht leicht einen Begriff von der Möglichkeit ihrer Unternehmungen machen. Von Kindesbeinen an gewöh-

sich beherzt mitten unter die Feinde. Da sie aber, es sey wegen des feindlichen Widerstandes, oder übermäßiger Begierde nach Beute, vornehmlich aber wegen Ermanglung der Aeste die Thorwege nicht eröffnen;

wöhnen sie sich die steilsten Felsen zu erklettern; über breite Gräben im vollen Laufe zu setzen; über Flüsse zu schwimmen, und von den Anhöhen in schauerhafte Tiefen herabzuspringen; selbst bey ihren Belustigungen scheint die körperliche Uebung Zweck zu seyn. So ist z. B. eine ihrer gewöhnlichen Lustbarkeiten in einem Kreise herum zu tanzen, in dessen Mittelpunkt die Geschicktesten eine wandelnde Pyramide dergestalt aufführen, daß einige, die sich an den Händen fassen die Grundlage davon ausmachen, auf deren Schultern erhebt sich in dem Augenblicke eine zweyte, auf deren Schultern eine dritte ferner die vierte und zuweilen auch die fünfte Reihe Menschen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, und Leichtigkeit. Alle zusammen formiren eine 27; 30 Fuß hohe Pyramide, oder vielmehr einen beweglichen Thurm, der nachdem die Gesellschaft ein Paar mal um ihn herum getanzt, und ein altes Kriegs-, oder anderes Nationallied abgesungen hat, sich trennt, und durch andere junge Männer aus dem Kreise wieder formirt wird. Man muß so etwas selbst gesehen haben, um sich von der außerordentlichen Behendigkeit dieses Volks in seinen gymnastischen Spielen einen Begriff zu machen. Durch diese und andere Arten von Leibesübungen erlangen sie die an ihnen bewunderte Stärke, und Leichtigkeit, und bilden sich zu allen Vorfällen des kleinen Krieges vollkommen aus.

ten; so gefiel es dem Anführer der Grenadiers, der nicht wußte was inwendig vorgieng, wie er sich hinterher entschuldiget hatte, aber doch wissen konnte und mußte, daß unsre Croaten innerhalb der Mauer mit dem Feinde im Gefechte waren — einen schrecklichen Hagel von Grenaden über die Mauer werfen zu lassen, wodurch unzählige dieser braven Männer erödtet und verwundet, dem Feinde aber die Arbeit erleichtert wurde, sie wieder auszujaßen, und in größter Confusion auf die Grenadiers zurück zu werfen, sie nunmehr aus einem zweiten Irrthume die blau geleideten Bannalisten in der Morgendämmerung für Preußen ansahen, und sie mit einer verzweifelten Degerge empfingen. Bey den übrigen Abtheilungen gieng es nicht besser; alles gerieth in Unordnung, und wurde von der aus dem feindlichen Lager herbey eilenden Hülfe in die Flucht geschlagen. Man vergaß abey die Reserve vorrücken zu lassen, um die Reitere der Unglücklichen zu decken, die wahrscheinlich im Angesicht der Stadt, und der tausend Mann Reserve von der zum Vorschein gekommenen feindlichen Cavallerie zertreten, oder zu Kriegsgefangenen gemacht worden, wenn diese sich nicht durch die Kanonen der Festung hätte abhalten lassen. Ein Vortheil, welches, wie ich oft bey verschiedenen Gelegenheiten bemerkt habe, den Retirirenden günstig gewährt ist, weil die Reuterey nicht überlegt, daß das Lordgeschütz des Gegners von dem Augenblicke an, als sie eingedrungen, und mit dem feindlichen Haufen vermischt ist, völlig unbrauchbar wird: ob ich gleich schon die Thorheit erlebt habe, daß man das Geschütz

auf

auf Freund und Feind spielen ließ, und, um die Feinde abzuhalten seine eigenen Leute zur Gesellschaft mit abgeschlachtet hatte.

Ich übergehe andere Ausfälle mit Stillschweigen, die, wie Sie wissen, in Rücksicht auf Veranstaltung und Erfolg um nichts glücklicher, als die bereits erwähnte, gewesen sind. Nur der Ausfall, den der Obrist Brown — der älteste Sohn des Feldmarschalls — am 2ten Junii nach Mitternacht that, um den Feind aus den gegen die Marienschanze neu verfertigten drey Redouten zu delogiren, verdient eine Ausnahme, nicht etwa wegen der dabey erbeuteten Kanonen, ob es gleich die ersten waren, die man während dieser Blokade den Belagerern abgenommen hatte; noch wegen eines großen Nachtheils, der dem Feinde durch diese Begebenheit zu gewachsen wäre, denn dazu war das ausfallende Commando zu schwach; sondern wegen der vor trefflichen Disposition, und geschickten Ausführung, und vornehmlich weil es seit der verlorenen Schlacht der erste glückliche Vorfall von der Art gewesen, aus welchem der schon ganz niedergeschlagene Soldat wieder einigen Muth schöpfen konnte. Mit Freudenthränen umarmte daher der todtkranke Feldmarschall seinen Sohn, in welchem er sich gleichsam wieder aufleben sahe, und dem jetzt ein allgemeines vorbedeutungsvolles Lob aus dem Munde der Soldaten und ihrer Officiers zur Belohnung ward. (*) Was aber dieser kleinen Expedition ein vor-

(*) Die gemeinen Soldaten und Officiers, die mit dem

vorzügliches Relief gab, war unstreitig die Veraleichung mit der ungleich wichtigern, welche den Tag vorher unter Anführung der Generals Luchesi, Reul, Herzogs von Ahrenberg, Sprecher u. mit 24000 Mann hatte vor sich gehen sollen, um den Ziska-berg, die Batterien bey Sklenarka, und auf dem Galgenberg anzugreifen, und zu erobern. Von diesem gebährenden Berge hatte man nichts weniger, als eine Fausse couche erwartet, und doch erfolgte nichts anders. Gegen 4 Uhr Morgens standen die Kolonnen auf ihren angewiesenen Plätzen, und wurden durch die Generals zu den verschiedenen Angriffen abgetheilt. Während der Zeit setzten sich die Preußen in gute Verfassung; unsre Generalität ließ das unerwartete Phänomen dem Pr. Karl melden, und Sr. königliche Hoheit unmaßgeblich zu verstehen geben, daß es jetzt, da der Feind ganz in Bereitschaft wäre, wohl zu spät seyn dürfte, einen Angriff zu wagen -- vorauf sogleich der Befehl erfolgte, daß sich alles zurückziehen soll; welches aber nicht in der besten Ordnung geschah, weil das Corps auf beyden Flügeln vom feindlichen Geschütze flankirt, und ihm noch ein Paar gute Ladungen in Rücken nach geschickt wurden.

Es

dem General Materni wegen des Ausfalls von 24 Mai so wenig zufrieden waren, rühmten dagegen öffentlich die gute Anstalt und Anführung der Christen Laudon und Brown, wollte Gott, sagten sie, der Vater des letztern wäre nicht so frühzeitig blessirt geworden: die Schlacht am 6ten May würde eine andere Wendung genommen haben. —

Oester. Veteran. II. Th.

Æ

Es ist merkwürdig, daß während der langen, und beschwerlichen Blokade dieser einzige Ausfall von Wichtigkeit, und zwar erst zu einer Zeit veranstaltet wurde, da beynähe schon die ganze Neustadt, und ein guter Theil der Stadt Prag in der Asche lag — und eben so merkwürdig ist es, daß fast keiner gelungen war, weil man den Feind größtentheils in guter Bereitschaft fand, oder sich darein zu setzen ihm Zeit und Raum gelassen hatte. Letzteres wollten freylich unsre Feldherren nicht Wort haben: aber desto williger gaben sie das Erstere zu, und warfen die ganze Schuld auf die vielen Gutgesinnten für den König von Preußen, die in Prag sich aufgehalten, und Ihm so wohl von dem vorhabenden Ausmarsch der Armee, als den besondern Ausfällen jederzeit Nachricht ertheilt hätten. - Ich kann nicht umhin zu bemerken, daß man den Ausdruck von Gutgesinnten oft nur allzu leichtsinnig gebraucht, und dadurch zuweilen auch auf verdienstvolle Kriegs- und Staatsmänner, wenn etwa gelegentlich ein Wort der Wahrheit zu Ehren des größten Königs gesprochen wurde, ein nachtheiliges Licht zu werfen gesucht hatte, ohne dabey zu bedenken, daß der Mann, der wahres Verdienst selbst an seinen Feinden schätzt; der die Güte der Gegenanstalten zu würdigen weiß, und sie unter gewissen Umständen als nachahmungswürdig zu empfehlen sucht; der, um es gerade heraus zu sagen, nicht den Fuchschwanz streicht, sondern uns sagt, wo, wenn, und wie oft wir fehlen, und der Feind es besser macht; eben darum ein höchst schätzbarer Patriot: dagegen der, so Land und Leute verräth, kein Gutgesinnter des Königs

nigs von Preußen, sondern weiter nichts, als ein Schurke von Haus aus ist. Ein Verräther kann, meiner Empfindung nach, kein Gutgesinnter dieser oder jener Partey heißen, er ist das verabscheuungswürdige Geschöpf, bey dem alle Parteyen *sub hasta* stehen, nach Maasgebung seines Vortheils opfert er eine der andern auf, und giebt sie dem Meistbietens den Preis. — Daß übrigens der König von Preußen dergleichen feile Seelen zu seinem Dienste in Prag gehabt, will ich so wenig widersprechen, als daß wir, die wir die Verrätheren weit freygebiger und besser, wie er, bezahlten, deren, wo nicht mehrere, doch gewiß auch nicht weniger im preussischen Lager gehabt hatten; daran ist auf beyden Theilen nichts zu tadeln: diese Art Menschen, die man ihres Handwerks wegen eben so sehr sucht, als ihres Charakters wegen im Herzen verachtet, sind und bleiben im Kriege ein notwendiges Uebel. Will man aber wissen, warum er demungeachtet mehr Nutzen von seinen Espionen, als wir gezogen hat; so darf man nur auf den großen Unterschied merken, der in Absicht der Verschwiegenheit in einem preussischen Kriegsheere, und in einem Oestreichischen herrscht — Von dort kam der Verräther fast in den meisten Fällen ohne alle Nachrichten, oder mit falschen zurück; weil das Vorhaben bis zum Augenblick der Ausführung ein Geheimniß des Feldherrn; bey uns hingegen oft mehr als 24 Stunden voraus eine öffentliche Sage in jedermanns Munde war. — Setzt man noch die üble Gewohnheit hinzu, nach welcher wir die feindlichen Ueberläufer — die so oft nachdem sie ihren bestimmten Ducaten ab-

Æ 2

geholet

geholt haben, dahin zurückgiengen, wo sie hergekommen sind — auf allen Gassen und Straßen, selbst auf den Wällen und Festungswerken frey herumlaufen ließen; so bedarf es eben keiner gut preußisch gesinnten Prager Bürger u. s. w. um das Räthsel aufzulösen. Unstre Feldherren selbst haben durch die Langsamkeit und Weilläufigkeit bey den Vorkehrungen auf der einen, und durch die wenige Verschwiegenheit auf der andern Seite ihr Vorhaben verrathen. —

X.

Militärcharakter des Feldmarschalls Grafen von Daun.
 Des Prükgen von ligne Meinung darüber wird geprüft.
 Bewegungen der östreichischen Armee von 9ten Mai bis
 18ten Junii 1757. Geheime Ordre des König bey
 Kaurzim anzugreifen. Schlacht bey Kollin. Kurze
 Nachricht von dem Institut des Theresianischen Mi-
 litälordens (29ste Anmerkung) Nachtheile des Cuncit-
 rens der Armeen in ihrem eigenen Lande.

Während die Hauptarmee in den Ringmauern von
 Prag eingeschlossen bangsame Tage zwischen
 Furcht und Hofnung verlebte, und ihrer Errettung
 Tag täglich entgegen sah: zog sich der Feldmarschall
 Daun vor dem ob zwar ungleich schwächern Bevern-
 schen Corps bis hinter Haber zurück. Die Meinun-
 gen über diesen Rückmarsch sind selbst in dem östreichi-
 schen Heere von jeher getheilt gewesen: in so fern der
 Feldmarschall die in der Prager Schlacht von der Ar-
 mee des Pr. Karls getrennten Truppen, und ander-
 weitige Verstärkungen an sich ziehen mußte sah' jeder-
 mann die Nothwendigkeit davon im Ganzen ein: aber
 nothwendig schien es nicht, daß der Rückzug so eifert-
 tig, und für eine überlegene Macht mit so wenig An-
 stand und Würde geschehen, daß darüber ein Theil der
 Magazine verloren gegangen, und der Muth des Heeres
 gebeugt worden ist; nothwendig schien es nicht, daß man
 sich eine Strecke von 12 deutschen Meilen von Prag
 weg manövriren, und durch ein bloßes Observations-
 E 3 corps

corps über 4 Wochen lang in Unthätigkeit zum Nachtheile des in Prag belagerten Heeres erhalten ließ — Wie dem seyn mag, die fernern Maasnehmungen des Feldmarschalls, und die Thätigkeit, welche er von der Zeit an bewies, als er von Hofe nachdrückliche Ordres empfangen hatte, zum Besten der in Prag agonisirenden Armee vorzurücken, löschten gar bald alle diese Kritiken aus. Man vergaß über dem, was er jetzt that, alles was er dem ersten Anscheine nach hätte thun können und sollen, und sein durch den Sieg von Kollin gekröntes glückliches Zaudern setzte ihn in die Reihe der ersten Feldherrn seiner Zeit. Dies war er in der That selbst unabhängig von diesem Siege betrachtet, der so lange auf beyden Seiten wankte, bis endlich das Glück fast in dem Augenblicke, wo es der Feldmarschall selbst nicht mehr zu erwarten schien, sich für die österreichischen Waffen erklärte. Dieser Sieg konnte daher den Ruhm des Feldmarschalls Daun zwar ausbreiten; aber in den Augen der Kenner nicht gründen. —

Erlauben Sie mir, mein Theuerster, daß ich Ihnen das Bild dieses großen Mannes, vornehmlich nach seinem militärischen Gehalt, mit einigen Grundstrichen entwerfen darf: die Kenntniß des Charakters eines Feldherrn ist insgemein der Schlüssel, wodurch wir zum Aufschlusse des oft Unerklärbaren in dem Gang seiner Operationen gelangen können. Er war es, der in dem kritischen Zeitraume, als das Königreich Böhmen auf dem Punkt stand, erobert zu werden, den Schauplatz betrat, um an der Spitze eines noch unbefiegten Heeres der Retter der Monarchie zu seyn, und der auch
in

in der Folge, nachdem Prinz Karl im Winter 1757 entrüstet über den Eigensinn eines ihm stets widrigen Glücks das Obercommando der Armee abgegeben hatte, alle Operationen des Krieges bis zum Hubertsburger Frieden gelenkt hat.

Leopold Graf von Daun der Sohn eines der größten Männer, der schon zu Anfang dieses Jahrhunderts dem Durchlauchtigsten Erzhaufe in Italien durch die Vertheidigung von Turin und die Eroberung von Neapel die importantesten Dienste geleistet hatte, trat frühzeitig in die Fußstapfen seines Vaters. Die damals verworrene Welt- und Staatshändel, die bis auf den Nachner Frieden auf einander folgende Kriege, denen unser Daun in verschiedenen Theilen Europens beygewohnt hatte, gaben ihm die erwünschte Gelegenheit an die Hand, seine früh aufblühende Staats und Kriegesgestalente zu entwickeln, und die in allen Fächern der Kriegswissenschaft erworbene theoretische Kenntnisse an dem praktischen Maasstabe der Erfahrung zu prüfen. Indes hatte ihm das Glück während dieser Carriere keine vorzüglich glänzenden Rollen zugebracht: stille und ohne Geräusch schwang er sich durch alle Stufen des Dienstes empor, zufrieden mit dem Beyfall der Feldherren, denen seine bey allen Gelegenheiten an Tag gesetzte Vorsichtigkeit, und Klugheit; und mit der Liebe und Hochachtung der Truppen, denen sein unerschrockener Muth in den größten Gefahren; seine seltene Kaltblütigkeit in den heizigsten Gefechten nicht unbemerkt blieb. Revenhüller, der dafür bekannt war, daß er das Verdienst der ihm untergeordneten Feldherren, und

ihre Fähigkeiten eben so genau kannte, als er beydes strenge beurtheilte, sah schon lange voraus in Daun den methodischen Mann, in welchem er, wie er sich ausdrückte, nach seinem Tode wieder aufleben und der durch Einführung einer bessern Disciplin und einförmiger Kriegsübungen der Armee jene Art von Festigkeit geben würde, die ihr der Conquerant von Baiern während den Kriegstroubeln zu geben nicht im Stande gewesen war.

Bald nach dem Nachner Frieden, wie bereits im 7ten Abschnitte erwähnt worden, legte Graf Daun Hand an das große Werk und indem er die Materialien, welche vorzüglich sein Lehrmeister Revenhüller, aber schon vor diesem Montecucoli Regal und andere gesammelt, und theils im Drucke, theils in Handschriften hinterlassen haben, weislich benutzt, geordnet, und den Verhältnissen des Staats und des Kriegsheeres gemäß eingerichtet hatte, führte er jenes Gebäude der österreichischen Kriegsverfassung auf, das, wenn es gleich mit der preussischen Einrichtung die Parallele nicht aushielt, doch bey allen seinen Mängeln das eigene große Verdienst hatte, in den österreichischen Heeren das erste und einzige in der Art zu seyn. Dieses Werk zu Stande zu bringen, und durchzusehen, kostete dem Grafen von Daun unsägliche Mühe: denn abgerechnet, daß es gerade einen so Kenntniß- und Erfahrungsvollen, laboriösen, unermüdeten, und methodischen Mann, als er war, erforderte; so würde vielleicht niemand außer ihm vermögend gewesen seyn, die mannichfaltigen Schwierigkeiten, die eine so große Neuerung im Kriegsheere

heere mit sich führte, und die namenlosen Hindernisse zu besiegen, die ihm zum Theile der heimliche Neid der Nebenbuhler seines daraus zu erwartenden Ruhms; zum Theile der laute Widerspruch angesehener, mit Tiseln und Ordensbändern gewasneter Widersacher, und überhaupt die in der Armee und am Hofe auf alle seine Maasregeln aufbauende Kabale in Weg gelegt hatten. Der Verfasser der unter dem Titel: Briefe aus Berlin über verschiedene Paradoxa dieses Zeitalters im Jahre 1784 herausgegebenen Schrift *) scheint daher

F 5

her

- *) Ich verstehe hier die sogenannten Berliner Briefe, welche im Jahr 1784. ans Licht traten, nicht aber jene Broschüre, womit bald darauf ein hungriger Verleger oder Schriftsteller, der wahrscheinlich aus dem starken Abgang der ersteren ein *Argumentum ad Ventrem* machte, unter eben diesem Titel im J. 1785 mit einem 2ten Theile das Publikum heimgesucht, und er folglich gerade so gemacht hatte, wie jener mit des Herrn Pezolt's Faustin oder philosophischem Jahrhunderte, der ebenfalls hinterher mit einem 2ten Theile Nachlese halten wollte. Es ist mir aber genau wissend, daß weder Pezolt, noch der ungenannte Verfasser der Briefe aus Berlin niemals einen zweyten Theil zu ihren jetzt erwähnten Schriften herausgegeben haben. Wer übrigens den Schlüssel zu den Berliner Briefen verlangt, der lese die im J. 1786 bey Löwe in Breslau herausgekommene historisch - kritischen Nachrichten von den durch die Briefe aus Wien und Berlin veranlaßten Streitschriften: er wird darin manche aufklärende Wahrheiten über das östreichische Staats- und Militärsystem finden.

her seine Gedanken aus der ersten Quelle geschöpft, Dauns Charakter, und überhaupt unsere Staats- und Militärcollisionen genau gekannt zu haben, wenn er über diesen Gegenstand S. 102. schreibt:

„Daun diente von langer Hand her in dem österreichischen Kriegsheere: seine Vorfahren hatten sich in eben diesem Dienste Lorbeer, und die Würde der Fürsten von Thyana errungen; die eigenen Erfahrungen des Feldmarschalls reichten ohne dies schon weit hinaus, und da wo sie aufhörten, fiengen die auf ihn fortgepflanzte Nachrichten und Kenntnisse seiner militärischen Vorfahren an. Daun kannte daher den österreichischen Dienst nicht etwa von kurzer Zeit her; man kann sagen, er kannte ihn seit Jahrhunderten mit allen seinen Mängeln und Gutem; von der Zeit der Ferdinanden, wo die Verdienste seiner Vorfahren glänzten, bis auf Joseph II. Erinnert man sich hiernächst seiner ausgebreiteten Länder, und Staats-Kenntnisse; seines großen Einflusses bey Hofe; seines ausserordentlichen Patriotismus; so sieht man ganz den Mann, der den Verstand, den Willen, und die Macht hatte, eine den österreichischen Erbstaaten angemessene Kriegsverfassung zu Stande zu bringen u. s. w.“

Dieser ungemein wichtige Dienst, den Graf Daun durch Verbesserung des Militärwesens dem Staate auf ewig geleistet; nicht aber, wie seine Neider hämisch vorgeben wollen, seine bereits im Jahre 1745 erfolgte Ver-

Vermählung mit der Gräfin Fuchs, erster Favoritin der höchstseligen Kaiserin Theresia, war die Ursache des unbeschränkten Zutrauens, und der Gnade, womit ihn die Monarchinn, wie bekannt, vor allen ihren Feldherren ausgezeichnet, und in der Folge ihre Kriegsmacht, die nach seinen Grundslaven gebildet war, seiner Führung überlassen hatte. Wäre es in diesem Kriege nur bloß darauf angekommen, Vertheidigungsweise im strengsten Verstande zu gehen; für die Sicherheit und Subsistenz des Heeres zu sorgen; den Feind durch Hin- und Hermärsche zu ermüden, und ihm durch vortheilhafte Stellungen den Sieg zu erschweren: hätte Daun keinen so großen Geist, kein so rasches Genie, als Friedrich II. war, vor sich gehabt, der ihm nicht immer erlaubte systematisch zu handeln, sondern oft starke, unerwartete Ausnahmen von der Regel machte; so konnten freylich die Sachen in keinen bessern Händen, als in den seinigen stehen. „Der Feldmarschall Daun schreibt der Prinz von Ligne in seinem militärischen Sendschreiben dd. Wien 18ten Junii 1784 an den Verfasser der obgedachten Berliner Briefe *) der den Marschall von Sachsen bey Fontenoy geschlagen haben, und vermöge seines kalten Blutes im Gegensatze des Ungestümms der französischen Heere vortreflich gegen solche gewesen seyn würde, ward öfters in seinen

Unter-

*) Man sehe die in der vorgehenden Anmerkung angeführte historisch kritische Nachrichten zc. S. 151 u. f. wo zugleich einige Mißverständnisse des erhabenen Verfassers des militärischen Sendschreibens berichtigt worden.

Unternehmungen von dem Genie Friedrichs, der ihn überlistete, aufgehalten. Sein bey Kollin, woselbst er die Monarchie gerettet hatte, erworbener Ruhm hielt ihn öfters ab, solchen von Neuem aufs Spiel zu setzen. Er war ein verehrungswürdiger, stets nach Regeln handelnder Mann, und besaß die wünschenswerthe Tapferkeit, wenn er dem feindlichen Feuer ausgesetzt war, als wenn er sich ruhig in seinem Kabinet befand. Seine Unentschlossenheit aber vereitelte viele gute Entwürfe, von welchen ihm der Herr von Laschy den besten Erfolg versprochen hatte. Letzterer war genöthiget ihn zu überraschen, um den König bey Hochkirchen zu überfallen u. s. w.“

Dieses Urtheil des Prinzen von Ligne über die Unentschlossenheit des Feldmarschalls ist allerdings richtig, und beynähe das allgemeine Urtheil der Kenner. Nur muß man, meines Erachtens, den Grund dieser Unentschlossenheit nicht darin suchen, daß der Sieger von Kollin seinen daselbst erworbenen Ruhm nicht von Neuem aufs Spiel setzen wollen“ — Daun — schreibt ein Mann, der wie es scheint von seinem Charakter zureichende Kenntnisse und Data hatte, um ihn bestimmen zu dürfen *) — war in jedem Betracht zu sehr Patriot, zu sehr auf den Ruhm und das Wohl seiner Monarchin bedacht, als daß er blos auf seinen Privatruhm hätte Rücksicht nehmen, und um diesen nicht zu verlieren, sich auf unwirksame Feldzüge einschränken sollen. Nur drey Dinge machten seine Kriegsoperationen

*) Historisch-kritische Nachrichten 2c. S. 153. u. f.

tionen etwas langsam, und schwerfällig: Temperament; eine, oft zu weit getriebene Besorgniß dem Kriegsheere es an nichts mangeln zu lassen; und endlich die Ueberzeugung daß die Methode, die er befolgte, für Oestreichs damaligen Zustand die zweckmäßigste, und für Preußen, für welches jede Continuation des Krieges aus bekannten Ursachen sehr drückend ist, die gefährlichste und nachtheiligste sey — das heißt mit andern Worten: Daun war Cunctator von Natur, selbst die individuellen, physischen Anlagen seines sonst vielumfassenden Verstandes machten ihn dazu: er sah' der Gegenstände viel auf einmal, aber nicht scharf genug; vertiefte sich in Betrachtung der möglichen Folgen jedes gegebenen Falles, und verlor über die Combinirung derselben die Zeit, welche sein im Denken, und Handeln weit schnellere Gegner besser zu benutzen, und durch die ihm eigene Erfindungskraft ganz unerwartete Fälle zu erschaffen wußte. Dieser von den Grundsätzen, Handlungen, und selbst von dem Temperament des Feldmarschalls unmittelbar abgezogene Gesichtspunkt, dürfte wohl, wie ich glaube, hinreichend seyn, uns das Zaudernde in seinen Unternehmungen zu erklären, ohne daß man nöthig hat, zu einem des patriotischen Mannes so unwürdigen Bewegungsgrund, der doch am Ende bloß Muthmaßung, bloß Gewissenssache für den der Herzen und Nieren prüft, und solalich durch nichts erweislich ist, seine Zuflucht zu nehmen, und den großen Feldherrn zu beschuldigen, als habe er absichtlich die besten Gelegenheiten des Spiels verpaßt, und den Staat noch 6 Jahre lang bluten lassen, um nicht seinen Ruhm zu verlieren. —

Uebri-

Uebrigens wird man gerne zugeben, daß seine zu weit getriebene Behutsamkeit nur allzu oft *hors de saison* und unserm Kriegsheere nicht weniger, als den Heeren der Allirten missfällig; dem Ruhme der östreichischen Waffen; dem Zustande der Finanzen; dem Glücke der Erblande; und selbst dem Willen, und Absichten des Hofes in verschiedener Rücksicht entgegen war. Hätte z. B. der Fabius der Deutschen nach dem Siege bey Kollin, so wie der Fabius der Römer nachdem er den Hannibal geschlagen, aufgehört Cunctator zu seyn, und seinem Waffenglücke etwas mehr zugetrauet; so würde er wahrscheinlich die große Eloge, die Virgil dem Römer gemacht: *Cunctando restituit Rem?* mit noch größerm Rechte verdient, und eine an Lorbeern ergiebiger Erndte erhalten haben.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht des Wesentlichen in dem Charakter des Grafen von Daun fällt es nicht schwer, sich die so auffallende Erscheinung zu erklären, warum er bey seinem Rückzuge von Böhmischem Brod bis Haber, und überhaupt während der ganzen Zeit von yten Mai bis ziten Junii gegen den Herzog von Bayern, dem er überlegen war, so wenig Thätigkeit bewiesen; das Corps des Grafen Nadašdy bey verschiedenen Vorfällen nicht mit allem Nachdrucke unterstützt, kurz, alle Gelegenheiten, die seine Armee ins Gefecht hätten bringen können, sorgfältigst vermieden habe. Ein Mann, der selbst in weniger gefährlichen Situationen mit der äußersten Vorsicht, und Bedenklichkeit zu Werke ging, konnte sich jetzt, da die Erhaltung, oder der Untergang der gesammten östreichischen

den Kriegsmacht: ja das Wohl und Weh der Monarchie auf dem entscheidenden Punkt standen, und einzig und allein von seiner Anstalt abhingen, unmöglich ändern, als solchen Maasregeln entschließen, wobey fast moralisch gewiß seyn konnte, seinen Endzweck nicht ganz zu verfehlen. In der That würden kleine Gefechte, in die sich der Feldmarschall mit dem Herzog von Bayern eingelassen hätte, nur Volk gekostet, ohne in Absicht der Befreiung der Prager Armee am Ende doch nichts entschieden haben: ein Hauptgefecht würde der Herzog, nachdem Daun so ansehnliche Verstärkungen erhalten hatte, nach der damaligen Lage der Umstände selbst nicht angenommen, sondern vielmehr durch sein kluges Manövriren, worin er Meister war, die Daunische Armee aus einer Stellung in eine andere gezogen, hingehalten, bey der geringsten Nachsäumung die sie sich zu Schulden kommen ließ, in ihre Flanke, ja wohl gar in ihren Rücken geworfen, und sie von ihren Mährischen Magazinen abgeschnitten haben.

Ob übrigens Graf Daun ein noch längeres Zaudern für gut befunden, oder aber, auch ohne alle Rücksicht auf die von Hofe erhaltenen präcisen Befehle, sich eigenem Antriebe den 17ten Junius gegen Prag Marsch würde gesetzt haben, läßt sich nicht sagen: wenigstens, von diesem Tage an bezeugte sich unser commandirende Feldherr zur allgemeinen Freude der Armee unermüdet thätig. Der Soldat, der, was man auch sagen mag, nicht allein vom Brodte, sondern auch von Ehre und berufsmäßigem Ruhme lebt, war nach gerade

rade des Zurückweichens, und der verächtlichen unthätigen Lage, worinn er sich 5 Wochen lang im Angesicht des Feindes befand, müde geworden: wie erfreulich mußte ihm daher nicht der am 11ten Junius Abends im Hauptquartier zu Jenkau ertheilte Befehl seyn: Morgen wird vorwärts marschirt! wahrlich der erste, der in diesem Feldzuge in seinen Ohren erschallte --- Nun kam die Reihe des Zurückziehens an den Herzog von Bayern, der sich aber ein besseres Air wie Daun dabey zu geben, und die Absicht des Feldmarschalls ihn von der Armee des Königs abzuschneiden, glücklich zu vereiteln mußte; sein Rückzug nach Kaurzim geschah nicht wie vormals der unfrühe von Böhmischbrod nach Haber meistens nächtllicher weile, oft mit Zurücklassung einiges Gepäcks, in größter Stille, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, ohne Klang, und Gesang — Der Bayernsche am hellen Tage, mit dem besten militärischen Anstande, und, was wohl zu merken, vor den Augen einer zwey Drittel stärkern Armee. So viel liegt daran, wie viel die Truppen Disciplin, und ihre Anführer das Manöver in ihrer Gewalt haben. Einen auffallenden Beweis davon gab uns der Herzog, als wir sein bey Rutttenberg stehendes Corps, welches die Stadt, und ein beschwerliches Disilee im Rücken hatte, auf der rechten Flanke tourniren wollten. Die zu Erreichung dieser Absicht vom Feldmarschall getroffene Anstalt war unstreitig schöne in ihrer Art: er ließ den rechten Flügel der Armee, der allein vom preussischen Lager aus gesehen werden konnte, ruhig in seinem Posten stehen, und suchte mit seinem linken und dem

dem Centro mittelst eines Umweges, und unter Begünstigung einer Waldung, die den Marsch bedeckte, die Anhöhen von Maleschau zu gewinnen. Gegen Anbruch des Tages rencontrirte sich unsre Avantgarde mit einem feindlichen Detachement von einigen tausend Mann; da man es für den Vortrab der feindlichen Armee hielt, die uns entgegen rücken wollte, und seitwärts gegen Maleschau einige feindliche Husaren-Trupps sich zeigten; so gerieth dadurch gleich Anfangs unser Manöver ins Strecken: als sich aber die Umstände näher entwickelten, und der Feldmarschall sah, was er vor sich hatte, so befahl er, daß die Kolonnen durch Maleschau defiliren, und die Anhöhen von Ruttenberg gewinnen sollten. Dem Herzoge blieb nichts übrig, als durch das Defilee sich durch zu ziehen, welches er im Angesicht des Feindes mit der größten Ordnung und Contenance bewerkstelliget hatte. Es ist bemerkenswerth, daß bey dieser Gelegenheit beyde Feldherren fast einerley Absicht gehabt, und der nemliche Unfall sie auf beyden Theilen vereitelt hatte. Die Truppen, die man für die preussische Avantgarde hielt, und bey uns die Besorgniß eines Matschangriffs erregten, sind in derselben Nacht, als wir mit dem linken Flügel gedachtermaßen gegen Maleschau aufgezogen waren, von dem Herzoge von Bayern eben dahin abgeschickt worden, um auf den dasigen Anhöhen Posto zu fassen: allein sie verirrten sich auf diesem schätlichen Marsche, und trafen zufälligerweise des Morgens auf die Zete unserer Kolonnen. Ein nachrücklicher, rascher Angriff auf dieses Corps würde wahrscheinlich das Vorhaben des Feldmarschalls begünstiget.

stiget haben; jetzt machte ihn die unerwartete Begegnung des Feindes aufmerksam, und hielt ihn eine Zeitlang zurück. Auf der andern Seite hingegen ward auch durch diesen mißlungenen Nachtmarsch die vorreffliche Disposition des Herzogs, und seine Absicht mittelst des Posten von Maleschau bis zur Ankunft des Königs seine Stellung zu behaupten, und die östreichische Armee aufzuhalten, mit einemmal vereitelt.

Die bald darauf erfolgte Vereinigung des Königs mit dem Herzoge von Bayern, und seine Stellung bey Kaurzim setzte den Feldmarschall wegen seines weitem Vorrückens gegen Prag in neue Verlegenheit. Jede Bewegung zu seiner rechten, oder linken Hand, wenn sie nahe an dem feindlichen Heere unternommen wurde, hatte unüberwindliche Schwierigkeiten: durch Umwege aber würde sich Daun nur noch mehr von Prag entfernen, und den Zeitpunkt der Befreyung des Prinz Karlischen Heers gegen den ausdrücklichen Befehl des Hofes zu weit hinausgesetzt haben. Er wählte daher *vis à vis* von der feindlichen Armee den vortheilhaftesten Posten bey Kriechenau in der Erwartung, ob der König sich zurück ziehen, die Bataille selbst geben, oder erwarten würde. Daß der Feldmarschall, wie der General Wernery in seinen *Commentaires* über Turpin versichern wollen, die Absicht gehabt habe, durch diese Position Prag ohne eine Schlacht zu befreien, indem er das Nadasdyische, oder ein anderes Corps von seinem linken Flügel längs der Cassawa habe abschießen wollen, welches einigen Abtheilungen der Belagerer in Rücken fallen,

fallen, und dadurch den Hauptausfall der Armee aus Prag erleichtern sollte, ist eine zum Zeitvertreibe erfundene Hypothese, von welcher der General Guasco, den Warnery als seinen Gewährsmann anführt, unmöglich überzeugt seyn konnte. Die leichten Truppen, die den Dainischen linken Flügel deckten, durchschwärmten zwar diese — wie jedermann weiß — bis an die Moldau durch Moräste, Defileen, und Gebüsche äußerst durchschnitene Gegend; aber an keine Abscheidung eines Corps ist wohl niemals gedacht worden: ein schwaches Detachement konnte auf alle Fälle nichts fruchten, und durch ein stärkeres durfte sich der Feldmarschall in Gegenwart des Feindes nicht schwächen; nicht zu gedenken, daß der Hinmarsch eines nur etwas beträchtlichen Corps nach Prag, dem Könige, der auf diese Gegend ganz vorzüglich aufmerksam war — und sie selbst durch Warnery mit 600 Husaren noch den Tag vor der Schlacht recognosciren ließ, unmöglich verborgen bleiben konnte. Das Corps lief Gefahr zwischen zwey Feuer zu kommen und Dain, nachdem er sich durch Abscheidung desselben geschwächt, unverzüglich angegriffen zu werden. Da der Feldmarschall, wie es sich auch in den folgenden Feldzügen ergeben hatte, nie stark genug seyn konnte; da er nicht einmal den weit schwächeren Herzog von Bevern vor seiner Vereinigung mit dem Könige angegriffen, was er doch mit vieler Hoffnung eines guten Erfolges hätte versuchen können; wie in aller Welt kann man sich vorstellen, daß er jetzt Lust haben konnte, ein Corps zu detachiren, nachdem die feindliche Armee durch die Truppen, welche Pr. Moriz, und der Kö-

nig herbegezogen haben, verstärkt worden ist? — Was aber dieses ganze Phantom von Absendung eines Corps gegen Prag verschwinden macht, ist, daß der Feldmarschall schon zu der Zeit, als er das Lager von Kriechenau bezog, zu Folge neu erhaltener Ordres von Hofe entschlossen gewesen ist, dem Könige binnen wenig Tagen eine Hauptschlacht zu liefern, wenn ihm dieser nicht zuvor gekommen wäre. Da dieser wichtige Umstand, den man zu der Zeit äußerst geheim hielt, selbst in der östreichischen Armee weder so genau, noch allgemein bekannt, und so viel ich weiß, in Druckschriften gar nicht erwähnt worden ist; so will ich ihn hier nach seiner ganzen Beschaffenheit anführen.

Es ward nemlich auf erpressen allerhöchsten Kaiserlichen Befehl ein Officier von dem Feldmarschall Daun nach Prag an Sr. Königliche Hoheit den Pr. Karl abgeschickt, dem die geheime Ordres der Gefahr wegen nicht schriftlich, sondern nur mündlich mitgetheilt wurden. Dieß war der Hauptmann Stridoni von dem Erzherzog Karlischen ungarischen Infanterie Regiment. Man gab ihm einen Juden, der Spion in der Armee war, und in Prag viele Bekanntschaft hatte, mit, um ihn sicher durch das feindliche Lager zu bringen. Gedachter Capitaine — wie ich es aus seinem eigenen Munde habe — langte mit seinem Führer zwischen dem 17ten und 18ten Junius des Nachts glücklich an der Moldau an. Aber hier, wie er sich selbst ausdrückte, gieng sein Heulen und Zähneklappern an! indem er sich am Ufer zwischen den Klippen hinstreckte, und in der peinlichsten Lage, die man

man sich denken kann, unter dem beständigen Ab- und Zugehen der feindlichen Patrouillen einige Stunden zubringen mußte. Während der Zeit meldete der Jude, der über die Moldau geschwommen, den Aufenthalt des Capitains; dieser wurde sogleich durch ein starkes Croaten Detachement, welches in Rähnen übersehte, abgeholt, und sicher nach Prag gebracht, woselbst er dem Prinzen die Ursachen seiner Abschiedung entdeckte, und den allerhöchsten Kaiserlichen Befehl hinterbrachte, dem zu Folge der Feldmarschall den König, falls er sich zurück ziehen würde, bis unter die Mauern von Prag verfolgen; widrigenfalls aber binnen Kurzem, und zwar längstens auf den 22ten Junius denselben bey Kaurzim mit seiner ganzen Macht angreifen werde. Im letzteren Falle würden die Nacht vor der Schlacht, auf verschiedenen dazu bestimmten Anhöhen, die verabredeten Signale gegeben werden, worauf man von dem Prager Thurme wohl aufmerksam seyn möchte. Sr. Königl. Hoheit aber würde im Namen der Kaiserlichen Majestäten aufgegeben, sich zu einem Hauptausfall gefaßt zu halten, welcher zu gleicher Zeit am Tage der zu liefernden Schlacht, es koste, was es wolle, unternommen, und von Sr. Königl. Hoheit an der Spitze der Armee, welche nach dem eigenhändigen Bericht des Prinzen, noch in 45000 Feuergewehren bestand, ausgeführt werden soll.

Durch diese Anstalt sollte also dem Leiden der Prager Armee ein Ende gemacht, und der preussischen Kriegsmacht auf zwey Seiten auf einen und eben den

Tag ein decisives Coup bengebracht werden. Indes schmeichelte man sich noch immer mit der Hofnung, der König werde es auf den ungewissen Erfolg einer Feldschlacht bey so vielen Gefahren, die seinen Erbstaaten drohten, nicht ankommen lassen; sondern vielmehr vor Dauns überlegener Macht sich zurücke ziehen; die Belagerung vor Prag aufheben; und seine Macht zu vereinigen suchen --- wie wenig hatten wir diesen Monarchen seit 1740 noch kennen gelernt! wie schief war der Maasstab, nach welchem wir ihn maßen! ohne uns nur einfallen zu lassen, daß ihm, nach der Lage des Krieges, worin er sich verwickelt sah, sein großes Genie gerade die entgegengesetzten Maasregeln von allen dem, was man vielleicht in solchen Fällen von gewöhnlichen Köpfen zu erwarten pflegt, an die Hand geben mußte. Ob übrigens der König, wenn ihm die Absichten, und Erwartungen des Feldmarschalls bekannt gewesen wären, Gelegenheit gefunden hätte, unter glücklichern und vortheilhaftern Umständen zu schlagen, wie der General Treskow nach der Kolliner Schlacht gegen den General Siscowics gedußert hatte, will ich dahin gestellt seyn lassen; jekt suchte er Zeit zu gewinnen, und um dem Zeitpunkte zuvor zu kommen, wo uns die dringendste Noth der Prager Armee, und selbst die Verzweiflung dazu auffoderte, die Schlacht zu geben, lieferte er sie selbst bereits am 18 Junius. — Nach dem Urtheile des einen Theils würde diese Schlacht den gänzlichen Untergang der Daunischen Armee nach sich gezogen haben, wenn Friedrichs Entwurf so glücklich ausgeführt worden wäre, als er wirklich groß und meisterhaft

haft

haft angelegt war: nach dem Urtheil des andern war Preußens Macht zu Grunde gerichtet, wenn es Daun verstanden hätte, den Sieg zu benutzen. --- Wahrscheinlich liegt hier, wie überall die Wahrheit in der Mitte. Diesmal stand es im Buche des Schicksals geschrieben, daß Friedrich, der bis dahin nur zu siegen geboren zu seyn schien, nicht siegen sollte: vielleicht um ihn der Welt eben so groß, und noch unüberwindlicher im Unglücke, als selbst im Glücke zu zeigen.

Diese in den Oestreichischen Annalen ewig merkwürdige Schlacht, weil sie, unserm eigenen Geständnisse nach die Monarchie gerettet hat, und der Erstling unsrer Siege gegen Preußen gewesen ist, verdient, daß wir etwas dabey verweilen. Ich glaube einige Umstände davon um so richtiger angeben zu können, da ich selbst während der Action auf dem rechten Flügel des ersten Treffens meinen Posten gehabt, und mit dem Baron von Vettesz, der mit der ersten Nachricht von dem Siege von *Champ de bataille* aus nach Wien geschickt wurde, und des Feldmarschalls Generaladjutanten Herrn von Hennebrith in genauester Liaison gestanden habe. (*)

Y 4

Den

(*) Unter den so mannichfaltigen, und sich größtens theils freyenden Nachrichten über die Schlacht bey Kollin ist mir in Ansehung dessen, was auf Seiten der Königl. preussischen Truppen vorgegangen ist, keine so ausdösterreiche als des Herrn Professors
Fischer

Den 17ten Junius zog sich der König, da er den geraden Weg von Kaurzim nach Suchdol durch Dauns Position bey Kriechenau versperrt fand, gegen Nimburg. Sein linker Flügel kam diesen Nachmittag in der Gegend von Planjan an. Der Obrist Cramer — derselbe, der sich im ersten schlesischen Kriege auf dem Schlosse Namslau in Schlesien mit 300 Mann gegen die preussische Macht zu vertheidigen suchte — ein Mann, der, wie es alten Obristen oft zu gehen pflegt, bey einer decidirten Bravour nicht das glücklichste *Coup d'oeil militaire* hatte, hielt die Bewegung der Preußen für eine bloße Blendanstalt, wodurch der König seinen Rückzug zu maskiren suchte; ein gewissermaßen verzeihlicher Irrthum, weil man fast allgemein von dem Vorurtheile eingenommen war, daß die Preußen nicht Stand halten, sondern sich zurückziehen würden — Cramer rückte daher beherzt ohne weitere Ordre zu erwarten, mit seinen tausend Commandirten von verschiedenen Regimentern, und zwey Feldstücken auf die Anhöhen von Planjan; kanonirte einige feindliche Reuter-Trupps, und marschirte — weil die Kanonade gut anzuschlagen schien — ohne alle Cavallerie, beyde Flügel in der Luft mit ganzer Front vorwärts. Mit einemmal sieht er eine

Fischer in Halle (Geschichte Friedrichs II R. v. Nr. Halle 1787) aber in militärischem Betracht keine so vollständige Relation bekannt, als die man dem Verdienstvollen Obristlieutenant von Tempelhoff (Geschichte des 7jährigen Krieges in Deutschland Berlin 1783) zu verdanken hat.

eine ganze Linie preussischer Infanterie vor sich, die ihn mit einer tüchtigen Artillerie de charge herzlich begrüßte. — Er hätte mit seinen 1000 Männern zur Salzsäule werden mögen, so groß war sein Erstaunen: glücklicherweise fand sich zur Linken der Anhöhe ein Ravin, in den er sich über Hals über Kopf hineinwarf, und seinen Rückweg wieder nach Planjan nahm, unbekümmert was aus seinen Kanonen werden dürfte, die er unter einer Bedeckung von 40 - 50 Mann auf der Stelle zurück ließ. Ich kenne den Officier so genau wie mich selbst, der ihm noch die Liebe erwies, und die verlassenen Kanonen, deren Verlust Herr von Cramer nicht verantworten konnte, nach Planjan schaffte, indem er solche, da die dazu erforderlichen Artillerie - Pferde meistens niedergeschossen waren, im Angesicht des Feindes durch einen Theil der Mannschaft fortschleppen, und durch den andern gegen die feindlichen Husaren, die à la Bonheur an - und wieder abprellten, vertheidigen ließ. Die ganze Geschichte kostete etwa 10 - 12 Mann an Todten und Verwundeten, und einen Pulverkarren, der nicht fortgebracht werden konnte.

Während dieses Vorganges hatte der Feldmarschall die Stellung des Feindes in Augenschein genommen, und da es ihm daraus wahrscheinlich ward, daß der König Tages darauf sein Vorhaben, die Anhöhen von Suchdol zu gewinnen, entweder auf dem Wege gegen Chozemitz, oder gegen Kollin auszuführen suchen würde; so ließ er die Armee die Nacht hindurch in Schlachtordnung unter dem Gewehre ste-

hen: zu gleicher Zeit aber wurde die bisherige Position dahin abgeändert, daß man sich auf den Anhöhen hinter Chozemitz, denen ihre stufenmäßige Erhöhung ein amphitheatralisches Ansehen gab, mehr rechts ziehen, und den rechten Flügel bis an die Straße, die von Brzist aus über Radowesnitz nach Suchdol führt, ausdehnen mußte. Wir standen völlig nach der gewöhnlichen Art in 3 Treffen, die Cavallerie auf den Flügeln, jene allein ausgenommen, welche, wegen einer gegen den linken Flügel zwischen zwey Bergen gelegenen Ebene, mitten ins Treffen gestellt wurde. Den linken Flügel der Armee deckte ein steiler unersteiglicher Berg; die ganze Front unwegsame Defileen, und zerstreute Dörfer; eine nach richtigen Grundsätzen vertheilte Artillerie bestrich das vorliegende Terrain. Etwas rechts vor der Front gegen die Flanke lag Krzezor, welches mit Artillerie, Croaten, und einiger regulirten Infanterie; alle übrigen Dörfer aber vor der Front mit Croaten besetzt waren. Der General Graf Nadasdy stand mit seinem Corps, wovon aber ein Theil zwischen Kriechenau und Brzestan hielt, um auch von jener Seite auf die feindlichen Bewegungen aufmerksam zu seyn, in der rechten Flanke der Armee, und hatte vornemlich den Auftrag die Straße nach Suchdol über Radowesnitz und Großbell zu decken, die Husaren aber zur Beobachtung des feindlichen Marsches vorwärts zwischen Rutlitz und Kollin zu stellen. Wenn man bedenkt, wie sehr das Nadasdy'sche Corps auf allen Seiten vorthells gemessen, und welche starke Detachements bereits von Kriechenau aus theils nach der Saffawa,

theils

theils nach andern Gegenden abgeschickt worden sind, so kann man leicht einsehen, daß es für das Terrain, welches besetzt werden sollte, zu schwach war. Der erfahrene Feldherr that also, so viel er konnte: er warf den noch übrigen Theil seiner Croaten in den rechts hinter Krczejor befindlichen Eichbusch, setzte Cavallerie zu beyden Seiten, und ließ sie starke Intervalle nehmen, um nur den weiten Raum einigermaßen auszufüllen, der von dem Eichbusche hinter Krczejor bis an den rechten Flügel der Armee sich hinzog.

In dieser Stellung fand uns der König, als er den 18ten Morgens zwischen 9 und 10 Uhr mit der Avantgarde auf der Kolliner Chaussee bey Glaticz lutz erschien, Halt machte, und die Kolonnen seiner Armee anschließen ließ. Bey dieser Gelegenheit recognoscirte er unsre Schlachtordnung und Position, die allerdings vom linken Flügel an bis auf den rechten in keinem Punkt mit Hofnung eines guten Erfolges angegriffen werden konnte. Unsre schwache Seite war Krczejor und das hinter diesem Dorfe links und rechts mit Reuterey besetzte Terrain. Die Armee konnte diesen avancirten Posten, sobald er mit Nachdruck und Ueberlegenheit angegriffen ward, nicht souteniren, weil sie zu weit davon entfernt: das Nasdänsche Corps aber konnte nicht, weil es zu schwach war. Die Cavallerie, welche Graf Nadasdy nur in Ermanglung der Infanterie in den zwischen unserm rechten Flügel und den Eichbusch befindlichen Zwischenraum, mehr pro forma, als mit der Ueberzeugung

zeugung hingestellt hatte, etwas reelles von dieser ihrer Stellung erwarten zu können, hätte, sogleich der Feind sich des Dorfs Krzezor bemächtigte, entweder unerschütterlicher Weise dem feindlichen Artillerie-Feuer ausgeopfert werden, oder ihren Platz verlassen, und dadurch die ganze Flanke der Armee bloß geben müssen. Dieser wichtige Umstand konnte Friedrichs Kennerblick unmöglich entgehen, und seine meisterhafte Disposition war augenscheinlich darauf eingerichtet, von diesem Fehler unsrer ersten Stellung den größten Vortheil zu ziehen. Der Feldmarschall Daun, der während des Verweilens der feindlichen Armee zwischen Moromiest und Glatschluetz sich auf dem rechten Flügel des ersten Treffens befand, hielt eine Art von Kriegsrath mit der bey ihm versammelten Generalität. Verschiedene unserer Generals waren noch immer der Meynung, daß der König gar nicht angreifen werde. Der Feldmarschall besprach sich insbesondere über dies Sujet mit dem Freyherrn von Bettesz, den er wegen seines sichern militärischen Augenmaßes und Scharfsinns in Beurtheilung der Gegenstände ganz vorzüglich schätzte. (*) Er verlangte seine Meynung. Bettesz,

(*) Wer den Mann nicht nach seinem innern Gehalt, sondern nach Amt und Range, die er bekleidet, und das Verdienst nach Titeln und Ordensbändern zu würdigen pflegt, der überschlage diese Anekdote. Der Freyherr von Bettesz war zu der Zeit, als sich der große Feldmarschall seine Meynung ausbat, und sie auch befolgte, nicht etwa in der Reihe der militärischen Geheimenräthe, dergleichen unsre Generals
der

fest; weigerte sich mit aller Bescheidenheit sie zu sagen; und schützte bey einer Angelegenheit von solcher Wichtigkeit die Unzulänglichkeit seiner Erfahrung und Einsichten vor: da aber der Feldmarschall in ihm drang, und ohne Widerrede seine Gedanken wissen wollte; so sagte er ihm frey heraus, daß seiner Einsicht nach die Schlacht diesen Tag unvermeidlich sey; daß aber der König sehr wahrscheinlich nicht die Armee, sondern unmittelbar das Corps des Grafen Radabdy angreifen dürfte, um es mit seiner ganzen Macht über den Haufen zu werfen, und alsdenn die Armee in Flanken und Rücken zu fassen; dieß Corps mußte also

seines

der Cavallerie und der Infanterie sind, die bey ihrer Kriegscharge noch den Titel *Conseiller intime* führen: er war nicht Brigadier, nicht einmal Commandeur, sondern bloß Major des Erzherzog Karlischen Infanterie Regiments. Erst nachdem ihn der Feldmarschall mit der Nachricht von diesem Siege nach Wien geschickt, und als ein Werkzeug seines Sieges empfohlen hatte, wurde er Obrister: aber 4 Monate darauf, kurz vor der Bresslauer Schlacht ward er bey dem Recognosciren von einem feindlichen Jäger erschossen. Dann rief über diesen Verlust bey öffentlicher Parole aus: Wir haben einen Mann verloren, der für die Armee geboren war! Und ich schäme mich nicht zu gestehen, daß er mir an dem wichtigen Tage der Kolliner Schlacht seinen Rath erteilt; und ein glückliches Werkzeug meines Sieges gewesen ist. Siehe freymüth. Beytrag zur Gesch. des östr. milit. Dienstes. S. 53 u. f.

seines Crachtens auf alle Fälle, und ohne Zeitverlust mit Artillerie und Fußvolk auf das möglichste verstärkt werden. Nach dieser Unterredung erging der Befehl an die Regimenten der Reserve, sich auf die rechte Flanke zu setzen, und da kurz darauf die Bewegung der feindlichen Armee des Herrn von Betteß Meinung vollkommen bestätigte, so erhielten auch die Regimenten des zweyten Treffens Ordre den erstern zu folgen. Nadassyn, dessen Kriegserfahrung, und Einsichten, wovon er in den italienschen, und andern Feldzügen, besonders aber bey dem Uebergang über den Rhein auffallende Proben abgelegt hatte, welter reichte, als — wie seine Nieder und Hasser ausgestreut hatten — blos ein Husaren, oder Croaten Corps zu führen, machte von der erhaltenen Verstärkung den weitesten Gebrauch, indem er mit derselben mehr gedachtes Terrain links dem Eichbusche besetzen, und 1000 Pferde deutscher Cavallerie, nebst den sächsischen Chebeaux Legers Regimentern en Reserve stellen ließ.

Raum waren diese Truppen an dem Orte ihrer Bestimmung angelangt, und die Flanke formirt, als die feindliche Avantgarde vor Krzevor erschien. Ihr Angriff war lebhaft, und so glücklich, als er es zu seyn verdiente: sie drängte die Besatzung aus ihren Posten, und emportirte die daselbst befindliche Batterie. Fast zu eben der Zeit wurde jener Theil der Nadassynschen leichten Cavallerie, die bey Kutlierz über den Weg von Kollin vorgerückt war, um die Wendungen des feindlichen Marsches in der Nähe zu beobachten, ohne großer Mühe zurückgeschlagen. Sie war nie dazu bestimmt,

stimmt, die Stelle, die sie einnahm, während der Schlacht zu behaupten, und sie hatte sich bereits weiter vorgezogen, als sie Ordre gehabt hatte. Es würde keine Brauvour, sondern Unbesonnenheit gewesen seyn, wenn diese verhältnißmäßig schwache Reuterey, ob sie zwar in der Ferne durch die vielen Trupps die sie machte, und eine unnatürliche Ausdehnung ihrer Front sich ein prählendes Ansehen zu geben suchte, mit 55 Schwadronen Dragoner, und Husaren, die der General Zietzen gegen sie anführte, sich hätte messen wollen: da es schon ein Fehler eines zur Observation ausgestellten Corps oder Detachements ist, sich, selbst mit einer schwächern Avantgarde, der aber die Kolonnen der Armee auf dem Fuße folgen, in ein ernstliches Gefecht verwickeln zu lassen, wenn nicht ausdrückliche Ordres dazu vorhanden sind. Die preussische Cavallerie verfolgte die Flüchtigen, welche auch das Soutien der Reuterey mit sich fort-rissen, wurde aber bald darauf, da ihr das Batterienfeuer, das Feuer der Croaten aus dem Busche in Flanken und Rücken spielte, von den unsrigen wieder zurückgetrieben und verfolgt: am Ende setzten sich beyderseits Herren Cavalleristen, als ob sie es mit einander verabredet hätten, um von der Arbeit auszuruhen, jene bey Kutlietz, und diese bey Radowesniß. —

Ungleich vigouröser agirte auf beyden Seiten das Fußvolk. Hülsen, der sich durch seine Unerschrockenheit an diesem Tage bey Feind und Freund Ruhm erwarb, ließ sich dadurch, daß er jetzt wider alles Vermuthen hinter Krzeżow wieder neue Batterien und eine ganze Linie Infanterie vor sich fand, nicht aus seiner Fassung

Fassung bringen und marschirte demungeachtet obgleich mit vieler Schwierigkeit und unter den Augen des Feindes vor dem Dorfe in einer Linie auf. In dem Augenblicke würde frehlich ein lebhafter Angriff der Destrocher auf das mit vieler Mühe sich formirende Hülfensche Corps, welches ohne Soutien war, entscheidend gewesen seyn: allein unsere Generals hatten durchgängig die gemessenste Ordre die Anhöhen nicht zu verlassen, nicht einmal wenn etwa der Feind zurückgeschlagen würde, weil man beschrchtete die Vortheile der Position zu verlieren, und die Geschichte von Kesselsdorf zu erneuern: man hätte aber den großen Unterschied der Umstände in Betrachtung ziehen sollen — Genug es kam niemanden in Sinn den Aufmarsch des preussischen Avantcorps zu verhindern, und wir ließen es bey der bloßen Kanonade bewenden, die preussischer Seits auf das Sonnenste erwidert wurde. General Hülsen, der in seiner neuen Stellung den Heranmarsch der Armee zu erwarten schien, zog sich bald darauf nach dem er formirt war, gegen das zu unserer Rechten gelegene Eichwäldchen. Dieses Manöver der feindlichen Avantgarde auf der einen, und der noch immer in Kolonnen fortgesetzte Marsch der Armee des Königs auf der andern Seite ließen den Feldmarschall fast nicht mehr zweifeln, daß der König willens sey, sich in einer schrägen Linie mit dem größten Theile seiner Macht in unsere rechte Flanke zu werfen; als sich mit einmal ein neuer Austritt ereignete: die feindlichen Kolonnen anstatt ihren Marsch fortzusetzen, machten Front, und marschirten vorwärts um nunmehr unser Vordertreffen vom rechten Flügel an bis gegen die Mitte anzugreifen. Man muß diese beyden

den Angriffe, nemlich jenen welchen das Hülfensche Corps auf der rechten Flanke, und den, welchen verschiedene Bataillons auf den rechten Flügel unsrer Armee machten, wohl unterscheiden, und nicht, wie in so vielen Relationen geschehen ist, einen mit dem andern verwechseln. Sie hatten nichts mit einander gemein, und waren in ihrem Erfolge unendlich verschieden. Die Attaquen, welche auf unserm rechten Flügel des Vordertreffens, und ohngefähr bis zum dritten Regiment gegen die Mitte gerechnet, geschehen sind — denn weiter kam das Feuer mit dem kleinen Gewehre nicht, und alles, was über die Mitte des ersten Treffens hinaus gegen den linken Flügel zu vorgegangen ist, schränkte sich meistens auf die bloße Kanonade, oder kleinen Gefechte mit den Croaten im Getreide und in den Dörfern ein — Diese Attaquen, sage ich, liefen für den Feind alle fruchtlos ab, ob sie gleich oft, und mit aller ersinnlichen Tapferkeit und Ungestüm wiederholt wurden. Ich will damit nicht sagen, daß sie vornehmlich durch die weit größere Bravour unsrer Truppen vereitelt worden sind, denn es kam uns eben nicht sauer an, dergleichen Angriffe abzuschlagen, die bey so außerordentlichen und fast unüberwindlichen Schwierigkeiten des Terrains nur in gebrochenen Abtheilungen, und nie mit einer gewissen Ordnung und Zusammenhange unternommen werden konnten. Die Preußen können sich nicht rühmen, daß sie den Oestreichern, und diese eben so wenig, daß sie den Preußen das Weiße im Auge gesehen hätten. Wir sahen eigentlich nichts als die Blechmützen durch das dicke Getreide hervorschimmern, und so oft diese unglückliche brave Leute, die hier nach dem

Buchstaben das Unmögliche versuchten, etwa ein Drittheil oder die Hälfte des steilen Berges mit unsäglichlicher Beschwierlichkeit erklettert hatten, wurden sie mit einem sehr regelmäßigen Feuer von der Infanterie und mit einem fürchterlichen Kartätschenhagel von den nach allen Seiten kreuzenden Batterien empfangen und zurückgeworfen. Das Erzherzog-Karlsche ungarische Infanterieregiment auf dem rechten Flügel feuerte mit so vieler Contenance, und völlig nach dem Reglement wie auf dem Exercierplatze, daß der Feldmarschall nach der Schlacht jede Compagnie dafür besonders belohnen ließ. Es gab so gar Officiers, die mitten in der Chargirung die Pedanterey des Dienstes so weit trieben, daß sie im Anschlagern aushalten ließen, und die Gewehre der Burschen richteten, um den Feind ja nicht zu verfehlen. Gewiß der höchste Grad der Pedanterey, der vielleicht nie in einer offenen Feldschlacht statt gefunden hat, noch finden wird. Ich würde diesen höchst unbedeutenden Umstand nicht angeführt haben, wenn er nicht so handgreiflich bewiese, daß uns trotz der utgestümsten Attaque der Feinde noch Zeit übrig geblieben ist, sie mit Muße aufs Korn zu nehmen. Daher kam es, daß der rechte Flügel der österreichischen Armee während der ganzen Schlacht über den Feind die Oberhand behalten hat, und nicht einen Zoll breit aus seiner Stelle gewichen ist.

Ganz anders verhielten sich die Umstände auf unserer rechten Flanke. Hier gerieth fast jeder Angriff den Hülsen thut — es sey nun daß der erste Eindruck, welchen der rasche, kühne Angriff der Preußen auf Krczer

zur auf unsre Truppen gemacht, auch auf den Erfolg der übrigen Unternehmungen seinen Einfluß gehabt; oder daß dem Feinde auch der Umstand zu statten gekommen ist, daß er gerade auf dieser Seite großen Theils jene Truppen wieder antraf, die er bey Prag geschlagen, und bey denen die noch frische Vorstellungen von jenem unglücklichen Vorgange vielleicht einige Wirkung thaten, die sich wahrscheinlich noch früher würde geoffenbart haben, wenn nicht die Regimenter des zweyten Treffens, Haller, Botta, und andere die größte Standhaftigkeit bewiesen, und den Muth der gleich anfangs stusig gewordenen Reserve wider aufgerichtet hätten. Wie dem seyn mag, das Hülfensische Corps, ob es gleich auf seinem rechten Flügel durch ein gewaltiges Intervall von der Armee getrennt war; auf seinem linken keine zureichende Cavallerie hatte, und daher völlig in der Luft stand, war über alle Erwartung glücklich — Nach einem hartnäckigen Widerstand setzte sich unsre rechte Flanke en Retraite, und zog sich auf eine beträchtliche Distanz ziemlich eifertig zurück, dergestalt, daß Siskovics bey dem ersten Regiment des rechten Flügels von der Armee, weil er bey so weit zurückgedrängter Flanke befürchtete im Rücken angegriffen zu werden, von den ersteren Divisionen das 3te und 4te Glied — die Infanterie stand zu der Zeit noch 4 Mann hoch — rechtsumkehrt machen, und nur mit den zwey vordersten Gliedern gegen den en Front attackirenden Feind chargiren ließ. Im Grunde würde durch dieses Baillatifsmittel, wenn auch das ganze Treffen mit zwey Gliedern gegen den hereinbrechenden Feind rechts umgekehrt gemacht hätte, doch gewiß nichts ausgerich-

tet worden seyn, wenn nicht in dem Augenblicke, da die zurückgewichene Flanke an einigen Stellen von dem Feinde durchbrochen wurde, die von General Nadassdy ein Reserve gesetzte Cavallerie der Sache ein andere Wendung gegeben hätte: den sächsischen Cheveaux Legers gebühret ganz vorzüglich die Ehre des Tages, da sie durch ihren entschlossenen Angriff auf das preussische Fußvolk die ersten Werkzeuge unsers Sieges gewesen sind — Durch diesen glücklichen Vorfall, wodurch der zurückweichenden Flanke zu Wiedererlangung ihrer ersten Stelle der Weg gebahnt wurde; und durch die gleich darauf erfolgten glücklichen Angriffe, die Graf Nadassdy durch die zum Theile schon in Bereitschaft gestanden, zum Theile auf seine Veranstellung von linkem Flügel herbeyeilende leichte und schwere Reuterey in der Flanke, und im Rücken des Feindes vornehmen ließ, ward endlich die Schlacht zum Vortheile der Oestreicher entschieden.

Ich übergehe mit Stillschweigen verschiedene Cavalleriegefechte, woben während der Schlacht zwar beyderseits Truppen mit vieler Tapferkeit gefochten, aber nichts Entscheidendes geleistet hatten; nur die letztern waren auf Seiten der Oestreicher decisiv, und zwar, meines Erachtens aus keiner andern Ursache, als weil das Hülsensche Corps, das gewissermaßen den Sieg in Händen hatte, nicht durch eine hinlängliche Reuterey in seinem Rücken, und Flanken gedeckt war. — So schwach dieses Corps verhältnißmäßig gegen unsre verstärkte Flanke gewesen; so würden doch diese 7 und in der Folge, wo ich nicht irre, 9 - 10 preussische Bataillons

lons den Sieg unfehlbar erfochten haben, wenn zu gleicher Zeit, als sie schon siegreich die ganze Linie unsers Fußvolks vor sich hertrieben, die Cavallerie, welche der König, da sie sonst aller Orten auf diesem Schlachtfelde fast unbrauchbar war, zu dem Ende auf seinen linken Flügel gestellt zu haben scheint, zu ihrer Unterstützung erschienen wäre, um die unsrige en Echec zu setzen, oder über den Haufen zu werfen: was auch von beyden geschehen wäre, so lief unsre Armee immer Gefahr von Suchdol abgeschnitten und in ein Defileevolles Terrain hineingedrängt zu werden. Dieser Umstand war es eigentlich der den Grafen von Daun wegen des Ausgangs dieser Schlacht äußerst besorgt machte, als er die Flanke zurückweichen sah; um also zu verhindern, daß sie nicht gerade aus repliiren, sondern zufolge der schon zu Anfang der Bataille der Generalität bekannt gemachten Absicht: jederzeit den Weg von Suchdol zu behaupten, sich immer rechts ziehen soll, wurden sogleich verschiedene Officiers mit dieser Disposition an die Generals neuerdings abgeschickt, um nöthigen Falls ihre Mesures darnach zu nehmen. Die Sache war eben kein ausserordentliches Geheimniß, und ich glaube, daß es von Brigadier bis zum Fähnrich wenig Officiers in der Armee geben konnte, die nicht hätten wissen sollen, daß auf den Fall, wo uns das Glück den Rücken kehrte, die Retraite nach Suchdol sey — Und so ganz Unrecht war es doch auch nicht, daß sie es wußten, um im Ereignungsfall wegen der zu nehmenden Maasregeln nicht in Verlegenheit zu seyn, wie dies, leider, der Fall bey Prag und Leuthen gewesen ist. Nadassdy, auf welchen Daun in dieser

peinlichen Zuge sein größtes Zutrauen setzte, gab daher dem größten Theile seiner Cavallerie Befehl sich rechts zu ziehen, um der feindlichen Reuterey, wenn sie etwa von der Seite hereinbrechen sollte, die Spitze zu bieten; oder wenn jenes nicht erfolgte, der feindlichen Infanterie in die Flanke zu gehen. Der Freyherr von Zedlitz Obristlieutenant von der sächsischen Cavallerie, und Schwager des Generals Nostitz, der sie zu der Zeit commandirte, versicherte mir, daß Graf Nostitz diesen Befehl von General Nadassdy wirklich empfangen, und zu dessen Vollstreckung nur den Zeitpunkt erwartet hatte, wo er sich mit der sächsischen Cavallerie, die sich zu dem Ende mehr rechts halten sollte, in die entblößte linke Flanke des feindlichen Fußvolks geschwenkt haben würde. So wahrscheinlich es daher ist, daß die Hülfensche Attaque, wenn sie durch Cavallerie zu rechter Zeit wäre unterstützt worden, den Sieg für Preußen würde entschieden haben, so unwahrscheinlich finden es alle diejenigen, die mit Nadassdy's Disposition genauer bekannt sind, daß sie unter den damaligen Umständen hätte gelingen können, wenn anders nicht die gesammte österreichische, und sächsische Cavallerie bloß lachende Zuschauer der Deroute des Fußvolks abgeben, und müßig und unthätig in der ihnen Preis gegebenen feindlichen Flanke hätten stehen wollen. —

Ob übrigens der Feldmarschall Daun die Retraite im Sinne gehabt, oder, wie man selbst in der Armee ohne Umstände davon sprach, sie wirklich schon anbefohlen habe, ist eine Frage, deren ersterer Theil ohne dem Geständnisse des Siegers; der andere aber ohne

ne

ne eine wirkliche Thatsache, worauf man fußen kann, ewig unerklärbar bleiben müssen: der unbefangene Mann wird daher in einer nicht auszumittelnden Sache ein bescheidenes Non liquet allen schwankenden Muthmaßungen vorziehen. Wahr ist es, daß zu der Zeit als es schief gieng, ein dunkles Gerücht in der Armee sich verbreitet hatte: man müsse nach Suchdol retiriren, und daß bey dem en Reserve gestandenen Artilleriepark, als die Flanke plürte, eine Bewegung erfolgt ist; dergleichen bey dem Fuhrwerke hinter dem Treffen; aber alles zufolge eines blinden Lärms, der ganz natürlich bey dem Anblick der Gefahr, womit unsere rechte Flanke bedroht war, entstehen konnte. Die an verschiedene Generals abgeschickten Billets mit den Worten; die Retraite ist nach Suchdol beweisen hier nichts; sie waren eine bloße Wiederholung der, wie ich erwähnt habe, gleich anfangs gemachten Disposition, und der Feldmarschall befahl dadurch nicht, daß man sich retiriren soll; sondern daß die Generals, wenn die Retraite unvermeidlich wäre, solche nach Suchdol nehmen, und folglich in ihren Bewegungen sich dies zum Augenmerk machen mußten. Der Generaladjutant von Hennebrith, den der Feldmarschall wegen seiner Einsicht eines großen Zutrauens würdigte, versicherte auf Ehre keine Ordre zum Rückzuge unmittelbar von dem Feldmarschall erhalten zu haben, auch sey ihm nicht bekannt, daß sonst einer von den Adjutanten solche empfangen hätte; wohl aber hatte ihm ein großer General im Namen des Feldmarschalls aufgetragen den rechten Flügel der Armee ohne Zeitverlust en Retraite setzen zu lassen. Da aber Hennebrith die-

sen Flügel in sehr guter Verfassung fand, und die Folgen sich vorstellte, die ein Manöver von der Art in Gegenwart eines determinirten Feindes haben würde, der gewiß den Fehler auf der Stelle benutzte, und der verlassenen Anhöhen sich so fort bemächtigt hätte; so enthielt er sich vor der Hand seinen Auftrag, der höchst wahrscheinlich den Untergang der Armee nach sich ziehen mußte, den Brigadiers bekannt zu machen; worauf sich im kurzen die Umstände geändert, und ihn glücklicherweise aus der Verlegenheit wegen Bekanntmachung dieser Ordre gerissen hatten. Allein nach der Schlacht hielt er es für Pflicht, dem Feldmarschall die Gründe freymüthig anzugeben, die ihn abgehalten hätten mehr gedachte Ordre bewerkstelligen zu lassen, mit welcher er von dem General, den er ihm nannte, im Namen seiner Excellenz nach dem rechten Flügel eilends abgefertiget worden ist. Der Feldmarschall lobte Hennebriths kluges Benehmen unter obgedachten Umständen, und dankte ihm in den rührendsten Ausdrücken, aber erwähnen Sie, fügte er hinzu, von dem Vorgang mit dem Herrn General nichts weiter; der Tag sey zu schön und zu glorreich, als daß er Jemanden in der Armee zum Mißvergnügen gereichen müsse. — Es ist immer möglich, daß bey dieser Begebenheit ein Mißverständnis zum Grunde gelegen, und gedachter General entweder den Feldmarschall nicht recht verstanden, oder dieser sich nicht bestimmt genug ausgedrückt habe. Was es auch sey: so erhellet aus allen bisher erwähnten Umständen, daß das Glück dieses Tages, wie man sagt, gleichsam an einem Haare gehangen, und wie dem

dem Verluste der Bataille wo nicht näher, doch gewiß eben so nahe, als dem Siege gewesen sind.

Ein Theil des östreichischen Publikums, welcher gegen den Feldmarschall Daun schon wegen seines Zauberns vor der Kolliner Schlacht ungeneigt zu seyn schien, und diese Stimmung gegen ihn bis zu Ende des Krieges beygehalten hat, schrieb diesen merkwürdigen Sieg nicht ihm, sondern dem Grafen Nadasdy zu. Dem großen Haufen, der insgemein nur die Oberfläche der Dinge sieht, und über den Mann, der die Sache ausführt, denjenigen vergißt, der sie entworfen hat, kann man dergleichen Urtheile verzeihen; aber Männern von besserer Einsicht, kleiden sie wahrlich nicht — Ich habe es schon in der 30sten Anmerkung meines freymüthigen Beytrages zur Geschichte des östreichischen Militärdienstes bemerkt *) daß Nadasdy

35

in

*) Ich hatte in jener Anmerkung gesagt: das östreichische Publikum war über den Antheil, den Nadasdy an diesem Siege hatte, mehr laut, als es ihm lieb war. Es konnte dem wackern Manne gar nichts daran gelegen seyn, daß es wie dort hieß, Saul hat 1000 David aber 10000 geschlagen. *Hinc illae lachrymae* bey seiner Abdankung nach der Schlacht bey Leuthen. — Diese Anspielung, die für Leute, welche mit Nadasdy's Schicksale bekannt sind, als les in *nuce* sagt, was ich bey dieser Gelegenheit sagen konnte, war dem General Warnery gewaltig aufs Herz gefallen, entweder weil er ihre wahre Beziehung nicht eingesehen, oder aus Mangel der Sprachkenntniß eine bloß sprüchwörtliche Redensart nach

in der That die *Conditio sine qua non* dieses Sieges gewesen sey; und der Feldmarschall selbst konnte nicht umhin,

nach dem Buchstaben genommen, und geglaubt hatte, daß ich im Ernste behaupten wollen: Nadasdy habe bey Kollin 10000 Preußen geschlagen. Er schreibt daher in seinen *Remarques sur plusieurs Auteurs militaires*, nachdem er mir seine Zufriedenheit über meine kleine Militärschrift bezeugt hat: *il me paroit pourtant, que ce Veteranus n'est pas assez informé de ce qu'il sa passa à la bataille de Collin, quand il pretend, que Nadasdy y frappa de si grands Coups etc. il ne tu a pas dix mille comme l'Auteur s'explique.* Sans doute que Nadasdy étoit son protecteur. *C'est toujours et partout que chacun se choisit un Heros. Ceci soit dit sans faire tort au Nadasdy, ni à mon Veteranus, que j'estime infiniment.* Warnery hat Recht, wenn er die Sache buchstäblich nimmt: denn daß Nadasdy 10000 bey Kollin erlegt habe, wäre eine Notomontade bey deren Niederschreibung jedem ehrlichen Manne die Hand zittern müßte; aber er irret so wohl in Hinsicht auf die Meinung des östreichischen Publikums, welches dem Grafen Nadasdy den größten Antheil des Sieges zugeschrieben, als in Ansehung dessen, was in der Kolliner Schlacht auf Seiten der Deutschen vorgegangen ist. Er scheint nicht zu wissen, wie groß der Umfang des Nadasdy'schen Departements gewesen, und wie viel diesem Feldherrn in dieser Action überlassen worden ist. Ueberhaupt ist sein Urtheil über den Grafen Nadasdy nichts weniger als gründlich; aber hier ist der Ort nicht, es zu berichtigen. Nadasdy war nie mein Protecteur, wie
Warnery

umhin, seinen guten Anstalten, und tapfern Ausführung alle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Allein alles was Nadasdy gethan, geschah doch in Bezug auf die Verhaltungsbefehle, die er von Daun empfangen, und zufolge des Plans, den dieser entworfen hatte. Ist es nicht wesentliche Pflicht eines jeden, dem ein Posten in dem Kriegsheere anvertraut ist, alles nur mögliche, was etwa Zeit, und Umstände erfordern dürften, anzuwenden, und zur Ausführung des Hauptplans des commandirenden Generals nach seiner eigenen Einsicht nicht als ein blindes Werkzeug, sondern als ein Mann, der ein militärisches Auge im Kopfe hat, beizutragen? Wo würden wir hingerathen, und welche Lorbeer würden nicht selbst von den Häuptern der Cäsars fallen, wenn man überall von ihrem Ruhme das Verdienst der ihnen untergebenen Generals und Officiers abrechnen wollte, die oft durch ihren Einfluß die vornehmsten Werkzeuge gewesen, wodurch Siege erfochten, oder Niederlagen der Kriegsheere minder schrecklich geworden sind? Man lasse doch dem commandirenden Feldherrn den ungetheilten Ruhm eines Sieges: da sie im Gegentheile oft bey den weisesten Anstalten, die sie

Warnery zu muthmaßen scheint: ich habe nur zweymal das Glück gehabt auf eine sehr kurze Zeit unter seinem Befehle zu stehen. Was ich von ihm gesagt habe, bin ich der Wahrheit schuldig, und alle Officiers der östreichischen Armee, die das große militärische Talent, und das ausgebreitete Verdienst dieses edlen Patrioten gekannt haben, werden es unterschreiben.

ſie gemacht, bey den beſtens ausgeſonnenen Entwürfen ſich ebenfalls die Klagen über eine verlorne Schlacht; das Geſchrey über den unglücklichen Ausgang eines Feldzuges müſſen gefallen, und auf ihre Rechnung ſchreiben laſſen. Wem fällt es nicht auf, daß Daun den Ruhm ſeiner zwey Siege — die einzigen, die er in dieſem Kriege gegen den König von Preußen bey Kollin, und Hochkirchen erfochten hatte — dort mit Nadasdy, weil dieſer mit ſeiner Cavallerie zu letzt glücklich geſchlagen; hier mit Laſcy, der, wie Prinz de Ligné will, durch ſeine Vorſtellungen den Feldmarſchall zu den Unternehmungen von Hochkirchen bewogen hatte, theilen: dagegen die Schuld aller im Ganzen mißlungenen Feldzüge von 1758 bis auf den Hubertsburger Frieden alleine tragen ſoll! —

Was ferner einige ſpättere Nachrichten, worauf ſich Profeſſor Fiſcher in ſeiner Geſchichte Friedrichs des Zweyten beziehet, gemeldet haben; als ob in dem preußiſchen Heere zu Gunſten Oeſtreichs, eine Kabale, die aber doch nicht von Oeſtreich herührte, noch ihm bewußt war, geherrscht; einige Generals verrätheriſch gehandelt, und aus Bosheit und Muthwillen ihre Leute auf die Schlachtbank geliefert hätten“ u. ſ. w. gehöret unter die unverbürgten Angaben, wovon ſich nicht leicht jemand, der den ausgezeichneten Patriotismus, und die perſönliche Anhänglichkeit des preußiſchen Kriegsvolks vom gemeinen Soldaten an bis zum Feldherrn hinauf nur einigermaßen kennt, einen Begriff machen kann. Vor mir mag ein Oedipus, der ſich einbilden darf zu dieſen

Ge

Geheimnissen eingeweiht zu seyn, früh oder spät diese Aenigmata enträthseln. Wozu aber die weit hergeholtten Data *sine die et Consule*, deren nähere Bestimmung und Aufklärung erst in dem künftigen Jahrhundert erfolgen soll — da wir die Sache kürzer haben, und mit Herrn von Tempelhoff die ganz ungekünstelte höchst wahrscheinliche Ursache dieser auf Seiten der Preußen verlorenen Schlacht in der mißverstandenen Disposition des Königs auffinden können? Alles Uebrige war, meines Erachtens, bloß Folge dieses Mißverständnisses, und da einmal der Fehler gemacht, und die Affaire engagirt war; so thaten die tapfern Generals um den Ruhm der preussischen Waffen aufrecht zu erhalten, was sie kurz zuvor in der Schlacht vor Prag bey ähnlichen Schwierigkeiten des Terrains, und einem nicht weniger furchtbaren Artillerie-Feuer mit dem größten Beyfall ihres Königs gethan hatten; frenlich verändern die Umstände die Sache, und so war es auch hier. —

Eben so wenig war auf Seiten der Oestreicher Verräthercy, oder eine zu Gunsten Preußens herrschende Kabale: sondern eine überaus ängstliche, durch das lang gewohnte Ascendant des Königs, der selbst in seinen Niederlagen seinen Feinden furchtbar blieb, verursachte Bedachtsamkeit, und zu weit getriebene Vorsicht die wahre Ursache, daß sie dem Feinde goldene Brücken gebaut; und aus einem Siege, der, wenn ihn Friedrich ersochten hätte, die reichhaltigste Quelle des Glücks für ihn würde gewesen seyn, keine andere Vortheile gezogen, als die sich ihnen, man möchte

möchte fast sagen, gleichsam aufgedrungen hatten. Voll Ehrfurcht für die Männer, die uns den Sieg so sauer gemacht hatten, standen wir auf dem behaupteten Schlachtfelde da, und eine ganze Linie gleichsam unbefiegter Feinde noch vor unserer Front; ein Zuschauer, der nicht gewußt hätte, was eigentlich vorgegangen ist, würde bey diesem Anblick zweifelhaft geblieben seyn, wer von Beyden, wir, oder die Preußen die Geschlagenen waren! — Der mutvolle Soldat schien es selbst zu fühlen, daß man bey diesem glänzenden Siege auf halbem Wege stehen geblieben ist: daher stiegen die Truppen des rechten Flügels aus eigener Bewegung von ihren Anhöhen herab, als mit einemal ein Zetergeschrey Halt! Halt! — nicht anders, als ob uns Hannibal im Rücken wäre — ihren Marsch aufhielt, und alles mußte auf das eiligste wieder in die vorige Stellung zurück. Man begnügte sich den Feind mit einer Kanonade zu begleiten, die ihm aber wegen der großen Entfernung nicht sonderlich wehe that. Seit linker Flügel behauptete sogar bis in die Nacht die Stellung vor Kollit, wo vor der Schlacht die Nadasdnische Cavallerie gestanden hatte. Nichts ist gewisser, als daß diese Truppen bey einer nur halbweg zweckmäßigen Anstalt größtentheils abgeschnitten und aufgerieben werden mußten.

Indem wir uns aber freuten, daß die Sachen mit Gottes Hülfe so weit waren, geschah' es — ich weiß nicht, ob durch ein Ungefähr, oder auf Anregung eines von Freude über diesen Sieg trunkenen Bri-

Brigadiers — daß auf dem rechten Flügel ganz wider Willen des Feldmarschalls ein Lauffeuer entstand, welches durch das ganze Treffen bis zum linken Flügel fortgesetzt ward. Eine General de charge mit scharfgeladenem Gewehre, sagte ein lustiger Kopf, im Angesicht des Feindes, ist wohl der größte Beweis, daß die Armee ihres Sieges sehr gewiß seyn mußte: aber auf alle Fälle wäre es doch gescheiter gewesen, wenn wir so viele tausend Kugeln, den Preußen in Leib, als den lieben Gott in die Luft und dem Kaiser ins Land geschickt hätten. — Glücklicher Weise hatte dieser Vorfall keine andere Folgen, als daß einige aus der Suite des Feldmarschalls, der mit derselben vor der Front hielt, verwundet worden sind; die Armee mußte sogleich wieder laden, und brachte die Nacht mitten unter ihnen, und des Feindes Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde zu. Tages darauf, als den 19ten, wo jedermann in der Erwartung stand, daß die siegreiche Armee, die ungeachtet ihres erlittenen Verlustes noch immer einige vierzigtausend Mann stark war, gerade nach Prag marschiren, und das vollenden würde, was sie bereits angefangen hatte, wurde nicht weiter, als bis ins alte Lager marschirt, und daselbst der ambrosianische Lobgesang den 20ten feyerlich und in guter Ruhe abgesungen. Die Prager Armee, der durch diesen Sieg gleichsam der Stein vom Grabe gewälzt war, daß sie wieder auferstehen konnte, machte von ihrer nunmehr erhaltenen Freiheit eben so wenig den Gebrauch, den sie machen sollte, und worauf alle Welt aufmerksam war: gleich einem Siechen, den der Arzt nach einer lang-

langwierigen Niederlage der freyen Luft mit einemmal auszufehen befürchtet, um keine Recidive zu veranlassen, wurde auch sie noch inne gehalten, und nicht anders, als mit der äußersten Vorsicht und Bedächtlichkeit wieder ins freye Feld geführt; erst den 24ten Junii erfolgte ihr völliger Ausmarsch aus Prag, aber nicht weiter als bis Pötscheritz, wo sie eine vortheilhafte Stellung nahm. Alles, was von beyden Armeen bey dieser so günstigen Gelegenheit geschehen ist, bestand in kleinen Attaquen der feindlichen Arrieregarde, in Absendung unster dienstbaren Geister, der leichten Truppen, deren Eifer und äußerstes Bestreben sich zwar auf allen Seiten rühmlichst ausgezeichnet, aber freylich in Ermanglung des Nachdrucks gegen einen in voller Schlachordnung *à terre* bietenden Feind nur unbeträchtliche Dinge ausgerichtet hatte.

So war ihren wahren Umständen nach diese samöse Bataille beschaffen, von der man so viel Aufhebens machte, theils weil sie zuerst der Welt das Geheimniß offenbarte, daß Friedrich überwindlich sey: theils weil sie das Mittel war, wodurch die aufs höchste gestiegene Krisis, worin damals Oestreichs Angelegenheiten schwebten, glücklich gehoben worden ist. Ob übrigens die Preußen in dieser Schlacht mehrmalen, oder, wie es insgemein vorgegeben wird, gerade siebenmal angegriffen haben, kann ich nicht sagen. Ich habe ihre Angriffe nicht gezählt: nur das weiß ich, daß diese Angriffe oft und jederzeit mit einer Contenance, und Tapferkeit, die den Kenner des Terrains in Erstaunen setzte, aber nicht mit dem erforderlichen Nachdrucke, Ordnung,

Ordnung, und zweckmäßigen Zusammenhange geschehen sind. — Indes behagte uns die heilige Zahl Sieben, da sie wegen der vorhergegangenen sieben Siege des Königs, Dichtern und Panegyristen ein so angenehmes Antithesenspiel an die Hand gab; selbst Jan Hagel sang in einem witzlosen Vaudeville durchs ganze Land: da fiel er siebenmal, der siebenfache Sieger! Noch nie ist wohl ein Sieg so viel beleyert, besungen, schlecht und gut beverselt, und beprofelt; noch nie einer mit so vielen Freudenbezeugungen, Festivitäten, und Lustbarkeiten in allen kaiserlichen Erbstaaten begangen worden, als eben dieser — Theresia verewigte durch einen errichteten Militärorden — den ersten in dem östreichischen Kriegsheeren — das Andenken desselben *) und um der ganzen Armee ihr

*) Vielleicht wird es manchem Leser nicht unangenehm seyn, die wesentlichen Statuten und Einrichtung dieses östreichischen Militärordens zu erfahren, der sich von andern Orden dieser Art vornehmlich dadurch unterscheidet, daß ihn der Regent nicht unmittelbar, und willkürlich, sondern nur zu Folge des Ausspruches des Kapitels ertheilet. Ob nun zwar auch bey aller der Vorsicht Unterschleife und *Casus pro amicis* passiren können, so sind sie doch weniger allgemein, als wenn die Ordens auf besondere Empfehlungen von Privatpersonen erlangt werden können. Die Hauptconditionen bey dem Theresianischen Militärorden sind laut dem unter den 22ten Junius 1757 von der Kaiserin, Königin Majestät und den Feldmarschall Grafen von Daun

Ihr allerhöchstes Wohlgefallen darüber an den Tag zu legen, wurde sämmtlichen Officiers, die der Schlacht am

abgelassenen Schreiben, dessen Inhalt bald darauf in der Armee bekannt gemacht worden ist, folgende:

- 1) Soll der neue Orden allerhöchsteroselben Namen führen, mithin militärischer Maria Theresia Orden genannt, und von dem 18ten Junii des 1757ten Jahres für gestiftet, und eröffnet angesehen werden.
- 2) Ist von Ihro K. K. Majestät als eine unüberbrückliche, jederzeit zu beobachtende Grundregel festgesetzt worden: daß niemand, wer der auch sey, wegen seiner hohen Geburt, langwierigen Dienste, vor dem Feinde überkommenen Wunden, noch vielweniger aber aus Gnade, und auf das Vorwort anderer, sondern einzig und allein diejenigen in den Orden aufgenommen werden sollen, welche nicht bloß nach Ehre und Pflichten ihrer Schuldigkeit ein Gnügen geleistet; sondern auch über dieß durch eine besondere Tapferkeit sich vor andern hervorzuthun; kluge und erspriessliche Rathschläge gegen den Feind an die Hand zu geben, und solche mit ausführen zu helfen; in Schlachten, Scharmüßeln, und Belagerungen durch tapfere, und vernünftige Anstalt dem Feinde Abbruch zu thun, u. s. w. das Glück und die Gelesenheit erhalten hätten.
- 3) Zu desto größerer Zierde des Ordens werden des Kaisers Majestät selbst die Großmeisterschaft davon übernehmen und ausüben.
- 4) Unter denen, die den Orden überkommen könnten, sollen alle K. K. Oberofficiers, auch die fremden Officiers, welche

am 18ten Junius beygewohnt hätten, eine monatliche Gage, denen Unterofficieren und Gemeinen 15

U a z

Kreu.

welche bey der K. K. Armee als Volontärs sehn, begriffen seyn; jedoch können letztere nicht zu einem dem Orden anlebenden Pension gelangen.

- 5) Die Ordensglieder sollen aus zwey Klassen, nemlich: aus Großkreuzen und Ritter bestehen. Das Großkreuz aber bleibt nur denjenigen bestimmt, so eine vorzügliche Tapferkeit mit einem klugen, und solchem Betragen vereiniget, das durch die glückliche Ausführung einer wichtigen Kriegsunternehmung einen ergiebigen Einfluß nach sich ziehet.
- 6) Einer gewissen Anzahl der Großkreuze und Ritter wird eine jährliche Pension, und zwar den erstern 1500 Flor. den letztern aber theils 400, theils 200 Flor. bestimmt. Jedoch sollte sich diese festgesetzte Anzahl der Pensionen keinesweges auf die Verleihung des Ordens erstrecken, maassen in demselben so viele Großkreuze und Ritter aufgenommen werden können, als sich hierzu qualificiren würden, da sodann diejenigen, wenn schon alle Pensionen verliehen wären, bey sich ergebender Eröffnung nach der Ordnung ihrer Aufnahme in solche einzurücken, mittelst aber sich dennoch des Ehrenzeichens ihrer geleisteten Dienste zu erfreuen haben.
- 7) Um in den Orden aufgenommen zu werden, sind 3 wesentliche Stücke erforderlich: Erstens daß die That, so das Recht zum Orden giebt, zureichend beschrieben: zweytens, die Beschreibung mit hinlänglichen Beweisthümern verstärkt: und drittens, bey des unparteyisch untersucht werde.

8) Der

Kreuzer auf die Portion; allen Verwundeten ein zwey monatliches Tractament zuerkannt, und denjenigen, so ihre

8) Der Ordenscandidat, wenn er zur Zeit seiner bes zeigten Tapferkeit, und klugen Veranstaltung unter eines andern Commands gestanden, muß das Attestat darüber von dem commandirenden Officier, und 6 andern Oberofficiers, oder in Ermanglung derselben von 12 Unterofficiers oder Gemeinen unterschreiben lassen. Im Falle aber der commandirende Officier abwesend, oder verhindert wäre, oder sich mit Unwissenheit des Vorganges entschuldigte, oder auch der Ordenscandidat selbst das Commando geführt hätte, so soll die Zeugenschaft und Unterschrift von 7 Oberofficiers, oder für einen jeden, der von dieser Zahl abgeht, von 2 Unterofficiers oder Gemeinen, die der Action mit beygewohnt, bey gebracht werden.

9) Die ausgefertigte Ritterprobe ist dem commandirenden General zuzusenden, der sie in einem Ordenskapitel aufs genaueste zu untersuchen hat: zu der Aufnahme in den Orden ist jedennoch nicht eher zu schreiten, bis von dem Großmeister ein Definitiv-Ausspruch erfolgt ist. Zu einem solchen Kapitel sollen die Großkreuze und Ritter gezogen werden, welche bey dem commandirenden General sich anwesend befinden. Es soll niemals aus weniger als 6 Großkreuzen oder Rittern bestehen, und wenn allenfalls deren nicht so viel vorhanden sind, ihre Stellen durch die ältesten Generals, Obristen, Obristlieutenants und Majors ersetzt werden. Der Kapitelschluß wird nach der Mehrheit der Stimmen abgefaßt.

ihre Pferde dabey verloren, solche unentgeltlich ersetzt.
Der Feldmarschall Daun erhielt Vollmacht eine mi-

U a 3

ltär

10) Sobald von dem Großmeister die Bestätigung des Kapitelschlusses einläuft, hat der commandirende General, oder dessen Bevollmächtigter von allen Anwesenden Großkreuzen und Rittern, oder in deren Abwesenheit von Generals und Stabsofficiers ein Kapitel zu versammeln und bey der Parole den Namen des in den Militärorden aufzunehmenden Candidaten publiciren zu lassen. In der Versammlung wird die Beschreibung des Facti und Bestätigung des Großmeisters abgelesen, der commandirende General oder der, so dessen Stelle vertritt, hängt dem Recipienten das Ordenszeichen unter Trompeten und Paukenschall in ein Knopfloch, umarmt, und küßt ihn; welches alle anwesende Großkreuze und Ritter zu befolgen haben. Ist der Ordenscandidat aus erheblichen Ursachen abwesend, so wird dennoch vorgeschriebenermaßen Kapitel gehalten; dem ältesten General aber, oder Officier, zu dem der Candidat am ersten kommen kann, das Ordenszeichen zugesandt, damit er an demselben die Ceremonie vorgemeldetermaßen vollziehen möge.

11) Die *Ancienneté* des Ritters in den Orden, und sein Recht in die Ordenspensionen einzurücken, wird nicht von dem Tage seiner Aufnahme, sondern von dem Tage seiner tapfern That an gerechnet. Das Jahr dieser That, und wie möglich, die Stunde in der Ordensprobe ausdrücklich zu bemerken sind.

12) Neue Verdienste der Ritter sollen auch mit neuen vermehrten Ehrenzeichen belohnt, und ihrem Ordens-Insigni, nachdem sie 2, 3 oder mehrere erwiesene

lickt Promotion in der Armee vorzunehmen, und die erledigten Stellen nach Gutbefinden zu vergeben — O! wie sehr verdiente eine Monarchin, die so gern, so großmüthig und liebeich das Verdienst des Kriegers belohnte, die glücklichen Ausichten zu genießen, wozu die Wichtigkeit dieses Sieges sie zu berechtigten schien! der ausserordentliche Muth ihrer getreuen Kriegsvölker entsprach allerdings dieser reizenden Perspective: aber nicht in eben dem Maaße die Maximen der Feldherren — die weit entfernt von der ersten Betäubung des geschlagenen Heeres — diesem bald vorübergehenden glücklichen Zeitpunkt — Nutzen zu ziehen, den Regeln ihrer Strategie es weit angemessener fanden, eine siegende Armee, die nach ihrer Conjunction mit der in Prag gestandenen über 90000 stark war, 14 Tage ausruhen zu lassen, und alsdann cunctatim den König aus

seine Thaten vor sich haben, ebenfalls so viel distincte Merkmale beygefügt werden, worüber sich Ihre K. K. Majestät die nähere Verordnung noch vorbehalten haben. Zum Beschluß heiße es: gleichwie nun einem solchen Orden, der allein durch Tapferkeit, und ausserordentlichen Heldenmuth erworben werden könne, kein anderer in der Hochschätzung vorzuziehen sey, so hätten beyde K. K. Majestäten den Entschluß gefaßt, bey der Regel des goldenen Vliesßordens, daß nemlich neben demselben kein anderes Ordenszeichen getragen werden könne, einzig und allein in Ansehung des neuen militärischen M. Theresienordens eine Ausnahme zu machen, und zu verordnen, daß dessen Ehrenzeichen zugleich mit dem goldenen Vliesß getragen werden könne, und solle.

aus Böhmen heraus zu drängen, als durch ein rasches, oder nach ihren eigenen Ausdruck, übereiltes Verfolgen seinen Zorn zu reißen, und die erst errungene Lorber aufs Spiel zu setzen.

Mit diesem durch die Manövers des österreichischen Fabius in unsrer Armee Sitte gewordenen Cunctiren hat es eine ganz eigene Verwandniß: es hat seine Zeit und Gränzen wie alles unter der Sonne; werden diese überschritten, so bringt das Zaudern oft traurigere, und irreparablere Folgen, als der übereilteste Angriff hervor. — Cunctiren auf Kosten des Feindes, wie zuweilen Friedrich in unsern Landen gethan, wo er immer Cäsar beim Einmarsche, und Fabius beim Rückmarsche war — ist allerdings ein sehr weises, und wenn uns der Feind Muße dazu läßt, ein zugleich einträgliches Manöver: denn man setzt während der Zeit die feindliche Provinz in starke Contribution; fouragirt das Getreide vom Feldweg, und räumt die Kornböden auf; so wie es die besiegte Armee von dem Tage der Kolliner Schlacht bis zu ihrem völligen Ausmarsche aus Böhmen noch 6 Wochen lang gemacht, und den nachrückenden Östreichern nur hie und da noch eine Nachlese für ihre leichten Schwärme übrig gelassen hatte. Aber Cunctiren in seinem eigenen Lande, wenn es nicht die dringendsten Umstände nothwendig machen, heißt, meines Erachtens, seinen Mitbürgern doppelte Wunden schlagen, und den armen Landmann mit Scorpionen geißeln, nachdem ihn erst der Feind mit Ruthen gezüchtigt hat. Je stärker in solchem Falle das zaudernde Kriegsheer ist; je zahlreicher die Haufen sei-

ner leichten Truppen sind, die es auf viele Meilen vor sich her sendet, um Bahn zu machen, und die es seiner Sicherheit wegen, in einer großen Entfernung auf den Flanken hat; desto größer, und unheilbarer ist das Uebel. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, diese Bemerkung zu machen, aber keine Zeit kann die Züge jener frappanten Scenen aus meinem Gedächtnisse wieder auslöschen, die mir in diesem Feldzuge aufstießen, als ich aus dem Lager bey Swigau von Pr. Karl mit einem Auftrage an General Radasdy, der damals bey Wegstädtl stand, abgeschickt wurde. Kein Pinsel würde stark genug seyn, das Elend zu schildern, worin ich die Gegenden fand, die der Feind, ehe er sie verließ, aufgezehrt, und die unsre leichte Truppen vollends ausgefangt hatten. Hier sah ich in den halbverfallenen Hütten des durch seine Leibeigenschaft ohne dieß blutarmen Böhmischen Landvolks trostlose Väter weinen, abgelebte Greise in dem äußersten Jammer verschmachten; wehklagende Mütter mit ihren Säuglingen an der Brust, und halbnackte mit dem letzten Hunger ringende Kinder zu ihrer Seite, um das noch einzige Brod heulen, das ihnen die Brandenburger, wie sie sagten, aus Menschenliebe und Mitleiden zurückgelassen, aber die Barbaren von Croaten und Husaren vollends entrisßen, und aufgezehrt hatten — *Fructus belli!* sagt ein eisalter Menschenfeind, den ich bey meiner Zurückkunft diese Trauerscene mit Wärme geschildert hatte; aber ich irrte — es waren *Fructus cunctationis!* Gewiß, die Früchte des Krieges würden wenigstens für den Landmann in manchen Fällen nicht so herbe, und bitter seyn, wenn nicht ein zweckwidri-

ges

ges Betragen der Feldherren in so mancherley Rücksicht Schuld daran wäre.

Ich weiß es, man schreibt dergleichen Unfälle, als ich jetzt angeführt habe, und die zum Glücke der Menschheit nie allgemein sind, der Ausgelassenheit und — wie man fälschlich glaubt — einer natürlichen Wildheit unsrer leichten Truppen, oder auch dem Mangel an Mannszucht zu. Das letztere mag zuweilen, besonders unter dem Commando solcher Generals und Chefs, nach deren Idee die mehrere Freyheit des Soldaten zu den Triebfedern des Encouragements gezählt werden muß, statt gefunden haben. Ob ich zwar nicht dieser Meinung bin, und mich von dem Einflusse, den zügellose Freyheit auf Bravour haben dürfte, auf keine Art überzeugen kann; so gebe ich doch gern zu, daß sich Mannszucht bey Truppen, die ausser der Linie, und folglich schon vermöge ihrer Bestimmung oft in voller Freyheit sind, nicht so strenge handhaben läßt, wie bey jenen, die man stets unter den Augen, und in Lager eingeschperret hat; wo der vigilante Grand-Propos begleitet von Priester und Henker das Feld auf eine weite Strecke vom Lager unaufhörlich patrouillirt, und den Marodeur, den er ergreift, er sey welches Geschlechts er wolle, oft um einer weißen Rübe willen in *flagranti* durch den Priester absolviren, und an den ersten besten Baum durch den Henker aufknüpfen läßt. Aber, wenn man nun auch den möglichsten Grad der Schärfe und Disciplin bey den Vortruppen voraussetzen wollte; so würde doch keine Mannszucht in der Welt hinreichend seyn, den Hunger zu commandiren. David, wie Sie wis-

sen, drang, als er hungerte, ins Allerheiligste, und nahm die Schaubrodte vom Altar. Der Hunger schaffte in der Belagerung von Jerusalem das Völklein Gottes zu Cannibalen um. — So arg gieng es freylich bey unsern Croaten nicht her; ob man sie gleich zu Zeiten für Kinderfresser ausgeschrien hatte: aber auch für sie hatte die Noth kein Gesetz; und sie befanden sich oft in den Umständen, wo sie nach vielen ausgestandenen Fatiguen und Beschwerlichkeiten am Ende noch mit dem Hunger rungen, und folglich das Brod nehmen mußten, wo sie es auffinden konnten. Der Croat erhält zwar in Kriegszeiten an Sold und Brod mit den regulirten Soldaten gleiches Tractament: billig sollte er an beyden doppelt so viel erhalten, da er wohl zehnmal mehr Gefahren, wie dieser ausge-setzt ist: zehnmal mehr Lasten und Beschwerden des Feldzuges übernehmen, und gleichsam der immer laufende Spürhund der Armee seyn muß. — Aber wie ihm seyn mag; so kann es auch mit den Verpflegungsanstalten dieser Art Truppen nicht so pünktlich und ordentlich, wie bey andern gehalten werden: ihre unstete Lage in der Nähe des Feindes, selbst die Natur und Beschaffenheit ihrer Expeditionen nöthigen oft zu Maasregeln, die dem Landmanne ungemein lästig werden müssen; denn da sie in den meisten Fällen genöthiget sind, ihre Subsistenz in Gegenden aufzusuchen, die dem Feinde am nächsten liegen, und von ihm bereits mitgenommen sind; so ist es ganz natürlich, daß der letzte Mundbissen des armen Landmannes, und seiner ausgehungerten Familie noch daran muß, um diese traurigen Schutzgeister zu füttern, die insgemein die

Ver.

Verheerung vollenden helfen, die der Feind angefangen hat.

Ein anderer Umstand, wodurch zaudernde Armeen das Verderben über ihr eigenes Land ausbreiten, bestehet darin, daß, indem sie dem zurückweichenden Feinde, wie ich bereits angemerkt habe, Zeit und Raum lassen, durch Fouragirung der Felder, Wegschaffung aller Vorräthe, Forttreibung des Zug- und Nutzviehes, und Betreibung starker Contributionen ganze Districte Landes zu veröden — sie selbst auf der andern Seite durch ihre vielen, aber immer kleinen Marsche bald vorwärts, bald seitwärts, und die oft abgeänderten Stellungen des Heeres die noch übrigen Feldfrüchte, die sie nicht aufzehren, doch größtentheils verderben; und überhaupt der Fortstellung des Feldbaues, dem Gang der Gewerbe und des Handels je länger, je mehr hinderlich sind. Es würde überflüssig seyn dieß alles näher zu detailliren; ein Blick auf Böhmen im Jahre 1757! — und niemand wird daran zweifeln, daß dieses unglückliche Land durch das Zaudern seiner Sieger nach der Schlacht von Kollin unendlich verloren: da gegen die Besiegten selbst bey ihrem Rückzuge Millionen genommen haben. Alle Vortheile, die uns etwa in der Folge bis zum 5ten December dieses Jahres zu Theile geworden sind: z. B. die Eroberung von Schweidnitz; der Sieg bey Breslau wogen den Schaden nicht auf; nicht zu gedenken, daß sie alle sammt und sonders durch die unglückliche Schlacht bey Leuthen, und den darauf erfolgten Feldzug wieder vereitelt worden sind.

XI.

Keiner östreichischer Operationsplan. Rückmarsch der Preußen aus Böhmen. Einmarsch der Oestreicher in die Oberlausitz. Bombardement der unglücklichen Stadt Zittau. Operationen in Schlesien. Haddiks Interims-Besuch in Berlin. Eroberung von Schweidnitz. Schlacht bey Breslau am 22sten November. Darauf erfolgte Einnahme von Breslau. Schlacht bey Leuthen am 5ten December. Rückzug der Oestreicher nach Böhmen. Sprecher übergiebt Breslau. Pr. Karl legt das Commando der Armee nieder. Nadasdy's Abdankung, und sein großes patriotisches Verdienst nach derselben.

Unser verändertes Waffenglück erforderte neue Entwürfe; und es war natürlich, daß man aus dem Vertheidigungskriege sich nach gerade herauswickeln, und zu den Angriffskrieg übergehen würde. Allein bis zum 30sten Junii, wo wir erst bey Zittau über die Elbe gingen, schien es, als ob unsre Feldherren, und Hofkriegsräthe mit ihrem neuen Operationsplan nicht fertig werden konnten, bis endlich zwischen den beyden Meinungen; den Krieg nach Sachsen zu spielen, um den König aus seiner Centralposition zu treiben, und uns *à portée* von unsern Allirten zu setzen — und der: dem Feinde bloß durch Abschlachtung verschiedener Corps leichter Truppen, die in schlimmsten Fällen sich auf die nachrückende Armee repliren konnten, den Rückzug zu erschweren;

ren; ihn, ohne eine Feldschlacht zu liefern, aus Böhmen zu drängen, und alsdann die Eroberungen von Schlessien vorzunehmen. Diese letztere, weil sie dem wahren Endzwecke dieses Krieges — welcher in der Eroberung dieses Landes bestand — am besten zu entsprechen schien, die Oberhand behalten konnte. Zu dem Ende behielt auch der Marsch nach der Lausitz hin vor jedem andern Operationsplane den Vorzug, indem man dadurch dem Feinde die Communication zwischen Sachsen und Schlessien zu benehmen, und ihn zugleich in die Ungewißheit zu setzen suchte, ob wir uns in der Folge nach Schlessien, oder um die Operationen unsrer Alliirten zu erleichtern, durch die Oberlausitz nach Sachsen wenden würden.

Bey so bewandten Umständen geschah' es, daß wir die Armee des Königs im Frieden ziehen ließen; ihm erlaubten bey Leitmeritz in Böhmen noch einige Wochen auszuruhen, und daselbst zu fernern Unternehmungen Volk und Kräfte zu sammeln — Dagegen wandte sich unsre Hauptmacht gegen den Prinzen von Preußen, dessen Stellung an der Isar unsre vornehmsten Absichten am meisten vereitelte. Man hätte glauben sollen, daß dieser Prinz, nachdem sich der König zurück gezogen hatte, schlechterdings ein Opfer der feindlichen Uebermacht hätte werden müssen, da seine Armee nunmehr als die Hälfte schwächer, als jene des Pr. Karls gewesen ist, und doch mußte er diese, obgleich die leichtesten Corps des Nadassdy, Morviz, Beck, Haddik u. sich theils zwischen ihn und den König warfen; theils auf seine Flanken setzen, dergestalt ein Ehec zu halten, daß

daß sie es nie wagte vorzurücken, bis er nicht von selbst diese oder jene Stellung verließ, die nicht leicht ein anderer Feldherr unter eben den Umständen, worin sich der Prinz von Preußen befand, so lange, und mit so vieler Entschlossenheit würde behauptet haben. Nur der letzte Marsch, den er von Böhmischem Leipa aus nach Zittau nicht ohne einigem Verlust an Gepäcke, Pontons, und Artillerie unternommen hatte: der Verlust von Zittau, eines Orts, der nicht wegen seiner Haltbarkeit, sondern blos als Communicationsposten mit Schlessien von einiger Bedeutung war, und endlich der darauf erfolgte Rückzug nach Bauzen scheinen den König zu jenen ungünstigen Urtheilen, und Aeusserungen gegen seinen erhabenen Bruder verleitet zu haben, die dieser einsichtsvolle und in jeder Gelegenheit heldenmüthige Prinz um so weniger verdiente, als er in den gefahrvollsten Conjunctionen mit einem ungleich schwächern, und durch Mangel an Lebensmitteln, durch Defection, und immerwährende Beunruhigungen eines aller Orten ihn umgebenden Feindes mit jedem Tage mehr entkräfteten Kriegsheere demungeachtet gegen eine so sehr überlegene Macht über 3 Wochen lang das Feld gehalten; ja selbst trotz allem Unglücke, und dem großen Schritte, den wir bey Zittau voraus hatten, noch einen Theil des Magazins, die Kriegskassen, und die Zittauer Besatzung vor unsern Augen an sich gezogen hatte. Wenn Friedrich mehr von ihm verlangte, so verlangte er das Unmögliche — der Prinz hatte selbst in der österreichischen Armee die Stimmen der Kenner auf seiner Seite, und man wunderte sich nicht wenig, daß ihn der König zu einer Zeit, wo er ihn von der

über-

überlegensten feindlichen Macht von allen Seiten gedrängt sahe, ohne Hülfe ließ; daß er nicht, indem die Östreicher ihre Bewegungen nach der linken Flanke des Prinzen gerichtet hatten, über Gastorf hervorgebrochen sey — wie Lloyd sehr richtig nach den damaligen Urtheilen selbst der östreichischen Feldherren bemerkt hat — um untrer Armee in die linke Flanke und in Rücken zu gehen. Nichts konnte ihn hindern mit dem Prinzen gemeinschaftlich zu agiren, da er nichts vor sich hatte, als das Nadasdysche Corps, welches größtentheils nur aus leichten, und mit Artillerie nicht aufs beste versehenen Truppen bestand, und über dies zu sehr zerstreuet war, um einen erheblichen Widerstand zu thun. Indem aber der König aus Ursachen, die ihm allein bekannt seyn mochten, ruhig bey Leutmeritz stehen blieb, und zu Gunsten der Armee des Prinzen von Preußen keine Bewegung machte; so blieb diesem nichts übrig, als, um die Armee nicht schlimmern Folgen auszusetzen, aus einem Lager ins andere zu ziehen, und gleichsam das Opfer dieses mißlichen Zeitraums zu seyn — So wahr ist es, daß in der Welt alles auf den Zeitpunkt beruhet, in welchem die Menschen aufstreten ihre Rolle zu spielen: in jeder andern Epoche würde August Wilhelm den Ruhm der Luxemburge und Turenne erreicht haben: jetzt traf ihn ein Unglück, dessen natürlichster Grund wo nicht ganz allein, doch größtentheils in der großen Uebermacht seiner Feinde zu suchen war *)

die

*) Man hat von diesem unglücklichen Rückzuge der Preußen von Leipzig bis Zittau sowohl östreichischer, als

die sie in Stand setzte, alle Zufuhr zu erschweren; alle Communicationswege zu sperren; und wenn sie dreifach, schneller,

als preussischer Seite verschiedene Ursachen anzugeben gesucht. Herr Professor Fischer in dem mehr erwähnten Leben Friedrichs II. schreibt ihn zufolge des Berichts eines Ungenannten dem Geist der Kabale und Treulosigkeit zu, der bey Kollin in das preussische Heer gefahren wäre. Es mag immer seyn, und selbst der zwischen dem König und dem Prinzen von Preußen gestrogene Briefwechsel führt den Beobachter darauf — daß es in dem Heere des Prinzen von Preußen, wie nachmals in dem Bevernschen Rapporteurs gegeben, die mit dem Könige einen heimlichen Briefwechsel führten, und den Prinzen wegen des unglücklichen Ausgangs seiner Unternehmung, wozu sie ihm selbst Rathgeber gewesen sind, angeschwärzt haben. Allein Kabilen und Ränke so weit zu spielen, daß die Armee darüber zu Grunde gehen, und der Ruhm der preussischen Waffen Privatabsichten hätte aufgeopfert werden sollen, streitet — wie ich bereits oben bey der Bataille von Kollin angemerkt habe — zu offenbar mit dem weltbekannten Patriotismus und dem persönlichen Attachement der Preußen an ihren großen, von der ganzen Nation angebeteten König. Uebrigens können die Generals nach ihrem besten Wissen, und Gewissen gerathen haben, und wenn ihre Maasregeln nicht überall die richtigsten waren; so würde ich dies nicht sogleich von Treu- und Pflichtlosigkeit, als vielmehr von dem verzeihlichen Irthume herleiten, in welchen einer oder der andere durch die damalige Stellung der österreichischen Armee bey Nimes und Gabel gerathen seyn mochte. Hinterher ließ sich

frey;

schneller, und zweckmäßiger zu Werke gingen, weit größere Dinge auszurichten, als sie unter so günstigen Umständen ausgerichtet hatten.

Wenn

freulich gut sagen, der Prinz hätte den Kaiserweg nehmen; hätte dieß und jenes thun sollen, nachdem man endlich auch in die Karte des Gegners gesehen hatte, und durch den Erfolg überzeugt worden ist, daß die Östreicher das nicht gethan haben, was man ihnen doch nach der Lage der Umstände, und, bey einer so großen Ueberlegenheit, nach allen Grundsätzen der Kriegeskunst hatte zutrauen können. *Warner* in seinen *Commentaires sur les Comment. de Mr. de Turpin* 2 P. pag. 50. sagt uns zwar, die Generalität habe bloß auf eine falsche Nachricht beschloffen, sich durch einen großen Umweg über Kamnis zurück zu ziehen, da man doch den Kaisersweg hätte nehmen, und noch eher als die östreichische Armee bey Zittau anlangen können. Ein Officier, der sich ein gewisses Ansehen zu verschaffen gesucht hatte, hätte Ihre Hoheit versichert, daß der Kaiserweg rechter und linker Hand mit 40 Kanonen besetzt sey. Ein anderer, der den Kaiserweg recognosciren sollte, sah in einer großen Entfernung Heerden Vieh für Truppen und Artillerie an; und um das Unglück voll zu machen, hätte Ersterer, der sich bey der Avantgarde aufhielt, rapportirt, daß der Feind schweres Geschütz zwischen Mendorf und Kreibitz aufgefahren hätte, welches die Ursache war, das hernach die Pontons, und Bagagewagen verbrannt wurden. Und doch wäre diese zahlreiche Artillerie nichts weiter gewesen, als abgehauene Bäume, die auf einem Acker lagen, den man urbar machte.

Dergleichen Weisungen sind freulich möglich, und im

„Wenn wir, schreibt der General Watterny, bey dieser Gelegenheit einige Fehler machten, so machte der Feind

Kriege eben so ganz ungetöblich nicht. Ich weiß, daß es den Oestreichern einigemal begegnet ist, daß sie in einer zu großen Entfernung die weißen Dingelstädtischen Husaren für eine Heerde Schafe, und *vice versa* eine Heerde Schafe für weiße Husaren angesehen hatten; aber im vorliegenden Falle würde man, meines Erachtens, zu viel wagen, wenn man die Verwechslung einer Heerde bunten Viehes mit Truppen, und abgehauener Bäume mit Kanonen als den vornehmsten Bewegungsgrund der von der preussischen Generalität gefaßten Entschließungen annehmen wollte — Die Oestreicher hatten zwar nicht mit 40 Kanonen den Kaiserweg besetzt, welches doch, nachdem der Posten von Gabel aufgehoben war, für eine in der Nähe stehende so zahlreiche Armee keine Unmöglichkeit gewesen wäre: aber Kanonen waren es in der That, und keine abgehauene Bäume, mit welchen die verschiedenen Detachements vorwärts, und auf den Flanken der feindlichen Armee sich zeigten, um ihren Marsch in den Defileen noch beschwerlicher und mühsamer zu machen. So postirte sich der Obrist Kleefeld mit Geschütze, und 2 Bataillons Granitzer nebst 150 Husaren auf der Anhöhe bey Kreibitz. Der Obristlieutenant Somogni — ein Bruder des in königlichen preussischen Diensten gestandenen Husarenmajors — und der Obrist Brodanowies begaben sich mit 3 Bataillons Croaten, 2 Grenadiercompagnien und 4 Husarenestadrons nebst 8 Kanonen auf den Weg von Zwicau nach Görgenthal. Beck stand mit Geschütze, einigen tausend Croaten und 300 Husaren ohnweit

Selbst gegen Einen von unsrer Seite zehn andere. / —

Ich glaube, er hat Recht; und um nur zwey der wichtig-

B b 2

sten

ohnweit dem Dorfe Hasel, wo die feindliche Bagage zum erstenmale: und 4 Bataillons Gradiscaner und Sluiner, die der General Haddik abgeschickt hatte bey der Anhöhe des Kaltenberges, wo sie zum zweytenmale angefallen wurde. Ein anderes Detachement von General Morocz griff selbige auch bey Krelbns, Neudorf und Schreibern an. Kurz es sind gewiß an die 12 Bataillons von den verschiedenen Corps von Haddik, Beck und Morocz zu Beobachtung, und Beunruhigung des feindlichen Marsches in größern und kleinern Abtheilungen abgeschickt worden, woraus man doch wohl schließen wird, daß der Kaiserweg nichts weniger als sicher gewesen, und die preussische Generalität nicht ganz wegen eines leeren Schreckbildes davon abgegangen sey. Wahr ist es, diese Schwärme von Truppen, die mehr auf Beute und Hareclirung des Feindes, als eine solide Unternehmung ausgegangen sind, konnten für eine in Schlachtordnung vorrückende Armée von keiner Bedeutung seyn, wie sie denn auch meistens durch die feindlichen Brigaden wider in die Flucht geschlagen wurden. Allein wer wußte zu der Zeit ihren Hinterhalt? Wer kannte die Bewegungen, welche das östreichische Hauptheer, vom Feinde unbenutzt, hinter dieser Wolke von leichten Truppen bewerkstelligen konnte? Daß übrigens Warnery, der mit 5 Escadrons Husaren die Arriergarde gemacht, mit seinen beygehaltenen Wegen, wie er sagt, glücklich durchgekommen sey, war ganz natürlich, weil die vorausgehenden Truppen die Passage bereits gereinigt, und sicher gestellt hatten: er fand also nur

noch

sten zu erwähnen; so haben wir die Eroberung von Gabel zu theuer mit dem Blute unsrer Krieger; die von Zittau zu grausam mit dem Bürgerblute unsrer Bunt-
desverwandten erkauf! Letztere war nicht einmal des Pulvers werth, das man dabey aufgewandt hatte; nicht zu gedenken, daß uns dieß Unternehmen selbst in den Augen unsrer Freunde gebrandmarkt, und zum Schrecken ihres Landes gemacht hatte. Theresia that alles, was in ihren Kräften stand, das Elend der unglücklichen Zittauer zu mildern: Ihre Häuser wurden wieder aufgebaut, ihr Handel, und Gewerbe so viel möglich wieder hergestellt: aber man denke sich den unbeschreiblichen Jammer verwaisteter Familien über den Tod ihrer Väter; das Wehklagen trostloser Eltern über den Verlust ihrer Kinder; man denke sich den Anblick der erblaßten Mutter, an deren Brust so mancher Säugling unter den Flammen erstickt ist; den Anblick schuldloser Leichen, die jetzt die zitternde Hand des Vaters, des Bruders unter den übereinander gestürzten Ruinen aus den Gewölben, und Kellern hervorzog, und man wird es fühlen, wie schwach, und unzureichend alle Wohlthaten der Monarchen sind, die gekränkte, und gemißhandelte Menschheit zu entschädigen! — Wäre Zittau ein Platz von Wichtigkeit gewesen, der etwa den glücklichen Lauf unsrer Waffen hätte aufhalten können; so würde das Bombardement dieser Stadt wenigstens mit dem traurigen Vorwande, den man Kriegsraison

noch abgehauene Bäume, wo jene Kanonen; nur Heerden von Vieh, wo jene feindliche Bataillons vor sich gefunden, und zurückgetrieben hatten.

saison nennt, noch einigermaßen zu entschuldigen seyn; aber einen fast offenen Ort, den wir mit 12000 Mann umgeben hatten; einen Ort, von dem es bekannt war, daß die Garnison — ein paar hundert Mann ausgenommen — bereits herausgezogen, und das Magazin zum Theile weggeschafft worden ist; den die schwache Armee des Prinzen von Preußen gegen die östreichische Uebermacht länger zu decken außer Stande war, in Gegenwart der Prinzen des Lans des mit Feuer zu ängstigen, und in die Asche zu legen, war eine Operation, die auch künftige Geschichtsforscher in unsern Kriegsannalen nicht weniger befremden, als mit gerechtem Abscheu erfüllen muß.

Dieser schaudervolle Vorgang nebst der Einnahme von Gabel, die uns beynähe so viel Volk gekostet, als wir Kriegsgefangene gemacht hatten, waren seitdem 1sten Junius die ersten Auftritte, wodurch die große Armee, die sich 5 Wochen lang ohne Geräusch, und nur in kleinen Tagereisen durch Böhmen nach der Gränze der Oberlausitz hinzog, gleichsam ihr Daseyn, und den Fortgang ihrer Operationen feyerlich wieder angekündigt hatte. Das östreichische Publikum, das des verwünschten Schleichens der siegreichen Armee, wie es sich ausdrückte, nach gerade müde war, und die großen Absichten der langsamen Bewegungen nicht fassen konnte, hatte die ganze Zeit über nichts, als die kleinen Gefechte der leichten Truppen erfahren, wobey unter den Generals Beck und Haddick; unter den Obristen Ried, Kleefeld, und mehr als Alle, Laudon den Grund zu ihrem

ihrem Glücke gelegt haben. Man vergaß fast die ersten Feldherren des Heeres über den Ruhm der Partengänger, von welchen die Fama immer etwas, obgleich nichts entscheidendes, zu melden hatte. Selbst Männer von Einsicht schienen mit einem Operationsplane, dem zufolge das Land noch so lange Zeit von Freund und Feind mitgenommen wurde, nicht ganz zufrieden zu seyn: eine Armee, die nach erfolgter Vereinigung des Pr. Karls mit dem Feldmarschall Daun an die 90000 Mann stark, und in der Folge über 100000 angewachsen war: die von dem Augenblick an, als der Feind seine Stellung bey Jungbunzlau nicht länger behaupten konnte, und sich über Hirschberg, Neuschloß auf Böhmisches Leipa zurück zog, Schlesien im Rücken hatte, konnte, ihrer Meynung nach, ein Corps von etlich und dreyßig tausend Mann sehr wohl entbehren, und solches über Landshut in Schlesien, da es von Truppen leer, und die Festungen nur schwach besetzt waren, einfallen lassen. Dieß würde, wie sie glaubten, den König in die Nothwendigkeit versetzt haben, entweder Böhmen zu räumen, mit einer Armee Schlesien zu Hülfe zu kommen, und mit einer andern Sachsen zu decken; oder aber die an der Iser stehende Hauptarmee mit seiner ganzen Macht anzugreifen. Im erstern Falle konnte Pr. Karl die schlesische Armee durch frische Truppen verhältnißmäßig und nach Umständen verstärken: im zweyten aber hing es von ihm ab, ob er mit 70000 Mann in einer vortheilhaften Stellung die Feldschlacht annahm, oder durch schickliche Wendungen, und Märsche sie vermeiden, und

und den König bis zur Ankunft der Allirten hinhalten wollte. Statt dessen hätte man nur den Obristen JANNUS mit ein paar tausend Croaten in dem schlesischen Gebirge spiegelstechen, und Sr. Excellenz den Herrn General-Landes-Commissarius Grafen von NETZTOWSKY Patente, die niemand befolgte, weit und breit in Schlesien ausgeben lassen, worin dieser den Schlesiern recht ernstlich versicherte, daß bereits ein großer Theil Schlesiens (NB. den 12ten Juli 1757!) in Ihre Majestät der Kaiserin Königin allerhöchste Nothmähigkeit gefallen sey.

Aber, Freund, wir wollen uns nicht bey Hypothesen aufhalten, so scheinbar und glänzend sie auch seyn mögen. Es hat zu der Zeit, und nach der Hand viele dergleichen bald mehr, bald weniger gründliche gegeben; noch jetzt spekulirt mancher Theoretiker, über den 7jährigen Krieg nur von Hörensagen, oder aus einseitigen gedruckten Nachrichten, oder wenn es hoch kommt, aus LLOYDS und TEMPELHOFFS Geschichte, wo er am lehrreichsten abgehandelt ist, kennt, noch jetzt, sage ich, spekulirt mancher darüber, was FRIEDRICH, was PR. KARL und DAUN hätten thun können, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, was sie nach dem unzertrennlichen politischen und militärischen Zusammenhange der Dinge thun konnten, und mußten. Lassen sie uns, unbekümmert um die verborgenen Triebfedern ihrer Handlungen, wo uns nicht Thatsachen darauf führen, jetzt dabey stehen bleiben, was wir als Augenzeugen wissen, daß sie wirklich gethan haben.

Die östreichische Armee hatte nunmehr durch ihre obgleich langsame, aber sehr richtig abgemessene methodische Schritte die Gränzen der Oberlausitz, und gewissermaßen den doppelten Endzweck erreicht: Erstens, daß der Feind Böhmen verlassen mußte; denn ob zwar die Armee des Königs, ungeachtet sie von den Truppen des Nadaßdyschen Corps auf der einen, und Laudon's Croaten auf der andern Seite viel beunruhiget wurde, dadurch zu keinem Rückzug unmittelbar genöthiget ward; so erforderte doch solchen seit dem geschenehen Rückmarsch des Prinzen von Preußen, selbst der Zusammenhang der Operationen, und des Königs Absicht die Gemeinschaft mit Schlesien zu erhalten.

Zweytens daß die Armee durch ihren Einmarsch in die Oberlausitz dem Feinde die Communication zwischen Sachsen und Schlesien entzogen, und ihn durch die bey Zittau genommene Stellung wegen der Wahl ihrer fernern Operationen in nicht geringe Verlegenheit gesetzt hatte. Allein diese letztere Freude war, wenn ich sagen darf, sehr transitorisch — Der König fand bald wieder Mittel seinen Angelegenheiten eine erträglichere Wendung zu geben, und die Gemeinschaft mit Schlesien wieder herzustellen: Da ihn jetzt von der Seite gegen Sachsen kein beträchtliches Corps aufhielt — denn alle mögliche Efforts, die Laudon daselbst mit seinen Croaten that, kamen in keine Betrachtung — so zog er ungehindert seine größte Macht in der Oberlausitz zusammen, und eilte nach Bautzen. Wegn wir auch sonst nicht die An-

kunft

Kunft des Königs, und der neuen Verstärkung des feindlichen Heeres erfahren hätten; so würde uns schon die von der Zeit an sichtbar abnehmende Desertion bey dem Feinde, die bis dahin ungemein stark gewesen war; und eine gewisse Kühnheit, wodurch sich selbst die kleinsten Detachements in ihren Bewegungen auszeichneten von der Gegenwart des Helden überzeugt haben, der das ihm allein eigene große Geheimniß besaß, seinen Truppen auch in den verzweifeltsten Fällen neues Feuer und Leben durch seine Gegenwart mitzutheilen. Wie oft fiel uns bey dieser und andern Gelegenheiten Virgil's: *terget praesentia Turni* ein! —

Indeß ließ sich Prinz Karl nicht aus seiner Fassung bringen, und behauptete standhaft seine Position in der Gegend von Zittau, welche auf alle Fälle besser, als jede andere war, wodurch er vielleicht dem Könige die Gemeinschaft mit Schlessien noch etwas länger streitig machen; aber auch selbst die Gemeinschaft mit Böhmen darüber hätte verlieren können. Alle Versuche des Königs, selbst das Tourniren unsrer Armee auf ihrer rechten Flanke waren vergeblich — Prinz Karl drehte sich nach den verschiedenen Wendungen des Feindes wie in einem Zirkel herum, und jede Stellung, die er nahm, besonders die letzte bey Witgendorf schützte ihn durch steile Anhöhen, und andere Epicanen des Terrains vor dem feindlichen Angriff. Von 16ten bis 19ten August bot der König tag täglich die Schlacht an, und man würde sie angenommen haben; aber freylich — welches uns nicht

zu verdenken war — nur unter der Bedingung, wenn er sie mit der offenbaresten Gefahr geschlagen zu werden, auf einem solchen Champ de bataille hätte liefern wollen; da aber die Preußen eben so wenig Lust haben konnten, unsre Berge heran, als wir davon herabzu steigen; noch weniger aber durch den vor der Front gelegenen Witgendorfer Grund, den die ganze Artillerie unsers linken Flügels bestreichen konnte, vorzudringen, und uns die Flanke zu geben; so hatte es auf beyden Seiten bey einer unfruchtbaren Kanonade sein Bemenden. Worauf der König den 20ten nach Bernstädtl, und den 24ten mit einem Theile seiner Armee wieder nach Sachsen gieng, wo er neue Gäste, nemlich die längs der Saale mit starken Schritten vorrückende Reichs- und französischen Heere zu empfangen hatte. Denkt man sich diesen Umstand hinweg, wodurch der König sich genöthiget sah den Pr. Karl zu verlassen; so ist es zweifelhaft, ob wir bis zu Ende des Feldzuges aus dieser Falle gekommen wären, und das gelobte Land Schlessien anders, als mit den Augen des Janus und seiner Croaten gesehen hätten.

Ob nun zwar der Wunsch des Königs mit dem Pr. Karl zu schlagen, dießmal unerfüllt blieb; so waren doch seine Bewegungen nichts weniger als fruchtlos: er fand Gelegenheit zu Verstärkung der schlesischen Garnisonen verschiedene Detachements abzuschicken, durch die Beyerische Armee Schlessien zu decken; und, indem er viele Wochen hindurch unsrer gesammten Kriegsmacht nicht anders, als in sich selbst, d. h. bloß durch öftere Abwechslung ihrer Stellungen

thätig

thätig zu seyn erlaubte, durch diesen uns verursachten Zeitverlust unsre Operationen in die spätere Jahreszeit zurück zu setzen.

Indeß fehlten doch dem bey Bernstädtl zurückgelassenen feindlichen Heere zureichende Kräfte, um alle Absichten des Königs zu erfüllen, und was noch mehr war, es fehlte ihm bis zum 5ten December das, was so oft in den preussischen Armeen den Mangel an Kräften ersetzte: Casar und sein Glück! — Denn gewiß: so wenig wir auch bey der großen Ueberlegenheit unserer Macht daran dachten, das Eisen zu schmieden, weil es warm war, sondern vielmehr gegen das ungleich schwächere Beyerische Heer, dessen Cavallerie noch überdieß in traurige Umstände gerieth, mit so ängstlicher Klugheit, und Peinlichkeit manövrirten, daß es den Anschein hatte, als ob nicht der Feind, der sich zurück zog sein Land zu decken, sondern wir, die wir darauf ausgingen, es zu erobern, auf die bloße Vertheidigung eingeschränkt wären; so sehr wir es gleich Anfangs an jenen nothwendigen Operationen ermangeln ließen, wodurch dem Feinde die Subsistenz von Dresden aus erschwert werden konnte; so viel Fehler wir auch, nach dem eigenen Geständniß vieler unserer einsichtsvollen Generals, in unsern Märschen machten, deren Detail mich zu weit führen würde; — und so tapfer und vorsichtig der Herzog von Bavern auf der andern Seite sein schwaches Kriegsheer führte; so glücklich er bey Liegnitz durch einen der kühnsten Entwürfe, die je ein Feldherr gemacht hatte, unsre Wachsamkeit

hin.

hintergieng: *) so war doch über diesen großen Mann, dessen Marsche und Stellungen nach der Schlacht bey

*) Diejenigen Schriftsteller, welche auf Seiten der Oestreicher oder der Preußen alles bemänteln und beschönigen wollen, leisten der Wahrheit, und den lehrbegierigen Zeitgenossen und Nachkommen einen überaus schlechten Dienst: dahin gehöret, meines Erachtens, auch die gewöhnliche Vertheidigung des Bevernschen Lagers bey Liegnitz, welches doch nach der Meinung aller Kriegsleute von Einsicht übel gewählt war, da sich die Oestreicher der Höhen bey Wahlstadt bemächtigen konnten. Dieß hätte aber sicher nicht geschahen können, wenn die Preußen sich auf den Höhen des sogenannten Wüecher - Leiches gelagert hätten. Die Folgen ihrer fehlerhaften Stellung zeigten sich auch gar bald, indem sie sich genöthiget sahen, in der Nacht zu decampiren, wenn sie nicht augenscheinlich Gefahr laufen wollten in dieser schlimmen Lage angegriffen und geschlagen zu werden. Da aber dieser Umstand es nöthig machte, Breslau sich zu nähern, und die Oestreicher den Preußen die Flanke abgewonnen, und ihren Marsch dahin diesseits der Oder verzeilt hatten: so machte jetzt der Herzog von Bevern durch seine meisterhafte Bewegung gegen Parchwitz ein Mannöver, das eines Turennes nicht unwürdig war, und wodurch er den Feind in Zweifel setzte, ob er nach Glogau, oder Breslau sich wenden werde, alles wieder gut: vermittelst desselben passirte er glücklich die Oder, und gewann in zwey forcirten Marschen das Lager von Breslau gegen Lissa zu an der Lohe zwey Tage eher, als es sich die Oestreicher, die doch gedachtes Lager weit näher hatten

ben Prag, und dessen Ordnungsvollen Rückzug nach Schlesien im Angesicht einer ihm so weit überlegenen Macht jeder Kennet bewundert, das Unglück verhängt, noch vor Ausgang Novembers seine Armeen ruinirt, Schweidnitz, Breslau nebst einem großen Theil Schlesiens, ja zuletzt sich selbst in Feindes Händen zu sehen. —

Die Kette dieser schrecklichen auf einander folgenden Unglücksfälle, deren erstes Glied der Verlust von Schweidnitz war, nahm eigentlich mit dem 12ten November als dem Tage der Uebergabe dieses Platzes ihren Anfang: bis dahin verstrich der Feldzug ohne irgend einer für Preußen sehr nachtheiligen Operation.

Die Action auf dem Moxberg bey Görlitz den 7ten September; der nach dem Buchstaben bloß ephemerische Besuch, den Haddik den 10ten October in Berlin ablegte, waren zwar zwey schimmernde Auftritte: aber ihr Erfolg hatte keinen Einfluß auf das Ganze. Beide Vorfälle brachten uns einige Siegeszeichen nebst einigen hundertten Kriegsgefangenen; und der Besuch von Berlin *pour la bonne bouche* noch 200000 Reichsdhaler an erhobenen Brand-

hatten, und ihm zuvorkommen konnten, vorgestellt hatten. Wahrlich, was Warnery von dem Marsch nach Zittau sagt: gegen Einen Fehler den die Preußen machten, machten die Destrercher zehn andere, gilt auch hier.

Brandsteuern und Douceurgeldern ein. Das Postengefecht bey Görlitz ist mehr wegen der außerordentlichen Tapferkeit, welche die Truppen auf beyden Seiten sowohl im Angriffe, als in der Vertheidigung bezeugt haben; und wegen des Verlustes des berühmten, und von seinem Könige ungemein geschätzten Generals von Winterfeld, als in irgend einer andern Beziehung merkwürdig gewesen, und konnte — wie man doch zum Theile vorgegeben hat — an und für sich betrachtet den Herzog von Bayern zu keinem Rückzuge nöthigen, weil wir bekanntermassen von der Advantage dieses Gefechts, die, es sey durch Versehen des Feindes, oder die Güte unsrer Veranstellungen, oder auch durch beydes zugleich, so sehr auf unserer Seite war, nicht profitirt, ja nicht einmal den eroberten Posten behauptet hatten. Was aber die Expedition nach Berlin betrifft, so war sie zu schnell vorübergehend, zu sehr Erscheinung in jedem Betracht, als daß sie die größern Absichten dieses Feldzuges hätte befördern können. Nur so viel muß ich dabey erinnern, daß der General Haddik diesen Zug, der obgleich im Kleinen die Fähigkeiten und den dispositionsreichen Kopf des großen Mannes zeigte, nicht mit 8000 Mann, wie es in den meisten Relationen heißt, sondern nur mit einem Detachement von 3400 und 4 Kanonen unternommen hatte, das übrige seines Corps war theils zu Deckung seines Rückmarsches, theils zu Beobachtung des Feindes zurückgelassen worden.

Der erste Vorfall von Erheblichkeit war allerdings die Eroberung von Schweidnitz. Hätte sich der

der Herzog von Bayern nur von der Möglichkeit überzeugen können, daß dieser so gut befestigte Platz, der an Mund und Kriegsbedürfnissen Ueberfluß, und eine Besatzung von mehr als 6000 Mann hatte; von dem er folglich wenigstens eine Contenance von einigen Wochen sich zu versprechen berechtigt war, kaum 16 Tage von Eröffnung der Laufgräben Widerstand than würde, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß er bey der Wahl, die er gleich Anfangs bey seinem Einmarsch in Schlesien hatte, Breslau oder Schweidnitz zu decken, das Letztere würde vorgezogen haben. — Die Acquisition dieser Festung konnte und mußte den Östreichern, wenn sie nur einigermaßen von ihrer entschiedenen Superiorität den wahren Gebrauch machten, zu fernern nicht vorübergehenden, sondern permanenten Vortheilen den Weg bahnen, und indem sie sich dadurch den Besitz der vornehmsten Zugänge aus Böhmen versicherten, so waren sie selbst im schlimmsten Falle, der ihren weitern Operationen begegnen konnte, nicht allein in Ansehung der Subsistenz, sondern auch des Rückzuges vollkommen gedeckt. Dagegen würde dem Pr. Karl die Eroberung von Breslau — vorausgesetzt, daß er sie hätte machen wollen und können — eben so wenig genutzt, als dem feindlichen Heere geschadet haben, besonders wenn dieses in der Zeit die Wegschaffung der vornehmsten Kriegseffecte, es sey nach Glogau, oder Meißn veranstaltet hätte. Breslau war das *Non plus ultra* des östreichischen Entwurfs, und gleichsam die Krone, die man den Operationen dieses Feldzuges, dessen Ende die Jahreszeit herbey führte, aufsetzen wollte:

wollte: so lange aber die feindliche Armee die Gegenden um Schweidnitz herum durch gute Sellungen zu behaupten gesucht, und die Oestreicher verhindert hätte, mittelst dieser Eroberung festen Fuß im Lande zu gewinnen, blieben alle ihre Unternehmungen, selbst die als möglich gedachte Besitznehmung von Breslau, eitles Stückwerk. — Gewiß, eine Armee, die zwischen sich und ihrem eigenen Lande Festungen, und ein beträchtliches feindliches Kriegsheer im Rücken lassen wollte, würde ihre Lust durch die Eroberung einer nur mittelmäßig befestigten Hauptstadt sehr schlecht büßen, und wenn sie gleich auf einen Augenblick in den Augen des großen Hausens eine kühne Rolle zu spielen scheint, in den Augen des Kenners eine höchst ärmliche Figur machen. Prinz Karl und Daun waren zu einsichtsvoll, als daß sie sich von dem Gebirge, woher sie ihre Subsistenz zogen, hätten entfernen, und dem scheinbaren Ruhme in die Hauptstadt der Provinz triumphirend einzuziehen, ihren anderweitigen Entwürfen aufopfern sollen. Wahr ist es, Breslau hatte ein wichtiges Magazin: allein, Rechnung darauf zu machen, war eine Rechnung ohne Wirth, die der Commandant, wenn er halbweg Kopf hatte, theils durch Wegschaffung, und, im schlimmsten Falle, durch Verderbung der Vorräthe gar bald würde vereitelt haben. Es würde also der östreichischen Armee, so lange die feindliche à portie von Schweidnitz war, nichts übrig geblieben seyn, als eine decisive Feldschlacht zu wagen, oder die kostbare Zeit, welche noch eine Belagerung zu begünstigen schien, ungenutzt, in bloßen Hin- und Hermärschen vorbeistreichen.

streichen zu lassen. Das Erstere war jetzt noch nicht nach dem Sinn unsrer Feldherren, die unter den vielen Möglichkeiten, die ein bizarres Kriegsglück oft wider alles Vermuthen realisirt, auch den Verlust einer Bataille gezählt hatten, wodurch allen bisherigen Aussichten mit einemmal ein Ende, und die Retroite der geschlagenen Armee äußerst beschwerlich gemacht werden konnte.

Die Wendung, welche Oestreichs Angelegenheiten durch die Stellung des Herzogs v. Bevern bey Breslau genommen hatte war gerade so, wie man sie wünschte: und ohne dem merkwürdigen Siege von Leuthen würde die Idee Breslau zu beschützen, für Preußen vielleicht nicht geringere Nachwehen zurückgelassen haben; als sechs Monate zuvor eine gleiche Lieblingsidee des Pr. Karls Prag zu decken, ohne dem Siege von Kollin für Oestreich ganz gewiß nach sich gezogen hätte.

Nadaschy hatte nicht so bald durch die Eroberung von Schweidnitz den Grund zu fernern Operationen gelegt, und die Gemeinschaft mit Böhmen dadurch vollkommen gesichert, als Pr. Karl sogleich den Entschluß faßte, den Herzog von Bevern in seinem verschanzten Lager bey Breslau anzugreifen, ehe noch der mit schnellen Schritten herbeyeilende Sieger von Rossbach Zeit gewinnen konnte, sich mit ihm zu vereinigen. Die Entschließung des Prinzen war unstreitig die zweckmäßigste, die er in Rücksicht auf Zeit und Umstände jetzt nehmen konnte. Er hatte von dem Siege,

Oestr. Veteran. II. Th.

C c

wenn

wenn er ihn anders gehörig benutzte, unendliche Vortheile zu erwarten: durch den Verlust der Schlacht aber würde er in der That nicht mehr verloren haben, als was er, wenn er sich auf keine Schlacht einließ, ohno dies gegen die vereinigte Macht des Königs und des Herzogs nicht länger hätte behaupten können — Zwar scheint es, als ob die feindliche Stellung alles vor sich gehabt hätte, was Natur und Kunst gegen einen Angriff selbst eines überlegenen Heeres an die Hand geben konnten. Allein, nicht zu gedenken, daß die Preußen in einem verschanzten Lager nicht ganz an ihrer Stelle sind, und eine im Manöver wohlgeübte Armee noch leichter in der Verschanzung, als im offenen Felde geschlagen werden kann, weil sie dort gerade das Wesentlichste ihrer wahren Ueberlegenheit, welches in schnellen ihren langsamern Gegner überraschenden Evolutionen besteht, weit weniger auszuüben vermögend ist: — so mußte auch diese in Vergleichung mit dem österreichischen Kriegsheere wirklich schwache Armee das Terrain von der Oder an über Pilsnitz, Schmiedefeld, Höfischen, Gräbischen, Kleinburg, bis nach Dürgant hin d. h. mehr als anderthalb deutsche Meilen im Umkreise umfassen, ohne jenes Terrain mitzurechnen, welches sie jenseits der Oder gegen das Beckische Corps gleichfalls zu behaupten hatte. Betrachtet man im Gegentheil die offenbaren Vortheile des angreifenden Theiles, der durch seine Ueberlegenheit den Feind auf alle Punkte des Angriffs in Attention erhalten, und mit überwiegender Macht auf einer Seite agiren kann; so ist es einleuchtend, daß nicht leicht eine Feldschlacht mit weniger Gefahr, und mehr Hoffnung eines glücklichen

Aus.

Ausgangs von den Oestreichern unternommen werden konnte als die Schlacht bey Breslau am 22sten November. Wenn sie uns demungeachtet noch so viel Mühe und Menschen gekostet hat, so beweijet dies einer Seits, daß die Feinde sich tapfer vertheidiget, anderer Seits aber, daß wir, anstatt die Vortheile, die uns die Beschaffenheit ihrer Stellung, besonders auf ihrer linken Flanke anbot, zu Rathe zu ziehen, vielmehr die beschwerlichsten Punkte des Angriffs ausgesucht, oder, wie man sagt, den Stier bey die Hörner genommen haben. Nicht anders, als hätten unsre Feldherren mit gutem Bedacht jekt einen Versuch machen wollen, wie weit sie mit der Ueberlegenheit ihrer Truppen in jedem Falle, selbst da, wo Natur, und Kunst unbezwingbar schienen, würden ausreichen können — Wie nahe wir aber dem Mißlingen dieses Versuches gewesen sind, werden einige der vornehmsten Umstände dieser Schlacht in ein näheres Licht setzen.

Den 22sten November rückten wir vor Anbruch des Tages aus dem Lager bey Lissa, und nachdem die Truppen mit den bereits herbengeschafften Faschinen, Schanzkörben u. s. w. versehen, und die Armee in drey Kolonnen deren jede, eine in die andere gerechnet an die 10000 Mann seyn mochte, abgetheilt war, ging der Marsch vorwärts gegen den Lohbach. Der Morgen war ungemein neblig; ein Umstand, der natürlicher Weise den Angreifenden mehr, als denen, die sich auf der Vertheidigung halten, zu statten kommt, weil jene unter dieser Begünstigung den Angriff unbemerkt veranstalten können; diese aber auf allen Seiten, ohne zu

wissen gegen welche die feindliche Uebermacht sich lenken dürfte, ihn erwarten müssen. Während dieses Nebels nahm gegen die 9te Stunde die Kanonade demungeachtet auf Gerathewohl ihren Anfang, und wurde nach gerade immer stärker in dem Maße als man bey sich vermindernden Nebel die vor der feindlichen Front gelegene Dörfer, und Redouten zu Gesichte bekam: hätte die Wirkung unsrer Batterien, die mit mehrerem und schwererem Geschütze als die feindlichen besetzt waren, dem Lärm entsprochen; so würden wahrlich gedachte Dörfer während eines beynah 3 stündigen Kanonen und Haubigenfeuers samt und sonders in Brand gerathen, und die feindlichen Batterien außer Stande gesetzt worden seyn, gegen unsern Uebergang über die Lohr das Geringsste zu unternehmen; jetzt hatte unser fürchterliches Geschütz wegen der großen Entlegenheit, und weil mit zu großer Elevation geschossen wurde, eben so geringen Effekt gegen das preussische, als dieses auf das unsrige gethan.

Zufolge der ausgegebenen Disposition sollten auf das vorgeschriebene Signal, welches durch Anzündung dreier zu Opperau, Mochber und Neufirchen aufgesteckte mit Pechkränzen belegte Tannenbäume gegeben wurde, die Kolonnen den Lohrbach passiren, und sich jenseits desselben zur Attaque formiren; beydes wurde pünktlich, obgleich unter dem stärksten feindlichen Kanonenfeuer befolgt. Das Madasdyische Corps ging bey Hartlieb über die Lohr, um nach Umständen in der linken Flanken des Feindes zu agiren. Brentano hatte Ordre mit seinen Croaten unterstützt von 1000
deutschen

deutschen Commandirten den Verhaß hinter Pülznitz auf der rechten Flanke des Feindes zu forciren; Beck auf der andern Seite der Oder gegen Ransern und Ostwitz eine Scheinattaque zu machen.

Bei so vertheilten Attaquen auf verschiedene Angriffspunkte, wo jedes Corps gleichsam für sich alleine agirt, und bey seinem Vorrücken sowohl in Absicht der Schwierigkeiten des Bodens, als des feindlichen Widerstandes bald mehr, bald weniger Hindernisse vorfindet, ist fast niemals zu erwarten, daß sie alle zu gleicher Zeit, und mit gleichem Erfolge ausgeführt werden sollten, und in solchen Fällen laufen die besondern Abtheilungen, indem ihre Flanken bloß gestellt sind, öfters Gefahr, einzeln geschlagen zu werden. Diese Verschiedenheit sowohl in Absicht der Zeit, als der Wirkung zeigte sich gar bald in den Operationen unster mehr erwähnten zu verschiedenen Angriffen bestimmten Kolonnen. Die erste Kolonne, welche der General Sprecher mit vieler Entschlossenheit gegen Klein Mochber anführte, hatte bereits über 2 Stunden im Feuer gestanden, ehe die zwoyte unter dem Grafen d'Arberg, und Maquire gegen Schmiedefeld operirte. Die dritte aber unter dem General Keül fing zwar auf das gegebene Signal den Angriff gegen Pülznitz zu gleicher Zeit an, da aber die bey der Windmühle errichtete Batterie unter allen am wenigsten gegen Pülznitz und die daselbst angelegten feindlichen Batterien ausgerichtet hatte; so kosteten die hier oft wiederholten Angriffe ansehnliches Volk. Zwen Bataillons von Erzherzog Karl welche die Tete machten, überstiegen mit außerordent-

licher Kühnheit und Muth demungeachtet einige Verschanzungen, wurden aber bey ihrem weitem Vorrücken en Front und in den Flanken so übel empfangen, daß sie 22 Oberofficiers und gegen 400 Gemeinen an Todten und Verwundeten eingebüßt hatten. Kurz dieser Angriff reussirte nicht, und konnte auch, so lange nicht durch die zweyte Kolonne die Redouten von Schmiedefeld emportirt wurden, unmöglich reussiren. Diese Kolonne würde eben so wenig gegen Schmiedefeld ihr Glück gemacht haben, wenn nicht der General Wied mit einem Theile der Reserve, die zu Unterstützung des ersten Angriffs bestimmt war, sich links gezogen, und durch die Eroberung der Posten von Höfichen und der nächst gelegenen Redouten das Unternehmen auf Schmiedefeld erleichtert hätte. Ich weiß daher nicht, wie es der Prinz von Ligne verstanden haben will, wenn er in seinem obgedachten militärischen Sendschreiben an den Verfasser der Briefe aus Berlin schreibt: Der Herr von Laschy hatte während des Feldzuges von 1757 durch Wegnahme der Redoute bey Schmiedefeld, deren er sich an der Spitze zwey ungarischer Regimenter bemächtete, den Sieg bey Breßlau entschieden." Soll Entschiden hier so viel heißen, als Beytragen zum Siege; so muß dieß von der Ueberwältigung anderer Posten nicht weniger, als von dem bey Schmiedefeld gelten: denn glücklicher Weise bot immer die Eroberung des einen der andern die Hand. Soll aber dadurch gleichsam die letzte Operation dieser Feldschlacht, wodurch der Champ de Bataille von Feinden gereinigt worden, bezeichnet werden: so ist es ein Irrthum; denn die Redouten bey und hinter Pülznitz sind unter

An.

Anführung der Generals Siskovics, Gemüthen, Bayern u. s. w. später occupirt worden, als jene von Schmiedefeld. Man kann daher mit größerem Rechte behaupten, daß durch den Angriff der Kolonne, welche unter Sprechers Anführung bey Großmoosberg über die Lohr ging, der Sieg angefangen, und durch sie auch vollendet worden sey. Denn, da die Preußen nicht gleich Anfangs diesen Uebergang über die Lohr mit allem Nachdrucke streitig gemacht, und gewissermaßen eben den Fehler begingen, den wir bey Prag und Kollin begangen hatten, indem wir dort dem Schwertinschen, und hier dem Hülfenschen Corps Zeit und Raum ließen sich vor unserm Angesicht zu formiren; — so war es nachher bey aller Mühe und Tapferkeit, welche ein paar Regimenter selbst unter der heldenmüthigen Anführung des Prinzen Ferdinand von Preußen anwandten, nicht mehr möglich, ein bereits formirtes Corps, dessen Stärke beynähe die Hälfte der Bavernschen Armee aufwog, zurück zu treiben. Diese von allen Seiten übermannte Truppen, denen vielleicht nichts als ein Soutien von 8. 10 Bataillons fehlte, um an diesem Tage unse ganze Anstalt zu vernichten, geriethen nunmehr in Unordnung, und der Verlust des Dorfs Gräbischen, nebst der dafelbst gelegenen Redoute war eine Folge davon. Der Occupirung dieses vortheilhaften Posten in der linken Flanke des Feindes, von welchem aus wir die feindliche Linie der Länge nach bestreichen, und dadurch alle übrige Unternehmungen erleichtern könnten, hatten wir nach der Meinung der Kenner den glücklichen Ausgang nur auf unserm linken Flügel und im Centro so lange

zweifelhaft gebliebenen Schlacht zu verdanken. Man begreift sehr leicht, daß es ohne diesem Posten der Sprecherischen Kolonne unmöglich gewesen wäre, sich zwey Stunden lang ganz allein jenseits der Lohr im Angesicht des Feindes zu soutenir, oder etwas gegen Klein Moosberg und Hofichen zu unternehmen. Der Besitz der Anhöhen von Gräbischen entschied in aller Absicht den Sieg, und würde den Feind, wenn er auch im Centro und auf seinem rechten Flügel gegen die über Schmiedefeld und Pülznitz hereindringenden Kolonnen noch glücklich gefochten hätte, in der Folge nichts desto weniger seine Stellung zu verlassen genöthiget haben.

Was unsre übrigen Corps betrifft: so war Beck jenseits der Ober bey Ransfern und Schwitz eben keine fürchterliche Erscheinung; und diese Scheinattaque hatte in Rücksicht des Ganzen nicht den geringsten Nutzen; sie würde ihn aber allerdings gehabt haben, wenn man diesem Feldherrn, der Talente hatte Armeen zu commandiren, statt eines sogenannten Corpetto ein Corps von 15. 20000 Mann anvertraut hätte; theils, um eine erheblichere Diversion während der Schlacht zu machen; theils dem Ueberrest der Bevernschen Armee auf ihrer Retraite gegen Groß Glogau die Conjunction mit dem Könige verwehren zu können. Brentano ward bey den ersten Angriffen des Vorhockes zurückgeschlagen; sein Glückstern, wenn ich so sagen darf, gieng so wie der Unstige, die wir bey der Kolonne des Feldzeugmeisters von Reul gegen Pülznitz stunden, erst mit dem Abendstern auf; als sich nämlich die
Preußen

Preußen auch auf dieser Seite zurückgezogen. Durch Nadasdy ist während der Schlacht auf unsrer rechten Flanke das Zieithensche; durch Zieithen auf der Linken der Preußen das Nadasdy'sche Corps en Echec gehalten worden. Man hat diesen beyden erfahrenen Kriegsmännern den Vorwurf machen wollen, als wären sie bey diesem wichtigen Austritte größtentheils nur Zuschauer gewesen: allein selbst als Zuschauer thaten sie zum Besten venderselbsts Kriegsheere mehr, als manche der ersten Acteurs! — Zieithen war zu klug, und zu erfahrungsvoll, als daß er trotz den Hindernissen des Terrains, welche seiner Cavallerie im Wege standen, mit dem Nadasdy'schen Corps ein ernsthaftes Gefecht hätte engagiren sollen, weil er wohl einsah, daß durch einen unglücklichen Erfolg die Armee von Breslau abgeschnitten, und ohne Rettung verloren war: ein gleiches mußte aber auch den Oestreichern begegnen, wenn Nadasdy, dem aufgetragen war, die Flanke der zur Attaque vorrückenden Linie zu decken, *sans rime sans raison* gegen das Zieithensche Corps vorgeprellt und geschlagen worden wäre. Beyde Feldherren wählten daher nach ihrer bekannten großen Kriegserfahrung eine den Absichten der Hauptoperation entsprechende Stellung; sie waren jetzt mit ihren Corps gleichsam die Triarier ihrer Kriegsheere, um die Sachen, wenn sie aufs Aeufferste gekommen wären, wieder herzustellen, oder ihnen doch die zuträglichste Wendung zu geben. Alles, was daher zwischen diesen beyden ehrwürdigen Alvatern der Cavallerie vorging, bestand in einigen kleinen Gefechten der Detachements, die bey Boischwitz und Kleinburg vorfielen, und in

verschiedenen Bewegungen, die sie in der Absicht machten, sich einander die Flanke abzugewinnen, welches allein einen entscheidenden Coup hätte veranlassen können: um dieß zu erreichen, hätte sich Nadasdy mehr rechts, oder Ziethen mehr links ziehen müssen, weil das Terrain zwischen beyden einem förmlichen Cavalleriegefecht nicht günstig war, dadurch würden sie sich aber von ihren Armeen zu weit entfernt, und obgedachten Endzweck gänzlich verfehlt haben.

Eine der Hauptabsichten, die Hr. Karl durch das Nadasdy'sche Corps zu erreichen gesucht hatte, war, die Aufmerksamkeit des Feindes von den wahren Angriffspunkten ab, und auf jene Seite, wo Nadasdy gestanden, hinzuziehen. Dieß erfolgte auch zum Theile, indem der Herzog von Bayern, der uns dießmal eine bessere Disposition zurraute, als wir wirklich gemacht hatten, der Meinung war, daß wir durch die Menge unsrer Batterien vor der Front nur Lärm zu machen, und dadurch unsern Hauptangriff auf seine linke Flanke zu masquiren suchten: zu dem Ende hatte der Herzog das Ziethen'sche Corps ansehnlich verstärkt, welches an und für sich sehr gut und nöthig war: aber freylich bey dieser so schwachen Armee nicht anders als durch Entziehung eines großen Theils der an andern Orten erforderlichen Kräfte geschehen konnte. Daß aber unser rechter Flügel gänzlich geschlagen worden, so daß er sich nach Neumark zurückgezogen: daß Ziethen das Nadasdy'sche Corps über den Haufen geworfen und über die Lohse zurück getrieben habe, sind Nachrichten, die dem Verstande ihrer Urheber und Nachbeter gleich
wenig

wenig Ehre machen. Sie wissen, Freund, daß ich keine Schwierigkeit mache, wahre Fakta zu gestehen, wenn sie gleich nicht immer zu unster Empfehlung reichen, aber aus eben der Wahrheitsliebe, welche die Triebfeder meiner Geständnisse ist, muß ich hiet offenbaren Unwahrheiten widersprechen. Der östreichische rechte Flügel ist nicht geschlagen; das Nadasdytsch Corps, wovon nur ein kleiner Theil zum Treffen gekommen, und das Hauptcorps nicht einen Schuß aus dem kleinen Gewehre gethan hat, nicht über den Haufen geworfen worden. Die Retraite der Oestreicher nach Neumark muß für alle diejenigen, die dieser Action vom Anfange bis zu Ende beygewohnt haben, die lächerlichste Possé senn, die noch je in einer Relation von Feldschlachten vorgekommen ist. Dagegen ist es un-
 leugbar, daß unser linker Flügel von dem Angriffe auf Pülknitz dreyimal ablassen mußte, und erst da es anfang dunkel zu werden, Meister der daselbst gelegenen Redouten geworden ist: un-
 leugbar, daß es unserm Centro und rechten Flügel viel Blut und Arbeit gekostet hat, den Feind aus seinen Verschanzungen zu treiben, und da wir mit dem Tage den Streit geendigtet, und die Preußen von dem Champ de Bataille verdrungen zu haben glaubten, eine feindliche Kolonne gegen 6 Uhr Abends noch bey Klein Mochber sich gezeigt, und die Regimenter Erzherzog Joseph, und Leopold in die Flanke zu nehmen gedroht hatte. Wie stark diese feindlichen Truppen gewesen, ist mir nicht bekannt; aber wenn ich an die Confusion denke, die bey unserm Vorrücken herrschte, so ist es mir so gar Wahrscheinlich, daß diese Kolonne, wenn sie nachdrücklich
 unter-

unterstützt wurde, vielleicht unsre ganze Arbeit dieses Tages zu nichte gemacht hätte; allein bey dem Feinde, der zurückgeschlagen ward, mußte es ganz natürlich noch um etliche Grade unordentlicher als bey uns ausgesehen haben; daher war auch gedachte Kolonne eine bloße Erscheinung, die auf das Vorrücken des Infanterieregiments Karl Lothringen und der Cuirassier von Lütthesi bald wieder verschwand. Unleugbar ist es endlich, daß die Createn, und die 16 Grenadiercompagnien von dem Nadasdy'schen Corps, unter Anführung des Generals von Wolfersdorf, der, wie ich noch in der Folge zu zeigen Gelegenheit haben werde, eben nicht unter die glücklichsten unsrer Feldherren zu zählen war, bey Kleinburg und Boischwitz keine Thaten gethan; ja mit Verlust an Volk und Kanonen zurückgewiesen worden sind: ohne daß jedoch dieser Vorfall, und noch weniger einige unbedeutende Cavalleriescharmügel, die mit dem gewöhnlichen hin und herjagen sich anfangen und endigten, einen Einfluß auf das Ganze des Nadasdy'schen Corps gehabt, dasselbe wankend gemacht, oder gar aus der Stelle, und wie einige Schriftsteller vorzugeben sich erdreisten, über die Lohr getrieben hätten.

Dies sind die genuinen Umstände dieser Schlacht, die wir mit all ersinnlicher Tapferkeit, aber so ziemlich nach den Kriegsmaximen des Mittelalters, wo *Bras vour* und *Macht* insgemein mehr, als die *Disposition* thaten, geliefert hatten: die wir aber allem Anscheine nach gerade so, wie der Herzog von Bayern selbst als Kenner gleich ansangs vermuthete, hätten liefern, und
nach

nach umgekehrten Verhältnissen operiren sollen, nemlich: gegen die Front und den rechten Flügel des Feindes durch Scheinattaquen. dagegen mit überwiegender Macht in seiner linken Flanke. —

Einer spätern Nachricht zufolge soll der Herzog von Bevern mit dem General Zierhen wirklich Abrede genommen haben, mit dem Ueberrest seiner geschlagenen Armee die müden Sieger nach Mitternacht zu überfallen, und sie von allen Seiten anzugreifen. Ob diese Idee durch einen glücklichen Erfolg gekrönt worden wäre, weiß man freylich nicht: aber in verzweifelten Fällen schlagen oft verzweifelte Mittel am besten an, und der Grundsatz der Römer: *una salus victis nullam sperare salutem* — konnte jetzt eben die Wirkung thun, die er bey Friedrichs Unternehmungen in dem ganzen 7jährigen Kriege so oft, und so mannichfaltig zu aller Welt Verwunderung gethan hatte. Ermüdet und durch das blutige Treffen entkräftet lag unser Kriegsheer auf dem Wahlplat unter den Waffen, halb Freundetrunken über den Sieg würde man sich nichts weniger, als eine solche Reveille nach Mitternacht haben träumen lassen. Erwäget man ferner, daß unsre Regimenter — das Nadassbysche Corps ausgenommen — viel, und besonders an Officiereu gelitten, und daher, wie es nach einer so hartnäckigen Schlacht nicht anders seyn konnte, sich noch nicht in der besten Ordnung befunden: ferner, daß wir auf einem durch Retranchements, Gräben, Wolfsgruben, und alle mögliche Chicanen der Natur und der Kunst durchschnittenen, den Preußen weit besser, als uns bekannten Terrain

rain

rain zu sechten hatten : so würde allerdings das Unerwartete eines Angriffs, dessen Stärke und Einrichtung in der Dunkelheit der Nacht sich nicht beurtheilen läßt, eine nicht geringe Verwirrung auf unsrer Seite nach sich gezogen haben. Auf Seiten des Feindes hingegen stand die Gefahr des Mißlingens dieser Entreprise mit den unübersehbaren Vortheilen, wenn sie gelungen wäre, in gar keinem Verhältnisse; denn er hatte nicht nur einen sichern Rückzug nach Breslau, sondern konnte auch voraussehen, daß ihn die Destreicher, die selbst bey Tage ihre geschlagene Feinde so wenig verfolgten, sie im Dunkeln der Nacht noch weniger verfolgen würden. Ich gestehe Ihnen, Freund, wenn mir dieser Gedanke auf dem Champ de Bataille eingefallen wäre, ich würde die ganze Nacht, die ich ohne dieß wegen einer in dieser Schlacht empfangenen Contusion schmerzhaft durchwachte, für unsre Lorbeer gegittert haben — Allein, wie ich Ihnen gleich anfangs sagte, das Unglück hatte sich gegen diesen großen Prinzen verschworen. Während der Herzog mit Ziethen den ruhmvollen Plan entwarf, hatte sich ein Bataillon nach dem andern, und so auch die Cavallerie ohne Ordre, ohne vom Feinde gedrängt zu seyn, vom Schlachtfelde, wovon sie noch einen Theil inne hatten, verloren, und theils über die Oder, theils nach der Nicklasvorstadt von Breslau begeben — Die Ursache dieses sonderbaren Vorfalles, der auf die preussische Mannszucht und Ordnung ein so nachtheiliges Licht wirft, ist, so viel ich weiß, noch heutiges Tages ein Räthsel selbst in dem preussischen Kriegsheere. Es ging damit wie mit den Feuerschloßern, von welchen man zwar weiß

weiß wenn und wo, aber selten wie und durch wen sie entstanden sind. Genug dieser unglückliche Vorfall vereitelte des Herzogs gefährliche Anschläge, und ersparte uns vor der Hand einen Streich, wodurch vielleicht der Sieg von Leuthen um 14 Tage anticipirt worden wäre — ob er ihm gleich nach unsrer damaligen Situation weder in Absicht der Folgen gleichen, noch unsre Niederlage in eine so heillose Calade, als wir bald darauf erfahren mußten, hätte ausarten können. Der Herzog von Bavern sah sich also bey so bewandten Umständen genöthiget, den Ueberrest seines Heeres über die Oder zu ziehen. Er selbst gerieth den 24ten in die Kriegsgefangenschaft; sein Corps aber machte, so gut es konnte, seinen Rückzug nach Glogau.

Fragen Sie mich um des Himmelswillen nicht, warum wir nach diesem so vorteilhaften Siege so wenige Zeichen des Lebens gegeben, warum wir diesen Ueberrest des Feindes nicht verfolgt, oder wenigstens den General Beck hinlänglich verstärkt hatten, ihn mit Nachdruck verfolgen zu können? Ich weiß Ihnen nichts darauf zu sagen, als daß vielleicht die Todten erst ihre Todten begraben wollten. — Selbst der größte Theil unsrer Krieger von Generalen bis auf den gemeinen Soldaten wußten sich die Ursache einer so auffallenden Unthätigkeit nicht anzugeben: denn daß man, wie es hieß, auf die Nachricht von der Ankunft des Königs sich nicht schwächen, und alle Kräfte beisammen behalten wollte, daraus folgt noch keinesweges, daß man offenbare Vortheile aus den Händen lassen;

lassen; ein geschlagenes Heer, so lange man es in seiner Gewalt hat, nicht mit allem Nachdrucke verfolgen, und so viel möglich vollends aufzureiben suchen soll. Es war unter damaligen Umständen einleuchtend, daß, wenn der Ueberrest der Bevernschen Armee zerstreut, oder auf was immer für eine Art verhindert wurde, sich mit der Armee des Königs zu vereinigen, dieß das einzige wahre Mittel gewesen wäre, den König, der nicht mehr als 18 Bataillons und 28 Escadrons, zusammen ein Corps von 14000-16000 Mann bey sich hatte, wenigstens so lange außer Stand zu setzen, diesen Feldzug noch etwas Erhebliches zu unternehmen, bis er einige Verstärkungen aus andern Provinzen an sich gezogen hätte. Warnery glaubt wir wären zu stolz gewesen, um die Preußen auch nur der Verfolgung zu würdigen: *Ils ne daignent même pas*, schreibt er *Comment. sur les Comment. de Turpin T. 3. p. 192. Suivre l'armée du Duc de BEVERN quand elle se retira sur Glogau dans un desordre, qu' on ne scauroit de peindre —*

Zwey Tage nach diesem Siege ergab sich Breßlau. Die Garnison, so aus mehr, als 3000 Mann bestand, erhielt freyen Abzug: aber ihr Ausmarsch war ein wahres Scandal — Die Truppen verließen ihre Fahnen und Officiers, und liefen Bataillonsweise davon. Zu dieser Niederträchtigkeit — das war sie in den Augen jedes rechtschaffenen Soldaten — mag wohl die ungereimte Vorstellung, die man den Schlesischen Landeskindern machte, daß es nunmehr mit dem Könige von Preußen vorbei, und
Schles

Schlesien wieder unter östreichische Botmäßigkeit gerathen sey, das meiste beygetragen haben. Ich sage die ungereimte Vorstellung: denn weniger ist es doch nicht, ein Land für erobert zu halten, wo man noch vier gute Festungen im Rücken, und Eine vor sich hatte; wo der Landesherr als Sieger vor den Thoren war, und die *Quasi* Eroberer noch ehe sie warm geworden sind, wieder aus dem Lande hinaus schlagen konnte. — Dem ungeachtet kenne ich große Männer, die über einen so süßen Traum eingeschlafen sind. Im Grunde hatten wir alle mehr oder weniger aus diesem Saumelkelch getrunken, oder mußten doch, um nicht unpatriotisch zu scheinen, dergleichen thun, als ob wir ihn bis auf die Hefen ausgeleert hätten. Erst den 5ten December verlor sich dies Gesicht, und seit der Zeit haben wir nie wieder so geträumt. —

Uebrigens wird Niemand zu leugnen verlangen, daß einem Feldherrn, der es einmal so weit gebracht hat, eine Linie von der Elbe bis an die Oder zu ziehen; der alle Gegenden von Landshute aus über Schweidnitz bis Breslau in seiner Gewalt hat, die ihm die vortheilhaftesten Stellungen anbieten, ein bisgen wohl seyn darf: er hat die reizendste Perspektive vor sich, glücklich zu seyn, wenn er anders, nach einer so guten Anlage, nicht wie ein schlechter Dichter den letzten Act im Drama verhubelt. Und eben so wahr ist es, daß noch nie in den vorhergegangenen Kriegen mit Preußen, Oestreichs Glück auf solcher Höhe gestanden hatte — Die große Ueberlegenheit

Oester. Veteran. II. Th. D d seiner

seiner Kriegsheere; die gegenwärtige Schwäche des Feindes; die bereits bis in Winter vorgerückte, und zu fernern Militäroperationen unschickhafte Jahreszeit, kurz die ganze Lage der Umstände war vortheilhaft auf Seiten der Oestreicher, und schien des Wiener Hofes Absichten auf Schlessien zu begünstigen. So sehr hatte das Glück Friedrichs Angelegenheiten während seiner Abwesenheit zerrüttert; aber, wie es scheint, nur um der Welt zu zeigen, wie viel ein Held von solcher Entschlossenheit und Geistesstärke über das gewöhnliche Loos der Menschheit vermag. —

Schon spekultirte unsre Generalität über den Plan der schlessischen Winterquartiere; ja der Courier mit dem Entwurfe derselben war bereits nach Wien abgegangen, und man bildete sich fest ein, daß der König auf die Nachricht von dem Verlust von Schweidnitz und Breslau, von der erlittenen Niederlage der Bevernschen Armee, mit der sogenannten Potsdamer Wachparade Halt machen, und zu fernern Unternehmungen in dieser Jahreszeit die Lust verlieren würde; als man mit einemmal gegen alle Erwartung das Gegentheil erfuhr: Die Armee veränderte so fort Front und Flanken, wodurch eben die Regimenter, die in der Breslauer Schlacht auf dem linken Flügel bey Pülznitz am stärksten gelitten, und ihre meisten Officiers eingebüßt hatten — das Flügel-Regiment Erzherzog Karl commandirte ein Capitaine — wieder auf den linken Flügel bey Leuthen zu stehen gekommen sind.

Prinz

Prinz Karl hielt einen Kriegsrath, in welchem ein Theil der Meinungen dahin gieng, die Bewegungen des Königs im dormaligen Lager, welches das Bevernsche war, ruhig abzuwarten. Dieser Meinung war auch Anfangs Graf Daun, aber keiner von allen vertheidigte sie mit größerm Eifer, Nachdruck und Einsicht, als der Graf Serbelloni, der das Cunctiren jetzt für nothwendiger und zweckmäßiger, als jemals hielt. Einige schlugen eine Position am schweidnitzischen Wasser vor, ohngefähr in Lloyds Geschmack. Die dritten, an deren Spitze Luchesi war, hielten es unter der Würde unsrer siegreichen Waffen, stehen zu bleiben, und wie sie sagten, ein Spiel nicht auszuspielen, wo wir 5 Matadors und die Bole in Händen hätten. — Diese Meinung, welche die Mehrheit der Stimmen auf ihrer Seite hatte, mußte dem Pr. Karl um so mehr schmeicheln, als man seiner Königlichen Hoheit auf die plausibleste Art vorzustellen mußte, daß Höchst dieselben mittelst einer Feldschlacht, wenn sich anders der König darauf einlassen wollte, nicht allein den Feldzug, sondern auch den ganzen Krieg zu Ihrem unsterblichen Ruhme zu Ende bringen, und die Lorbeer, die Ihnen das Glück in vier Feldschlachten gegen den König von Preußen so unbillig versagt hätte, jetzt auf die ergiebigste und rühmlichste Art einernteten würden. Der Eindruck dieser und anderer Vorstellungen gewisser außbrausenden, und, man erlaube mir einen Ausdruck, der sie genau charakterisirt, phosphorischen Geister mochte nun seyn, welcher er wollte, so lief das Resultat der Berathschlagungen darauf hinaus, dem Könige entgegen zu rücken.

Prinz Karl passirte mit eben so vielem Muthe das schweidnitzische Wasser, als einst Cäsar den Rubicon; aber, wie wir bald sehen werden, nicht mit eben dem Glück! — Indes freute sich Graf Luchesi, der wenig Tage darauf in der Schlacht bey Leuthen seinen Tod fand, ungemein über diese Entschliesung, die er als sein Werk ansah, das ihm, seinem eigenen Geständnisse nach, wegen des starken Widerspruchs großer Antagonisten mehr Mühe und Arbeit gekostet hatte, als es kosten würde den König von Preußen zu schlagen, wenn er es mit einer Handvoll Volks wider alles Vermuthen mit einer so redoutablen Kriegsmacht aufnehmen und sein Wohl und Weh aufs Spiel setzen sollte — Die Hyperbel des Herrn von Luchesi war in der That etwas stark; im Grunde aber wollte er nichts weiter damit sagen, als daß der Prinz Karl ohne alle Gefahr mit der Armee vorrücken konnte.

Sie wissen, mein Vester, wie sehr gewisse Menschen, die alles bloß nach dem Erfolge zu beurtheilen pflegen, den Prinzen wegen dieser Entschliesung getabelt hatten: aber eben dieselben würden ihn mit tausend Lobsprüchen überhäuft, und über Eugen gesetzt haben, wenn er reussirt hätte. Lassen sie uns von solchen Tadeln und Lobsprechern gleichweit entfernt die Wahrheit gestehen! daß ein Feldherr unter mehr erwähnten Umständen es waget, mit einem über die Hälfte stärkern Heere seinen Gegner aufzusuchen, dabey ist wohl, meines Erachtens, noch nichts versehen, zumalen wenn die Schlacht, um das Eroberte zu behaupten, wie im gegenwärtigen Falle, fast un-

ver-

vermeidlich ist; nur muß er nicht auf halben Wege stehen bleiben, und die Vortheile des Angriffs aus den Händen lassen, sonst läuft er freylich Gefahr, ungeachtet der zahlreichsten und bravesten Armee, den Sieg zu verfehlen. Nach den Fehlern zu urtheilen, die wir uns bey dieser Gelegenheit zu Schulden kommen ließen, ist es einleuchtend, daß uns der König jenseits des schweidnitzischen Wassers nicht weniger, als dieffeits würde geschlagen, ja wenn diese Niederlage in dem Lager bey Breslau erfolgt wäre, wohl gar von Böhmen abgeschnitten, und die ganze Armee zu Grunde gerichtet haben. Ich weiß wohl, daß man glaubte, sich im letztern Falle auf die Schwierigkeiten des Terrains, und die Verschanzungen des Lagers verlassen zu dürfen: allein ich kann mich nicht überreden, daß eine verschanzte Armee, vor einer die gut manövriert und das Geheimniß des Angriffs versteht, viel voraus habe: benimmt sie sich bey ihrer Vertheidigung nur einigermaßen links; so ist sie doppelt und ohne Rettung geschlagen. Diese Wahrheit läßt sich theoretisch sehr wohl beweisen; sie ist aber auch praktisch bewiesen, und die Menge der Beyspiele haben den bekannten Satz: wer die Verschanzungen angreift, erobert sie auch, fast zu unbezweifelnder Kriegsmaxime erhoben.

In die Reihe unsrer Fehler will ich hier keinesweges die uns von Freunden und Feinden bey diesem Vorgang fast allgemein Schuld gegebene Geringschätzung des Feindes setzen. Man kann es zwar nachgeben, daß die Freude über die bisher erhaltenen

Vortheile die Brust einiger unfrer Generals übermäßig aufgeschwellt, und Prinz Karl selbst das Glück der Zukunft zu hoch calculirt haben mochte: aber in den Maasregeln, die wir nahmen, als es zum Ernste kam, und in der Verlegenheit; in die wir bey der Nachricht geriethen, daß der König wider alles Erwarten Neumark wirklich passirt sey, zeigte sich gewiß diese Geringschätzung nicht. Pr. Karl und Daun wußten zu gut, mit wem sie zu thun hatten. Ersterer mußte sich noch an die Wunden von Sohr und Strigau erinnern, die ihm Friedrich zu einer Zeit, da sein Waffenglück gleichsam in Agone lag, demungeachtet mit einem Kriegsheere, das dem östreichischen weit inferieur an der Zahl der Truppen war, geschlagen hatte. Letztern aber brachte schon seine natürliche Behutsamkeit dahin, auch bey der größten Schwäche des Feindes *Cautè* und gleichsam mit dem Bleymaß in der Hand zu gehen. Hieraus erhellet zur Genüge, daß die beyden Feldherren weit entfernt von jeder Nachlässigkeit, woraus der Vorwurf einer Geringschätzung des Feindes erweislich wäre, vielmehr aus übergroßer Behutsamkeit gesündigt, und, indem sie aus Furcht vom Könige überflügelt zu werden, die Armee so sehr ausdehnten, daß dieser ungeheure Körper bey seiner Extension auf eine Meile keine zulängliche Tiefe auf seinen Flügeln hatte, dadurch dem in der obliquen Schlachtordnung so gelübten Feinde gleichsam das Mittel sie zu schlagen selbst an die Hand gegeben haben.

Das

Das Vorführen der östreichischen Armee gegen den Feind, was man auch daagegen einwenden dürfte, konnte an und für sich betrachtet, ihr nicht nachtheilig seyn: vielmehr war es ein Mittel den Muth der Truppen zu stärken, und ihn auf einen noch höhern Grad der Thätigkeit zu spannen, wenn nur alles Uebrige mit den vorgenommenen Bewegungen harmonirt hätte. Allein einer der günstigsten Zeitpunkte war bereits verabsäumt: anstatt gegen den König vorzurücken, ehe noch die Bevernschen Truppen sich mit ihm vereinigten, von deren Anmarsch der wachsame General Beck zu wiederholtenmalen Rapport erstattet hatte, passirten wir erst den 4ten December das schweidnitzische Wasser. Den Tag vorher wurde die Armee auf vier Tage mit Brod versehen, woraus die Absicht erhellet, die wir gehabt weiter vorwärts, und zwar bis gegen Parchwitz zu marschiren, und zugleich Liegnitz gegen jede feindliche Unternehmung sicher zu stellen. Kaum war der Uebergang über das schweidnitzische Wasser geschehen, als die Nachricht von dem schnellen Anmarsch des Königs; von der in Neumark aufgehobenen Feldbeckerey nebst Bedeckung, allenthalben erschallte, und bald darauf durch die mit blutigen Köpfen zurückgebrachten Croaten bestätigt wurde. Die Feldbeckerey nach Neumark zu verlegen, und sie dem Feinde, den wir jetzt aussuchen wollten, von dem wir wußten, daß er bereits am 29ten November bey Parchwitz angekommen war, gleichsam entgegen zu schicken, gehörte zu sehr unter die kleinen Paradoxe dieses Krieges, als daß man nicht in unferm eigenen Heere über eine Avantgarde von Beckerey

Arten die bittersten Glossen gemacht hätte; mit einem Worte, dieser erste Contre-coup gereichte der Armee zu einem schlimmen Prognosticon, und setzte selbst unsere Feldherren wegen des weitem Vorrückens in eine sichere Verlegenheit.

Nach abermaligen Berathschlagen ward endlich beschlossen, daß das sämliche Gepäcke hinter den schweidnitzischen Wasser zurück bleiben, und die Armee, welche mit dem linken Flügel vor Sahra, mit dem rechten über Sarawitz hinaus gegen Nypern stand, die Nacht unter dem Gewehre zubringen sollte. Noch vor Anbruch des Tages am 5ten December war alles in Bewegung, und da jedermann bis jetzt von dem Vorhaben dem Feinde entgegen zu rücken und ihn anzugreifen überzeugt zu seyn schien, so hatte man nichts weniger erwartet, als daß die Armee Halt machen und gedachte Bewegung auf nichts weiter hinauslaufen würde, als die Truppen zwischen Nypern und Leuthen in Schlachtordnung zu bringen. Die Infanterie stand nach der gewöhnlichen Methode in der Mitte, die Cavallerie auf beyden Flügeln. Die linke Flanke gegen Sagschütz deckte das Madasbysche; die rechte gegen Nypern das Mosroczische Corps nebst sämlichen Grenadier-Compagnien und Piquetten vom Corps de Reserve. Beyde Flanken waren an ein mit Büschen und unwegsamen Defileen durchschnittenen Terrain sehr wohl apuyirt: mäßige Anhöhen, die mit einer gut vertheilten zahlreichen Artillerie besetzt wurden, gewährten den beyden Flügeln der Armee und dem Corps de

Ba-

Detaille eine vortheilhafte Stellung. Das Auge des gewöhnlichen Beobachters würde eine Linie gut gewaffneter Krieger, die von Mypern aus bis an das schweidnitzische Wasser eine Strecke Landes von mehr als einer deutschen Meile inne hatte, fürchtbar gefunden haben: auf Friedrichs sieggewohntes Auge mußte dieser über alles Verhältniß weit ausgedehnte Körper eine ganz andere Wirkung machen, weil er so gleich einsah, daß er den Kolos leicht umstürzen würde, wenn es ihm glückte ihn auf einer seiner Flanken zu untergraben. Hiezu trug vornehmlich der Umstand bey, daß gleich durch die ersten Demonstrationen des Königs, als nemlich die Fete seiner Kolonnen über Bornä herausbrach, und sich auf den Nimbfauer Anhöhen zeigten, der auf unserm rechten Flügel commandirende General der Cavallerie Graf von Luthest sich täuschen ließ. — Er verlangte einmal über das

D d 5.

andere

- (*) Der König fragte den zu Breslau in die Kriegsgefangenschaft gerathenen General Feldmarschalls lieutenant Fröherrn von Beck, den er wegen seines feinen Witzes, und guten Einsichten vorzüglich schätzte, en badinant: wie es denn gekommen, daß wir uns bey Leuthen hätten schlagen lassen? Sire, erwiederte Beck in eben dem Ton: es war unsrer Sündenschuld, weil wir uns haben einkommen lassen Ew. Majestät in Ihrem eigenen Lande die Winterquartiere zu verweigern. Da aber der König im Ernste die nähere Ursache dieser auf Seiten der Östreicher verlornen Schlacht zu wissen verlangte, sagte ihm Beck, daß daran größtentheils unser erster Irrthum schuld gewesen wäre; weil wir die
- Haupt

andere Unterstützung, und versicherte, daß der rechte Flügel wegen des daselbst unvermeidlichen feindlichen Angriffs in größter Gefahr sey. Der vorsichtige Feldmarschall Daun weigerte sich Anfangs bis zur nähern Entwicklung des feindlichen Manövers dem General Luchesi zu willfahren; und es war wirklich etwas sonderbar, daß der Mann schon Unterstützung verlangte, ehe er noch angegriffen ward. Da er aber seine Vorstellungen mit Ungestüm wiederholen und sich verlauten ließ, daß im Falle der rechte Flügel nicht verstärkt würde, er wegen des unglücklichen Ausgangs der Schlacht nicht verantwortlich seyn wolle, begab sich der Feldmarschall mit dem Corps de Reserve selbst dahin, und ein großer Theil der Cavallerie des linken Flügels mußte nach dem rechten über $\frac{1}{2}$ Meile in vollem Trabe marschiren.

Während dieser Illusion, die unsre Schlachtordnung schon in eine Art von Wirrwarr brachte, zog sich der König mit der ganzen Armee rechts, und führte seinen rechten Flügel, indem er den linken resüfirte, gegen das Nadasdy'sche Corps. Nadasdy, der natürlicher Weise vermöge seiner Stellung bey Sagschütz mehr à portée war die wahren Bewegungen und Anstalten des Königs zu bemerken, als Luchesi

auf

Hauptattaque auf dem rechten Flügel erwartet, und darauf unsre Anstalten eingerichtet hätten. Wie war das möglich, erwiederte der König, eine gute Patrouille gegen meinen linken Flügel würde Sie sehr bald au fait meiner Absichten gesetzt haben.

auf dem rechten Flügel, ließ daher den Pr. Karl durch mehr als 10 an ihn abgeschickte Officiers von der dem linken Flügel der Armee bevorstehenden wirklichen Gefahr avertiren. Gewiß, in einer so peinlichen Lage scheint das Loos eines commandirenden Feldherrn eben nicht beneidenswerth zu seyn! Zwei der ersten Generals der Armee, deren Einsicht, Tapferkeit, und lange Kriegserfahrung bekannt ist, halten durch ihre sich kreuzende und *à diametro* entgegen gesetzte Rapport's seine Entschließungen auf, und lassen ihn, bey aller Gewißheit, daß er von einem getäuscht wird, in der schrecklichen Ungewißheit, wo er dem Feinde begegnen, und die Truppen zur Unterstützung hinsenden soll. Unglücklicher Weise fand Lütchess zu früh, und Nadasdy zu späte Gehör, da es doch eben so leicht war, sich von dem Irrthume des erstern, als von der Wahrheit des letztern zu überzeugen. Schon eine bloße Scheinattaque, die Lütchess gegen den linken Flügel des Feindes gemacht hätte, würde das feindliche Manöver demaskirt, und die Östreicher in Stand gesetzt haben, entweder ihr Centrum und den rechten Flügel auf den feindlichen linken zu schwenken, und dadurch den König zu nöthigen seine Macht zu theilen; oder falls ihnen dies Manöver zu gefährlich schien, die bedrohte linke Flanke noch zu rechter Zeit durch ihre besten Truppen unterstützen zu lassen. Statt dessen begnügten wir uns von Frühmorgens bis gegen Mittag über den Marsch des Feindes zu spekuliren, und Beobachter seiner Anstalten in der Ferne zu seyn; ja da er bis dahin gegen unsre Front oder Flanken noch nichts unternom-

men

men hatte; so zweifelten sogar einige Generals, ob es den Tag zu einer Feldschlacht kommen; oder der König seinen Marsch weiter fortsetzen, und, wie sie glaubten, um der Armee die Communication mit Böhmen abzuschneiden, solchen gegen Striegau richten werde; eine Idee, die so unerträglich ist, daß ich mich bey nahe schäme, sie angeführt zu haben.

Es war, wo ich nicht irre, ohngefähr gegen Mittag um die zwölfte Stunde, als der Feldmarschall-Lieutenant Graf von Puebla der auf dem linken Flügel der Infanterie im ersten Treffen stand, zu einem bey den Leuthner Windmühlen versammelten Corps von Officieren hingeritten kam, welche die Bewegungen des Feindes gegen Kadardorf und Lobeting schon lange bemerkt hatten. „Was dünkt ihnen, Messieurs, fragte Puebla, wo dürfte wohl die Haupt-attaque der Preußen geschehen, wenn sie ja noch, woran ich doch sehr zweifle, es heute mit uns annehmen wollten? Die Officiers die einer ganz andern Meynung waren, sahen einander lächelnd an, und schwiegen. Nur einer aus dem Haufen, ein betagter Grenadierlieutenant, der an seinem Körper fast so viele Wunden zählte, als er Schlachten beygewohnt hatte, ein grundehrlicher aber gerader Mann von Olims Schrott und Korne wagte es Sr. Excellenz gerade heraus zu sagen: „Herr General ich befürchte sehr, wir lassen uns heute den Hund in die Küche laufen: der Angriff der Preußen auf unsern linken Flügel kann kein Geheimniß seyn, denn jedes Kind, das Sie auf diesen Platz stellen wird Ihnen sagen,

sagen, daß jene Menschen dort um uns herumziehen.“ — — „Bo! Bo! rief Puebla spöttisch und mit Unwillen, das verstehen Sie nicht! „Wollte Gott! erwiederte der Officier, ich hätt' es diesmal nicht verstanden; aber wenn uns der Tod die Preussen in Flanken und Rücken führt, alsdenn werden wir nach alter Weise voll Verwunderung ausrufen: Das hätt' ich halter nicht geglaubt!“ Puebla voll Unwillen wandte mit seinem Neapolitaner auf der Stelle um. Diese Lektion, man muß es gestehen, war, wenigstens dem Ausdrucke nach etwas trivial und unanständig; aber, doch wahr, sehr wahr, und der Erfolg bewies, daß der alte Graukopf ein ganz gesundes Coup d'oeil hatte. Bald darauf kam Puebla in voller Carriere wieder angesprengt, befahl den Regimentern von Flügel das Gewehr aufzunehmen, und vermittelst eines Reihenmarsches über Hals, über Kopf vor Leuthen zu rücken, dergestalt, daß die Regimenter des linken Flügels, welche bis dahin auf der Anhöhe rechts von Leuthen gestanden, jetzt das Dorf im Rücken hatten, und das ganze Vordertreffen sich an dieselben links anschließen mußte. Es wurden sogleich Leute mit Schanzzeuge commandirt um in der Geschwindigkeit eine Art Brustwehr aufzuwerfen, die aber wegen bald darauf erfolgter feindlicher Kanonade nicht zu Stande kommen konnte. Und doch schwacht man in den meisten Beschreibungen dieser Schlacht von Redouten, Wolfsgruben, Verschanzungen, und Gott weiß was, womit das Dorf Leuthen soll besetzt gewesen seyn. — Außer gedachten elenden Aufwurf, der nicht halb fertig wurde, ist weder vor, noch

hin-

hinter diesem Dorfe nicht das geringste, was einer Verschanzung ähnlich sieht, angebracht worden, und die Zeit war in der That zu kurz, etwas anzubringen. Eben so falsch ist es, wenn Lloyd sagt, daß man die ganze Armee eine Bewegung links haben lassen. Gut und heilsam wäre es allerdings gewesen, wenn dies gleich Anfangs geschehen wäre: und wenn wir eingedenk des schönen Manövers von Sohr, wodurch sich der König so meisterhaft aus einer so schlimmen Verlegenheit zog, dasselbe nach Maaßgebung der Umstände und des Terrains gewissermaßen nachgeahmt hätten. Die ganze Bewegung, welche die Armee links machte, bestand, wie ich bereits erwähnt habe, bloß darinn, daß ein paar Regimenter von der Anhöhe bey Leuthen herab, und bis vor das Dorf marschirt, und die nachfolgenden in ihre Stelle gerückt sind. Was zu Unterstützung der linken Flanke in Eil abgeschickt wurde, waren einzelne Brigaden aus dem 2ten Treffen: Man ließ zwar in der Folge, nachdem man eingesehen, daß man sich in Ansehung des wahren feindlichen Angriffs geirrt hatte, auch die Verstärkung die der rechte Flügel ohne Noth erhalten, wieder zurück kommen: aber man wird sich leicht vorstellen, was daraus werden kann, wenn bey einer Etendue von 1 deutschen Meile die Truppen von einem Flügel zum andern gejagt werden.

Nachmittag gegen 1 Uhr hatte sich der Feind unfreier linken Flanke genähert, und das Nadasdyische Corps ohne vieler Mühe über den Haufen geworfen. Den

Den Württembergern und Baiern, weil erstere mit Verlassung ihres Geschüzes zurückgewichen, und letztere gar bald ihrem Beispiele gefolgt sind, wurde dieses Unglück fast allgemein bemessen. Es ist nicht ohne, daß diese Truppen keinen sonderlichen Widerstand gethan hatten. Ein Theil davon replirte sich in äußerster Unordnung auf das vor Leuthen stehende Regiment, welches in der Meinung daß es Preußen wären, die mit der größten Wuth angelaufen kämen, sie mit einem guten Pelotonfeuer empfangen wollte; zum Glücke hob sich durch das Geschrey Würtemberger! Baiern! dieser Mißverstand, und man ließ die Flüchtigen durch die zu dem Ende zwischen den Divisionen gemachte Intervalle ungehindert durchziehen. Allein dem sey wie ihm wolle, so sollten Hülfsstruppen, meines Erachtens, nie auf die Flanken des Heeres gesetzt, das heißt, zu Behauptung der wichtigsten Posten, die insgemein der Schlüssel zum Siege sind, bestimmt werden, am allerwenigsten solche, von denen der damaligen Sage nach gewisse Umstände die Muthmaßung erlaubten, daß sie eben nicht mit dem besten Willen für unsre Partey zu fechten geneigt wären. Uebrigens haben es diese Truppen bey der Belagerung von Schweidnitz, und noch andern Gelegenheiten an Bravour gewiß nicht ermangeln lassen, und man fühlt sich geneigt, dieselben selbst in Betracht des ihnen, wie uns allen wiederfahrenen Unfalls bey Leuthen gegen zu weitgetriebene Vorwürfe in Schutz zu nehmen. Man denke sich, wenn man will, an ihre Stelle einige östreichische Grenadierbataillons, den Kern unsrer Truppen, — sie würden einige Duzend Patronen mehr verschossen haben, aber

aber am Ende doch eben so wenig im Stande gewesen seyn einen Angriff abzuschlagen, den der König auf dieser Seite mit der ganzen Infanterie seines rechten Flügels, und, wie ich glaube, unterstützt von Corps de Reserve unternommen, und folglich den Vortheil hatte, binnen weit kürzerer Zeit eine ungleich größere Menge Leute ins Gefecht zu bringen, als die Oestreicher, welches selbst bey gleicher Güte der Truppen allemal entscheidend ist.

Von dem Gewinnst einiger Minuten Zeit hängt oft der ganze Gewinnst der Feldschlachten ab — Sind erst die Vordertruppen geworfen, und in die Flanke gefaßt: so theilt sich gar bald der Geist der Unordnung und panisches Schrecken auch den übrigen mit. So war es auch hier. Die Unordnung der gewichenen Hülfsstruppen ergriff auch die östreichischen Regimenter um so mehr, als sie, während die Avantgarde unter einem überaus heftigen Kanonenfeuer gegen sie vorrückte, das sich immer rechtsziehende feindliche Treffen in ihrer Flanke und Rücken sahen. Die Brigaden, welche zu Unterstützung des Nadassdyschen Corps herbeneilten, waren zu weit entfernt; sie kamen daher meistens zu spät, und außer Athem an. Und wer weiß, wie erbärmlich der Aufmarsch solcher ermüdeten Truppen in der Nähe des Feindes geräth, besonders, wenn sie auf bereits formirte feindliche Linien en Front und in den Flanken treffen — daher sie auch Bataillonsweise, so wie sie ankamen, zurückgeschlagen, und beynahе durch die bloße Kanonade eine Brigade auf die andere geworfen wurde.

Es

Es ist außer allem Zweifel, daß der König, so gleich er mittelst der schrägen Stellung seiner Armee, die mit der unsrigen einen Winkel machte, die Flanke gewonnen hatte, auch Meister vom Schlachtfelde war. Der Sieg war eigentlich schon in der ersten Stunde des Treffens entschieden, und man muß gestehen, daß nie ein Feldherr mit größerem Rechte, als Friedrich am 5ten November bey Koffbach, und 4 Wochen darauf am 5ten December bey Leuthen das *Veni, Vidi, Vici* des Cäsars erreicht habe. Alles was er nach dem obgedachten entscheidenden Flankengriff noch vornahm, war bloß Jagd auf fliehende Truppen, und diente dazu ihre Deroute vollkommener zu machen. Wahr ist es, Leuthen that noch einigen Widerstand; es wäre aber den Umständen angemessener gewesen, wenn es keinen gethan hätte; der Verlust, den die preussischen Truppen bey dem Angriff dieses Dorfes erlitten, und den sie sich hätten ersparen können, konnte uns nichts helfen; dagegen würden wir unsre Retraite mit mehr Ordnung gemacht, und dem Feinde viele tausend Gefangene weniger überlassen haben. Wenn wir, anstatt uns vergeblich dabey aufzuhalten, noch immer die alte Stellung bey Leuthen behaupten zu wollen, welches doch, nachdem die Flanke geschlagen worden, eine platte Unmöglichkeit war — wenn wir anstatt in und um Leuthen herum unnöthiger Weise Volk auf Volk zu häufen, und es in großer Anzahl durch das feindliche Geschütz abschlichten zu lassen, die Armee zurückgezogen, den linken Flügel der Infanterie in das coupirte Terrain vor Sahra; den rechten an Frobelswitz angefest, und die Cavallerie zu beyden Seiten auf eine gewisse Distanz

Oester. Veteran. II. Th. E e rück.

rückwärts in Reserve gestellt hätten. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß wir noch immer eine ansehnliche Macht dem Feinde entgegen stellen konnten, das ganze erste Treffen, und das Corps de Reserve war noch nicht ins Gefecht gekommen: aber eine Armee, die in ihrer Flanke geschlagen ist, ist größtentheils so gut wie ganz geschlagen; oder wird es doch sicher in der Folge seyn, wenn sie, anstatt in der Zeit ihre Stellung abzuändern, hartnäckig darauf beharret, ihr erstes Schlachtfeld zubehaupten — Leuthen giebt uns ein Beispiel davon: der Anblick der feindlichen Schlachordnung zu unsrer Linken; die Flucht des Madasdy'schen Corps; und der zu dessen Unterstützung vorgerückten Brigaden; das schnelle Andringen des Feindes durch die zwischen gedachten Corps und unserm linken Flügel entstandene Oefnung, kurz Etwas, das sich in solchen Fällen nur auf der Stelle empfinden, aber nicht beschreiben läßt, hatte selbst den noch gesunden, zahlreichen Ueberrest unsrer Truppen so sehr aus ihrer Fassung gebracht, daß viele nicht mehr wußten, wo, wie, und wenn sie sich stellen sollten; daher sie an einigen Orten in einer ungewöhnlichen Tiefe, an andern weit ausgebehnt zu stehen gekommen sind.

Wenn die Verwirrung im Kriegsheere einmal eingerissen, und bis zu einer solchen Höhe gestiegen ist; so ist es in der That etwas überaus seltenes gegen einen mit Ordnung und Klugheit seine Vortheile verfolgenden Sieger die Sachen wieder hergestellt zu sehen. Demungeachtet versuchten es unsre Generals, besonders Luschesi, den vielleicht der Vorwurf nagte, zum Unglücke dieses Tages am meisten beigetragen zu haben, durch
die

die mißlichste aller Stellungen dem Sieger das Schlachtfeld noch streitig zu machen. Die Folge davon war, daß nunmehr auch der rechte Flügel der Reuterey durch die feindliche Cavallerie, welche da sie auf unserm linken wenig vornehmen konnte, sich größtentheils nach dem rechten zog, in die Flucht geschlagen; die Infanterie in Flanken und Rücken angegriffen, und ganze Bataillons zu Kriegsgefangenen gemacht worden sind. Alles zerstreute sich hierauf, und lief Truppweise auf die Brücken des schweidnitzische Wassers zu; auf diese Weise ward durch eben den Mann, und auf eben dem Flügel das Maasß unsers Unglücks voll, wo, und durch den es sich angesponnen hatte. Nur der einbrechenden Nacht, und der guten Anstalt des Grafen Nadasdy, der die Retraite des linken Flügels gedeckt hatte, und den Feind bis es dunkel wurde, abzuhalten wußte, sich der Brücken zu bemächtigen, haben wir es zu danken, daß nicht die ganze Armee in dieser Schlacht von 3 Stunden aufgerieben wurde *).

E e 2

Mit

*) Die Mißhelligkeiten, welche bald nach der Schlacht zwischen dem Pr. Karl und dem Grafen Nadasdy ausgebrochen sind, mögen wohl die wahre Ursache seyn, warum in dem Wiener Hofbericht von dieser Schlacht, der auch in andern Stücken nicht der richtigste ist, der glücklichen Anstalt des Generals Nadasdy, dem doch die Armee größtentheils ihre Rettung zu verdanken hatte, nicht mit einer Epilbe gedacht worden ist. Unfre Feinde selbst waren hiers in billiger, als wir; wie aus nachstehender bis jetzt ungedruckter Nachricht eines preussischen Officiers, welcher

Mit Schauern, Freund, rufe ich mir das Andenken dieser schrecklichen Retraite ins Gedächtniß zurück.

Wir

welcher der Schlacht bis zu Ende ben gewohnt hat, umständlich zu ersehen ist.

Les Autrichiens étant obligés de nous ceder le champ de bataille, le General de *Nadasti* prit deux Régiments de Cavallerie, et cinque ou six Bataillons avec leur Artillerie pour couvrir leur Retraite, et empêcher le Corps de Reserve de les poursuivre, ou même de les couper; ce qui ne manqua aussi pas de lui reussir parfaitement bien. Apres avoir posté son Infanterie et son Artillerie derriere sa Cavallerie dans un bois inaccessible pour la Cavallerie á cause du terrain et ça de deux côtés du défilée de façon, que celui-ci étoit croisé par leur feu, il envoya environ deux escadrons nous éscarmoucher, et le reste étoit en front. La bile de Messieurs les Dragons s' échauffa furieusement en voyant ces bravades, et ils choquerent avec une furie extraordinaire; mais l'ennemi au lieu de les attendre se dispersa bientot, et fit place á une Grêle des balles, que vomit ce bois, dont l'épaisseur les avoit empêché de voir l'Infanterie. Ils firent rebrousser bien vite nos Dragons, qui apprirent alors á avoir meilleure contenance. Apres cela le General de *Nadasti* fit voler des balles de douze Livres, et n'osants pas quitter le champ de bataille, et n'aiants pas l'ombre d'Infanterie avec nous, nous nous laissames canonner aussi quoique d'assez mauvaise grace, jusqu' á ce que l'obscurité permit au *Nadasti* de faire aussi sa Retraite sans rien craindre de notre part. Nous passames la nuit en plein air sur le Champ de bataille,

Wir glichen jetzt im eigentlichsten Verstande einer Herde, deren Hirte geschlagen war. Die Nacht überreilte uns, indem wir das Wasser passirten, und die zerstreuten Truppen blieben in den Dörfern und Gebüsch liegen, wo sie der Zufall hingeführt, und erst nach Mitternacht durch auf Gerathewohl ausgesandte Reiter und Dragoner, die *Chronique Scandaleuse* sagte so gar Reitknechte der Herren Generals — die Ordre erhalten hatten, daß alles nach dem alten Lager bey Bresslau sich begeben sollte; da es der natürlichste Sammelplatz für uns war, so glaubte man den Leuten aufs Wort. Am meisten aber mußte es jeden braven Officier in der Seele schmerzen, wenn er sah, wie der niedergeschlagene, muthlose Soldat jetzt ungestraft seine Fahnen verließ. Ein Theil blieb aus Unwillen; ein anderer aus Ermüdung noch jenseits des Wassers zurück; viele hatten sich in Dörfern und Gebüsch zusammengerottet, und gleichsam den Augenblick erwartet, wo ihnen eine feindliche Husarenpatrouille die Wohlthat erwies, sie zu Kriegsgefangenen zu machen. Auf diese Art sind viele tausende in die Kriegsgefangenschaft gerathen, die, wenn sie sonst gewollt hätten, noch Zeit genug übrig hatten, dem Feind zu entkommen. Diese Unordnung dauerte selbst nach der Bataille noch einige Tage fort, und ich kenne Regimenter, deren Capitains bis zu der Zeit, da die Armee bey Schweidnitz wieder anlangte, nicht im Stande gewesen sind, einen Tag vor dem andern, ja eine Stunde vor der andern den effektiven

E e 3

fektiven

taille, pendant que le Roi poursuivant l'ennemi étoit déjà avancé jusqu' à *Lissa* etc.

festiven Stand ihrer Compagnien mit Zuverlässigkeit anzugeben: so groß war die Ebbe und Fluth der bald ankommenden, bald wider abgehenden Mannschaft.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Vorgänge aufzählen wollte, die den weit um sich greifenden Geiſt der Verwirrung in dem geschlagenen Heere sichtbar machten. Selbst die Häupter desselben schienen nicht ganz frey davon geblieben zu seyn; wie wäre es sonst möglich gewesen, daß sie das sämtliche Gepäck der Armee nebst vielen Munitions- und Proviantwagen, da es doch am Tage nach der Schlacht noch in ihrer Gewalt war, und gerettet werden konnte, im Stiche gelassen hätten? wodurch unzählige Officiers in die betrübensten Umstände, und das kaiserliche Aezarium in einen Verlust von Millionen verſetzt worden ist. Eben so traurig und inconsequent waren die Maßregeln, nach welchen man die ohne dieß schon geschwächte Armee durch eine in Brestlau zurückgelassene Besatzung von beynähe 12000 Mann, noch mehr geschwächt, und diese mit mehr als 5000 in dieser Stadt ebenfalls zurückgebliebenen Blessirten und Kranken dem Feinde gleichsam als Zugabe zum Leuthner Siege oben ein gegeben hat. Denn es war nicht im geringsten wahrscheinlich, daß der König dieses Corps, daß ihm gewisser, als der Vogel im Neste war, würde entkommen, oder den Winter hindurch in Brestlau bis zur künftigen Eröffnung des Feldzuges ruhig ausschlafen lassen. Der Erfolg bewies auch, daß es kaum eine stägige Belagerung in einem verhältnißmäßig so wenig befestigten Orte aushalten konnte: schon am 17ten December kam

die

die Capitulation zu Stande, und Friedrich erhielt jetzt mehr als 17000 in die Kriegsgefangenschaft geraethene Oestreicher zu seinen Weihnachten; —

In Wien wollte man über diesen Vorfall Feuer speyen, und ich habe in meinem Leben kein solch Fluchen und Schimpfen gegen einen General gehört, als gegen den unglücklichen Commendanten von Breslau den General Feldzeugmeister von Sprecher fast durchgehends in Wien bey allen, was Pöbel in allen Ständen ist und bleibt, zu hören war. Unglücklicher Weise war Sprecher von einer Religion, deren Anhänger so oft sie unglücklich waren, den Wienern als Freunde des Königs von Preussen verdächtig wurden. So lange Sprecher an der Spitze des Grenadiercorps, das er in diesem Feldzuge meistens commandirte, sich hervorthat, und in der Schlacht bey Breslau durch Anführung der ersten Kolonne die Bahn zum Siege brach, war es uns sehr egal, wes Glaubens der glückliche Mann sey; man würde es ihm vergeben haben, wenn er ein Anhänger des Korans und beschnitten gewesen wäre: aber so wie er an den König von Preussen Breslau übergab, fragte sogleich der grimmasirende Hofmann hinterher *Mons. de Sprecher n'est il pas de la Confession?* und aus dem Munde Jan Hatzels ertönte es laut: so geht es, wenn man einem Spitzkopfe von Calviner das Commando eines solchen Hauptplatzes überläßt. — Das Publikum hatte sein Urtheil gesprochen: die einen wollten ihn mit Pferden geschleift; die andern gleich wie ehemals den General Dorat wegen der Uebergabe von Nyssa an

die Türken decollirt, oder als einen Verräther gefangen; und die Menschenfreundlichsten, wenigstens insam cassirt und lebenslang auf dem Spielberg eingekerkert wissen. So groß war die Wuth der Aufgebrachten in allen Ständen über den Verlust von Breslau: der Hof selbst war mit Sprechers Verhalten anfangs sehr unzufrieden, und niemand omisirte daraus viel Gutes. Allein, siehe da, als Sprecher aus der Kriegsgefangenschaft kam, erschien er bey Hofe; legitimirte sich durch zwey von Pr. Karl dieserwegen erhaltene präcise Instructionen, und seine Excellenz hatten kein schlimmeres Schicksal, daß sie Breslau; als seine Königliche Hoheit daß sie die Schlacht bey Leuthen verloren hatten. (*) Bey-

de

- (*) Der Hof that alles mögliche um den Pr. Karl in den Augen des Publikums, welches den unglücklichen Ausgang dieses viel versprechenden Feldzuges nicht verdauen konnte, zu retten. Zu dem Ende hohlte ihn der Kaiser selbst ein, als er bey Wien anlangte; und noch an demselben Tage wurde öffentlich in der ganzen Stadt bekant gemacht, daß sich niemand bey harter Ahndung unterstehen sollte, von diesem Prinzen in Absicht seiner letzten unglücklichen Schlacht unanständig zu reden; indem sich seine Königl. Hoheit in dieses Treffen nicht anders als auf vorhergegangene Ordre des Hofes, und mit dessen Bewilligung eingelassen, folglich nichts weiter gethan hätten, als die Befehle der Kaiserin, Königin Majestät zu vollziehen." Allein dergleichen Verbote haben insgemein eine entgegengesetzte Wirkung. Das Wiener Publikum ließ sich dadurch nicht

de erhielten die ausgezeichnetesten Ehrenposten in Brüssel: aber Sprecher starb auf dem Wege zu dieser Belohnung. —

Uebrigens, obgleich das Geschrey vieler tausend Unglücklichen bis zum Throne drang; obgleich das Lamento über den deplorabeln Zustand des Heeres sich durch alle K. K. Erblande verbreitet hatte; so hat doch Theresia nie die wahren Umstände dieser Katastrophe erfahren: nie erfahren, daß ihre schöne, zahlreiche Armee, die über 30000 Mann stark in Schlesien eingerückt war, nur mit 17000 — dieß war laut den dem Feldmarschall Daun, als wir bey Schweidnitz standen, übergebenen Tabellen der effective Stand der damals en Ordre de bataille befindlichen Truppen — nach Böhmen zurückgekommen sey. Da ich bald nach unserm Einmarsch in Böhmen in einer gewissen Angelegenheit an des höchstseligen Kaisers Majestät abgeschickt wurde; so hatte ich Gelegenheit so wohl in Gesellschaften, als bey Hofe oft die

E e 5

son

nicht abhalten an der St. Stephanskirche, an den Stadthoren, selbst an der K. K. Hofburg theils witzige, theils witzlose Kupferstiche, Gemälde und Satyren anzuschlagen, und dadurch auf der einen Seite sein äußerstes Mißvergnügen über die Schlacht von Leuthen, auf der andern aber seine Wünsche daß der Prinz Karl von Lothringen das Commando der Armee niederlegen möge, an Tag zu legen. Die Stimme des Volks war so lange gegen ihn, bis er endlich nach Brüssel gieng.

sonderbaresten Meynungen über diese Schlacht zu erfahren. Des Kaisers geheime Cabinets-Sekretär, und einer seiner ersten Günstlinge, der Baron de Toussaints hatte die Freundschaft für mich, mir einen Plan von der Leuthner Schlacht zu zeigen, der keinen andern Fehler hatte, als daß er beynähe in keinem Stücke richtig, übrigens aber völlig kunstmäßig und vorzüglich gearbeitet war. Es war in der That ein Beruhigungsplan, der recht absichtlich dazu entworfen zu seyn schien, den Allerhöchsten Herrschaften die Umstände unserer Deroute zu verbergen, und den Ruhm des commandirenden Feldherrn aufs beste zu retten. Hätten die Manövers, die darauf gezeichnet waren, *à parte rei* statt gefunden, so hätte Friedrich, so sehr er Friedrich war, die Bataille nicht einmal, sondern zehnmal verspielen müssen. Toussaints war mit meinen Anmerkungen nicht zufrieden, und ich war es in der Folge selbst nicht, daß ich mehr Wahrheit, als mir nützlich war, gegen einen Hofmann verschwendet hatte. Ein andermal wollte mich ein alter Hofmann belehren, der König von Preußen wäre in der Schlacht bey weitem nicht so schwach gewesen, als man ihn ausgegeben hatte; denn, setzte er mit einer vielbedeutenden Miene hinzu: man ist hier ganz sicher benachrichtiget, daß er durch Connivenz der Russen Gelegenheit gefunden hat, auf seinem Marsch durch die Lausitz den größten Theil der in Pommern und Preußen gestandenen Truppen an sich zu ziehen. — Ein dritter versicherte in allem Ernst: daß Pr. Karl nach der Leuthner Bataille dem Könige zweymal die Schlacht angeboten, und dieser sie jederzeit

zeit refusirt habe! Seine Königliche Hoheit hätten auch aus keiner andern Ursache Schl. sien verlassen, als um den fatigirten Truppen desto ruhigere Winterquartiere in Böhmen zu geben. Doch genug von Hirngespinnsten dieser Art, die man dem Publikum, und zum Theile selbst dem Hofe vorzuspiegeln suchte, um doch einigermaßen den Eindruck zu mildern, den die Schmach und das Unglück dieses wichtigen Tages auf alle Gemüther gemacht hatte.

Es kann jetzt, da uns die Gegenstände in einem hellern Lichte erscheinen, und der Beobachter frey von dem Nebel der Vorurtheile sie betrachtet, kein Problem mehr seyn, daß es der Monarchie zu ungleich größerm Vortheile würde gereicht haben, wenn wir die Größe unsers Verlustes mit allen seinen Folgen ganz gefühlt; wenn wir aus der Uebersicht dieses mißlungenen Feldzuges nebst den wahren Ursachen warum er mißlungen ist, und aus dem zweydeutigen, schwankenden Betragen unsrer Bundesgenossen auf die Zukunft geschlossen, und anstatt ungewissen Vortheilen länger nachzujagen, den Delzweig ergriffen hätten, den uns der Sieger von Leuthen ohne allen Eigennuß so großmüthig entgegen trug. — (*) Des Königs

(*) Fürst von Lobkowitz, der aus der preussischen Kriegsgefangenschaft auf Parole nach Wien sich begeben hatte, meldete der Kaiserin wie sehr der König von Preußen ohne weitere Ansprüche zum Frieden geneigt sey, und eröffnete ihr sehr umständlich die Unterredung, welche der König mit ihm über die Mit-

nigs von Preußen damalige Lage und Umstände waren bey weitem nicht so bedenklich und mißlich wie die unstrigen; denn obgleich dieser blutige Feldzug einen Theil von dem Kern seiner Armeen hingerafft hatte, so hatten doch auf der andern Seite unsre Allirten die bereits erhaltenen Vortheile wieder eingebüßt, oder wie es der Fall mit den Russen war — freiwillig verlassen. Soubise war bey Roszbach geschlagen, und den Herzog von Richelieu hatte, meines Erachtens nicht so wohl ein goldener Platzregen, wie einige Schriftsteller behaupten wollen, als vielmehr die gegründete Furcht zu Soubisens Geschichte den zweyten Tom zu liefern, völlig aus dem Magdeburgischen und Halberstädtischen vertrieben. Die Schweden waren wieder über ihre Gränze: und Friedrich in Besiz von ganz Sachsen und aller seiner Länder: dagegen war unsre Armee, man möchte sagen, bis auf den Kern vernichtet. Die Schlacht bey Leuthen mit Inbegriff der in Breslau verlornen Be-

Mittel den Frieden wieder herzustellen gehalten hatte. Allein alle Vorschläge blieben ohne Erfolg, weil der östreichische Hof ohne Einwilligung seiner Allirten sich zu nichts verstehen wollte, und diese Einwilligung auf Seiten Frankreichs gewis nicht zu erhalten gewesen wäre. Dabey wurde von Befriedigung und Sicherstellung des Durchlauchtigsten Erzhauses in demselben Ton wie im Jahre 1744, und von Schadloshaltung des Königs von Polen, und Churfürsten von Sachsen gesprochen: mehr bedurfte es nicht, um den heilsamen Friedensgedanken in der Geburt zu ersticken.

Befähigung hatte uns an Todten, Kriegsgefangenen, Deserteurs und Vermissten, nach einem sehr mäßigen Calcul, an die 45000 Mann gekostet. Die Armee mußte gleichsam von neuem errichtet, von neuem zum Kriege gebildet, und wegen des großen Verlustes an Gepäcke, und allen Arten von Kriegsgeräthe von neuem wieder ausgerüstet werden. Dieß kostete unermessliche Summen, welche dem Hofe um so beschwerlicher fielen, als zu eben der Zeit zu Beförderung des Marsches der zum zweytenmale in das Königreich Preussen einzurücken beordneten russischen Völker, ein namhafter Theil der zu dem Ende versprochenen Gelder nach Petersburg abgeschickt werden mußten.

Was das Innere der Armee betrifft, so war es kein unwichtiger Umstand, daß ein großer Theil der tüchtigsten Officiers, die wir jetzt zur neuen Einrichtung und Ausbildung des Heeres nöthig hatten, in die Kriegsgefangenschaft gerathen war. Die Gährung unter den Großen veranlaßte auch große Veränderungen. Prinz Karl Theils des Unglücks müde, das ihn zu allen Zeiten zu verfolgen schien, wenn er gegen den König von Preussen focht; Theils weil er fühlte, daß er dem Publicum ein Dorn im Auge war, legte das Commando der Armee nieder, so sehr auch Theresia, selbst gegen den Willen und Meinung ihres Gemals des Kaisers darauf bestanden hatte, daß er es noch ferner behalten sollte. Der würdigen Nadasdy, der den östreichischen Truppen das war, was Ziethen den Preussen, drängte Verdruß, Eifersucht, und Kabale vom Kriegsheere weg. Laudon,
Lasz

Lasen und Haddif waren, noch zu weit zurück, und in ihrer wahren Größe noch nicht kenntlich genug. Zu Serbelloni hatte man nicht das Zutrauen, das er verdiente: kurz unter der großen Anzahl unsrer Feldherren war Daun jetzt der einzige, auf welchen bey Fortsetzung des Krieges alles beruhen mußte: unglücklicherweise aber hatte der einstichtsvolle Cunctator durch seine Langsamkeit nach der Schlacht von Kollin, und weil man ihm — meines Erachtens ganz ohne Grunde — auch zur Last legen wollen, daß er in der Schlacht bey Leuthen dem Pr. Karl nicht mit bestem Rathe an die Hand gegangen sey, schon einen Theil der guten Meynung bey dem Publikum verloren; viele glaubten, daß er eben so wenig, als Pr. Karl für einen solchen Gegner wie Friedrich geschaffen sey; was jener, hieß es, zu rasch und zu hitzig, — in dieser zu kalt und zu peinlich! Er wird den Krieg auf der einen, und unsre Bundesverwandten werden ihn auf der andern Seite in die Länge ziehen, und nur von der Willkühr der letztern, von ihrer und unsrer gänzlichen Erschöpfung wird es allein abhängen, wenn, und wie er beendiget werden soll.“

Alle diese Aspecten waren der Continuation des Krieges nicht günstig: aber die Hinsicht auf den Koloss des großen Bündnisses, welches, was man auch sagen mag, nach ächten politischen Grundsätzen betrachtet, mehr einen furchtbaren Schein, als wahre innere Stärke hatte, nährte Oestreichs Hoffnungen zu stark, als daß man das einmal angenommene System hätte aufgeben wollen, oder auch wegen der Liaisons

liaisons in die man sich einmal eingelassen hatte, sobald hätte aufgeben können, ohne zugleich Frankreichs Interesse den Engländern aufzuopfern, und die Privatleidenschaft der Kaiserin von Rußland unbefriedigt zu lassen. Dazu kam noch, daß man an der Festung Schweidnitz einen festen Fuß in Schlesien zu haben glaubte, um den kommenden Feldzug gegen Preußen mit Vortheile zu eröffnen. Unser Augenmerk war also jetzt vornemlich darauf gerichtet, das Kriegsheer je eher wieder vollzählich zu machen, womit man aber erst im folgenden Sommer zu Stande gekommen ist. Die getreuen Ungarn und Croaten thaten dabey, wie jederzeit, so oft die Monarchie am Rande des Unterganges stand, mit Geld und Truppen das Beste. Nadasdy, so sehr er auch durch das üble Vernehmen mit dem Pr. Karl, und gewisse Vorwürfe, die ihm die Monarchinn, weil sie ganz falsch von seinem Betragen benachrichtiget wurde, gleich in der ersten Hitze gemacht hatte, gebeugt und niedergeschlagen war, zeigte sich bey dieser Angelegenheit in dem schönsten Lichte des Patrioten. — Ein Funken von den Gesinnungen seiner Vorfahren, die ehemals das Schrecken des östreichischen Hauses gewesen, würde jetzt — nach der Meynung gewisser Leute — bey der außerordentlichen Ergebenheit, dem höchsten Grade des Zutrouens, und der aufrichtigsten Verehrung, womit ihm ganz Ungarn und Croatien zugethan war, vielleicht hinreichend gewesen seyn, seine erlittene Demüthigung zu rächen: aber wie wenig kannten die den Geist Nadasdy's! Eben dieser Held, der in
so

so vielen Kriegen seine unwandelbare Treue gegen das Durchlauchtigste Erzhaus an Tag gelegt, und durch auszeichnende Thaten bewährt hatte, bewies auch nach seiner Abdankung eine bewundernswürdige Größe der Seele. Nadassdy bewirkte durch seinen überwiegenden Einfluß bey den Ungarn die größten Unterstützungen; ja er brachte durch seine Vorstellungen selbst die Croaten dahin, daß sie außer ihrem gewöhnlichen stark vermehrten Contingent, welches sie zum Kriegsheere stellten, noch überdieß einige tausend Mann aus ihrer Nation den regulirten ungarischen Regimentern auf Capitulation überließen. Hier ist es, Freund, wo der Kenner des ächten Verdienstes diesen patriotischen Mann wo nicht größer, doch gewiß eben so groß als in allen seinen der Monarchin bis dahin geleisteten Diensten und mehr ins Auge fallenden Handlungen sieht und bewundert. Indessen schien doch der Armee in den folgenden Feldzügen Vater Nadassdy sehr zu fehlen. — Nicht allein die Truppen, das ganze Publikum wünschte unablässig seine Zurückkunft, und so oft er in der Folge in der Residenzstadt erschien, gab ihm der allgemeine laute Zuruf des um ihn versammelten Volks durch die Worte: Vater Nadassdy hilf! die unbezweifeltesten Merkmale davon. Gideon Laudons Glück, Kühnheit, und rastlose Thätigkeit würde in manchem Betracht diesen Verlust dem Kriegsheere ersetzt, und den Erwartungen der Nation entsprochen haben, wenn nicht ebenfalls mächtige Collisionen, Eifersucht der Großen, und ein gewisses Vorurtheil, das einem neuen Feldherrn, den man noch vor kurzem auf den

nie-

niedern Stufen des Dienstes gesehen hat, im Wege stehet, die glänzende Laufbahn dieses Mannes so mannichfaltig gekreuzt hätten. —

So endigte sich, mein Bester, beynähe auf eben die Art, wie er sich angefangen hatte, unser zweyter Feldzug im Jahre 1757. Mißhelligkeiten zwischen unsern Feldherren, ob gleich die wenigsten zum offenbaren Ausbruch kamen, waren für uns gleich Anfangs, wie ich gezeigt habe, ein ungünstiges Omen. Die Niederlage bey Prag war eine Nachwehe davon; und was die Armee beynähe noch weniger, als diese Niederlage verwinden könnte, war der Verlust ihres ersten Feldmarschalls des Grafen von Brown, der an seinem Gram und Wunden starb. Mißhelligkeiten schändeten das Ende einer durch die Siege von Kollin und Breslau über alle Erwartung glücklichen Campagne. Die Deroute bey Leuthen, der Verlust von Breslau, und die dem ganzen Kriegsheere so schmerzhaft abtanzung des Grafen Nadasdy, des größten Lieblings unsrer Cavallerie, waren auch hier die traurigen Folgen, die man ursprünglich aus dieser unglücklichen Quelle herleiten muß. —

Ich habe mich bey dieser Campagne länger aufgehalten, als vielleicht nöthig scheinen dürfte, da ich keine förmliche Kriegsgeschichte schreibe; aber sie ist auch in Absicht der vier gelieferten Hauptschlachten zwischen Oestreich und Preußen, und vermöge der ersten Standpunkte, von welchen der Beobachter auch den künftigen Gang der Operationen, und gewisser-

maßregeln ihren Ausgang übersehen kann, die merkwürdigste von allen. Der in diesem Feldzuge so sichtbare, und von beiderseitigen Handlungen leicht abzuziehende Charakter der Feldherren und Truppen; ihre ersten Stellungen, Märsche, Wendungen und Manövers sind gleichsam die Grundlage zu Beurtheilung dieses ganzen Krieges; dessen folgende Ausstritte bloße Abänderungen, und durch das Bedürfnis der Zeit und Umstände verschiedentlich hervorwirkte Modificationen sind, in welchen demungeachtet das Urgepräge des Geistes, der sie hervorbringt, unverkennbar ist. Das Gedränge von Völkern, die gleichsam aus allen vier Weltgegenden herbeystürzten, sich mit Oestreich in Lorbeer und Beute zu theilen, änderte bey den stets gleichen Maximen der Feldherren in der Hauptsache nichts — wovon uns eine nähere Darstellung der folgenden fünf Feldzüge am besten überzeugen wird.

Wer

Verbesserungen.

- Seite 4. Zeile 6. von unten Echais ~~gag~~ lise Echeca.
12. In der Anmerk. Mercy ~~-----~~ Mercy.
14. — 1. von oben, Palse - volanteno — Palse - volanten.
23. — 11. von unt. den Frieden — den Feinden.
25. — 2. von unt. die sich — die sie
28. In der Anmerk. auf eine Anhöhe — einer Anhöhe
Eben dafelbst Turrine — Türrenote
30. — 1. v. u. das geheime Geheimniß — das Geheimniß
31. — 3. von unt. des Orgjes v. Prowe — v. Brown
39. — 3. von unt. von chat — un chat
Ebendafelbst 6. von unt. Ziegenfels — Ziegenhals
40. — 6. von oben, Grottau — Grotkau
41. — 14. von ob, nur anstatt — und anstatt
46. letzte Zeile, als den Sag — das den Sag
47. — 7. von unt. ist doch Verlust — ist doch der Verlust
61. — 6. von unt. aus ihrer — auf ihrer
63. — 2. von unt. einzige Beyspiele — einzige Beyspiel.
Ebendafelbst 6. von unt. Einfenz — Erisenz
77. — 7. von unt. Bärenklau — Bärenklu
78. — 6. von unt. parisches — panisches
80. — 2. von unt. das Pavoli — das Paroli
81. — 9. von unt. Points d'appeci — Points d'appui
82. — 15. von unt. erstrecken solten — erstrecken sollen
84. — 7. von unt. Stillo — Stille
86. — 15. von oben, Stillo — Stille
88. — 8. von unt. von der man aber — von der man eben
94. — 3. von unt. Badweis — Budweis
98. — 18. von unt. Obrist. Bue con — Obrist Bue con,
104. — 8. von unt. Königsfeil — Königsfal.
118. — 15. von unt. pro millo — pro mille
138. — 15. von unt. anjest — aujest
139. — 8. von unt. Desbfiische — Desbfiische
144. — 16. von oben, Desbfi — Desbfi
158. — 9. v. u. Bbhmisch Friesland — Bbhmisch Friedland
159. — 4. von unt. den 2sten Nov. — den 2ten Nov.

Seite

- Seite 194. — 15. von unt. Kriegsodler — Kriegswolken
 236. — 6. von unt. Kadofiz — Kadofiz
 243. — 13. von oben, Kadofizer — Kadofizer
 244. — 5. von unt. Coup v. Gorgen — Coupe gorgen
 293. — 4. von unt. Corbutanten — Combattanten
 294. — 1. von oben Keilische — Keitbische
 329. In der Anmerk. Pezolt — Pezelt
 347. — 13. von oben, Slatifluez — Slatifluz
 348. 10. v. u. Novomiest u. Slatifluez — Novomiest u. Slatifluz
 368. — 7. von oben Potscheriez — Potscherniz
 393. — 12. von oben, terget — urget
 396. — 12. v. ob. in d. Ann. Wurche Reiches — Würge Reiches
 400. — 5. von unt. a' portie — a' portée
 428. — 14. von oben Lobering — Lobetinz





